This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

~~311 a 55~~

FK 322 A. 5

Digitized by Google

~~311 G 35~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Leben.

Aufzeichnungen und Erinnerungen

von

Hoffmann von Fallersleben.

Fünfter Band.

Hannover.
Carl Rümpler.
1868.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 MAR 1927
OF OXFORD

Druck von Auguſt Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

1848.

Zufriedenheit ist ein Vergnügen,
Das kann Philistern nur genügen —
Ich lieb' auf Erden Kampf und Streit.

Zufriedenheit ist Wunsch der stillen
Spießbürger ohne Kraft und Willen —
Ich lieb' auf Erden Kampf und Streit.

Zufriedenheit ist nur für Sklaven,
Die glücklich sind nur wenn sie schlafen —
Ich lieb' auf Erden Kampf und Streit.

Zufriedenheit ist Tod des Strebens
Und Stillstand alles freien Lebens —
Ich lieb' auf Erden Kampf und Streit.

Drum will ich bleiben unzufrieden,
Will kämpfen, kämpfen stets hienieden,
Ich kämpfe mit dem Tode noch!*)

So sang ich mich hinein in das Neue Jahr 1848 und ahndete nicht, daß alle Welt unzufrieden mit ihren alten Zuständen sich anschickte, neue bessere zu erkämpfen.

Ich lebte die winterliche Zeit jedoch sehr friedlich und sehr zufrieden mit den Verhältnissen, welche mir durch die gütige Fürsorge meines lieben Freundes Rudolf Müller lieb und werth geworden waren.

---

*) Gedruckt in: Deutsches Volksgesangbuch von H. v. F. (Lpz. Engelmann 1848) Nr. 177 mit der Volksweise eines Liedes, das also beginnt: 'Zufriedenheit ist mein Vergnügen.'

Digitized by Google

Ich konnte fleißig arbeiten. Der Besuch von Verwandten, Freunden und Nachbaren, der auf allen Gütern üblich ist zu jeder Jahreszeit, hörte auch bei uns nicht auf, aber er störte mich wenig, mitunter war er mir sogar angenehm. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch, wie Herr Janssen von Cuxhaven sich einige Zeit bei uns aufhielt und viel zu erzählen wußte von seinen Seereisen und seinem Aufenthalt an der Westküste von Africa und in Australien.

Das Durchsuchen und Ordnen meiner Bücher machte mir viel Arbeit und ich konnte damals schon mit Recht darüber anmerken: 'Eine Geschichte meiner Bibliothek wäre zugleich eine Geschichte einer langen unnützen Quälerei.' Und doch mußte ich einmal wieder ans Ordnen gehen, wenn ich die vielen Bücher, Flugblätter, schriftlichen Sammlungen und Musicalien für mich nutzbar machen wollte.

Sehr angenehm war mir die Beschäftigung mit den Volksliedern und meinen Aphorismen, die ich aus den Acten und Drucksachen der Zwecklosen Gesellschaft ausschrieb und zusammenstellte.

Noch angenehmer jedoch, daß ich neue Lust am Dichten hatte, ich dichtete aber nur — Kinderlieder zu schönen Volksweisen.

Sie erschienen nachher unter dem Titel:

37 Lieder für das junge Deutschland. Vom Verfasser der „Unpolitischen Lieder."

Noch kumpt vröude unde sanges tac,
Wol im ders erbeiten mac.
Walther von der Vogelweide.

Leipzig, W. Engelmann. 1848. 8°. 37 SS. mit eingedruckten Melodien.

Digitized by Google

Die kurze Vorrede lautet:

Diese Lieder waren bereits im letzten Winter vollendet und sollten zum Frühlinge mit Censur unter folgendem Titel erscheinen:

Zeitgemäße Lieder. Sämmtlichen deutschen Bundesstaaten in tiefster Ehrfurcht gewidmet vom Verfasser der Unpolitischen Lieder.

Der 24. Februar mit Gefolge zerstörte diese Beziehungen wie so vieles andere, damals leider Zeitgemäße.

Leipzig, 2. April 1848. Der Verleger.

Dr. Zarncke hatte seine Eltern besucht. Wir waren öfter beisammen und hatten Vieles besprochen. Er reiste den 12. Januar wieder ab. Ich hatte ihn gebeten, mir Mancherlei zu besorgen. Am 30. Januar schrieb er mir:

Bester Herr Professor.

Daß alle Ihre Aufträge gleich in den ersten Tagen von mir besorgt sind, davon werden Sie schon ohne Berichterstattung überzeugt sein; dennoch würde ich auch diese längst abgelegt haben, wenn ich nicht erst den Ausgang meines Besuches bei Bettina hätte abwarten wollen. Zweimal wurde ich nicht zugelassen; endlich heute — Aber da möchte man doch gleich einen Panegyrikus schreiben, einen Hymnus, daß es noch solche Menschen, noch solche Frauenzimmer auf Erden giebt. Ich war hingerissen zur wärmsten Begeisterung schon durch ihre Briefe, aber recht wirklich geworden ist dieser Enthusiasmus erst, als ich nun sah, daß die Person gerade so war, wie sie ihr tiefstes Innere in ihren Briefen niedergelegt hatte. Das thut einmal wohl, in Berlin, in den höchsten Kreisen eine Greisin zu finden, die sagen kann: Wer kann mich einer Unwahrheit zeihen?

Digitized by Google

Doch zur Sache!

Endlich ist Bettina's Buch, in Lpz. gedruckt, in Berlin verboten (Bettina hat dreimal den Titel umdrucken lassen müssen, bloß durch Chicane von oben her) im Buchhandel erschienen, und bereits jetzt (nach kaum 8 Tagen) sind über 1200 Exemplare verkauft. Somit wird also Bettina Ostern 1849, wo die Buchhändlerzahlungen eingehen, Ihnen die 2000 ℔ zustellen für die Bibliothek.

In den nächsten Tagen erscheint nun auch der zweite Theil, zu dem sie noch eine Vorrede schreiben will. Es ist wahrhaft wohlthuend, wenn man sieht, wie diese Frau mit Allem um sich her bricht um das durchzusetzen, was sie für gut hält. „Sie lieben das Extravagante, das ist unweiblich," sagt der König, sagt Savigny, sagt ihre Schwester. „Mein Gewissen geht über meine Weiblichkeit", antwortet ihnen Bettina. Isoliert steht sie jetzt da; „doch das freut mich, denn nun brauche ich gar keine Rücksichten zu nehmen. Schreiben Sie dem Hoffmann, er brauche mir gar nicht dankbar zu sein, jetzt schriebe ich das Buch ebensosehr, um den Leuten zu zeigen, wie wenig ich mir aus ihrem ganzen Kram mache, als um ihm zu helfen."

Und so hat sie nun beschlossen, den zweiten Theil mit einer Arbeit über Sie zu beginnen, also etwa: Hoffmann im Lichte des Wohlwollens betrachtet ꝛc. Dazu will sie nun eine Menge möglichst authentischer Notizen über Ihre Wirksamkeit als Schriftsteller, Gelehrter, Bibliothekar ꝛc. ꝛc. haben. Aber sie hatte sich lange nach Einem umgesehen, der ihr dies Alles anschaffen könne; nun kam ich ihr gerade gelegen; und ich versprach ihr binnen 8 Tagen mit möglichster Accuratesse Alles gesammelt zu haben. Nun wird aber keiner besser als Sie dies vollständig an die Hand geben können, und ich bitte Sie daher

1; mir zu schreiben, von wem ich etwa in Berlin oder sonst wo sichere Urtheile aus befreundetem Munde erfahre;

Digitized by Google

2; mir selber namentlich über Ihren unablässigen, angestrengten Fleiß (der Ihnen hier in höheren Cirkeln gemeinerweise abgestritten wird) mit kleinen Beweisen Mittheilung zu machen, etwa über Ihre Reisen zwecks Codices-Vergleichung ꝛc. ꝛc.

3; mir zu schreiben, wo von Ihnen gedruckt ist; den Artikel im Staats-Lexicon können Sie als bekannt voraussetzen, also Alles was Sie mir schreiben, nur als Zusatz zu diesem ansehen. — Sie haben zuweilen die Urtheile gesammelt, die mißliebig über Sie gedruckt sind. Schicken Sie die mit. Sie können bei dieser Gelegenheit am sachhaltigsten an den Pranger gestellt werden, und werden Bettina's Indignation zu noch größerm Eifer und größerer Wärme für Sie auffordern.

Lassen Sie auch, wenn auch nur auf einem besondern Zettelchen, einfließen, was Sie Alles für Grimm's zur Zeit ihres Exiles gethan haben; namentlich berichten Sie uns aber etwas über Ihre amtliche Thätigkeit; denn Bettina möchte gerne klar vorlegen, wie der Staat durch sein verrücktes Spürsystem, nach dem er überall Bösewichter riecht, und wo er sie nicht findet, sich schafft, einen gelehrten, tüchtigen, braven Mann der ihm durchaus zusagenden Stellung entrissen und zum unbefriedigendsten Leben verurtheilt hat. — Auch Pertz bekommt seinen Rüffel. — Darf ich Dr. Friedländer nach Ihrer Verwaltung als Bibliothekar fragen? Es kommt natürlich Bettinen auf eine Anzahl Zeugen an. An Wuttke habe ich auch geschrieben. — Sollte es nicht ganz hübsch und passend sein, wenn auch Müller ein paar Worte an mich schriebe? worin er Sie namentlich durch kräftige Verneinung gegen den Verdacht des Trunkes — Sie glauben nicht, was man Alles von Ihnen sagt — vertheidigte. Freilich habe ich bei diesem Punct schon selber quasi mein Ehrenwort verpfändet.

Schreiben Sie mir auch, ob ich Ihren Brief an Bettina zeigen darf; und dann: bitte, halten Sie die Sache ganz geheim,

Digitized by Google

es ist ja in Ihrem eigenen, und wie es mir scheint, höchsten Interesse.

Genannt wird natürlich von den Notizensammlern Niemand, weder ich, noch Wuttke, noch Müller ꝛc. ꝛc.

Wie herzlich freue ich mich, bester Herr Professor, Ihnen diese Freude und Genugthuung bereitet zu sehen!

Mit Grimm sprach ich von der Culturgeschichte; die ist aber noch in weitem Felde, wird vielleicht nie geschrieben; darum habe ich auch keine Gelegenheit gehabt, Ihr Anerbieten vorzutragen.*) Er arbeitet jetzt an einer Geschichte der deutschen Sprache in 2 Bänden, die zu Ostern erscheinen wird, zugleich wird eine neue Auflage der Rechtsalterthümer vorbereitet; das Wörterbuch wird wohl erst in 8 Jahren erscheinen. Ein goth. Wörterbuch erscheint von E. Schulze, viel umständlicher als das von Gabelentz und Löbe, zu dem Grimm die Vorrede schreibt. W. Gr. hat die exhortatio ad pl. Chr. (Hlosêt ꝛc.) herausgegeben (Academ.), Lachmann will sich an den Veldeke machen, Haupt und Karajan geben den Nîthart heraus; Maßmann, nachdem er des Tacitus Germania hrgg. hat, ist bei der Kaiserchronik, die zugleich Diemer in Wien, der Finder der Vorauer Handschriften, auf prächtigem Papier liefert. Derselbe will auch, wenn ich nicht irre, die Genesis ꝛc. (in Ihren Fundgr.) nach neugefundenen älteren Handschriften geben. G. K. Frommann, der so eben ein Lesebuch der poetischen National-Literatur (im Anschluß an Gervinus Geschichte) geliefert hat, bereitet eine Ausgabe des Welschen Gastes von Thomasin von Zercläre und des troj. Krieges von K. von Würzburg vor. Dr. Bezzenberger hat eine Ausgabe des Anno-

*) Die Überlassung meiner culturhistorischen Sammlung. H.

Digitized by Google

liedes, von Maßmann unterstützt, gegeben, desgleichen Rothe in München. — Zugleich arbeitet Maßm. an einem Wurzellexicon der deutschen Sprache. — Dies ist so ziemlich Alles, was ich weiß.

Von Erk habe ich dankbar das Versprechen der Unterstützung beim Volksliederfache angenommen. Drängen Sie mich aber mit dem Buche nicht. Was ich vielleicht in weniger Zeit ganz gut und leicht machen kann, würde ich vielleicht schlecht machen.

Herzlich grüßt

Ihr dankbarer

Berlin den 30. Jan. 1848. Fr. Zarncke.

Ich suchte nun Alles, was mir für Zarncke's Zwecke geeignet schien, zusammen und schickte es ihm schon den 3. Februar mit einem langen Briefe, worin ich auf dieses und jenes noch aufmerksam machte. Daß ich damals schon damit umging mein Leben zu schreiben, erhellt aus folgender Stelle:

'Beifolgende Sammlung theile ich Ihnen unter der Bedingung mit, daß ich nach nicht zu langer Zeit, also spätestens Anfang Aprils, Alles wieder erhalte, jedes Blättchen, jedes Zettelchen. Sie wissen, daß ich seit Jahren damit umgehe, selbst meine Erlebnisse zu schreiben. Da ich jetzt nicht weiß, was ich Alles dazu brauche, so muß ich das Gesammelte vollständig beisammen halten.'

Da in dem Zarnckeschen Anliegen von meiner Poesie gar nicht die Rede war, so hatte ich mich darüber zunächst ausgesprochen und zwar also:

'In der ersten Zeit meines dichterischen Auftretens (1821) haschte ich nach jeder öffentlichen Äußerung, ohne mich jedoch weiter dadurch bestimmen zu lassen. Das zeigt die Sammlung

Digitized by Google

meiner Gedichte vom J. 1827. Da ich mich nie um die Journalistik kümmerte und früh schon eine amtliche Stellung einnahm, so war das schon Anlaß genug für die Tagesschriftsteller, mich als einen Unzünftigen schlecht zu machen und bei jeder Gelegenheit zu necken und zu zausen. Trotzdem hatte sich nach und nach die Journalistik zur Anerkennung bequemt und ließ sich im J. 1834, als meine Gedichte in einer neuen zweitheiligen Sammlung erschienen, zu einer Besprechung und Würdigung herab und beehrte mich sogar hie und da mit Lob.'

'Meine ganze Poesie mußte damals und muß auch noch jetzt den Leuten wunderlich erscheinen. Sie ist reine Lyrik und dazu rein deutsche und will auch weiter nichts sein, unzertrennlich vom Gesang; sie hat sich allen Beziehungen auf das Ausland und das classische Alterthum von jeher fern gehalten, und verschmäht allen rhetorischen Prunk und allen sententiösen Wortschwall; sie knüpft historisch da an, wo die alte Volkspoesie in ihrer Blüthe war (16. Jahrh.).*) Meine Poesie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit

---

*) Niemals habe ich geglaubt, es noch zu erleben, daß ein Litterarhistoriker diese Ansicht oder auch nur eine ähnliche in Bezug auf meine Poesie aussprechen würde. Um so mehr muß es mich überraschen, daß sich jetzt nach vielen Jahren Vilmar, dem die Kritik gründlich selbständige Studien, feinen Blick, geistvolle Auffassung und frische, lebendige Darstellung zugesteht, und den man bei seinem religiösen und politischen Standpuncte doch gewiß nicht einer Parteilichkeit für mich zeihen kann, daß sich derselbe Vilmar in seinem neuesten Buche: 'Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes' (Marburg 1867) S. 81 ff. also ausspricht:

'Zur Vergleichung laße ich nun vier moderne Landsknechtslieder, das heißt, Nachdichtungen der alten Landsknechtslieder, von Hoffmann von Fallersleben folgen, Lieder, die weit entfernt, Nachahmungen zu sein, den Namen trefflicher Nachdichtungen, im strengsten und edelsten Sinne, verdienen.

1. Hast du den Frundsberg nie gesehn? 2c.

Digitized by Google

hat noch niemand zum Gegenstande besonderer Betrachtung gemacht und daran ist auch wol lange nicht zu denken. Vilmar wäre vielleicht am besten dazu geeignet, wenn ihn nicht seine politische und religiöse Richtung zu befangen machte. Einige Recensenten und Kritiker der neueren Zeit waren auf der rechten Fährte, lenkten aber da ab wo sie weiter gehen sollten, Rosenkranz und Hillebrand z. B. hätten leicht etwas Besseres, Treffenderes sagen können; andere ließen sich durch politische Ansichten gänzlich verblenden.'

Schon den 11. Februar antwortete Zarncke:

"Sie mögen recht verdrießlich auf mich und mißgestimmt geworden sein, als Müller ohne das Geringste mitzubringen von Berlin zurückkehrte. Es war aber nicht meine Schuld. Gleich nach Müller's Ankunft ging ich zur Bettina. Da es aber noch nicht zwölf war, so wollte man mich gar nicht melden, und bestellte mich auf 1 Uhr wieder. Mit dem Glockenschlag war ich da, wurde angenommen und in ein schön tapeziertes und beteppichtes Zimmer geführt. Da stand ich nun wie auf Kohlen oder Nadeln, Bettina kam nicht, und keine Seele sonst ließ sich sehen. Endlich erschien sie, ich brachte in der Hast mein Gesuch vor;

---

2. Ich bin kein Ritter, noch Edelmann. 2c.
3. Das Fähnlein auf! die Spieße nieder! 2c.
4. Mir gehn die Augen über 2c.

'Halten wir diese Lieder neben diese vorher aufgeführten alten Lieder, so sollte man kaum glauben, daß dieselben volle dreihundert Jahre später gedichtet sind, als jene; so ganz ist der volle, reine und kräftige Duft jener alten Poesie in den neuen Dichter übergeströmt; unbedenklich werden wir sie zu den besten Producten unserer modernen Dichtung rechnen, jedenfalls zu denen, welche den echten Volkston, ohne Zögern und Umsichschauen, mit einem Schlage getroffen haben — so, wie es in einer größeren Zal von Liedern keinem andern Dichter gelungen ist.'

Digitized by Google

sie lief und kam, ging und kam, brachte endlich des Knaben Wunderhorn, 'das Übrige habe sie nicht zur Hand.' Ich packe untern Arm, laufe und renne, aber von den Zelten bis zum Bahnhofe ist eben eine gute halbe Stunde — der Zug war bereits abgegangen.

. . . . . .

Eine Vorrede hat der Ilius gar nicht. — Ob diese Briefsammlung ähnlichen Eindruck machen wird, wie die früheren (Göthe's Correspondenz und die Günderode), steht wohl sehr dahin. Zu diesen romantischen Mondscheinsträumen gehört, um sie hinreißend zu machen, nothwendig die Morgenfrische, der Frühlingsthau der ersten Jugend; da sind sie begeisternd. Sieht man aber daß eine alte Frau noch nicht über diese Jugendphantasien hinauskommen kann, und mischt sich mit jenem Unbestimmten, Verschwimmenden noch ein didactischer Anstrich, so werden sie völlig langweilig.

Sie wollte mir ein paar Exemplare für Sie geben, hatte aber im Augenblick keine auf dem Lager. Gewiß bekommen Sie mit leichter Mühe einstweilen von Schwerin eins zur Ansicht; darum sende ich Ihnen auch mein Exemplar nicht, welches ich an Erk geliehen habe. Auch mir für meine Person hat Bettina ihren ganzen Verlag versprochen.

Meine Achtung für die Frau steigert sich nur, obgleich ich mit einigem Mißtrauen die große Bevorzugung (ich war bereits viermal bei ihr), die sie mir zu Theil werden läßt, annehme. So herzlich, mittheilend, anschließend sie zuweilen ist (ich war jedesmal 3—4 Stunden bei ihr), so hat sie doch zuweilen in ihrem Gesichte einen solchen Zug eisiger Kälte, daß ich mich immer darauf gefaßt halten muß, eines Tags plötzlich von ihr zurückgestoßen zu werden.

Heute war ich wieder bei der Arnim, und nahm ihr einige Sachen von Ihnen zum augenblicklichen Ansehen mit hinaus.

Digitized by Google

Sie war im höchsten Grade erfreut, und hat mir mehrmals versichert, jetzt erst interessiere sie sich wirklich für die Person selbst, während sie bisher nur und allein die Sache im Auge gehabt habe. 'Ich habe schon immer den Hofmann als Dichter gegen die Afterkritik in Schutz genommen, daß er aber auch ein thätiger, achtungswerther Gelehrter sei, das habe ich mir nie träumen lassen. Denken Sie, so hat man ihn beim König verläumdet, daß dieser ihn für einen wahren Thunichtgut hält ꝛc.' Der zweite Theil soll nun etwa zur Hälfte über Sie handeln, und dies Buch will Bettina dann dem Könige vorlegen, über den sie Gewalt zu haben behauptet. Ich gehe heute noch dabei, aus Ihren Papieren Alles auszuziehen, was von Interesse sein kann, bei Bettina des Abends wird dann Alles vorgelegt, durchgesprochen und abgefaßt. Ein Dr. Oppenheim (früher in Heidelberg) soll dabei assistieren. — Für die vollständige Wiederablieferung auch des kleinsten Zettels stehe ich, da ich Nichts davon aus den Händen lasse.

Von Wuttke erhielt ich eine ganz vorzügliche Characteristik Ihrer Persönlichkeit und Ihres Wirkens, 4 Bogen stark, die vollständig abgedruckt wird.

Mehres bald, wenn ich mich erst ein wenig in Ihre Sachen hineingearbeitet habe. — Ein längeres Urtheil über Ihre Poesie wird Bettina voransenden. Sie hält Sie für den bedeutendsten Lyriker der Jetztzeit, und ich habe in keiner Weise Grund, nicht gerne beizustimmen.

Mit der Handschriftenkunde geht es ganz gut. Ich habe hier einen Dr. Bethmann (Mitarbeiter an Pertz monumenta) kennen gelernt, der mich sehr freundlich unterstützt. —

Leben Sie wohl, grüßen Sie Müller, und bleiben Sie gut

Ihrem

Berlin den 11. Febr. 1848.

Fr. Zarncke
Dr. phil.

Digitized by Google

P. S. Vor ein paar Tagen besuchte mich Maßmann — ich glaube, er wollte speculieren, warum ich sein Colleg versäumt habe — er traf mich unter Ihren Sammlungen und Heften, erkannte sogleich die Hand, und versicherte bei oberflächlicher Betrachtung, 'da habe er Ihnen viel abzubitten; denn für so fleißig habe er Sie nie gehalten.'

Jac. Grimm, der wirklich ein herrlicher Character ist, äußerte sich neulich sehr anerkennend über Ihre Poesie. Daß er aber zu einer Versöhnung je die Hand bieten wird bezweifle ich.

Wo ich Ihnen nützen kann, sei es nur durch wie zufällig hingeworfene Aussprüche, da thue ich es öffentlich und geheim, ja selbst etwas intriguenhaft.

D. Obige.

Für die vindemiae vielen Dank.

Ihre Selbstbiographie habe ich mit dem größten Interesse heute Abend durchgelesen. — Jetzt um $2\frac{1}{2}$ Uhr in der Nacht treibt mich die Müdigkeit vom Durchblättern der Recensionen ab. Zu Anfang März sollen Sie wieder im Besitze Ihrer Sachen sein.

. . . . . .

Ich bin sehr müde. Gute Nacht.

In der Mitte Februars machte ich einen Ausflug nach Wismar auf einige Tage, die ich im Kreise von Freunden und Bekannten sehr angenehm verlebte. Ich wohnte auch einer Sitzung des 'gesellig-wissenschaftlichen Vereines' bei. Dr. Haupt hielt einen Vortrag über die Reformbestrebungen auf dem meklenburgischen Landtag, worauf denn ein gemeinschaftliches Abendessen mit Trinksprüchen und Liedern folgte. Es ging nun einmal nicht anders: bei solchen Gelegenheiten mußte ich singen,

Digitized by Google

einerlei ob gern oder nicht. Meine drei Lieder wurden mit Beifall aufgenommen, daß sie aber je zur Wahrheit werden würden, daran dachte niemand. So sang ich denn auch:

Der Sommer ist gekommen
Für das deutsche Vaterland.
Frisch auf drum, deutscher Michel,
Jetzt nimm die Sens' und die Sichel!
Alle Welt fort ins Feld,
Frisch und froh wie ein Held!
Nimm die Sichel :|: :|: in die Hand,
Und schneide, schneid' und erndte!

und es war ein altes Lied, schon vom J. 1843, paßte aber als ob es eben frisch gemacht wäre. Denn daß dies harmlose politische Leben seine Endschaft erreicht hatte, war vorauszusehen. Noch in Wismar erfuhr ich aus den Zeitungen schon von den Münchener Studenten-Unruhen und dem Umschwung der Dinge in Neapel.

Den 19. Februar war ich wieder in Holdorf. Mit wachsender Theilnahme verfolgten wir den Gang der Begebenheiten. Schon Ende Februars erfuhren wir von den Unruhen in Paris und den 1. März, daß der König der Franzosen fortgejagt und die Republik ausgerufen sei.

Den 2. März lud mich Dr. Schnelle zu sich ein. Er erzählte von seinem Vortrag in Wismar, dem dortigen Reformbankett am 20. Februar und den gefaßten Beschlüssen über das was in Meklenburg gethan werden solle und müsse. Zunächst, meinte er, wäre dahin zu wirken, daß die Städte bei der Regierung bittweise einkämen über Änderung der Verfassung, R. Müller möchte Warin, Brüel und Sternberg übernehmen.

Digitized by Google

Noch denselben Abend besprach ich mit Rudolf die Angelegenheit. Er ging auf Schnelle's Bitten ein, und die nächsten Tage versuchten wir an Ort und Stelle die angesehensten und einflußreichsten Leute dafür zu gewinnen.

Unterdessen traf folgender Brief von Zarncke ein:

Berlin, den 2. März 1848.

Dieser Brief sollte bereits am Sonnabend geschrieben werden; Sie werden es erklärlich finden, daß das Schreiben unterblieb, wenn ich Ihnen sage, daß gerade am Sonnabend-Abend die erste Nachricht von dem Umschwunge der Verhältnisse in Paris hier anlangte. Seitdem herrscht hier in Berlin, namentlich in den Kreisen, die mich umgeben, eine Aufregung, die ich nur mit den Augusttagen in Leipzig vergleichen kann. Stündlich neue Gerüchte und Gegengerüchte erhielten in einer fortdauernden Spannung, die Bedeutung der weltgeschichtlichen Gegenwart ließ alle Studien der Vergangenheit schal und nichtig erscheinen. Wohin man hört, nur Gespräche von Paris, Freude, Furcht, Entsetzen. Dies plötzliche Ausbrechen des Vulcans hatte Niemand erwartet. Das Ministerium ist wie vor den Kopf geschlagen; man fürchtet große Böcke, weil kein einziger politisch gewandter und tiefblickender Mann in der Verwaltung ist. Ein heute Morgen ausgegebener Artikel der Staatszeitung, der augenscheinlich die Ansicht der Regierung enthält, ist daher unter den neuesten Nachrichten das Interessanteste: er macht sich gefaßt auf Nachahmungen in Deutschland, will aber doch den guten Glauben an die deutsche Bedächtigkeit nicht aufgeben, sondern hofft, daß die französischen Ereignisse dem Radicalismus ein warnendes Schreckbild sein und ihn zur Umkehr bewegen werden. In die innern Verhältnisse will Preußen sich nicht mischen, aber nach dem Grundsatz: si vis pacem, para bellum, will es bedeutend rüsten, um bei der

Digitized by Google

ersten Gebietsverletzung mit voller Heeresmacht dem Feinde die Spitze bieten zu können. — Seit ehegestern Abend sind unverbürgte Gerüchte von einer glücklichen Contre-révolution durch Bugeaud und Lamoricière in Umlauf. Man hält sie für Börsengerüchte. — Gespannt ist man auf Italien, auf die Debatten der Bad. Cammer, auf Belgien. Metternich wird in Verzweiflung sein, nun wahrscheinlich an seinem Lebensabende alle Früchte seines bösen Gewissens verloren zu sehen.

Weiteres brauche ich Ihnen wohl über die neuesten Ereignisse nicht zu melden, da die Bremer Zeitung Ihnen Alles ebenso schnell und ausführlicher zuführen wird. Die Zahl der Todten soll die von 3000 bei Weitem übersteigen.

Als am Sonnabend die erste Nachricht anlangte, war ich gerade bei Bettina, die von Savigny's aus den Inhalt der telegraphischen Depesche angezeigt erhielt. Es war nach 11 Uhr; ich war seit 7 Uhr dort gewesen, hatte Ihre Papiere mit ihr durchgesehen, und wir hatten uns bestimmt geeinigt über den Plan, nach dem ich meinen Auszug und meine Vorlage machen soll. Ich habe versprochen, noch im Laufe dieser Woche fertig zu werden, und ich hoffe es ganz bestimmt. Aufgehalten wird die Arbeit sehr durch Ihren, allerdings wohlbegründeten, Wunsch, die Papiere nie Bettina's Händen anzuvertrauen.. Die Communication ist nun so schwer, und bei der mir so knapp zugemessenen Zeit rücke ich nur langsam fort. Bettina ist zum höchsten Interesse für Sie aufgeregt, Ihre Jugendjahre und Ihre Verhöre hat sie mehrmals an dem Abende gelesen, und wir haben beide ein volles Glas auf Ihr Gedeihen ausgetrunken. Sie macht sich jetzt ein Geschäft daraus, mich in die Cabalen und Jämmerlichkeiten des Hof- und Regierungslebens einzuweihen, und allerdings, muß ich gestehen, fallen mir oft die Schuppen von den Augen. Namentlich scheint Savigny ein wahrer Hemmschuh jeder Bewegung zu sein.

Digitized by Google

Gerne möchte ich, daß Bettina an Sie selbst schriebe, ich habe mehrmals darauf hingedeutet, aber, wie es scheint, ohne Erfolg. Um so mehr fühle ich mich bewogen, Ihnen zu erklären, daß jede Äußerung, die ich Ihnen von Bettinen mitgetheilt und noch mittheilen werde, von Ihnen als auf mein Ehrenwort gegeben angesehen werden kann. Sie bedauert, daß sie Ihnen das Geld nicht schon jetzt auszahlen kann, aber auch sie erhält das Geld erst Ostern über's Jahr. — Den ersten Brief an Sie über diese Angelegenheit schrieb ich geradezu in Bettina's Auftrage.

Die Arnim ist eine eigene, interessante Erscheinung. Sie sammelt wie in einem Focus alle Fehler und alle Tugenden, der der weibliche Character empfänglich ist, zusammen. Liebenswürdig, anschmeichelnd, theilnehmend, herzlich, noch im 60. Jahre bis zum Bezaubern hinreißend, ist sie zugleich abstoßend aristokratisch, nicht in ihren Ansichten, sondern in ihrem Wesen, dabei medisant zum Übermaß, jeden ohne Ausnahme aus ihrer Umgebung, Freundschaft und Verwandtschaft einreihend in die Categorie entweder der Simpel oder der Schurken, dabei wankelmüthig, rechthaberisch, plapperhaft, und in Folge dessen processsüchtig und von Allen isoliert. Dieser letzte Umstand enthält für mich die Erklärung, warum sie sich so merkwürdig eng an mich anschließt, mir einmal übers andere erklärt, wie gut sie mir sei, mir die Hände drückt, sich nach allen Kleinigkeiten, bis aufs Heizen meiner Öfen erkundigt u. s. w. Aber wer steht mir bei ihrer Launenhaftigkeit für die Dauer dieser Freundschaft? zumal wir so ganz verschiedene Charactere sind.

Die von Ihnen gewünschten Bücher bin ich bis jetzt nicht im Stande gewesen zu erhalten; entweder ist ihr Factor krank, oder nicht zu Hause. Sie verspricht es denn mir zuzusenden, thut es aber nie. Auch mir hat sie ihren ganzen Verlag versprochen, auch die Günderode und den Ilius ausgeliefert, aber

Digitized by Google

weiter kann ich von ihr nichts erpressen. Hätte ich die gewünschten Bücher, so sollten Sie sie von mir erhalten.

Nun werde ich die Sache so einrichten: die Arnim hat mir mehrmals gesagt, sie wolle Ihnen mehrere Exemplare ihres Ilius senden; daran werde ich sie nun dringendst erinnern und zu gleicher Zeit zu bewegen suchen, an Sie zu schreiben. Ich halte dies wirklich für wünschenswerth, denn es ist gar zu wenig Verlaß auf die Frau; sie erzählt stets mit Variationen, und dies hat mir schon mehr als einmal ihr Bild getrübt. — Zugleich soll sie Ihnen dann auch die übrigen Bücher senden.

Ich bin unbefriedigt von dem, was ich in der letzten Zeit für Sie gethan habe, und fast ist es mir, wenn ich mißtrauisch Einzelheiten nachgrübele, als ob auch Sie mir nicht mehr Ihr volles Vertrauen schenkten. Dies sollte mir sehr wehe thun. Bedenken Sie aber, wie sehr mir die Hände gebunden sind, indem ich an eine Frau gekettet bin, die lieber in stündlich neuen Entwürfen herumvagiert, als etwas Bestimmtes energisch will, wie viele vergebliche Gänge ich machen muß, ohne mit ihr zu einem Resultat zu kommen. Erst seitdem ich mich mehr emancipiert habe, kann ich sicherer gehen, und Ihnen daher auch definitiv sagen, daß Sie zum 10. März Ihre Papiere wieder in Händen haben sollen.

Die Papiere haben mir übrigens so viel Material gegeben, daß ich weitere Einholungen unterlassen habe. Mehrere nämlich haben mir erklärt, gerne Alles für Sie bezeugen zu wollen, aber nicht Ihren Namen genannt zu sehen. Nun da nützt ihr Zeugniß auch Nichts; denn anonyme Characteristiken und Lobeserhebungen liefern Ihre Sammlungen genug. — Wuttke's Arbeit zeichnet sich durch die Wärme aus, mit der sie abgefaßt ist, ohne doch in eine abstracte Lobrede auszuarten. Den Cabalen in Breslau widmet er einen großen Theil; überall führt er die Schilde-

Digitized by Google

rung mit Präcision durch. Ich hätte Lust, als Motto drüber zu setzen:

swer sînen friunt alle mâl
mit worten an daz hoehste jagt,
der ist prises anderhalp verzagt.
im wære der liute volge guot,
swer dicke lop mit wârheit tuot.
Wolfr. v. Eschenb.

Ich werde hauptsächlich hinzusetzen können über den Umschwung des Urtheils der Gelehrten über Sie, und ich werde bei der Gelegenheit von der drückenden Aristocratie sprechen, die namentlich in der deutschen Philologie von Grimm und Lachmann ausgeübt wird, die jeden Gegner für vogelfrei erklären, während sie jeden Fügsamen, und sei er noch so unbedeutend, unter ihre Fittiche nehmen und zu erheben streben. Characterlos schwört auf jedes ihrer Worte eine Anzahl unselbstständiger Geister, und es thut mir leid, zu den letztern selbst Haupt zählen zu müssen. Ein gutes Nebenstück zu Ihrem Schicksale leistet Müller in Göttingen mit seiner Mythologie. Von Haupt und Andern aufs dringendste empfohlen, wird er plötzlich, nachdem die Grimm's sich gegen ihn erklärt hatten, für den Dummsten der Dummen proclamiert und jedem Hohn und Spotte freigegeben.

Die deutsche Philologie konnte ich Ihnen durch Cartell noch nicht schicken, weil mein Exemplar noch beim Buchbinder war und ich erst einige Notizen aus dem Ihrigen eintragen mußte. Sie erhalten es hieneben von meinen Eltern.

Ich bin noch sehr schwankend, ob ich Ostern nach Hause kommen soll, oder ob ich hier bleibe. Komme ich, so werde ich schon Mitte März eintreffen. Sollten Sie vielleicht mir einige Bücher aus Ihrer Bibliothek zum Gebrauch erlauben können?

Dr. Bethmann, der seit vielen Jahren in Italien und im Orient herumgereist ist und Handschriften verglichen hat, ist dabei, ein umfassendes Buch über Handschriftenkunde zu schreiben. Beth-

Digitized by Google

mann ist ein genauer, sorgsamer Arbeiter, der diesem Gegenstande sogar ein tieferes Interesse abgewonnen hat. Ich verspreche mir recht Hübsches von ihm.

Pertz liest im Sommer wohl Diplomatik, und werde ich dies Colleg auf alle Fälle hören, da ich ja das Glück haben soll, den Sommer noch ungestört hier zu bleiben.

. . . . . .

Mit herzlichem Gruße

Ihr

Fr. Zarncke

Dr. phil.

P. S. Wäre die Zeit nicht von anderem Interesse erfüllt, so möchte ich Ihnen einzelne Ansichten und Gedanken aus meinen deutschen Arbeiten mittheilen. Ich hebe es mir für ein anderes Mal auf.

. . . . . .

Um Eins möchte ich Sie noch bitten: schreiben Sie mir etwas über Ihre Schlesische Bibliothek und den Werth derselben, und wie schändlich und unverantwortlich es war, daß dieselbe nicht bei einander blieb und der Bibliothek einverleibt wurde. Ich habe zu wenig genaue Kenntniß gerade der schlesischen Dichter und namentlich über den Werth und die Verbreitung ihrer Ausgaben kenne ich fast gar Nichts. — Wuttke erwähnt ihre Zerstreuung als einen unersetzlichen Verlust, und Bettina meint, so etwas sei grade geeignet, den König mit Ärger zu erfüllen.

Den 8. März war ich wieder bei Schnelle. Wir entwarfen eine Petition für die nicht vertretenen Meklenburger. Abends brachte ich sie. Rudolf war sofort bereit, sie mit mir zu unterzeichnen und von seinen 13 Taglöhnern unterzeichnen zu lassen.

Digitized by Google

Die politische Aufregung war bei uns sehr groß und wurde durch die wichtigen Berichte der Zeitungen täglich gesteigert. Was bisher in Meklenburg geschah, schien uns zu wenig; wir wollten eine raschere, selbst mäßigen Wünschen genügendere Entwickelung. Leider waren damit unsere Freunde nicht einverstanden und einer meinte sogar, man müsse die Bewegung dämpfen. Ärgerlich darüber sagte ich endlich: 'Komm, Rudolf, jetzt machen wir die Forderungen der Meklenburger!' Und wir setzten uns hin, besprachen Alles gehörig, und ich schrieb auf was ich für zeitgemäß, recht und billig hielt, und den andern Tag reiste ich damit ab nach Hamburg.

Zunächst trieb mich dorthin der Wunsch, den politischen Nachrichten näher zu sein und auch die Volksstimmung kennen zu lernen. Ich fand Gelegenheit mit und bei meinen Freunden und Bekannten viel Neues zu erfahren, von Augenzeugen und aus Zeitungen. Am 19. März Mittags hörte ich zuerst von den Berliner Ereignissen und Abends nach 10 Uhr auf dem Bahnhofe die Bestätigung. Am 21. las ich den preußischen Amnestieerlaß und beschloß sofort meine Abreise. Den 22. besuchte ich noch Julius Campe. Er schenkte mir ein Exemplar meiner Unpolitischen Lieder und bemerkte dabei mit jener ihm eigenen unnachahmlichen wohlwollend lächelnden Miene: 'Die Unpolitischen Lieder sind jetzt Maculatur!'

Am Nachmittage war ich schon in Boizenburg, besuchte den Pastor Schönherr und den Rector Reinhard und traf den Orgelvirtuosen Homeyer von Duderstadt.

Ich ging dann über Hagenow und Schwerin nach Holdorf. Ich fand einen Brief von Erk vor, der unter den frischen Eindrücken der Ereignisse vom 18. und 19. März geschrieben war. Darin heißt es denn unter anderm:

Digitized by Google

'Es ist eine schöne Zeit, in der wir leben. Kommen Sie zu uns und helfen mit Ihrem Rath und mit Ihrer Gesinnung, um das Vaterland zu stärken. Die Ruhe in Holdorf ist zwar schön, aber sie wird aufgewogen durch andere und viel wichtigere Rücksichten gegen das Vaterland. In Preußen sitzen jetzt viele Männer am Ruder, die Ihnen wohlwollen. Bedenken Sie, daß Sie noch eine Fülle von Kraft besitzen, die dem Vaterlande geopfert werden muß. Für Männer Ihrer Gesinnung ist es nicht mehr an der Zeit, sich als müßige Zuschauer zu geberden. Vereinigt müssen sie wirken, weil es noch Tag ist. Also heran, werther Freund, und gezeigt, daß Sie noch immer der Alte geblieben sind! Ein 'grimmiges' Vivat steht Ihnen nicht mehr zu erwarten.'

Bald darauf schrieb mir Diesterweg und lud mich ein, an der Nationalzeitung mitzuarbeiten.

Unterdessen war Rudolf sehr thätig: er schrieb viele Briefe an seine Freunde und Bekannte und empfahl ihnen die 20 Forderungen, die ich gedruckt von Hamburg mitgebracht hatte. Sie lauteten:

Die

20 Forderungen des meklenburgischen Volkes.

1. Der Landtag wird fortan eine Vertretung des ganzen Volkes bilden, hervorgegangen aus den freien Wahlen aller Staatsbürger. Die Sitzungen sind öffentlich.
2. Jeder Meklenburger, der das 25. Jahr erreicht hat, ist Wähler und wählbar zum Abgeordneten.
3. Die Wahlen finden statt nach den bisherigen Präposituren. Jede Präpositur bis zu 10,000 Seelen wählt 1 Abgeordneten, jede von 10—20,000 2 Abgeordnete, jede von 20,000 und darüber 3 Abgeordnete.
4. Jeder Meklenburger ist gleich vor dem Gesetze. Jeder eximirte Gerichtsstand hört auf.

Digitized by Google

5. Trennung der Rechtspflege und Verwaltung.
6. Einführung eines deutschen Gesetzbuches, ohne alle lateinischen Wörter und Sätze, gegründet auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, nebst Schwurgerichten in peinlichen und politischen Dingen.
7. Unbedingte Preßfreiheit nebst einer Tagespresse ohne Zeitungsstempel, ohne willkürlichen Postaufschlag, ohne Regierungsprivilegien.
8. Unbeschränktes Vereinigungs- und Versammlungs-Recht.
9. Verwaltung sämmtlicher Domanialgüter von Seiten der Stände.
10. Festsetzung einer Civilliste aus den Domanialeinkünften.
11. Verwandlung aller Zeitpachtbauern in Erbpächter. Gewissenhafte Verwendung der Kaufsummen zum Besten des Landes.
12. Abschaffung aller Vorrechte: Aufhebung aller Majorate, aller Fideicommisse, aller Minorate.
13. Veräußerung der drei Landesklöster zum Besten des Landes.
14. Einführung einer auf neuer Schätzung beruhenden Grundsteuer, und einer durch die Stände zu bestimmenden Vermögens- und Einkommen-Steuer.
15. Verminderung des stehenden Heeres bis mindestens auf die Hälfte.
16. Regelung aller Beamten- und Militär-Gehalte.
17. Beeidigung aller Staatsbeamten und des Heeres auf die Verfassung.
18. Verantwortlichkeit der Minister.
19. Gründliche Verbesserung aller Schulen.
20. Sofortige Aenderung der bestehenden Heimathsgesetze.

Der deutsche Bund will nach seinem Beschlusse vom 1. März, daß **jeder** Deutsche, dem das Wohl Deutschlands am Herzen

Digitized by Google

liegt, mitwirke „zur einheitlichen Entwickelung und zum gesetzlichen Fortschritte Deutschlands."

Wohlan denn, Meklenburger! laßt uns auch mitwirken! laßt uns **Alles** aufbieten, daß obigen durchaus zeitgemäßen, gerechten Forderungen genügt wird! Laßt uns **in Person** unsere Bittschriften dem **nächsten** Landtage überreichen und zwar am **dritten** Tage **nach** seiner **ersten** Sitzung, damit unser allverehrte Landesherr, damit seine Regierung sowie alle bisherigen Landesvertreter sehen, wie sehr uns das Wohl Meklenburgs, der gesetzliche Fortschritt und die einheitliche Entwickelung Deutschlands am Herzen liegt; wie sehr auch unser aufrichtigster Wunsch ist, nicht hinter den übrigen Bruderstaaten zurück zu bleiben, und der Welt zu zeigen, daß auch im deutschen Norden jede Brust von dem Einen Gedanken beseelt ist: **„Deutschlands Einheit, — Deutschlands Freiheit, — Deutschlands Glück."**

Meklenburg am Frühlingsanfangs-Tage 1848.

Zu unserer Freude hörten wir nach einigen Tagen, daß bei der Güstrower Volksversammlung, woran sich 3000 Menschen betheiligt hatten, unsere 20 Forderungen zur Sprache gekommen, in 17 zusammengezogen und dann angenommen waren.

Am 2. April wurde mein Geburtstag im häuslichen Kreise gefeiert mit einem Mittagsmale, welches Rudolf, der eben von Hamburg zurückgekehrt war, durch frische Austern zu erhöhen gewußt hatte. Es war nur ein einziger Gast zugegen, der uns immer willkommene Candidat Detloff von Schwerin. Er stattete seinen Glückwunsch lateinisch ab. Das schöne Wetter lockte uns ins Freie hinaus und so tranken wir denn Kaffee im noch unbelaubten Walde.

Ich trat darauf meine Reise nach Berlin an und traf am 5. April dort ein. Ich wunderte mich nicht wenig, daß Berlin, welches sonst durch sein buntes wühliges Leben und

Digitized by Google

Treiben an eine Weltstadt erinnerte, so still und ruhig war, daß sich nirgend Soldaten, nirgend Polizisten und Gendarmen blicken ließen. Ich war bei Erk eingekehrt. Wir machten einen Spaziergang durch die Stadt. Ich glaubte noch Spuren von dem Straßenkampfe zu finden, es war aber wenig mehr zu sehen, hie und da Kugellöcher in den Wänden der Häuser. Der auch in den Zeitungen besprochene Brunnenpfeiler auf der Breiten Straße stand noch. Oben hatte eine Kanonenkugel eingeschlagen und unter der Öffnung war aufgeklebt die Ansprache des Königs 'An meine lieben Berliner.'*)

Ich blieb vier Tage, die mir aber in dem weitläufigen zeitraubenden Berlin wie Ein Tag vergingen. Ich besuchte Nauwerck und die Redacteure der Nationalzeitung Rutenberg und Zabel, und mit Erk Frau Bettina, die uns die lange Verfolgungsgeschichte ihres letzten Buches erzählte. An dritten Orten traf ich zusammen mit Diesterweg, Berends, Löwenstein, Kalisch, Wolf, Köppen, nur flüchtig sah ich Prutz und Wilh. Jordan.

Nachdem ich mit Erk die Herausgabe des Volksgesangbuchs gehörig besprochen und dann beschlossen hatte, reiste ich den 9. April ab, blieb je einen Tag in Köthen, Dresden und Görlitz und kam den 13. in Breslau an.

Ich war in die Goldene Gans eingekehrt. Weil ich den Abend weder da noch bei Philippi Gesellschaft fand, so ging ich in den Keller der Anna Kießling und später in den Löwenkeller.

Wie war ich überrascht, als ich unter diese Kellergäste gerieth! Ich dachte wirklich einen Augenblick, ich wäre in einen

*) Gedruckt in: W. Angerstein, Die Berliner März-Ereignisse. 2. Aufl. S. 98.

Digitized by Google

Revolutionsconvent gerathen. Junge und alte Leute von verschiedenen Lebensberufen, Bürgerwehrmänner mit Schlepp- und anderen Säbeln sprachen lärmend und laut ihre politischen Ansichten aus, keiner ließ den anderen recht zu Worte kommen. War das ein Lärm, ein Getöse! Ich kannte meine 'guttmittigen' Breslauer nicht wieder.

Den andern Tag besuchte ich meine Freunde Resch und Aderholz. Letzterer nahm mich bei sich auf. Ich hatte an dem gestrigen Kellerabend vorläufig genug, wir blieben, zumal Aderholz das Zimmer hüten mußte, diesen Abend beisammen und so erfuhr ich denn noch von vielen Breslauer Geschichten, die mir von Belang waren.

Am 15. April kam ich beim Staatsministerium ein um Wiedereinsetzung in meine Professur, in Folge des kön. Amnestieerlasses vom 20. März, worin es ausdrücklich heißt: '— und weil Ich die neu anbrechende große Zukunft Unseres Vaterlandes nicht durch schmerzliche Rückblicke getrübt wissen will, verkünde Ich hiermit:

> Vergebung allen denen, die wegen politischer oder durch die Presse verübter Vergehen und Verbrechen angeklagt oder verurtheilt worden sind.'

Den Tag über hielt ich mich sehr zurückgezogen, den Abend besuchte ich mit Resch den Annakeller. Viele in der Gesellschaft, die sich plötzlich zu tapferen Fortschrittsmännern hinauf geschwindelt hatten, sahen auf mich in ihrem stolzen Selbstbewußtsein mitleidig herab.

Am 16. April besuchte mich der junge Krone. Sein Vater hatte mir vor Kurzem ein Gedicht übersendet und dabei bemerkt:

Digitized by Google

'Mein von der Prima zu St. Elisabet abgegangener Sohn Hermann — der jetzt meinem Geschäft als Lithograph und Universitätszeichner mit vorsteht — hat beiliegende Strophen an Sie, Verehrter, verfaßt; ich frug durch den hier eingerichteten „Fragekasten" in der Bürgerressource an, 'ob es erlaubt sei, ein Gedicht an Hoffmann von Fallersleben vorzutragen?' was denn nach großer Acclamation durch mich geschah und stürmischen Beifall erndtete. Erkennen Sie hierin einen kleinen Beweis, daß in dem alten Breslau auch noch alte Anhänglichkeit nicht nur ungeschwächt für Sie vorhanden, sondern mancher Schwache auch es jetzt für erlaubt hält, seine Gesinnungen für Sie auszusprechen.'

Das Gedicht überreichte mir jetzt der Verfasser gedruckt als fliegendes Blatt. Man sieht es ihm wirklich nicht an, daß es ein Primaner gemacht hat, und darum theile ich die drei letzten Strophen mit:

Sing uns in Deiner Weise,
Du Barde unsrer Zeit,
Wie sonst die alten Barden
Gethan im heilgen Streit.
Wir kennen Deine Stimme!
Warum schwiegst Du so lang?
Jetzt ist es Zeit zu hören
Den alten deutschen Klang!

Verstoßen ward der Barde
Aus seinem Vaterland,
Fern von den deutschen Söhnen,
Die ihm so eng verwandt;
Weil er ein Wort gesprochen,
Ein ächtes deutsches Wort,
Weil Wahrheit er gesungen,
Trieb ihn die Lüge fort.

Doch schlagen für den Bruder
Auch dort im fernen Land

Digitized by Google

Hier alle deutschen Herzen,
Die Deinen Sinn erkannt!
O sing in Deiner Weise,
Daß jedes Herz erglüht,
Du würd'ger deutscher Sänger,
Der deutschen Freiheit Lied!

In diesen Tagen sah man in Breslau an mehreren Straßenecken einen großen gelben Bogen angeklebt: 'Der Minister in der Hölle', illustriert. Ich war nicht wenig überrascht: das Gedicht war von mir, ich hatte aber an dieser Art von Veröffentlichung und noch dazu in jetziger Zeit nicht den mindesten Antheil. In Berlin hingegen glaubte man, das Gedicht sei jetzt erst von mir verfaßt und das Bild dazu von mir veranlaßt. Man konnte sich nicht denken, daß in einer Zeit, wo Wort und Bild erst wieder frei geworden waren, selbst die harmlosesten Menschen einen Kitzel verspürten, auch einmal etwas auszuführen, was früher sehr strafbar gewesen wäre. So erkläre ich mir denn auch, daß eine so gemüthliche Natur, wie mir Herr Krone schien, auch einmal satyrisch werden konnte. Das Gedicht ist allerdings von mir in Breslau verfaßt, aber schon im J. 1842, und steht zuerst gedruckt in den 'Deutschen Liedern aus der Schweiz' 1842. S. 146, fällt also unter die Amnestie vom 20. März 1848. Aus sicherer Quelle habe ich später erfahren, daß gerade dieser Eckenanschlag ein Hauptgrund gewesen ist, mich nicht wieder anzustellen. Einem Minister in Amt und Würden sollte es doch gleichgültig sein, ob sein früherer College in der Hölle oder sonstwo ist. Das Lied lautet:

Ich armer Sündenbock verschmachte
In dieser heißen Höllenglut,
Und doch, wenn ich es recht betrachte,
So geht's mir immer noch zu gut.

Digitized by Google

Ich habe mit Reſcripten weiland
Geplagt die ganze Monarchie:
Ich war gewiß für ſie kein Heiland,
Und dennoch plagten ſie mich nie.

Ich habe mit Berichterſtatten
Gepeinigt manchen braven Mann,
Und was ſie dann berichtet hatten,
Das ſah ich niemals weiter an.

Ich habe durch Conduitenliſten
Und durch geheime Polizei
Verleitet viele gute Chriſten
Zu Lug und Trug und Heuchelei.

Ich habe mit Cenſurerlaſſen
Gehemmt den Fortſchritt unſrer Zeit:
Ich zwang die Welt, mich recht zu haſſen,
Und dennoch bracht' ich's nicht ſo weit.

Ich habe jeden Stand beleidigt,
Und als der Tod mich abgeſetzt,
Da haben ſie mich noch vertheidigt,
Gelobt und benedeit zuletzt.

Ich habe mit des Fortſchritts Schlangen
Gekämpfet wie Laokoon:
Die Zeit iſt ruhig fortgegangen,
Mein Herr wie ich hat nichts davon.

Ich hab' an meinen Herren immer,
An unſern Herrgott nie gedacht:
Der liebe Herrgott hätt' auch nimmer
Zum Herrn Miniſter mich gemacht.

Nun ſchmacht' ich in der Hölle Schlünden,
Geſchmückt mit Ordensband und Stern;
Gern möcht' ich büßen meine Sünden,
Doch büß' ich erſt für meinen Herrn.

Digitized by Google

Ich war auf Erden nie mein eigen,
So schlage doch der Teufel drein!
Ich kann mich nicht mehr anders zeigen,
Muß immerfort Minister sein.

Abends besuchte ich den 'demokratischen Club.' Ich weiß nichts mehr davon, als daß ich dort mehrere Bekannte traf, unter anderen Elsner, Behnisch, Stein, Hoyoll, Becker, Schlöffel, Engelmann, Wolf, Graf Reichenbach. Wie sehr Mancher von der Macht und dem Einflusse der Demokraten überzeugt war, das konnte ich aus manchen Äußerungen abnehmen. So bemerkte mir einer der obgenannten, als ich sagte, ich hätte mich an das Staatsministerium wegen Wiederanstellung gewendet: 'Was? an das Ministerium? wozu? Besteigen Sie morgen das Katheder, lesen Sie, das ist eine vollendete Thatsache, und — Sie sind wieder Professor in Amt und Würden!'

Denselben Abend wurden noch mehrere Katzenmusiken gebracht, unter anderen auch Karl Milde. Ich erfuhr erst den andern Morgen davon.

Den folgenden Abend begnügte sich das Volk nicht mehr mit diesen zeitgemäßen Kunstleistungen, es tobte lärmend auf den Straßen umher und fing in seinem Übermuth an, mehrere Bäckerläden zu stürmen und zu plündern. Erst um 12 Uhr ward es ruhig und um 1 wurden erst Soldaten sichtbar.

Das was ich bis jetzt gehört und gesehen, war durchaus nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken auf die Fähigkeit derjenigen, welche sich an die Spitze der Volksbewegung gedrängt hatten. Verstimmt über die schon jetzt von mancherlei Seiten gefährdete politische Entwickelung verließ ich Breslau.

Am 18. April Mittags war ich in Görlitz und wurde

Digitized by Google

bald nachher von meinen Freunden in eine Volksversammlung geführt. Es war von einigen Anwesenden die Absicht laut geworden, dem erst neulich entlassenen Minister v. Thile, der seinen Wohnsitz in Görlitz genommen, eine Katzenmusik zu bringen. Der Bürgermeister rieth davon ab. Als er eben seine Rede geendet, trat ein Buchhändler vor:

'Eben ist von einem Manne gesprochen, den wir nicht gerne in unseren Mauern sehen. Wir haben aber einen Mann in unseren Mauern, ja jetzt in unserer Mitte, den wir schon lange lieben und verehren. Lassen Sie uns diesen Mann freundlich willkommen heißen — Hoffmann von Fallersleben hoch!'

Es folgte ein dreimaliges Hoch. Die Fernstehenden sprangen auf Stühle und Tische. Ich dankte mit wenigen Worten und brachte den Männern des Fortschritts ein Hoch aus.

Man beabsichtigte mir einen Fackelzug zu bringen. Das unterblieb, weil man erfahren hatte, daß ich dergleichen Kundgebungen, wie gut sie auch gemeint, doch in jetziger Zeit für unpassend hielt. Trotzdem fanden sich einige Sänger vor unserem Hause ein — ich wohnte bei Leopold Haupt — und brachten mir ein Ständchen.

Den andern Tag begab ich mich nach Berlin, kehrte bei Erk wieder ein, besprach mit ihm das Volksgesangbuch und setzte dann am 20. April meine Reise fort.

Ich blieb nur wenige Tage in Holdorf, den 6. Mai war ich wieder bei Erk. Wir arbeiteten nun sehr fleißig an dem Volksgesangbuch, ich hatte keine Zeit mich um andere Dinge viel zu bekümmern.

Hofrath Feiler, den ich zuweilen sah, gab mir Nachricht über den Stand meiner Anstellungs-Angelegenheit. Den 11. Mai

Digitized by Google

erzählte er mir, der neue Cultusminister Graf Schwerin habe drei Räthen meine Sache übergeben und gesagt: 'Es versteht sich von selbst, daß er wieder angestellt wird.'

Mit Herrn Jellinghaus von Magdeburg war ich öfter zusammen. Mit ihm ging ich in die Versammlung im Opernhause, wo unter dem Vorsitze von Prutz die Wahlcandidaten für Frankfurt aufgestellt werden sollten. Man bestürmte mich, doch auch aufzutreten, ich würde gewiß gewählt ꝛc. Nachdem ich einige Augenblicke zugehört hatte, war meine Neugier befriedigt und wir gingen weiter.

Ich beschränkte mich nur auf wenige Besuche: ich war bei Dehn, Bettina, von Holtzendorff und Dr. Sägert.

Unser gemeinschaftlich begonnenes Buch war fertig. Am Tage der Eröffnung des deutschen Parlaments, 18. Mai, schrieb ich mein Vorwort. Erk wollte nicht auf dem Titel stehen. Ich konnte aber doch seinen Antheil nicht verschweigen und bemerkte denn noch:

'Die Melodien hat Herr Ludwig Erk besorgt und dadurch von neuem dargethan, daß er gründliche theoretische und historische Kenntniß der Musik mit einem feinen Geschmacke für alles Volksthümliche im Gesange zu verbinden weiß.'

Über das Verhältniß unseres Buches zu den bisherigen Sammlungen ähnlicher Art schienen mir folgende Worte genügend zu sein:

'Durch die 33jährige Unterdrückung alles frischen, freien und frohen Lebens in Deutschland hat auch Poesie und Gesang unendlich viel gelitten. Die Liedersammler durften nicht aus dem Kreise der Überlieferung hinausgehen, und wenn sie es endlich auch gedurft hätten, es würde ihnen wenig geholfen haben: Lieder,

Digitized by Google

die irgend nur auf eine freiheitliche Entwickelung, eine bessere Zukunft hindeuteten, und für Deutschlands Freiheit und Einheit begeistern wollten, waren kaum vorhanden. — Dieses neue „Volksgesangbuch" soll nun ein Versuch sein, das gute Alte in seiner reinsten Gestalt zu retten, dem eigentlichen Volksliede größere Theilnahme zu erwecken und zeitgemäße Lieder zu allgemeiner Ergötzung und Belehrung unter das Volk zu bringen.'

Das Buch erschien in kleinem Formate unter dem Titel:

Deutsches Volksgesangbuch von Hoffmann von Fallersleben. Mit 175 eingedruckten Singweisen, und Nachrichten über die Dichter und Tonsetzer. Leipzig, Verlag von Wilh. Engelmann. 1848. 188 SS.

Den 20. Mai verließ ich Berlin. Vier Wochen war ich dann wieder in Meklenburg, meist in Holdorf. Schnelle erzählte mir viel vom Vorparlamente und von dem Fünfzigerausschuß, dessen Mitglied er gewesen war. Ich kam öfter wieder nach Buchholz, und machte einen mehrtägigen Ausflug nach Hohenfelde. Sonst lebte ich in ländlicher Stille und arbeitete fleißig. Schon lange hatte ich daran gedacht, das deutsche Volksleben in Liedern darzustellen. Jetzt ging ich an die Ausführung. Ich suchte aus meinen gedruckten und handschriftlichen Liedern Alles hervor was in diesen Rahmen paßte. Ich ordnete dann die ganze Ausbeute nach den Jahreszeiten und suchte durch neue Lieder die Lücken auszufüllen. Es war für mich eine wohlthuende Beschäftigung, daß in diesen Tagen der Aufregung und Ermattung, während sich Andere mit der politischen Seite unseres Volkes abmühten, ich mich an seiner poetischen freuen und erquicken konnte.

20. Juni wieder in Berlin. Lewin, ein Verwandter Alfreds von Behr, hatte mich zu sich eingeladen. Um 5 Nachmittags bin ich vor seiner Wohnung. Ich finde niemanden zu

Digitized by Google

Hause, gebe meine Sachen eine Treppe höher ab und gehe zu Rutenberg und mit diesem zu Wallmüller. Als ich nach 10 Uhr mich bei Lewin wieder einfinde, öffnet mir zwar das Mädchen die Thür, will mich aber durchaus nicht einlassen in die Wohnung ihres Herrn. Wir warten auf der Hausflur bis $^1/_2$2 Uhr. Er kommt nicht. Es regnet fürchterlich. Endlich erlaubt sie mir, daß ich mich auf das Sopha legen darf. Ich kann nicht schlafen. Gegen 4 Uhr findet sich Lewin ein. Wir lachen über die seltsame Art von Gastfreundschaft. Ich schlafe denn doch noch einige Stunden.

21. Juni. Bei Dehn in der Bibliothek. Ich treffe dort meinen alten Freund Hesse, jetzt Landrath zu Saarbrück und einen Bonner Studiengenossen, von Daniels, beide Abgeordnete. Mit ihnen zum Hofjäger.

22. Juni. Das Ministerium Camphausen hat vorgestern in der National-Versammlung seinen Rücktritt angezeigt. Hansemann und Milde sollen beauftragt sein, ein neues zu bilden. Hesse will in meiner Angelegenheit zu Ladenberg gehen. Bei Düntz Abendgesellschaft: Lewin, Mügge, Glaßbrenner, Hosemann.

23. Juni. Großes Frühstück bei uns. Außer den gestrigen Gästen bei Düntz noch Berends und Sala. Abends bei Hippel in der Dorotheenstraße, Versammlungsort der Linken: Reichenbach, Stein, Brill, D'Ester, und andere Abgeordnete, außerdem noch Dr. Maercker, Meyer, Eichler.

24. Juni. Hosemann besucht mich. Wir besprechen ein gemeinschaftliches Unternehmen: Kinderlieder mit Bildern und Randzeichnungen.

Den 25. Juni verließ ich Berlin, blieb einige Tage in Köthen und einen in Braunschweig. Den 2. Juli traf ich in

Digitized by Google

Fallersleben ein, hocherfreut daß ich endlich unangefochten meine Heimat und mein Geburtshaus wieder betreten durfte. Als ich eben angekommen war, führte man mich in eine Volksversammlung. Ich war nicht wenig erstaunt über die völlig verwandelten ehrsamen Spießbürger. Wenn sie sonst zusammen kamen und sich über das Wetter und ihre Tagesbeschäftigungen ausgesprochen hatten, setzten sie sich an den Spieltisch und ihre ganze Unterhaltung drehte sich um's Spiel, und wenn das letzte Spiel gemacht, die Pfeife ausgeraucht und das Glas ausgetrunken war, ging jeder sehr befriedigt nach Haus.

Jetzt hatte sich eine lebendige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten aller Gemüther bemächtigt, man kam zusammen, las Zeitungen und besprach sich über die Tagesfragen und Neuigkeiten, es war eine Bürgerwehr und ein politischer Club entstanden, und der bisherige Gesangverein zu frischem Leben erwacht. Das war nun freilich nicht so von selbst gekommen: den größten Antheil daran hatte der Pastor Lauenstein, der in seinen Bestrebungen von seinem Schwager, dem Dr. Conring und dem Rector Nienaber unterstützt wurde.

Am 9. Juli war in Heiligendorf Fahnenweihe. Die Fallersleber Schützen und eine Abtheilung Bürgerwehr zogen zu dieser Festlichkeit hinaus; der Pastor und ich nebst einigen anderen kamen auf einem Leiterwagen hinterdrein gefahren. Die Wehrmänner stellten sich in Reih und Glied auf, der Pastor hielt eine vortreffliche Ansprache. Nachher folgte Tanz und Gesang. Um 9 kehrten wir in heiterer Stimmung heim.

Am 11. Juli war politischer Club. Man wählte mich zum Vorsitzenden. Es wurde ein Vortrag gehalten über Wehrverfassung. Unterdessen kamen die Zeitungen. Als der Vortrag vorbei, las ich die wichtigsten Artikel vor, so auch das Schrei-

Digitized by Google

ben des hannoverschen Ministeriums an die Ständeversammlung am 7. Juli, worin des Königs Bedenken und Vorbehalte gegen die Befugnisse der Nationalversammlung und des Reichsverwesers ausgesprochen waren.*) Alle waren empört über die Sonderbündelei des Herrn Stüve. Nach einer lebhaften Verhandlung beschlossen wir eine Mißbilligung dieses Ministerialschreibens, ich wurde mit Abfassung derselben beauftragt.

Den folgenden Abend waren wir wieder beisammen, mein Entwurf wurde angenommen und noch ein Schreiben nach Frankfurt beschlossen. Den 13. war große Volksversammlung, wozu sich auch viele Bauern aus dem Hasenwinkel eingefunden hatten. Der Pastor und der Rector sprachen sehr kräftig und klar, und beide Schreiben wurden unterzeichnet.

Am 14. Juli hörten wir, daß einige Wühler das Abgeben unserer Schreiben verhindern wollten. Sofort berief der Pastor eine Volksversammlung. Der Kirchhof füllte sich um 12 Uhr. Der Pastor sprach sich wieder sehr klar und bündig aus, und die Gegner verstummten. Nachdem eins meiner Lieder vorgetragen worden, ward mir noch ein dreimaliges Hoch gebracht. Ich hörte es nur von ferne, ich ging gerade in unserm Garten spazieren. Die Fallersleber waren die ersten, welche eine Mißbilligung der Stüveschen Umtriebe öffentlich aussprachen.**)

Ehe ich Fallersleben verließ, wurde noch auf meinen Vorschlag der Versuch gemacht, ein Blatt zu gründen. Es ist meines Wissens nichts weiter als die Ankündigung erschienen:

---

*) S. darüber die Verhandlungen: Stenographischer Bericht der N.V. 38. Sitz. 14. Juli, 2. Bd. S. 879—896.

**) Stenogr. Bericht 2. Bd. S. 1046, Nr. 1485 der Anträge und Petitionen.

Digitized by Google

Die Fallersleber Posaune.

Blätter für das öffentliche Leben. Es erscheint alle 14 Tage ein halber Bogen in Quart. Der Jahrg. kostet 16 Gr. ꝛc.

Inhalt:

1. Abdruck der Protocolle der Volksversammlungen.
2. Übersichten der Tagesereignisse.
3. Vorschläge zu Verbesserungen und Rügen obwaltender Mängel in allen Zweigen des Staatslebens.
4. Erläuterungen über Tagesfragen.
5. Berichte über das Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.
6. Vermischtes ernsten und scherzhaften Inhalts.

Herausgeber: Pastor Lauenstein.
Rector Nienaber.

Am 15. Juli ging ich über Braunschweig nach Hannover. Um 5 Uhr war ich im Hôtel royal. Die Abgeordneten der Volksvereine hatten sich hier versammelt. Einige begrüßten mich als alten Bekannten: Dr. Gerding von Celle und Dr. Oppermann von Hoya.

Um 10 Uhr brachten mir die Turner mit Fahne und Fackeln ein Ständchen, begleitet von einer großen Volksmenge. Ich freute mich sehr: es war eine öffentliche Antwort des Volkes auf die geheimen Umtriebe der hannoverschen Regierung gegen mich, aber freilich kein Schutzmittel gegen spätere Unbill. Ich dankte mit einem zeitgemäßen Spruche. Ich sprach sehr laut und deutlich, jedes Wort hallte wieder auf dem weiten Platze. Die Ruhe und Stille der vielen Hörer war so groß, daß ich selbst feierlich gestimmt und innig bewegt wurde. — Die Volksvereiner, die nach einer Pause um 10 Uhr abermals

Digitized by Google

tagen wollten, hoben ihre Berathungen auf. Wir gingen in den großen Saal und saßen traulich beisammen bis 2 Uhr.

Ich ging dann auf einige Tage zu meinen Verwandten nach Bothfeld.

Vom 21. bis 24. Juli verweilte ich in Braunschweig. Den Tag nach meiner Ankunft brachten mir die Mitglieder des Männergesang-Vereins und des Liederkranzes ein Ständchen. Ich dankte mit einem Hoch auf

Alle, die mit uns streiten, für uns stritten,
Die mit uns leiden, für uns litten,
Die da leben und streben
Mit Herz und Hand Für's Vaterland,
Für eine bessere Zeit, ein glücklicheres Geschlecht,
Alle die Kämpfer für Freiheit, Licht und Recht
Hoch!

Dann war ich abermals einige Tage in Fallersleben. Den nächsten Sonntag (30. Juli) ging ich in die Kirche. Der Pastor nahm in seiner Predigt Bezug auf die Zeitverhältnisse und schloß mit einem alle Herzen sehr ergreifenden Gebete. Als ich heim kam, hatte sich eben die Bürgerwehr vor unserm Hause aufgestellt und begrüßte mich mit einem Hoch. Es war der Dank für das Wehrmannslied, das ich für sie gedichtet und gedruckt ihr verehrt hatte:

Nun so laßt uns jetzt hinaus marschieren!
Angetreten! Vorwärts, vorwärts! Marsch!
Nur der Fortschritt sei
Unser Feldgeschrei
Und beim Waffenspiel
Freiheit unser Ziel ꝛc.

Es freute mich sehr, daß ein Artikel der Hildesheimer Zeitung, der von meinem Aufenthalte in der Heimat erzählte, mit folgenden Worten schloß:

Digitized by Google

'Hoffmann ist nicht wenig erstaunt gewesen über dies rege politische Leben, das hier jetzt endlich so rasch sich entwickelt hat. Ein politischer Club und wöchentliche Volksversammlungen tragen das Ihre dazu bei. Vor Allem muß aber mit höchster Anerkennung das eben so eifrige und kräftige, wie reine und edle Wirken des Predigers wie des Rectors dahier in dieser Beziehung erwähnt werden. — Wollte Gott, solche Männer ständen an jedem Orte an der Spitze des öffentlichen Lebens, so brauchten wir weder den Rückschritt noch das Ueberstürzen, weder die Reaction noch die Anarchie zu fürchten.'

Trotz dem vielen Erfreulichen, was ich erlebte, wurde die Erinnerung an meine Ausweisung immer wieder wach, die fünf Jahre der Verbannung aus meiner Heimat konnte ich noch immer nicht vergessen.

So mußt' ich flieh'n aus meiner Heimat —
Nur meine Sehnsucht kreiste stumm
Wie der verjagte Adler kreiset
Um sein zerstörtes Nest herum.

Es wollte keine Hoffnung grünen
Hienieden dem Verbannten mehr;
Dem Heimatlosen blieb verboten
Zur Heimat jede Wiederkehr.

Wie wehrend mit dem Flammenschwerte
Vor'm Paradies der Engel stand:
So wehrten Jahre lang Gendarmen
Den Eingang mir ins Heimatland.

Da scholl ein Glöcklein aus der Ferne:
Wach auf, mein Volk, im Freiheitsglück!
Und donnernd stürzte die Lawine
Der Tyrannei ins Nichts zurück.

Und Frühling ward es aller Orten
Und Frühling ward es auch für mich,
Und Blumen blühten in der Heimat,
Und jede rief: wir grüßen dich!

Digitized by Google

Während ich so umherreiste und schon fürchtete, daß meine Eingabe an das Ministerium erfolglos geblieben wäre und sich auch überhaupt niemand um mein Schicksal kümmerte, fiel mir die National-Zeitung vom 28. Juli in die Hand. Ich freute mich, daß man mich in Berlin nicht vergessen hatte. Eine Anzeige meiner 'Schullieder' schließt mit den Worten:

'Und nun zum Schluß noch eine Frage vom Herzen — hilft nichts; sie muß herunter! die Frage nach der Gerechtigkeit — an alle Die, so es angeht. Wann und wo wird unser Sänger, den des langen rauhen Winters Bann zum unfreiwilligen Zugvogel gemacht hat, in der neuen freien deutschen Frühlingsheimat sein Plätzchen finden, wo er sorglos seiner eigenen Lieder froh und wohlgemuth, mit uns aus voller Brust des Sieges „Frühlingsbotschaft Nr. 2" anstimmend, singen und jubeln könne: „Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held! Was du gesungen, ist dir gelungen: Winter, Winter räumet das Feld."

Den 5. August nahm ich Abschied von den Meinigen und ging über Magdeburg und Althaldensleben nach Berlin, wo ich den 9. August ankam.

Ich besuchte Dehn, Erk und Rosenkranz. Bei letzterm traf ich den alten Herrn von Schön und Franz Kugler. Der diesmalige Aufenthalt muß wenig Anziehendes für mich gehabt haben, am 11. reiste ich weiter.

Die nächste Zeit, von Mitte Augusts bis zu Anfang Octobers war ich wieder in Meklenburg, meist in Holdorf. Nach so vieler Aufregung und Anstrengung suchte ich Ruhe und Stille und ich fand beides. Auch glaubte ich hier die Entwickelung meiner Wiederanstellungssache besser abwarten zu können.

Digitized by Google

Den 6. Sept. hatte ich an meinen Freund, den Abgeordneten Prof. Schell folgendes Schreiben an den Minister von Auerswald geschickt mit der Bitte, es demselben zu überreichen:

Holdorf, 6. Sept. 1848.

Ew. Excellenz

muß ich dringend bitten, mir hochgeneigtest auf das von Breslau aus den 15. April an das Ministerium Camphausen gerichtete Schreiben Antwort zu ertheilen. Vergeblich habe ich bis jetzt meine Wiederanstellung erwartet und Erstattung des mir bisher entzogenen Gehaltes. Beides kann ich gewiß mit Recht beanspruchen. Leider aber muß ich hören, daß das Justizministerium Bornemann die von Sr. Majestät ertheilte Amnestie in Bezug auf mich nach den alten Polizeiansichten auslegt, und daß die Breslauer Facultät sich nicht entblödet hat, sowohl meine wissenschaftliche Thätigkeit als Fähigkeit zu verdächtigen. In einer Zeit, deren heiligster Beruf es ist, neuem Unrecht vorzubeugen und das alte zu sühnen, in einer Zeit, wofür ich so viel leiden mußte, daß ich endlich fast überall verfolgt nur noch eine sichere Zufluchtsstätte in dem nördlichsten Winkel Deutschlands unter dem Schutze einer veralteten Verfassung finden konnte, in einer Zeit, welche meine vielen, höchst mißliebigen Freunde zu Vertrauensmännern der Regierung werden und zu den bedeutendsten Staatsämtern gelangen ließ, — in einer solchen Zeit ist es doch wohl nicht zu kühn, wenn auch ich das, was ich mit Recht beanspruche, endlich erwarte! Sollte Ew. Excellenz das Thatsächliche, wodurch ich ein trauriges Opfer des alten Polizeistaats wurde, nicht mehr erinnerlich sein, so bin ich so frei, Hochdieselben zu verweisen auf Welcker's Staatslexikon Bd. 7. S. 88—112.

Hochachtungsvoll Ew. Excellenz

gehorsamster

Professor Dr. Hoffmann.

Digitized by Google

Da Auerswald aber schon am 7. Sept. auf Entbindung von seinem Amte angetragen und Se. Majestät ihm dieselbe gewährt hatte, so hielt Schell mein Schreiben zurück, weil es doch nicht von Erfolg sein konnte, wenn es einem eben abtretenden Minister überreicht würde!

Obschon ich der politischen Entwickelung Meklenburgs bisher viele Theilnahme gewidmet hatte, so hielt ich doch jetzt eine weitere Mitwirkung für übrig, meine Freunde nahmen sich der Sache eifrig an und erzielten an den meisten Orten ganz ihren Wünschen entsprechende Erfolge. Überdem betrachtete ich mich seit Erlaß der Amnestie wieder als einen Angehörigen des preußischen Staats und mein meklenburgisches Hintersassenrecht als erloschen. Dennoch betheiligte ich mich noch bei den Wahlen der Wahlmänner und der Abgeordneten.

Den 9. October reiste ich nach Berlin, um an Ort und Stelle meine Angelegenheiten besser zu betreiben.

Ich will nun aus meinem Tagebuche und meinen Erinnerungen Einiges mittheilen über meinen damaligen Aufenthalt bis zum 19. October.

9. Oct. Um 4 Uhr Nachmittags im Rheinischen Hof. Ich besuche die Nationalzeitung und Dehn. Bei letzterem lese ich meine Ghaselen und letzten Lieder. Er und seine Frau sind sehr erfreut darüber.

10. Oct. Ich will zu Ladenberg. Um 10 ist seine Sprechstunde. Ich finde mich pünktlich ein und werde — nicht angenommen. Auf der Straße treffe ich von Unruh, er nimmt mich in die National-Versammlung und holt Schell. Wir besprechen uns. Nach Schluß der Sitzung mit der Linken gespeist in Mylius Hôtel. Mit Schell im Thiergarten spaziert. Wir

Digitized by Google

treffen unterwegs den Communisten Weitling, Fräulein Anneke und Frau v. Corvin. Abends mit Erk zusammen.

11. Oct. Schell hat diesen Morgen um halb 9 dem Ministerpräsidenten v. Pfuel meine Eingabe vom 6. Sept. mit seinem Begleitschreiben überreicht und so meine Sache zu der seinigen gemacht. Der Minister hat geantwortet, er sei nicht omnipotent, müsse erst mit seinen Collegen sprechen ꝛc., doch wolle er Alles thun. — Abends bei Wallmüller. F. erzählt mir aus den ministeriellen Verhandlungen, daß ich Wartegeld, wahrscheinlich mit Abzug von 100 Thlr., bekommen würde.

12. Oct. Vormittags in der National-Versammlung, 73. Sitzung. Schneider's (Bürgermeister zu Calbe a. d. S.) Antrag: aus der Verfassungs-Urkunde 'von Gottes Gnaden' zu streichen und 'König von Preußen' in 'König der Preußen' zu verändern. — Viel Gelehrtes, aber auch viel Verkehrtes. Schulze-Delitzsch meint, es hätte über ersteres gar nicht verhandelt werden sollen, da es aber geschehen, so sei noch ein Gesichtspunkt übrig, über den sich die Redner nicht verbreitet hätten. 'Man pflegt, wenn ein Handlungshaus bankerott geworden ist, die Firma nicht mit in das neue Geschäft hinüberzunehmen. Nun glaube ich, daß in der Geschichte der Absolutismus mit der alten Firma: „von Gottes Gnaden" vollständig Bankerott gemacht habe. Der Gesellschafter: „die Gottes Gnade", welche einstehen mußte für seine Verpflichtungen, scheint sich aus dem Geschäfte ganz zurückgezogen zu haben, und dadurch mag eben dasselbe vollständig Bankbruch erlitten haben. Ich rathe daher, wir nehmen die alte bankerotte Firma nicht in das neue Geschäft hinüber.' — Es kommt zu namentlicher

Digitized by Google

Abstimmung: 217 sind dafür, 134 dagegen, mit einer Mehrheit von 83 Stimmen ist von Gottes Gnaden beseitigt.

Schlesinger besucht. Er schenkt mir die bei ihm erschienene vierstimmige Composition Conradin Kreutzer's (Op. 120) von meinem Liede: Deutschland, Deutschland über Alles. Er erzählt mir, den Text habe er von Julius Campe geschenkt bekommen, niemand dürfe denselben ohne seine Bewilligung benutzen. 'O, sage ich lächelnd, liebster Schlesinger! Der Text ist längst Gemeingut, er ist sehr oft componiert, und mit und ohne Melodie vielen Liederbüchern einverleibt.'

13. Oct. Die gestrigen Abstimmungen der National-Versammlung machen viel Aufsehen und sollen in hohen Kreisen große Mißstimmung hervorgerufen haben. — Mit Assessor Werner im 'sächsischen Verein'. Ulrich, Bergmann und Schramm zanken sich über Demokratie und Republik.

14. Oct. Mittags mit Düntz und Glaßbrenner bei Caspary.

15. Oct. Mittags bei Erk. Ich singe ihm mehrere eigene Compositionen vor, die er mir aufzeichnet. Nach Tische besuchen wir Bettina. Auf unsere Anfrage erfolgt ein „Angenehm!" Sie erzählt uns viel und liest uns ihren Brief an den König. — In der Stadt wird viel geschossen. Um 8 beim Kaufmann Ferd. Schulte mit Hosemann, Glaßbrenner u. a.

16. Oct. Um 9 nach Potsdam. Mit O. Janke nach Baumgartenbrück. Wir besehen Meusebach's Bibliothek, die jetzt geordnet und verzeichnet wird von Dr. Zacher und Dr. Zarncke. Wir speisen mit ihnen bei Frau von Meusebach zu Mittag. Um 6 wieder in Berlin. Ich besuche Frau A. Pogge und treffe dort einige ihrer meklenburgischen Verwandten, Hofrath Ternite und O. Wien. Es wird viel politisiert, ohne das geht

Digitized by Google

es nun einmal nicht mehr. Wien ladet mich ein, ihn nach Westpreußen zu begleiten zu seinem Sohne, der dort ein Gut hat.

17. Oct. Schlesinger erhält von mir einen neuen Text zu Weber's: 'Und ob die Wolke sie verhülle.' — Abends bei Mylius: Sitzung der Linken. Nachher noch mit Schell beisammen.

18. Oct. Bock sehr freundlich, er schenkt mir alle bei ihm erschienenen Compositionen meiner Lieder und den Katalog seines bedeutenden Leihinstituts. Er wünscht für seine 'musikalische Zeitung' ein Verzeichniß meiner Lieder mit Angabe der Componisten.

19. Oct. Mittagsmal der Nationalzeitung. Ich bin Werner's Gast und sitze neben seiner Frau (Schauspielerin Untzelmann) und Frau Prof. Michelet. Diesterweg auch zugegen. Ich bringe manchen Trinkspruch aus und singe viele Lieder, der Chor stimmt herzhaft mit ein. — Später bei Mylius und dann mit Schell bei Wallmüller. F. erzählt mir, daß ich Wartegeld bekomme und in diesen Tagen die ministerielle Zuschrift erhielte.

Am 20. Oct. begab ich mich nun nach Meklenburg. In der Freude, daß ich doch etwas für mich erreicht hatte, kehrte ich nach Holdorf zurück, um es bald für immer zu verlassen. Nach einigen Tagen erhielt ich ein Schreiben des Cultusministers vom 20. Oct., wonach mir ein Wartegeld von 375 Thlr. zugesichert ward.*) Weil zur Erhebung dieses Geldes ein fester

*) Also eine der letzten Thaten dieses Ministeriums. Pfuel hatte am 21. Oct. seine Entlassung eingereicht und auch bekommen, führte dann nur noch bis zum 8. November die Geschäfte fort.

Digitized by Google

Wohnsitz in Preußen nothwendig war, so bereitete ich Alles vor zu meiner Übersiedelung. Nach zehn Tagen hatte ich meine Sachen geordnet und eingepackt und am 20. Oct. nahm ich von Rudolf Abschied in Schwerin, wohin er sich als Abgeordneter begeben hatte. Von den 22 Doppelwahlen war eine auf ihn gefallen.

---

31. Oct. Ankunft in Berlin. Ich wohne wieder im Rheinischen Hof. Ich besuche die Nationalzeitung und gehe von da zu Wallmüller. Die Wühler haben das Schauspielhaus besetzt. Um 10 Uhr werden sie von der Bürgerwehr vertrieben. Nach der Sitzung finden sich ein K. Grün, Boost, Meyen, Kalisch.

1. Nov. Am Morgen dichte ich meinen

Scheidegruß an Meklenburg.

Leb wohl, du Land der guten Herzen!
Du Wiege deutscher Gastlichkeit!
Du hießest freundlich mich willkommen
In jener trüben bangen Zeit.

Verfolgt im ganzen deutschen Reiche,
Aus meiner Heimat gar verbannt,
Fand ich in dir was ich verloren,
Fand ich in dir mein Vaterland.

Frei wie in deinen Saatgefilden
Der Vogel lebt, so lebt' auch ich;
Frei wie der Vogel konnt' ich singen,
Ich sang, und Niemand störte mich.

Und was ich sang, es ist erfüllet:
Auch dir erblüht der Freiheit Glück,
Und frohen Muthes kehr' ich heute
Ins große Vaterland zurück.

Digitized by Google

Leb wohl, du Land der grünen Hügel!
Leb wohl, du Land der blauen See'n!
Und könnt' ich jemals dich vergessen,
So sei es gleich um mich geschehn!

Ich bringe mein Lied sofort in die Nationalzeitung. — Am Abend mit einem der Hauptmitarbeiter zusammen, dem Assessor Paalzow. Seine Leitartikel vortrefflich.

2. Nov. Große Aufregung in der Stadt. Pfuel zeigt der National-Versammlung seine Entlassung als Kriegs-Minister und Minister-Präsident an.

3. Nov. In der Redaction der Nat.-Zeitung erfahre ich, wie es der Deputation der 25 Abgeordneten an den König ergangen: 'Während der König weiter ging, bemerkte der Abgeordnete Jacoby ferner: „Gestatten Ew. Majestät uns Gehör?" Se. Majestät erwiederte, sich umwendend: „Nein." Darauf bemerkte der Abgeordnete Jacoby noch hinzu: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen," und somit entfernte sich Se. Majestät.'

Um 8 bei Jaroschewitz. Gegen 10 Uhr finden sich erst einige Mitglieder der Linken ein: Lentz, Schultz-Wanzleben, Lisiecki, Lipski, D'Ester.

4. Nov. Der Componist Krigar besucht mich. Auf der Bibliothek gearbeitet. Mit Reichenbach und D'Ester gespeist. Abends erst bei Mielentz, dann bei Jaroschewitz: Jacoby und mehrere Mitglieder der Linken.

5. Nov. v. Holtzendorff und Sohn besuchen mich. Ich arbeite zu Hause bis 1 Uhr. Mit der Linken zu Mittag gespeist.

6. Nov. Auf der Bibliothek die verschiedenen Liedersammlungen durchgesehen. Abends bei Wallmüller mit Kalisch und Löwenstein.

Digitized by Google

7. Nov. Wie ich heute Vormittag zur Bibliothek gehe, vermisse ich meine Brieftasche. Sie ist mir gestern Abend aus der Tasche gestohlen. Ich lasse ein Plakat drucken und an den besuchtesten Straßen ankleben. Gut, daß ich die darin befindlichen neuen Gedichte kurz vorher abgeschrieben hatte. — Abends in Dehn's Familie. Ich lese 'das deutsche Volksleben in Liedern' und habe ein dankbares Publicum.

8. Nov. Den ganzen Morgen zu Hause. Ich vollende das Verzeichniß der Compositionen meiner Lieder. Im Staatsanzeiger bereits das Ministerium Brandenburg-Manteuffel.

9. Nov. Morgens auf der Bibliothek. Große Aufregung in der Stadt. Die National-Versammlung, vom König aufgelöst, tagt weiter. Abends mit Schultz-Wanzleben spaziert. Er erzählt mir. Alles was von Bedeutung in der National-Versammlung vorgegangen ist. Später bei Jaroschewitz: Waldeck, D'Ester, Jacoby, Reichenbach u. a. Um 12 Nachts besuche ich in Begleitung einiger Abgeordneten den Saal der National-Versammlung und setze mich auf den Präsidentenstuhl. Ringsum Alles still und leer. Sic transit gloria mundi. — Der Verlust meiner Brieftasche schmerzt mich sehr, es war ein liebes Andenken an Meusebach.

10. Nov. Schönes Wetter. Ich gehe erst nach 11 Uhr aus, als eben die Bürgerwehr zusammengetrommelt wird. Bald darauf ist von ihr das Schauspielhaus ringsum besetzt. Während ich umhergehe, treffe ich Buchhändler Kretschmann, Karrig und Grün (Bruder des Abgeordneten). Wir kehren in den Reichskeller ein, hören aber bald: 'die Soldaten kommen!', eilen unter die Linden und sehen dann vom Opernplatze aus uns den Einmarsch der Truppen an. Darauf eile ich nach dem Gendarmenmarkt und finde einen Platz unter der Bür-

Digitized by Google

gerwehr oben auf der Treppe des Schauspielhauses. Drinnen tagt die National-Versammlung, draußen haben sich neben der Bürgerwehr Soldaten aufgestellt. Ein seltsames Schauspiel! Es finden Verhandlungen statt zwischen Wrangel und Rimpler, dem Bürgerwehr-Commandanten. Ich bleibe bis Sonnenuntergang, besuche die National-Zeitung und als ich von da zurückkehre, ist auf dem Gendarmenmarkte keine Bürgerwehr und kein Wrangel mehr. — Abends bei Wallmüller und später bei Jaroschewitz.

Die National-Zeitung von heute enthält einen Artikel über mich 'Berlin 6. Nov.:'

'Als das Auge unserer Leser im gestrigen Feuilleton auf den „Scheidegruß" des Dichters der „unpolitischen Lieder" an Meklenburg gefallen, mag mancher geglaubt haben, es sei von dem Ministerium des Widerstandes Gerechtigkeit gegen den Mann geübt, der seines Lehramtes an der Universität Breslau Ende des Jahres 1842 durch einen vom König bestätigten Staatsministerialbeschluß entsetzt ward, weil er unpolitisch genug war, schon damals politische Ansichten nicht nur zu hegen, sondern auch nach Kräften zu verbreiten; Ansichten, die jetzt allgemein verbreitet sind, die das alte System gestürzt haben, und die nur in den höheren Regionen den absolutistischen Dunstkreis mittelalterlicher Reminiscenzen noch nicht recht durchdringen können, obwohl sie dem Worte nach als die allein maßgebenden, selbst von höchster Stelle wiederholt anerkannt worden, obwohl ihre aufrichtige, vollständige Durchführung wiederholt zugesagt ist. Vom demokratisch-constitutionellen Standpunkt aus liegt die Sache des Prof. Hoffmann, scheint uns, einfach so: der Absolutismus des pietistischen Polizeistaats that ihm ein schreiendes Unrecht, indem er ihn seiner aufgeklärten, freisinnigen, politischen Ansichten wegen absetzte, ihm Lehramt, Lehrbefugniß, Gehalt, alles nahm, weil er frei,

Digitized by Google

aufrichtig, ehrlich, und darum den Schlimmen mißliebig war. Als der Absolutismus gestürzt war, als am 20. März sogar alle sogenannten politischen Verbrecher amnestiert wurden, mußte dies Unrecht aufgehoben, der Professor in die Stellung wieder eingesetzt werden, aus der die Tyrannei ihn vertrieben hatte. In ganz Deutschland, wo der Name Hoffmann von Fallersleben bekannt ist, dessen Lieder in allen Gauen unseres nach Freiheit und Einheit ringenden Vaterlands gesungen werden, wird man von der demokratisch constitutionellen Regierung Preußens nichts anderes erwarten. Das Ministerium der That hatte den Prof. Hoffmann, der auf Grund des Amnestie-Erlasses seine Wiederanstellung gefordert, ganz ohne Antwort gelassen, obwohl, so viel wir wissen, diesem Ministerium der That ein Mann angehörte, der sich früher einen Freund Hoffmann's genannt hatte, der aber wohl gefürchtet haben mag, es möchte seine strenge Gewissenhaftigkeit verdächtigen können, wenn er an einem früheren Freunde begangenes Unrecht wieder gut machen ließe. Unter der Signatur des Verwesers Ladenberg ist nun am 20. October dem Prof. Hoffmann eröffnet, daß ein streng rechtlicher (überhaupt kein rechtlicher?) Anspruch auf Wiederanstellung im öffentlichen Lehramt aus dem am 20. März verkündigten Erlaß aller für politische und Preßvergehen verhängten Strafen ihm nicht erwachsen sei, aber auch ebensowenig auf Grund der früheren Vorgänge seiner Wiederanstellung im Lehramt ein rechtliches Hinderniß entgegenstehe; daß daher — man höre nnd staune — es billig sei, ihn (d. h. den Prof. Hoffmann, nicht den Ministerialverweser) bis eine Wiederanstellung ausführbar sei, nach der Kategorie eines zur Disposition gestellten Beamten zu behandeln! Also der Prof. Hoffmann, der ungerechterweise seiner Stelle entsetzt ist, weil er furchtlos genug gewesen, dem noch ganz aufrecht stehenden Druck des Mucker- und Junkerthums die Wahrheit zu sagen, wird, nachdem die Wahrheit diese Ungethüme angefangen hat, zu Boden

Digitized by Google

zu werfen, in eine Kategorie gestellt mit den Beamten, die zur Disposition gestellt werden, weil ihre in der Nacht des Militär- und Polizeistaats geleisteten Schergendienste es unthunlich machen, sie länger den öffentlichen Dienst gefährden zu lassen, nachdem das Licht der Freiheit angebrochen ist: mit dem Geheimenrath Matthies, dem Polizei-Director Duncker, dem Ober-Präsidenten v. Meding; über kurz oder lang selbst mit einigen von denen, die den Ministerialbeschluß vom 20. October gefaßt haben!

Ihr habt gehoffet und vertraut:
Im Wechsel sprießt ein Heil empor!
Ihr habt den Wechsel nun geschaut,
Sagt an, was sprießt daraus hervor?

Personen wechseln Jahr für Jahr,
Wie ihr's in jedem Staate seht;
Er selber bleibt unwandelbar,
So lange sein Prinzip besteht.

Wer auf das Drum und Dran nur baut,
Der ist fürwahr ein rechter Thor:
Die Schlange wechselt ihre Haut,
Und bleibet Schlange nach wie vor.'

---

11. Nov. Mittags gespeist bei Jaroschewitz: Abgeordnete und ihre Freunde. — Um 5 mit Heinrich Schlesinger zu Fräulein Leopoldine Tuczek. Wir überreichen ihr zu ihrem Geburtstage die eben erschienene Composition Mendelssohn's zu einem neuen Texte von mir ('Grüner und grüner Matten und Feld') nebst einem Geburtstagsgedichte. Sie ist sehr erfreut und singt uns jenes Lied und auch noch meinen Text zu Weber's: 'Und ob die Wolke sie verhülle'. Ich werde diese wunderliebliche Stimme nie vergessen. — Abends noch in der Nat.-Zeitung, dann bei Wallmüller.

Digitized by Google

12. Nov. Wieder schönes Wetter. In der Redaction der Nat.-Zeitung wird viel verhandelt über Erscheinen oder Nichterscheinen des Blattes, viele Theilnehmer sind zugegen. — Mit Reichenbach und Dr. Stein zur National-Versammlung im Schützenhause (an der Ecke der neuen König- und Linienstraße). Eine meklenburgische Adresse wird vorgelesen, großer Jubel. Ich bleibe bis zur Wahl der Präsidenten. — Um 5 wird der Belagerungszustand ausgetrommelt. — Spät Abends noch bei meinem Nachbar Gleich, Tabaksladen Friedr. Str. 47. Hier erfahre ich immer die neuesten Nachrichten von den Tagesbegebenheiten und den Stand der Volksstimmung.

13. Nov. Am Morgen in der National-Versammlung im Schützenhause. Wichtige Sitzung: Anklage auf Hochverrath gegen die Minister, sie wird in 10 Artikeln formuliert und dem Staatsanwalt übergeben.*) Man erwartet jeden Augenblick die Auflösung. (Ist durch die bewaffnete Macht um 4 Uhr geschehen, d. h. man führte den Präsidenten und seine Secretäre hinaus, schloß den Saal und besetzte das Haus). Mit Justizrath Pfeiffer zum Obertribunalrath Koch.

14. Nov. Schauerliches Wetter, Wind, Regen und Schnee; dem Wetter entsprechend auch die Volksstimmung. — Die Theilnehmer der Nat.-Zeitung verhandeln noch immer, ob das Blatt unter den jetzigen Verhältnissen erscheinen soll oder nicht. Gegen Abend bei Gleich. Ich höre die Ansichten verschiedener Bürger, alle sprechen sich gegen die Regierung aus. Später in Mylius Hôtel, wo die Linke tagt. Im Vorzimmer ihre Freunde. Ich

*) Sie steht gedruckt in der Allg. Zeitung vom 19. Nov. Nr. 324 (Seite 5103).

Digitized by Google

treffe viele Bekannte. Nachher bei Wallmüller, wohin auch Stein und Elsner kommen.

15. Nov. Abends bei Jaroschewitz. Nach 9 kommen die Abgeordneten mit der Botschaft: 'Wir haben einstimmig die Steuern verweigert.' Großer Jubel.

16. Nov. Nachmittags mit Moll im Kronprinzen. Wir unterhalten uns über badische Zustände. Abends mit Bader bei Wallmüller. Später spreche ich noch einige Abgeordnete.

17. Nov. Den ganzen Morgen in der Nat.-Zeitung. Sie ist heute nicht erschienen. Berathungen. Wolf geht zu Wrangel. Er kehrt bald zurück und erstattet Bericht. Es kommen recht spaßhafte Äußerungen vor. — Werner bringt mir aus dem Finanzministerium eine Anweisung zur Hebung meines Wartegeldes. — Abends mit Bader und Schneitler bei Wallmüller.

18. Nov. Um 10 Uhr Morgens zur Civil-Pensions-Casse in der Hausvogtei. Aus dem Finanzministerium ist noch kein Anweisungs-Rescript eingelaufen. Ich gehe ins Finanzministerium. Soldaten wehren mir den Eingang. Nachdem ich nachgewiesen, was ich will, darf ich eintreten. Nach langem Warten wird mir die Anweisung zugestellt. Ich kehre zur Casse zurück. Man macht mir viele Schwierigkeiten, ich soll z. B. nachweisen, daß ich seit dem 20. März in Preußen gewohnt habe u. dgl. Nach stundenlangem Hin- und Hergeschicke und Fragen werden mir endlich die 250 Thlr. ausgezahlt.

19. Nov. Abends bei Jaroschewitz mit Heinrich Simon, Jacoby und mehreren Abgeordneten.

Es war mir jetzt unheimlich geworden: überall wo man ging, wohin man kam, Soldaten, Constabler und Gendarmen,

Digitized by Google

überall Unmuth, Niedergeschlagenheit, Furcht und Angst. Ich sah mir noch einige Tage die Sache an und reiste ab, zunächst nach Köthen.

Am 24. November des Nachmittags saß ich wieder im Kreise meiner Freunde und Bekannten auf dem Rathskeller: Alfred von Behr, August Bramigk, Welter, Sander, Bierthaler. Es war der einzige Versammlungsort aller einheimischen und fremden Gesinnungsgenossen. Auch den nächsten Tag fanden wir uns dort wieder. Ich begrüßte hier einige aus Berlin ausgewiesene oder flüchtig gewordene, unter anderen Julius und Bakunin.

Den 27. Nov. ging ich nach Leipzig und verweilte dort einige Tage, wozu ich mancherlei Anlaß hatte.

Bussenius wünschte, daß ich eine neue Ausgabe meiner politischen Gedichte veranstaltete unter dem Titel: „Zeitlieder." Ob er den Verlag für sich oder für das Verlagsbureau (Arnold Ruge) übernehmen wollte, weiß ich nicht mehr. Ich ging darauf ein, meinte jedoch, daß ich nur in Holdorf, wo noch meine sämmtlichen Schriften zurückgeblieben wären, ein solches Unternehmen jetzt ausführen könnte. A. F. Bussenius war ein Buchhändler von großem Unternehmungsgeist, geschäftskundig und rührig, nebenbei ein gewandter Schriftsteller. Unter dem Namen Arthur Frey hatte er drei Bände geschrieben über 'Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte.' Die in Ernst Balde's Sammlung der 'Modernen Klassiker' unter dem Namen Wilh. Neumann erschienenen sind alle von ihm, und die meisten der übrigen auch. Er wollte mein Leben schreiben und hatte mich zu Ende Octobers gebeten, ihm dazu Beiträge zu senden. Er sprach sich in großer Selbstzufriedenheit darüber aus: 'Meine Arbeit wird übrigens besser werden als die, welche Bettina

Digitized by Google

machen wollte, ich schreibe einen so ehrlich deutschen Styl, daß ihn alle Welt versteht, auch lasse ich mein Buch mit Lettern drucken, die alle Welt kennt und nicht mit einer Schrift, die man nicht gerne ansieht, geschweige liest. Meine Schrift wird also besser sein, weil sie mehr Erfolg hat.' Es schien mir jedoch gar nicht, als ob er jemals diese Arbeit in Angriff nehmen würde. Ich gab ihm zwar das Gewünschte, erbat es mir aber bald wieder zurück. Wir waren übrigens öfter recht vergnügt zusammen, bei den Marcomannen, in der Funkenburg, in Äckerleins Keller, hier noch den letzten Abend mit Georg Fein und dem österreichischen Flüchtling Silberstein.

Ich wohnte im Hôtel de Bavière. Die Marcomannen brachten mir eines Abends ein Ständchen, doch freute es mich nicht so wie die früheren, weil das jetzige ohne polizeiliche Erlaubniß geschah, die früheren aber ohne dieselbe nicht geschehen durften und doch geschahen. Die Studenten sangen zwei meiner Lieder ganz hübsch.

Den 3. Dec. kehrte ich nach Köthen zurück. Am Abend war ich einen Augenblick auf dem Bürgerballe und dann wie gewöhnlich im Rathskeller.

Den folgenden Tag zu Mittag im Café national mit den Abgeordneten gespeist. Abends große Gesellschaft bei Alfred v. Behr: die Minister Habicht und O. Goßler, viele Abgeordnete und Bakunin. Große Heiterkeit. Ich sang manches Lied und brachte ein Hoch aus auf die Männer des Fortschritts. Minister Habicht war so erfreut über mich, daß er mich auf den Mai zu sich einlud. Zum Beschluß wurden noch mehrstimmige Gesänge und Quartette für Streichinstrumente unter Thiele's Leitung vorgetragen. Trotzdem mußte auch heute noch

Digitized by Google

ein Besuch dem Rathskeller gemacht werden, gleichsam um dem schönen Tage die schöne Krone aufzusetzen.

Am 5. December begab ich mich nach Braunschweig. Der Ort hatte damals eine ganz besondere Anziehungskraft für mich. Er war mir freilich immer lieb durch die Erinnerungen an meine Jugend, und in den letzten Jahren lieb geworden durch die freundliche Anerkennung meiner Gesinnung und Dichtung. Was mich aber jetzt mehr freute als alles das, war meine Nichte Ida zum Berge, die hier lebte. Sie wollte sich zur Clavierspielerin und Lehrerin ausbilden, wohnte in der Pensionsanstalt von Fräulein Luise Grünert und ertheilte dort und in einigen Familien Clavierunterricht, während sie vom Herrn Praun selbst Unterricht empfing. Ida war in diesen Lebensberuf durch eigene Neigung, mehr aber noch durch den innigen Wunsch und durch die Unterstützung der Frau Sturtevant gelangt, die sich durch liebevolle Theilnahme seit Jahren als eine Freundin von Idas Familie bewiesen hatte.

Vor zwei Jahren sah ich hier Ida zuerst. Durch ihr anmuthiges Wesen und ihr treffliches Clavierspiel erregte sie meine Aufmerksamkeit. Sie war ein junges hübsches liebenswürdiges Mädchen, das wie so manches andere mich im Augenblicke freute, dann aber, wenn auch nicht vergessen, doch nicht die Sehnsucht in meinem Herzen hinterließ, sie durchaus wiedersehen zu müssen.

Am 1. Juli dieses Jahres sah ich sie wieder. Sie trat in unendlicher Freude mir entgegen, eine Jungfrau in der Fülle der Jugend und mit einer lieblichen Anmuth und Selbstständigkeit in ihrem Wesen, daß ich erstaunt und entzückt war. Kein Wunder, daß ich seitdem eine stille Sehnsucht nach ihr hegte.

Und so kam ich denn jetzt mitten im Winter nach Braun-

Digitized by Google

schweig und blieb hier sechs Tage. Wie sehr ich durch gegenseitige Besuche und Einladungen in Anspruch genommen war, so mußte ich doch Ida jeden Tag sehen und sprechen. Ich fühlte, daß sie mir mehr geworden war als meine Nichte und ich schied endlich von ihr in dem frohen Gedanken, daß ich durch sie und mit ihr endlich ein Glück erreichen würde, das ich oft gesucht, aber nie gefunden hatte.

Darum dachte ich denn jetzt ernstlicher als je daran, eine Stellung zu gewinnen, die es mir möglich machte, einen häuslichen Heerd zu gründen. Ich ergriff jede Gelegenheit, welche mir Hoffnung dazu bot. Ich hatte aus guter Quelle vernommen, der Wolfenbütteler Bibliothecar Dr. Schönemann wolle seinen Abschied nehmen, weil er jetzt völlig erblindet seinem Amte nicht mehr vorstehen könne. Ich begab mich deshalb zum Minister v. Geyso und bat ihn, mich zu berücksichtigen, wenn es wirklich einmal dazu käme, dem Dr. Schönemann einen Nachfolger zu geben. Wir sprachen wol eine Stunde mit einander. Der Herr Minister war sehr freundlich, er meinte, wenn einmal die Stelle in Wolfenbüttel erledigt wäre, so würde er meiner gedenken, und sagte zuletzt: 'Ich werde das also, was Sie mir mitgetheilt haben, als amtlich betrachten; es bedarf Ihrerseits weiter keiner Eingabe.'

Am 8. December wurde dem bisherigen zweiten Redacteur der deutschen Reichszeitung, Hugo Friedrich Oswald*) ein Abschiedsessen gegeben. Ich begrüßte ihn mit folgenden Worten:

Die Freiheit hat Dich groß gezogen,
Sie blieb Dir treu, blieb Dir gewogen,

*) Er war Mitgründer der Augsb. Zeitung, ging nach America, gab die Texas-Zeitung heraus, und † 4. März 1859 in San-Antonio.

Digitized by Google

Sie ward Dein Banner in schlimmen Tagen,
Du hast Dich tapfer für sie geschlagen.
Sie wird Dir sein auf allen Wegen
Dein Wort und Lied, Dein Fluch und Segen.
Du wirst für sie nur leben und kriegen,
Mit ihr nur fallen oder siegen.
Wie unter der Heimat blauem Himmelsbogen
So auf des unendlichen Weltmeers grünen Wogen
Ist sie Dein Trost, Dein Schutz und Wehr:
Die Freiheit ruft: Viel Feind viel Ehr!
Was willst Du mehr?
Drum wenn Dich der Feinde frecher Troß schalt,
Du bist und bleibst doch unser Oswald!

So fröhlich wir waren, so konnte ich mich doch des traurigen Gedankens nicht erwehren, daß ein so tüchtiger strebsamer junger Mann gerade jetzt dem deutschen Vaterlande Lebewohl sagte. Leider waren unsere Zustände bereits der Art geworden, daß man es als ein Glück betrachtete, wenn man ihnen ausweichen konnte.

Den folgenden Abend hatte mich Herr Grassau zum Männergesang-Vereine eingeladen. Es wurden die Studentenfahrten von J. Otto gesungen. Nach dem Gesange blieben wol noch 200 Personen zum Abendessen. Es wurde manches Hoch ausgebracht, ich ließ die Frauen, die Freien und die Sänger leben.

Den 11. Dec. kehrte ich nach Berlin zurück, um dort meinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen. Wie es mir nun desselben Tages ging, habe ich sofort Ida berichtet:

Kön. Bibliothek zu Berlin
12. Dec. 1848.

Gestern Abend kam ich auf dem Anhalter Bahnhof an. Ich wurde nach meiner Legitimation gefragt, hatte aber weiter keine

Digitized by Google

als das Ministerialrescript vom 20. October d. J., wodurch mir Wartegeld bewilligt wird. Das genügte den Herren nicht. Ich mußte mich mit einem Constabler in eine Droschke setzen und zur Polizei fahren. Es wurde ein Protocoll über den Zweck meiner Reise („Quittung über mein Wartegeld auszustellen") aufgenommen. Die Beamten waren sehr artig und freuten sich, daß sie meine persönliche Bekanntschaft machten. Ich erhielt dann sofort einen Laufpaß, „die hiesige Residenz und deren Umgebung im Umkreise von zwei Meilen binnen 24 Stunden bei Vermeidung der Verhaftung zu verlassen." Somit reise ich schon heute um 6 Uhr Abends nach Wittenberge und bin morgen schon in Schwerin.

Damit Du siehst, wie wenig mich diese Gewaltmaßregel beunruhigt, schreibe ich Dir ruhig hier auf der Bibliothek und sende Dir was Du Dir wünschest. Freue Dich, denn ich bin wohl und munter und voll froher Hoffnungen.'

Den andern Tag besuchte ich noch einige Freunde, war Lewin's Mittagsgast, trank Kaffee bei Jaroschewitz und spazierte mit Julius Frese. Als wir vor dem Schauspielhause standen, deutete ich mit der Hand darauf hin und sprach zu dem weiland Abgeordneten: 'Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze.' Erk begleitete mich zum Bahnhof. Den Abend war ich in Wittenberge und am 14. wieder in Holdorf eben so zu meiner wie aller übrigen Überraschung.

Ich lebte nun sehr still und zurückgezogen, arbeitete fleißig und wurde durch niemanden gestört: Rudolf war meist in Schwerin als Abgeordneter und seine Frau auf Reisen. Zu meinem Leidwesen war das Wetter fast unaufhörlich sehr unfreundlich, kalt und stürmisch und an Spazierengehen in Feld und Wald war wenig zu denken.

Digitized by Google

Es war einmal ein Frühling,
So schön, so wunderbar'
Wie er so schön noch niemals
Der Welt erschienen war.
Der Baum der Freiheit blühte
In Pracht und Herrlichkeit:
Es war für uns gekommen
Die neue schön're Zeit.

Da schlug voll Freud' und Hoffnung
Gar froh das deutsche Herz;
Begeistert riefen alle:
'Willkommen, schöner März! —'
Ihr hoffnungsreichen Blüthen,
Wie waret ihr so taub!
Du Feuer der Begeistrung,
Wie bist du Asch' und Staub!

Es war einmal ein Frühling,
So schön, so wunderbar,
Wie er so schön noch niemals
Der Welt erschienen war.
Der Frühling kehret wieder,
Der Wald wird wieder grün,
Doch an dem Baum der Freiheit
Will keine Blüthe blüh'n.

Mit diesem Liede begann ich das Neue Jahr. Meine wehmüthige Stimmung war eine nachhaltige, denn unsere Zustände wurden täglich trostloser.

Obschon ich wenig Hoffnung mir machte, daß meine Ausweisung aus Berlin zurückgenommen würde, so schien es mir doch Pflicht, Alles dafür zu versuchen.

Am 5. Januar wendete ich mich mit folgendem Gesuch an das Ministerium des Innern:

Durch das abschriftlich angeschlossene Rescript des Kön. Ministerii der Unterrichts-Angelegenheiten vom 20. October 1848

Digitized by Google

Nr. 23,300 bin ich benachrichtigt worden, daß ich auf den Grund der Allerhöchsten Amnestie-Ordre vom 20. März v. J. in der Weise in integrum restituiert wäre, daß meiner Wiederanstellung im Lehramte nichts entgegenstände, auch mir bis zu meiner Wiederanstellung ein Wartegeld von 375 Thlr. jährlich beigelegt würde. Ich habe mich hierauf in die Preußischen Staaten, und zwar nach Berlin zurückbegeben, woselbst ich bis zu meiner Wiederanstellung meinen festen Wohnsitz aufzuschlagen beabsichtigte, um bei meinen wissenschaftlichen Arbeiten die dortigen litterarischen Schätze benutzen zu können. Zu dem Ende miethete ich mir daselbst eine Wohnung, unternahm sodann zur Ordnung meiner Verhältnisse eine Reise und kehrte in den ersten Tagen des Monats December zur Beziehung meiner Wohnung nach Berlin zurück. Allein schon auf dem Anhaltischen Bahnhofe wurde ich nach Nennung meines Namens von Soldaten und Constablern festgehalten, aller Protestationen ungeachtet von einem Constabler nach dem Königl. Polizei-Präsidium transportiert, und es wurde hier mir nach kurzer Unterredung die abschriftlich angeschlossene Verfügung eingehändigt, wonach ich zur Vermeidung der Verhaftung sofort Berlin wieder verlassen sollte. Auf Vorstellung wurde diese Verfügung nur dahin gemildert, daß mir gestattet wurde, noch am andern Tage das Wartegeld pro Dec. zu erheben.

Um nicht noch größern Unannehmlichkeiten und Mißhandlungen ausgesetzt zu werden, und da nun zu klar ausgesprochen war, daß die executive Gewalt keinen Rechtsgründen Gehör geben wolle, bin ich aus Berlin sogleich wieder abgereist. Ich kann indessen zu der mir widerfahrenen Behandlung nicht schweigen. Dieselbe verletzt klar und unzweifelhaft die Gesetze und insbesondere alle die Grundrechte der persönlichen Freiheit und Sicherheit, wie sie nicht nur Seine Majestät der König feierlichst verheißen, sondern auch von dem deutschen Parlamente festgestellt worden sind. Unter Vorbehalt meiner Civil-Ansprüche gegen die peccie-

Digitized by Google

renden Beamten muß ich demnach bei Einem Hohen Königlichen Ministerio darauf antragen:

1. dem Kön. Polizei-Präsidium zu Berlin aufzugeben, mir den Eintritt in Berlin und die Aufschlagung meines Wohnsitzes daselbst zu gestatten,
2. diejenigen Beamten, die meine Ausweisung und Entfernung aus Berlin veranlaßt, zur Verantwortung und Strafe zu ziehen,
3. mir diese Beamten namhaft zu machen, damit ich gegen dieselben meine Civil-Ansprüche in Folge meiner gegen die preußischen und deutschen Grundrechte verstoßenden Ausweisung aus Berlin verfolgen kann.

Holdorf bei Brüel in Meklenburg-Schwerin, den 5. Januar 1849.

Hochachtungsvoll Eines Hohen Ministerii
gehorsamster
Professor Dr. Hoffmann.

Ich arbeitete nun ruhig weiter, meist an der 'Wallhalla', den 1000 deutschen Liedern mit Melodien, las Mancherlei, schrieb Briefe und dichtete. Nach dem lebendigen, freilich oft mehr auf-, als anregenden Verkehre des vorigen Jahres hatte ich mich nach Ruhe gesehnt, bald aber wurde es mir hier zu ruhig, zu einsam: bei dem steten Wechsel von Kälte, Schneegestöber und Stürmen war ich auf mein Zimmer beschränkt und hatte niemanden, dem ich mich hätte mittheilen können. Wie Ovidius (libr. trist. 3) konnte auch ich sagen:

Nullus in hac terra, recitem si carmina, cuius
Intellecturis auribus utar, adest.

Wie nothwendig mir zu meinem Dichten Theilnahme Anderer schien, geht aus meinen damaligen Aufzeichnungen hervor. Den 21. Januar schrieb ich:

Digitized by Google

'Wie anders, wenn nur ein einziges Wesen um mich, in meiner Nähe, das an meinen Freuden und Leiden, prosaischen wie poetischen, leidlichen Antheil nähme! Ferner ist es ein wahres Bedürfniß für mich, singen zu hören. Es wird mir oft schwer, diesen Mangel zu ersetzen, ich verfalle dann in ein ordentliches Singefieber, trommele und tanze dazu, daß jemand, der den Grund nicht weiß, und das alles auch nur aus der Ferne anhört, mich für verrückt hält.'

Mit Ida unterhielt ich einen lebhaften Briefwechsel. Ich hatte ihr meinen Wunsch öfter schon mündlich ausgesprochen, sie möchte sich doch jetzt auch mit der Theorie der Musik beschäftigen, damit sie befähigt würde, selbst componieren zu können, auch empfahl ich ihr das Studium der Volksweisen. Am 13. Januar schrieb ich ihr in Bezug darauf:

'Die Lachnerschen Compositionen*) meiner Kinderlieder sind allerliebst. Sie sind aber für Kinder viel zu schwer, die Begleitung wird nur von geübten Spielern herausgebracht. Zu so schwerer Begleitung verstehen sich die gewöhnlichen Dilettanten nicht, und wenn sie sie heute auch herausbringen, nach einigen Tagen müssen sie sie sich wieder einüben, und darüber vergeht ihnen dann endlich Lust und Geduld. — Das ist nun Alles bei meinen Kinderliedern nicht der Fall. Die Begleitung ist fast durchweg sehr einfach gehalten und auch für Leute mit kurzen Fingern und ohne sonderliche Fertigkeit zu ermöglichen. Und nun noch diese wahrhaft schönen Weisen! Ich habe mit inniger Sehnsucht lange liebe Zeit danach gesucht und wirklich, ich bin belohnt worden, denn Jeder, der diese Melodien kennen gelernt hat, hört sie gerne wieder und immer wieder. Ich namentlich kann sie

*) Kinderlieder von Hoffmann von Fallersleben, in Musik gesetzt mit Begl. des Pf. von Franz Lachner. Op. 83. 95. 98, im Ganzen 18 Lieder.

Digitized by Google

gar nicht genug hören, und bin schon zufrieden, wenn sie auch von einer nicht eben glänzenden Stimme vorgetragen werden. In diesen so einfachen Weisen liegt doch etwas wunderbar Zauberisches, was unsere großen Künstler bei allen ihren Talenten und Kenntnissen nur selten erreicht haben. Sie standen und stehen meist alle dem Volksleben mit seinen einfachen Anschauungen und reinen, oft tiefen Gefühlsäußerungen sehr ferne. Dieser volksthümlichen Richtung in der Musik kamen von den älteren Künstlern am nächsten Mozart, J. A. P. Schulz, Reichardt und seine Tochter Luise. Das Volkslied ist für den schaffenden Künstler eine wahre Fundgrube. Ihr verdankt K. M. v. Weber seine schönsten Melodien und wer weiß wie vieles das sich gar nicht nachweisen läßt. Ein näheres Studium der Volksmelodien würde die große Masse unserer Componisten auf einen vernünftigen Weg bringen, sie würden sich nicht hinfort so gewaltig viel Mühe mehr geben etwas zu schaffen was keiner mehr singen kann und mag. Ich wünsche wirklich, daß Du dich mit diesem von den Künstlern so schmählich vernachlässigten Zweige der Musik ernstlich beschäftigst, vielleicht daß Du dann einmal componierst was Dir Mancher gern und freudig nachsingt.'

Den 26. Januar schrieb sie mir:

'Vor 14 Tagen habe ich nun in dem schon damals besprochenen Concerte gespielt und zwar mit großem Beifall. Es waren wol 200 Menschen dort, unter denen auch einige Künstler, die wie ich erfahren habe, alle sehr günstig geurtheilt haben. Es ging aber auch viel besser als ich glaubte, die Angst hatte mir Kraft gegeben statt sie mir zu nehmen.'

Am letzten Januar schrieb ich ihr einen langen Brief und schloß:

'Ich entbehre es jetzt schmerzlicher als je, daß ich nicht selbst so viel spielen kann, daß es mir möglich wird, den Werth jeder

Digitized by Google

Melodie sofort zu ermitteln. Meine Studien bringen mich nun einmal fortwährend ins Gebiet der Musik, ohne Musik kann ich nicht mehr leben. Wärst Du nur etwas in der Nähe, ich würde das schlechteste Wetter nicht scheuen, zu Dir eilen und Du müßtest dann mit Deinen langen Virtuosenfingern mir in einer Stunde viele hundert Melodien vorspielen! Ja, ich bin sehr allein und, wie ich gestern einer Freundin schrieb, nur auf eine Person beschränkt, mit deren Verkehr ich mich schon seit vielen Jahren begnügen muß, der ich jedoch immer neue Seiten abzugewinnen weiß, so daß mir meine Einsamkeit erheitert wird. Und diese Person ist meine Wenigkeit.

Die Poesie hat mich unter diesen traurigen Verhältnissen gerettet. Sie hat mich getröstet, erquickt, gestärkt und erhoben, daß ich am Ende doch noch kein Philister geworden. Nun, das wirst Du auch an meinem Briefe sehn.

Ich bin auch durchaus nicht niedergeschlagen durch den Umschwung, den auf einmal die politische Entwickelung genommen hat. Die Idee der Freiheit wird trotz aller Reaction doch zur Verwirklichung kommen. Die Philister, die ihr bis jetzt noch entgegen sind und durch Masse, Geld und Ämter herrschen, sind doch auch nur von dieser Welt und der Teufel wird schon so gütig sein und sie gelegentlich holen.

Also Muth, meine Geliebte, und Geduld! Unser wird der Sieg und wenn auch nicht heute und morgen, so doch einmal.

Wann schreibst Du nun? Jetzt will ich doch mal sehn, ob Du Deine neue Würde als Dichtergeliebte behaupten, ob Du meine glühende Sehnsucht nach Dir mit wenigstens 8 Seiten erwiedern wirst!'

Den andern Tag packte ich meine Bibliothek ein. Zwölf Kisten wurden gefüllt, zugenagelt und mit Adresse und Nummern versehen. Erst am 3. Februar war ich mit diesem lästigen

Digitized by Google

Geschäfte fertig. Ich nahm Abschied von Holdorf mit den Worten des Lamennais: 'L'exilé partout est seul.'

Ich blieb noch einen Tag in Schwerin in Gesellschaft mehrerer Abgeordneten, sagte dann auch Rudolf Lebewohl und setzte meine Reise fort.

4—11. Februar in Hamburg.

Meine Beschwerdeschrift an den Minister des Innern war ganz erfolglos geblieben. Ich erhielt hier erst den mir nachgesendeten Bescheid, welchen mir im Auftrage des Herrn Ministers Herr von Puttkammer am 2. Febr. also kund gab: 'daß Ihre am 11. Dec. v. J. stattgefundene Ausweisung aus hiesiger Residenz eine Folge des zur Zeit hier noch bestehenden Belagerungs-Zustandes ist.' Für diese fürtreffliche zutreffende Antwort mußte ich noch $6\frac{1}{2}$ Sgr. bezahlen. Es fiel mir bei diesem Bescheid die bekannte Geschichte ein, wie jemand gefragt wird: 'Sind Sie in Paris gewesen?' und er antwortet: 'Nein, aber mein Bruder — hat eine Karte von Straßburg.'

Die wenigen Tage in Hamburg vergingen mir schnell und angenehm.

Zu den Hamburger Freunden und Bekannten fanden sich noch ein die Brüder Christian und Johann Schmoldt aus dem Lande Hadeln. Telegraphisch von meiner Ankunft benachrichtigt waren sie zu meiner großen Freude zu mir herübergekommen. Auch traf ich meinen lieben Conrad Wolff, der mich mit seinen Landsleuten bekannt machte.

Ida war durch meine Briefe in Verlegenheit gekommen und wußte nicht was sie darauf antworten sollte. Sie wendete sich deshalb an ihre ältere Schwester Alwine und diese schrieb ihr am 9. Februar:

Digitized by Google

'Daß Du Onkels Briefe mitgeschickt hast, hast Du sehr gut gemacht, und wenn er es wüßte, würde er gewiß nichts dagegen haben, daß wir sie auch gelesen, denn sie enthalten weder Sinn noch Worte die auch nicht für einen Dritten wären. Ich habe Onkels Brief gleich verstanden, und es ist mir auch gar kein anderer Gedanke dabei gekommen, als daß er auf eine sehr liebenswürdige und trauliche Weise nach Dichterart darin scherzt, es liegt durchaus nichts darin was sowol Dein Herz als Dein ferneres Benehmen gegen ihn in Verlegenheit setzen könnte, es ist die Sprache einer reichen und schönen Dichterseele, die einen Gegenstand gefunden hat, wovon sie glaubt mit sich im Einklange zu sein und gleich ihr die zarte Sprache schöner Gefühle empfindet und versteht. Du kannst ihm ganz in einem solchen Tone antworten, wie er an Dich schreibt, schreib Dir das Motto 'Scherz' ins Herz und schreib Alles was Dir Herz, Scherz, Witz und Schmerz eingiebt, hülle Alles in zarte Worte ein und Du wirst gewiß die richtige Antwort treffen.'

Ida war unterdessen von mir benachrichtigt, daß ich sie abholen und mit ihr ihre Eltern besuchen wolle. Den 12. Februar traf ich in Braunschweig ein und den 14. kam ich mit ihr in Bothfeld an.

Das Wetter war fortwährend schlecht, bald Regen, bald Sturm, bald Schneegestöber. Wir aber waren frohes Muthes und am Tage vor meiner Abreise war Idas Herz mein Herz geworden, und wenn wir auch nicht vor der Welt Braut und Bräutigam, so waren wir es doch für uns.

Ida zu Liebe blieb ich noch zehen Tage in Braunschweig. Wir sahen uns täglich und es war mir erquicklicher bei ihr als sonstwo.

Überall wohin ich kam nichts als Politik und wieder Politik. Obschon noch Mancher in Hoffnungen auf eine schöne

Digitized by Google

Entwickelung unserer traurigen Verwickelungen schwelgte, so konnte ich es doch nicht, ich war längst enttäuscht und sprach meine Verstimmung unverholen aus. Wie ich schon voriges Jahr 'Zwölf Zeitlieder' hier bei F. M. Meinecke hatte drucken lassen, so ließ ich jetzt wieder ein 'Neues Dutzend' nachfolgen.

Es waren meist ältere Lieder, die mir aber jetzt erst recht zeitgemäß schienen. Von den wenigen neuen fand am meisten Beifall

Constablers Tageweise.

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,
O der ist bald allein.

Göthe.

Mel. Den lieben langen Tag.

:| O welche Lust, doch ein
Constabeler zu sein! |:
Ihr meint, ich muß nur stehen um zu stehen,
:| Ja stehn auf Einem Fleck
Nur zu dem einz'gen Zweck,
Zu stehn und sehen,
Wie andre gehen? |:

:| Meint nicht, daß ich nichts thu!
Mein Amt das ist die Ruh. |:
Ruh' ist die erste aller Bürgerpflichten.
:| Ich muß auf Ruhe sehn,
Für Ruhe muß ich stehn —
Seht doch, das thu' ich!
Berlin ist ruhig. |:

Ich war nicht mehr in Zweifel über unsere nächste Zukunft, ich sah schon vorher Alles zu klar, und sprach es aus am 1. März in meinem

Digitized by Google

Trompeterstückchen.

Wir sind betrog'ne Leute!
Trarara rarara ra ra rah
Was haben wir denn heute?
Trarara rarara rah
:| Ach, unser schöner Freiheitsmärz
War nur ein schöner Faschingsscherz.
Trarara rarara rah rah
Trarara rarara ra |:

Constabler und Soldaten,
Und alte Bureaukraten,
Die führ'n uns mit Gewalt zurück
Ins alte Unterthanenglück.

Was haben wir für Rechte?
Wir sind der Willkür Knechte.
Durch Wrangel, Welden, Jellachich
Geht Freiheit, Recht und — Alles britsch.

Ausweisen und Verhaften —
Sind unsr' Errungenschaften!
Und daß man frei und froh kann sein,
Führt man Belag'rungszuständ' ein.

In Frankfurt sollt' es tagen —
Geht hin, mal nachzufragen!
Nur noch Ein Tag, wir sind erwacht
Zur alten deutschen Bundesnacht.

Ich dichtete seitdem sehr wenig: wie konnte man auch damals dichten? Vor der grauenhaften Prosa jener Tage mußte alle Poesie, aller Scherz und Humor verstummen.

Den 3. März begab ich mich nach Leipzig. Über meine Reise dahin und meinen dortigen Aufenthalt schrieb ich an Ida

Digitized by Google

Leipzig 10. März 49.

'Kein Tagebuch, liebe Ida, aber eine kurze Uebersicht. Auf dem Braunschweiger Bahnhofe traf ich Wesendonck von Düsseldorf. Er war bisher ein eifriges Mitglied der Linken in Frankfurt und ging eben zur 2. Kammer nach Berlin. In Köthen war A. v. B. nicht zu Hause. Bald ergab sich, daß mein Bette ein Flüchtling inne hatte, ich mußte also in den Großen Gasthof. Ich bezog ein erbärmliches Zimmer, es war sehr schmal und schief und ohne Ofen. 'Das Bette ist aber gut', sagte der Kellner. Ich legte mich gleich schlafen. Um Mitternacht wachte ich auf, ich fühlte so etwas Weiches in meinem Bette, es waren Federn. Ich deckte das Bettlaken drüber und schlief bald wieder ein. Als ich aber am Morgen erwachte, — großer Gott! das ganze Zimmer wimmelte von Federn und Dunen, vor meinem Bette, in meinem Bette, auf meinem Bette, Alles, Alles voll Federn. Ich sprang auf, meine ganze Kleidung voll Federn, meine Füße waren ganz befiedert, mein Haar mit Federn durchwirkt. Eine halbe Stunde lang mußte ich mit den Federn kämpfen. Als ich endlich Alles gehörig gereinigt hatte, kämmten mich Hausknecht und Kellner. Ich war sehr ärgerlich und mußte doch lachen. Ich habe so vieles erlebt, daß ich aber in Köthen ohne allen Grund und Ursache gelyncht (sprich: gelintscht) werden sollte, so recht americanisch, bis auf den Theer, das hätte ich mir nie träumen lassen. Ich trank meinen Kaffee und zog ab. Mittags speiste ich bei B. und fuhr dann auf der Eisenbahn um 1 nach Leipzig. Unterwegs traf ich den Führer der australischen Auswanderergesellschaft, Otto Schomburgk. Er freute sich unendlich. Beim Abschiede schenkte ich ihm meine beiden Hefte Zeitlieder, die er mit nach Adelaide nehmen wird. In acht Tagen geht die Gesellschaft, 180 an der Zahl, meist Mitglieder des Berliner Arbeitervereins ab.

In Halle setzte sich Arnold Ruge zu uns. Er hat mit mir

Digitized by Google

dasselbe Schicksal gehabt: er ist auch aus Berlin ausgewiesen und wartet nun auf die Aufhebung des Belagerungszustandes. Seine ganze Familie ist noch dort.

Ich ging gleich nach meiner Ankunft zu Härtel (Firma: Breitkopf und Härtel). Ich erschrak nicht wenig, als mir H. das Heft meiner Lieder zeigte so ganz in demselben Zustande, wie ich es ihm übergeben hatte vor einigen Monaten. Dreimal, sagte ich, bin ich nun um dieses Heftes wegen hier! und die Sache ist noch nicht weiter gediehen u. s. w. Er versprach mir, er wolle noch heute (also vorigen Montag) mit Zöllner sprechen. Den folgenden Tag ging ich zu diesem. Was war da weiter zu sagen? Zöllner hatte auf Härtel und dieser auf Zöllner gewartet und so lag die ganze Arbeit in gutem Frieden. Er versprach, jetzt die Sache in Angriff zu nehmen. Gestern kamen wir nun alle drei zusammen und beriethen so lange, bis wir uns vollständig geeinigt hatten. Unter dem Titel: "Deutschland. Zwölf Lieder von H. v. F." ꝛc. erscheinen 12 Compositionen für den vierstimmigen Männergesang. „Den drei Männergesang-Vereinen Braunschweigs vom Dichter gewidmet." Da sich nun Zöllner, dieser sehr bedeutende Componist der Sache annimmt, hoffe ich, wird etwas sehr Gutes daraus werden. Schade, daß ich mein Honorar (50 ℛ nicht jetzt, oder nochmals heben kann, es ist leider schon dahin, ich erhielt es bereits im Sept. 1847.

Das hiesige Leben ist sehr fade und eintönig. Ich sitze den ganzen Morgen zu Haus, gehe dann, wenn das Wetter nicht zu schlecht ist, nach dem Rosenthal, besuche einige Buchhändler und bin dann wieder mehrere Stunden Nachmittags auf meinem Zimmer.

. . . . . .

Gestern Abend war ich in Gesellschaft mehrerer Wiener Flüchtlinge. Dr. Frank kannte mich von Wiesbaden her. Er stand an der Spitze eines Freicorps. Er zeigte mir eine Order

Digitized by Google

von Messenhauser unterzeichnet, worin ihm 120 Fl. auf den Gemeinderath angewiesen wurden, die dieser auch zahlte. Ferner war da Löffler, der Adjutant Bem's. Er erzählte seine Flucht. Mit zwei Schußwunden am Fuß hatte er sich wochenlang umherschlagen müssen in Wäldern und Einöden.

Ich habe wieder Distichen gemacht, über 40 sind fertig, hoffentlich kommen noch einige Dutzend dazu!

Nur die Abende pflegten mitunter interessant zu sein. An verschiedenen Orten kam ich zusammen mit Ruge, Schramm, Grün, Schell, May, Schnake, Silberstein, Kaltschmidt, Hamm, Kaim, Bussenins, Schreck, Engelmann. C. H. Hoßfeldt druckte von mir das dritte Dutzend 'Zeitlieder', worin als Zugabe das 'Trompeterstückchen.'

Ich mußte jetzt wegen meines Wartegeldes nach Potsdam. Wrangel hielt gerade große Heerschau über die Truppen, als ich eben am 16. März eintraf — keine angenehme Überraschung.

Janke war verreist. Ich wohnte im Einsiedler und mußte mich langweilen wie ein Einsiedler und mehr als zweisiedlerisch bezahlen.

Den dritten Tag war es Sonntag. Erk kam von Berlin herüber. Wir vollendeten die zweite Ausgabe unseres Volksgesangbuches und waren nachher bei Frau Janke zum Mittagessen und recht vergnügt.

Justizrath Pfeiffer hatte mir mein Wartegeld besorgt. Ich konnte nun abreisen. Da kehrte Janke zurück und ich mußte noch einige Tage sein Gast sein.

Es zog mich nun wieder nach Braunschweig zurück. Ich

Digitized by Google

miethete mir eine Wohnung bei einem Bekannten und wartete auf besseres Wetter.

Um diese Zeit zogen die Baiern nach Schleswig-Holstein. Sie wurden sehr gut aufgenommen und zeichneten sich aus im Biertrinken. Dr. Meyer hatte an einem Abend seinen vier Gästen 60 Seidel einschenken lassen.

Eine arme Bürgersfrau war auch mit einem Mann Einquartierung bedacht worden. Sie setzte ihm vor was sie eben hatte und lud ihn dann freundlich ein: 'Nu, Reichstruppe, nu itt un drink!'

Am 31. März war ich in Wolfenbüttel. Ich traf Schönemann auf der Bibliothek. Er war nun fast auf beiden Augen blind und dabei noch gelähmt. Er erzählte mir seine lange Leidensgeschichte und der arme Mann dauerte mich gar sehr. — Dr. Strümpell lud mich ein zu seinen Eltern in Schöppenstedt. Den andern Tag sahen wir auf dem dortigen Bahnhofe die Frankfurter Kaiserdeputation auf ihrem Hinwege nach Berlin. Nachher erfuhren wir noch allerlei hübsche Geschichten von ihrem Empfange in Braunschweig. Einer hatte gemeint, er habe den Blutsturz bekommen, sein vergossenes Blut war aber nur Rothwein. Freudentheil hatte sich verspätet und kam mit dem Güterzuge, aber wie die anderen nach Berlin viel zu früh.

Auf einige Tage besuchte ich dann noch meine Heimat und meinen Freund Grete in dem benachbarten Vorsfelde, und fand mich zu Idas Geburtstage, den 11. April wieder in Braunschweig ein. Wenn auch der meinige dies Jahr ohne Feier vorüber ging, so sollte es doch nicht für mich der ihrige. Sie war auch recht erfreut, als ob sie ahndete, daß wir unsere beiden nächsten Geburtstage nicht mehr heimatlos, sondern glücklich vereint an einem eigenen Heerde feiern würden.

Digitized by Google

Den anderen Tag reiste ich ab. Ich wendete mich dem Rhein zu, um auf seiner preußischen Seite einen Wohnsitz mir zu wählen.

In Köln traf ich mit Freiligrath zusammen. Er hatte sich mit seiner Familie hier niedergelassen. Ich verlebte mit ihm hier und in Düsseldorf einige frohe Tage.

Die Rheinische Zeitung war als 'Neue Rheinische Zeitung' wieder ins Leben getreten, sie hatte aber eine Richtung eingeschlagen, die ich unter allen Verhältnissen nicht allein bisher bekämpft hatte, sondern immer zu bekämpfen für Pflicht und Ehre hielt. Ich gerieth mit Engels in heftigen Streit, wie er behauptete: 'Wir sind sehr weit, sind keine Deutsche, wollen keine Deutsche sein, wir sind Franzosen, unsere Arbeiter verstehen alle französisch, wir haben den Code Napoléon, wissen nichts von Feudalismus ꝛc.'

Dergleichen lächerlichen, wahnwitzigen Behauptungen konnte man damals leider oft begegnen. Viele, die sich berufen fühlten, einzugreifen in die Volksbewegung, waren außer Rand und Band gegangen, und statt aufzuklären, verwirrten sie sich und andere, als ob wir nicht schnell genug da wieder ankommen könnten, von wo wir ausgegangen waren.

Noch den letzten Tag war ich bei Freiligrath. Ich las ihm und seiner Frau meine Distichen vor, die unter dem Namen 'Spitzkugeln' erscheinen sollten. Beide waren sehr erfreut und meinten, ich dürfe aber ja keine zurücklassen.

Den 20. April setzte ich meine Reise fort, blieb zwei Tage in Geisenheim bei Karl Dresel und traf den 22. in Frankfurt ein.

Der Zweck meiner Reise war, Itzstein zu sprechen und das Parlament kennen zu lernen. Beides erreichte ich. Ich

Digitized by Google

war in den Donnersberg eingekehrt, nicht weil die äußerste Linke dort tagte, sondern weil es da billig wohnen war. Es bot sich mir während meines achttägigen Aufenthalts mancherlei Gelegenheit dar, Manchen zu sehen und zu sprechen und Manches zu hören. Ich war in der Paulskirche, im Taunus, im deutschen Hofe, im Marmorsaale bei Jacobi, im grünen Baum, im Steinberg, auf der Mainlust. Ich fand überall alte Freunde und Bekannte und machte überall neue Bekanntschaften. Erinnerlich sind mir noch einige, mit denen ich mehr oder weniger verkehrte: Reinhard, Rösler, Hönniger, Nauwerck, Uhland, Theodor Paur, Paalzow, Wöhler, Lüning, Christ, Vogt, Ludwig Simon, Tafel, Rödinger, Fetzer, Spatz, Damm, Dietsch, Kolb, Junghanns, Wedemeyer, Reinstein, Eisenstuck, Jos. Rank, Günther mit Frau und Kindern, Frau Blum, seiner Schwester, die Schriftsteller Marggraff, Schnetzler und Riedel.

Der Eindruck, den die ganze Parlamentsgeschichte auf mich machte, war kein erfreulicher: es kam mir immer vor, als ob ein anfangs blühendes Geschäft jetzt in allmählicher Auflösung sich befände und die Firma würde nur noch eine Zeitlang so fortgeführt.

Es ist manches schöne, aber mehr noch manches übrige Wort für die deutsche Einheit und Freiheit gesprochen, manches Lied gesungen, manches Seidel und mancher Schoppen darauf getrunken, und es hat doch nichts geholfen.

Am 30. April wanderte ich weiter. Ich hatte an dem achttägigen Stück Parlamentsgeschichte nicht schwerer zu tragen als an meinem Gepäck, nach drei Stunden war ich zu Mannheim in Itzstein's Wohnung, M. 4, 7.

Hier wollte ich es abwarten, bis die Nationalversammlung zu Frankfurt und der Landtag zu Carlsruhe geschlossen wären

Digitized by Google

und Itzstein frei würde — er war an beiden Orten Abgeordneter —, um dann mit ihm und Fräulein Pfister auf sein Gut in Hallgarten zu gehen und dort den Frühling zuzubringen.

Itzstein war viel unterwegs, er kam und ging, ich sprach ihn nur flüchtig.

Den 2. Mai ging ich nach Kaiserslautern. Von Neustadt bis Frankenstein war die Bahn noch nicht fertig. Ich fuhr durch das schöne Thal langsam im Omnibus. In Kaiserslautern hatten sich zu der Volksversammlung wol gegen 10,000 Menschen aus der ganzen Pfalz eingefunden. Ich kam zu spät, die Reden waren gehalten und die Beschlüsse gefaßt, ich sah nur noch das Gewühl und Getümmel. Mein Wirth — ich war zum Donnersberge eingekehrt — kannte mich von früher her und ging mit mir auf den Platz. Da erscholl's von der Rednerbühne: 'Hoffmann von Fallersleben!' Ich mußte hinauf, und das souveräne Volk empfing mich mit ungeheuerem Jubel.

Den Abend war großer Wirrwar. Einige tausend wollten mit dem letzten Zuge nach Frankenstein heimkehren, die Wagen konnten nicht alle aufnehmen, es war ein furchtbares Gedränge und Gedrücke, viele mußten ihre Wanderung zu Fuß antreten.

Ich kehrte erst den folgenden Tag nach Mannheim zurück. Das Wetter war schön geworden und ich benutzte es zu einigen Ausflügen in die Umgegend.

Es fing an unheimlich zu werden. Am 8. Mai traf ich im Weinberg Damm, Dietsch, Erbe und andere Mitglieder der äußersten Linken, sie schienen ausforschen zu wollen, ob Mannheim ein geeigneter Ort sei zum Weitertagen; auch D'Ester und Hexamer waren zugegen. Den Abend vorher traten ins Gastzimmer die beiden Schlöffel, Vater und Sohn, sie schienen mich nicht kennen zu wollen.

Digitized by Google

Am 10. Mai Generalmarsch und großer Crawall. Die Freischärler hatten den Brückenkopf in Ludwigshafen eingenommen.

Am 13. Mai spazierte ich bei sehr schönem Wetter mit David Hoffmann, Gastwirth zum Weinberg, in die Rheinschanze. Unterwegs viel Getümmel. Freischärler in wunderlicher Tracht und Bewaffnung, und neugierige Wanderer, Alles bunt durch einander. Wir gingen dann in das Hauptquartier und trafen die Leiter der kriegerischen Bewegung: Blenker, Diependbrock, Doll. So ernst der Anlaß zu diesen Rüstungen war und so schrecklich die Folgen sein konnten, so erinnerte mich doch das ganze Thun und Treiben zu sehr an unsere Schützengildenfeste und Carnevalaufzüge. Ich sah Leute in ärmlicher Ausrüstung mit alten Schleppsäbeln und ausgemusterten Gewehren, aber mit einer Würde einherschreiten, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konnte. Die Aufregung war groß, aber keine Klarheit über ein einziges, gemeinsames Ziel. Dieselben Leute, die am Morgen Einheit und Freiheit, Grundrechte, Reichsverfassung schrieen, ließen Mittags das Kaiserreich, Nachmittags den Bundesstaat und Abends die Republik leben. Dennoch galt ich bei denselben für einen ihrer Parteigenossen und auch auf dem heutigen Spaziergange mußte ich es erleben, daß ich überall, wo man mich erkannte, mit einem Hoch begrüßt wurde.

Am 14. Mai war ganz Baden im Aufstande.*) Schon den Abend vorher war der Großherzog aus seiner Residenz geflohen, die Regierung beseitigt, das Heer abtrünnig geworden, der Landesausschuß hatte die Regierungsgewalt an sich gerissen

*) Die Bewegung in Baden von Ende des Februar 1848 bis zur Mitte des Mai 1849. Von J. B. Bekk. Mannheim, Bassermann, 1850.

Digitized by Google

und einen Aufruf erlassen, unterzeichnet: Brentano, Heinrich Hoff, Richter, A. Goegg, Werner, Rehmann.*)

In Mannheim war große Aufregung. Um 1 Uhr fand eine Volksversammlung auf dem Markte statt. Mördes erzählte dem Volke die Ereignisse der letzten Tage, mahnte Bürger und Soldaten zu Frieden und Einigkeit, alle zur Ordnung. Die Soldaten schlossen sich der Volksbewegung an, und eine Bürgerwehr trat ins Leben.

Ich hatte genug an diesen gewaltigen Anstrengungen aller Parteien, Alles in Verwirrung zu bringen, um schließlich weder für sich noch für das Vaterland etwas zu erreichen.

Es wurde ein schreckliches Trauerspiel vorbereitet. Ich mochte nicht als müßiger Zuschauer warten, bis es in Scene gesetzt war, und wie hätte ich mich betheiligen sollen? Meine Waffe war das Lied, und diese Waffe galt bei dem großen Haufen und seinen Führern, die nur mit roher Gewalt noch etwas auszurichten hofften, gar nichts mehr.

Den 15. Mai ging ich nach Darmstadt und blieb dort acht Tage. Bei Leske wurden meine Distichen gedruckt. Die Auflage war nur 700 Exemplare.

Spitzkugeln. Zeit-Distichen von Hoffmann von Fallersleben. Selbst-Verlag des Verfassers. Darmstadt 1849. In Commission bei C. W. Leske. 8°. (33 SS. 262 Nummern.)

Den Tag vor meiner Abreise schrieb ich an Ida (22. Mai) unter anderm: ‘Seit 8 Tagen bin ich hier. Mein Büchlein ist fertig und ich eile nun über Frankfurt nach Geisenheim zurück.

Sobald ich zur Ruhe gekommen — wenn das überhaupt noch möglich — schreibe ich Dir mehr.

*) Allg. Zeitung 1849. S. 2108.

Digitized by Google

Ich hatte gehofft, mit Itzstein und Fräulein Pfister die schönen Frühlingstage in heiterer Zurückgezogenheit am Rhein zu verleben — es sollte nicht sein! Der Kampf, der uns jetzt bevorsteht, nimmt auch mich ganz in Anspruch. Unstet und flüchtig, in ewiger Aufregung, habe ich nur die Zeit der politischen Bewegung und diesen Spitzkugeln zugewendet, nicht einen einzigen Brief habe ich seit sieben Wochen geschrieben. Du darfst mir also nicht zürnen, liebe Ida, daß ich mein Versprechen nicht erfüllt habe! In so ungewöhnlichen Zeiten darf man nicht das Gewöhnliche verlangen und erwarten, und ich hoffe, daß Du auch so denkst.'

In Frankfurt besuchte ich Itzstein, Reinhard, Hönniger und Schmölder, war mit Tafel auf dem Felsenkeller und traf dort mehrere Abgeordnete. Den andern Tag ging ich in die 227. Sitzung der National-Versammlung: 'hundert Mitglieder sind beschlußfähig.'

Vom 25. Mai bis 2. Juli in Geisenheim.

Es that mir wohl, nicht mehr in unmittelbarer Nähe den Kriegslärm zu hören und in fortwährender Angst und Aufregung leben zu müssen. Auf den kleinen Kreis lieber Freunde und Bekannten beschränkt, hatte ich wenigstens Ruhe zu arbeiten und es blieb mir auch Zeit, in dem friedlichen schönen Rheingau allein umher zu wandeln und mir wieder gehören zu können. Freilich gab es dann immer noch Stunden, ja Tage, an denen die Aufregung groß war, wenn bedeutende Nachrichten einliefen aus Frankfurt, Stuttgart, Berlin, Wien und vom Kriegsschauplatze. Aber auch außerdem hatte sich meiner eine Unruhe bemächtigt, die wie ein schleichendes Fieber mich quälte und täglich zu wachsen schien. Ich studierte fortwährend die Landkarte,

Digitized by Google

aber ich wußte nicht wohin ich mich wenden sollte, es sah überall trostlos aus. Den 14. Juni schrieb ich an Ida:

'Ich bin noch immer hier und weiß auch in der That nicht für den Augenblick wohin. In den alten preußischen Provinzen, wo das barbarische Landrecht gilt, ist es jetzt für keinen nur leidlich Freisinnigen geheuer. Das Wenigste, was ich zu befürchten habe, wäre ein Preßprozeß.*) Die Voruntersuchung könnte sich lange hinziehen, ich wäre dann unterdessen in Haft, und die endliche richterliche Entscheidung beraubte mich vielleicht Jahre lang meiner Freiheit. Mein Freund Justizrath Pfeiffer in Berlin, bei dem ich wohne, hat Wochen lang im Gefängnisse gesessen. Warum? Er ist ein Demokrat. Erst am 11., wie ich gestern Abend las, ist er entlassen worden, weil man nicht im Stande war, eine gesetzliche Strafbarkeit zu begründen. Und so ist es vielen gegangen: man sperrt sie ein, hält sie in schauderhaften Gefängnißzellen gefangen, um sie dann gelegentlich wieder frei zu lassen. Ich werde also unter solchen Umständen so lange auf dem preuß. Gebiete, wo das rheinische Recht gilt, bleiben und die Entwickelung unserer verworrenen, und sich täglich mehr verwirrenden höchst traurigen Zustände abwarten. . . . . .

Es ist hier jetzt im Rheingau sehr schön. Die Weinberge sind alle grün, in unserm Garten blühen die verschiedenartigsten Rosen und die Nachtigallen schlagen noch immer trotz Wind und Wetter fort. Leider kann man dessen nicht recht froh werden. Alles ist Politik, vom frühen Morgen bis in die Nacht. Jeden Augenblick erwarten wir Nachrichten von dem nahen Kriegsschau-

---

*) Wol hätten einige Kleinigkeiten, die ich in letzter Zeit drucken ließ, Anlaß dazu hergeben können:

'Zwei neue Lieder aus der kaiserlosen Zeit.' Braunschw. 1. April 1849. 2. Aufl. Köln.

'Drei deutsche Sommerlieder.' Mannheim 1. Mai 1849.

Digitized by Google

platze. Die feindlichen Heere sind sich nun so nahe gerückt, daß es in diesen Tagen zum Kampf kommen muß. Es wird wahrscheinlich ein sehr blutiger Bürgerkrieg, wie ihn Deutschland seit 1520 nicht erlebt hat. Wenn die Fürsten mit ihren Soldaten und Heulern siegen, dann dürfen wir nur auf den Rückzug nach America denken. Vorläufig habe ich noch die beste Hoffnung, daß die Sache des Volks, wenn auch augenblicklich unterdrückt, doch nicht verloren ist.

Der plötzliche Witterungswechsel — wir hatten vorige Woche 25° W. im Schatten und gestern kaum 10° —, die ewige Aufregung, das Ungewisse aller Zustände, die schlechten Aussichten in die Zukunft, die Niedergeschlagenheit aller Menschen — Alles das hat auf mich gewaltig gewirkt: ich war und bin noch immer sehr leidend, die Schmerzen wandern in meinem Körper wie Wanderratten, und nur die Kraft meines Willens und ein doch nie unterdrückter Humor lassen mich Zeit und Menschen erträglich und meinen Zustand leidlich finden. Ich habe mich zu sehr an geistige Thätigkeit gewöhnt, als daß ich faul sein könnte. Wenn auch die gehörige Heiterkeit und Ruhe, also die Freiheit zum Schaffen mir fehlt, so bin ich doch täglich beschäftigt, mich anzuregen und zu beleben, ich lese mancherlei und habe dann nebenbei zu einer neuen Auflage der Spitzkugeln bereits wieder 200 Distichen fertig.'

Denselben Tag ging ich mit dem Weinhändler Schultz von Rüdesheim hinüber nach Bingerbrück zum Weinhändler Euler, um dort eine Wohnung für mich zu miethen. Euler hatte in seinem Hause noch 28 Zimmer frei und wollte mir um ein Billiges den ganzen Stock ablassen, über den Miethpreis würden wir uns später schon einigen.

Acht Tage später besuchte ich den Lehrer Weidenbach in Bingen. Ich las ihm meine neuesten Spitzkugeln vor und wir

Digitized by Google

bestimmten, was davon einer neuen Auflage einverleibt werden könnte. Später gingen wir in die Weinwirthschaft von Pennrich. Dort lernte ich Herrn Hentze kennen. Er stellte sich vor als ehemaligen Premier-Lieutenant der Artillerie in Hamm, er nannte mehrere seiner westfälischen Freunde, mit denen auch ich theils befreundet, theils gut bekannt war, und — das genügte in jener Zeit, um jemanden als redlichen Parteigenossen zu betrachten. Es war denn auch meinerseits gar kein Anlaß vorhanden, mich über Politik zu unterhalten, und merkwürdiger Weise ist denn das auch später bei unserm nähern Verkehre nicht geschehen. Nur einige Male, so weit ich mich erinnere, kamen wir in ein verwandtes Gebiet und auf den Socialismus zu sprechen. Da sich Hentze als Anhänger und Vertheidiger desselben kund gab, ich aber ein entschiedener Gegner war, so ließ ich mich nicht weiter darauf ein.

Hentze war sehr freundlich und lud mich den Abend noch zu sich ein, damit ich auch seine Familie kennen lernte. Ich traf dort seine Frau und seine beiden Kinder, seine Mutter und Schwester. Wir verabredeten für den anderen Tag eine Fahrt auf den Niederwald. Ich blieb die Nacht im weißen Roß.

Den andern Mittag (21. Juni) fuhren wir im Nachen bis Aßmannshausen, nahmen dort für die Frauenzimmer und Kinder vier Esel, speisten auf dem Niederwald zu Mittag, gingen dann über Noth Gottes nach dem Johannisberg und kehrten so wieder zurück. Ich blieb in Geisenheim.

Ich war sehr unruhig geworden und suchte diese Unruhe durch Unruhe zu vertreiben.

Den 25. Juni machte ich einen Ausflug nach Frankfurt. Es war stiller geworden als ich erwartet hatte. Zufällig traf ich zwei Freunde, Lüning und Reinhard, und hatte so Gelegen-

Digitized by Google

heit, mich auszusprechen. Jener hatte sich mit seiner Frau nach Frankfurt übersiedelt und dieser war eben auf der Durchreise als Mitglied der zersprengten National-Versammlung, die am 25. Juni ihre letzte (die 237.) Sitzung gehalten hatte. Reinhard war sehr heiter. Wir wohnten im Steinberg zusammen und reisten dann zusammen bis Geisenheim.

Den letzten Morgen erlebten wir noch eine hübsche Geschichte. Wir hören ein schreckliches Geschrei. Wir treten aus unserm Zimmer und sehen den Wirth, der eben seinen Hausjungen gezüchtigt hat. Nun, fragen wir, was war denn das? — 'Denken Sie sich, der verfluchte Junge hat sich aus meinen neuen Gummischuhen ein Paar Pantoffeln geschnitten — sollte man da nicht des Teufels werden?'

Ende Juni war der Miethvertrag mit Euler abgeschlossen. Den 3. Juli verließ ich Geisenheim und hoffte eine Zeitlang bei Itzstein weilen zu können. Als ich von Östrich aus schon den halben Weg nach Hallgarten hinauf zurückgelegt hatte, erfuhr ich, daß Itzstein noch nicht zurückgekommen sei. Ich ging aber doch hinauf, packte meine Sachen um, nahm das Nothwendigste mit und fuhr um 7 mit dem Localboot nach Bingen.

Bei meinem abermaligen Aufenthalte in Bingen war ich wieder öfter zusammen mit dem Lieutenant Hentze. Sein überaus freundliches, zuthuliches Wesen gefiel mir, um so mehr war ich jetzt begierig, über ihn und seine äußeren Verhältnisse etwas zu erfahren. Er besuchte das Casino, das weiße Roß, das Victoria-Hôtel, den Cafe Soherr und die Weinwirthschaft von Pennrich; alle mit denen er verkehrte, hielten ihn für einen wohlhabenden, sehr gebildeten und freisinnigen Mann und angenehmen Gesellschafter. Er wohnte sehr bequem, lebte sehr an-

Digitized by Google

ständig, trat überall auf als Gentleman, und gab Gesellschaften. Von seinem reichlichen Geben hatte ich bei unserer letzten Partie mich überzeugt. Er gab, wenn ich recht sah, den Eselstreibern zwei Goldstücke; dafür, dachte ich, hätte sich schon ein Esel kaufen lassen.

Obschon ich ihn und seine Familie erst seit Kurzem und sehr wenig kannte, so wurde ich doch als ein alter Hausfreund betrachtet. Den 5. Juli lud er mich ein zu seinem Geburtstage. Den 8. Juli fuhr ich mit ihm und seiner Familie im Nachen bis zur Clemens-Capelle unterhalb Rheinstein. Dort stiegen wir aus und gingen dann zu Fuß durch das Morgenthal nach dem Forsthause im Oberwald. Der Weg durch das enge Felsenthal bei glühender Sonnenhitze ohne Schutz eines Baumes war unausstehlich. Als wir endlich unser Ziel erreicht hatten, waren wir alle vom Steigen und von der Hitze erschöpft. Es dauerte lange, bis ich mich erholte. Während wir im Schatten lagerten und unser Mittagsmal hielten, überraschten uns Dr. Menzel, Weidenbach und Oberförster Theobald.

Den folgenden Tag war Kirmeß in Bingen. Man führte unter Musik und Kindergeschrei einen fetten Hammel umher, der nachher ausgeschossen wurde.

Bei aller schönen Gelegenheit, ein angenehmes Bummlerleben zu führen, fand ich es hier denn doch sehr bald sehr langweilig. Ich wollte wieder mir ganz gehören und litterarisch thätig sein. Nachdem meine Wartegeldsquittung amtlich bescheinigt war, schickte ich sie an einen Freund in Berlin, um für mich das Geld zu erheben. Den 16. Juli ging ich abermals nach Hallgarten.

Ich war nun, wie ich es gewünscht hatte, wieder allein. Ich dichtete, las Mancherlei und machte Auszüge. Sehr an-

Digitized by Google

genehm unterhielt mich das Werk 'Welt und Zeit'.*) In Frankfurt hatte ich mich neulich näher nach dem Verfasser erkundigt. Sein Sohn, der Apotheker Jassoy erzählte mir, daß sein Vater Advocat gewesen und den 5. Oct. 1831 gestorben sei.

Ich hegte noch immer die Hoffnung, daß dieser Tage Itzstein heimkehren würde, und seine Leute konnten es sich auch nicht anders denken, als daß ihr Herr täglich zu erwarten sei. Leider aber war Itzstein nach Auflösung der Nationalversammlung geflohen, ganz ohne Noth. Da las ich denn in der 'Freien Zeitung': 'Itzstein, dessen Geist gebeugt ist unter der Schmach des Vaterlandes, weilt am Genfersee — das alte weiße Haupt in der Fremde, von Deutschen vertrieben!'

Erschrocken über diese traurige Nachricht, beschloß ich sofort meine Abreise. Erst aber wollte ich noch von meinen Freunden im Rheingau Abschied nehmen.

Den 22. Juli kam ich nach Rüdesheim und traf dort in der Laube bei Sahl die Binger Klein und Weidenbach und auch die Familie Hentze. Sie redeten mir zu und ich mußte mit ihnen hinüber nach Bingen.

Auf Hentze's Einladung fuhr ich den andern Tag mit ihm und seiner Familie nach Kreuznach. Das Wetter war sehr schön. Wir frühstückten auf dem Tempel und gingen von da nach der Gans und erfreuten uns hier der herrlichen rigiartigen Aussicht. Dann traten wir den Rückweg an nach Kreuznach, speisten im Oranienhof und fuhren über Windesheim und Schweppenhausen nach Stromberg, wo eben Kirmeß war.

Den 25. Juli kehrte ich über Rüdesheim nach Hallgarten zurück. Ich kam ganz erschöpft an, doch nach einer Stunde

*) 1—4. Theil. 1816—1818. (Berlin, Reimer.)

Digitized by Google

hatte ich mich wieder erholt und fing an zu dichten. Es war ein wunderlicher Anlaß dazu. Die Rauenthaler Mädchen baten mich, ich möchte ihnen doch ein Lied gegen die Burschen machen, sie würden von denen immer verspottet, sie sängen ihnen immer ein Lied:

Die Mädchen sind veränderlich,
Heut' so und morgen so!

'Gut, sagte ich, das sollt ihr haben!' Es dauerte nicht lange und mein Lied ganz nach der Melodie des vermeintlichen Spottliedes war fertig:

Die Burschen sind, bei meiner Ehr!
Wie eben weht der Wind.
Heut sind sie froh und lustig sehr,
Und ach! so treugesinnt.
Doch morgen?
Heute juchhe! morgen o weh! morgen o weh!
Heute juchhe! morgen o weh!

Heut tanzt der Bursch mit mir allein
Voll Lust und Liebesglut,
Drückt mir so oft das Händelein:
Ich bin dir ewig gut!
Doch morgen?
Heute so gern! morgen so fern! morgen so fern!
Heute so gern! morgen so fern!

Heut sieht er mich nur freundlich an,
Sonst keine andre mehr:
Mein Herz mit dir nur leben kann,
Dich lieb' ich gar zu sehr!
Doch morgen?
Heute mit mir! morgen mit dir! morgen mit dir!
Heute mit mir! morgen mit dir!

O traut den Burschen nicht zu viel!
Gar Manche hat getraut,

Digitized by Google

Und gar zu spät gemerkt das Spiel,
Wie sie auf Sand gebaut.
O Mädchen!
Wißt was ihr thut! seid auf der Hut! seid auf der Hut!
Wißt was ihr thut! seid auf der Hut!

Die Burschen sind veränderlich —
So singen wir nun auch,
Denn was sich liebet, necket sich,
Das ist einmal der Brauch.
Heut singen wir! morgen singt ihr! morgen singt ihr!
Heut singen wir! morgen singt ihr!

Ich ordnete nun meine Sachen, schrieb noch mehrere Briefe und ging den 26. Juli nach Bingen, blieb die Nacht dort und fuhr den folgenden Tag mit der Concordia nach Köln.

Hentze sah ich nie wieder, und welch ein Glück für mich, daß wir uns fern waren und blieben. Er hätte am Ende aus meinen Spitzkugeln eine Hohlkugelgeschichte gemacht und auch mich in irgend eine Verschwörung und dann in ein Gefängniß hinein gelogen. Nach Jahren nämlich erst erfuhr ich, daß dieser Binger Lieutenant Hentze und der bewußte Zeuge Hentze einunddieselbe Person war,*) der nach Verurtheilung Ladendorf's und der Leidensgefährten desselben als Kreis-Steuer-Einnehmer

---

*) Sechs Jahre Gefangenschaft unter den Folgen des Staatsstreichs und der Kampf um's Recht in der „neuen Aera". Ein Beitrag zur geschichtl. Charakteristik der Reaction und deren Handlanger. Von Dr. August Ladendorf. Lpz., O. Wigand 1862. S. 51—63. — Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft. Ein Beitrag zur Geschichte des „Rostocker Hochverrathsprocesses". Von Dr. Julius Wiggers. 2. Aufl. Berlin, Jul. Springer 1861. S. 79 ff.

Digitized by Google

zu Cöslin in Hinterpommern mit einem Gehalte von 1000 bis 1200 ℛ angestellt wurde.*)

In Köln besuchte ich sofort Freiligrath und bewog ihn, mich nach Düsseldorf zu begleiten. Wir waren den Abend bei Schmitz mit einigen Bekannten und trotz Belagerungszustand recht vergnügt. Da im Hôtel de l'Europe alle Zimmer besetzt waren, so mußte Freiligrath zu mir ziehen. Wir unterhielten uns noch bis tief in die Nacht hinein.

Am andern Morgen ging ich nach Bielefeld und den 29. Juli kam ich in Bothfeld an.

Ich trat in das Pfarrhaus ein mit der festen Absicht, Ida zu heiraten. Ich war heiter und voll Zuversicht, daß ich mein Ziel erreichen würde. Die Zustimmung der Eltern schien mir gesichert, nur hatte der Vater als Geistlicher Bedenken: nach den hannoverschen Kirchengesetzen durfte er eine eheliche Verbindung zwischen so nahen Verwandten nicht begünstigen, ja es war vielmehr Pflicht für ihn, dagegen zu wirken, er mußte deshalb auch das Aufgebot und die Trauung ablehnen.

Es handelte sich also für mich nur noch um Ida. Ich betrachtete sie seit ihrer Zusage im letzten Frühjahre als meine

---

*) Die Volks-Zeitung vom 26. Januar 1862 spricht sich in einem Artikel: Dr. A. Ladendorf, über Hentze also aus: 'Unwidersprochen steht die Rolle fest, welche in dem Wiggers'schen und Ladendorf'schen Processe der Lieutenant Hentze spielte, eine Rolle, für deren Bedeutung die deutsche Sprache keine zutreffende Bezeichnung hat — und daß Hentze, der dadurch die ehrenwerthesten Männer ins Zuchthaus brachte, heute noch ein von der preußischen Regierung besoldeter Beamter ist, das dürfen wir nicht vergessen, und damit ähnliche Dinge für die Zukunft unmöglich werden, müssen sie von Allen im Volke, denen die Sittlichkeit und Reinheit unseres Staatslebens am Herzen liegt, gekannt sein, auf daß Alle sie bekämpfen können.'

Digitized by Google

Verlobte. Nach den Erforschungen, die ich jetzt hier anstellte, mußte ich leider schließen, daß sie sich nicht als Verlobte betrachtete und daß es überhaupt noch sehr fraglich sei, ob sie sich je zu einer Heirat mit mir verstehen würde.

Ich eilte nun zu ihr selbst nach Braunschweig, und war vom 1—4. August oft mit ihr zusammen.

Wie der Frühling nie ohne Kampf zu seiner Herrschaft gelangt, so sollte auch der Frühling meiner Liebe erst nach manchem Sturme in mein Herz einziehen.

Ida konnte sich nicht finden in ein Verhältniß, das gar nicht mit ihren Jugendträumen und Wünschen übereinstimmte. Kein Wunder! sie noch so jung, ich so alt, sie voll berechtigter Ansprüche an das Leben, ich vielfach enttäuscht und nach dem Glauben der Menschen einer, der abgeschlossen haben, schon fertig sein muß mit sich und der Welt.

Sie dauerte mich — es war ein heftiger Kampf in ihrem Herzen um Ja und Nein, sie war traurig, aufgeregt und endlich sehr leidend. Noch ehe ich kam, hatte sie schon diesen Kampf begonnen und sich um Rath und Trost an ihre Schwester Alwine gewendet. Diese hatte denn auch versucht sie zu trösten, aber ihr auch zugerufen — und das war noch am 3. August: '— Bedenke deshalb wol, was Du thust, indem Du ein Herz von Dir weisest, dessen ganzes Glück und Streben nur dahin geht, Dich glücklich zu machen. Ich kann nicht ohne Schmerz an Onkel denken. Du bist sein Anker, woran das ganze Glück seines Lebens hangt. Zerreiß ihn nicht so schnell diesen schwachen Faden, der Dein Herz noch an das seine fesselt!'

Auch ich war heftig bewegt, es war mir oft als ob mir das Herz zerspringen wollte. Nachdem ich mich mündlich und schriftlich gegen sie ausgesprochen und sie mich von einem Tag

Digitized by Google

auf den anderen vertröstet hatte, entschloß ich mich weiter zu reisen. Ich ging nach Fallersleben. Zwei Stunden nach meiner Abreise hatte sich Ida's Herz mir wieder ganz zugewendet. Erst am folgenden Tage erhielt ich ihr Schreiben und am 7. August kam sie selbst und begrüßte als glückliche Braut den glücklichen Bräutigam.

Im Kreise unserer Familie verlebten wir frohe Tage. Mein Leben war zur Dichtung geworden und Ida 'war mein Taggedanke, war mein Traum.'

Der 7. August 1849.

1.

Ja, Du bist mein!

Ja, Du bist mein!
Ich will's dem blauen Himmel sagen,
Ich will's der dunklen Nacht vertrau'n,
Ich will's als frohe Botschaft tragen
Auf Bergeshöh'n, durch Heid' und Au'n,
Die ganze Welt soll Zeuge sein:
Ja, Du bist mein!
Und ewig mein!

Ja, Du bist mein!
In meinem Herzen sollst Du leben,
Sollst haben was sein Liebstes ist,
Du sollst von Lieb' und Luft umgeben
Ganz fühlen, daß Du glücklich bist.
Schließ mich in Deine Arme ein!
Ja, Du bist mein!
Und ewig mein!

2.

Endlich hab' ich Dich gefunden.

Endlich hab' ich Dich gefunden
Nach so manchem bangen Gang,

Digitized by Google

Und der Liebe süße Stunden
Grüß' ich nun mit Sang und Klang.

Endlich ist der Schmerz verwunden,
Der die Hoffnung fast verschlang,
Und so muß mein Herz gesunden,
Seit es sich sein Glück errang.

Ja, Du bist mit mir verbunden,
Treu mit mir mein Lebelang:
Wieder hab' ich mich gefunden,
Seit ich endlich Dich errang.

Ja, Du bist mit mir verbunden!
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!
Endlich hab' ich Dich gefunden,
Du mein Glück, mein Traum, mein Sang.

3.

Wenn die Lerche singt.

Wenn die Lerche singt, wenn das Veilchen sprießt,
Wenn der Gießbach sich in das Thal ergießt,
Wenn im Frühthau die Knospen sich dehnen,
Dann erbebt in Bangen und Sehnen,
In Leid und in Lust
Mir das Herz in der Brust,
Und es möchte fliehn mit dem Sonnenstrahl
Über Berg und Thal,
Durch Wald und Feld
Hinaus in die weite unendliche Welt.

Und so war's in jedem Frühling:
Immer zog mein Herz hinaus,
Mit der alten Sehnsucht kam es
Immer wieder heim nach Haus.

Herz, wie bist du still geworden!
Was du suchtest, wurde dein:
Ja, es ist dein erster Frühling,
Wo du nicht mehr bist allein.

Digitized by Google

Sei gegrüßt, du Frühlingssonne!
Neues Leben, neue Wonne!
Ich darf kein Fremdling hienieden mehr sein —
Die weite unendliche Welt ist mein!

Den 17. August verließ ich mit Ida meine Heimat. Wir blieben einen Tag in Braunschweig, packten ihre Sachen ein und fuhren den folgenden Tag mit 7 Stück Gepäck, 100 Pfd. Übergewicht nach Hannover. Die Steuerbeamten waren sehr freundlich und gefällig, wir konnten ohne langen Aufenthalt unsere Reise fortsetzen. Unsere Sachen wurden auf einen Wagen geladen und wir traten unsere Wanderung zu Fuß an. Wir waren beide sehr heiter. Als mich zwei Handwerksburschen um eine Gabe ansprachen, sagte ich zu ihnen in halbernstem Tone: 'Was! ihr werdet doch von Euresgleichen nichts nehmen?' — Betroffen entschuldigten sie sich: 'Ach nein! ach nein!' — 'Nun, sagte ich lachend, es ist so böse nicht gemeint!' und beschenkte sie reichlich.

Im elterlichen Hause wurden wir froh empfangen und wir fühlten uns wohl und glücklich.

Obschon meine Zeit sehr in Anspruch genommen wurde durch den Familienverkehr, durch Spaziergänge und Besuche, so blieb mir doch noch manche Stunde zu ruhigem Arbeiten.

Schon lange hatte ich daran gedacht, die vielen Geschichten, Schnurren und Witze, womit ich mich und Andere zu ergötzen pflegte, in eine Form zu bringen, worin sie meinen Freunden und Bekannten wieder lieb und werth würden. Ich dachte mir eine Gesellschaft von Stammgästen, die sich jetzt, nachdem es gefährlich geworden, sich über Politik frei auszusprechen, auf harmlosere Weise unterhielten. Jedem besonderen Charakter

Digitized by Google

sollten eben die demselben entsprechenden Geschichten in den Mund gelegt werden. Ich vertheilte den Stoff auf eine Woche, also sieben Sitzungen. Die Sache gedieh. So wie eine Sitzung fertig war, las ich sie des Abends vor. Die Theilnahme der Meinigen begünstigte mein Unternehmen und bald waren die sieben Sitzungen vollendet.

Nebenbei machte ich Studien zu einem 'Geburts- und Sterbekalender verdienstvoller Deutschen.' Obschon ich später noch viel Fleiß und Mühe darauf verwendete, so konnte ich doch nie zum Abschlusse damit kommen, weil ich nur ganz sichere Nachrichten aufnehmen wollte. Später hat nach einem erweiterten Plane Friedrich v. Kruse ein solches Werk ausgeführt.*)

Ferner beschäftigte ich mich mit einem 'Hannoverschen Namenbüchlein', das ich aber erst später vollendete und drucken ließ.

Jede litterarische Arbeit, die ins politische Gebiet hinüberstreifte und nicht mit der reactionären Richtung übereinstimmte, galt damals für regierungsfeindlich und konnte für ihren Verfasser von den schlimmsten Folgen sein. In Bingen wollte ich am 4. Juli mein fertiges Manuscript der 2. Aufl. der Spitzkugeln dem Buchdrucker übergeben. Er kam von Rüdesheim herüber, mußte aber unverrichteter Sache heimkehren, denn kurz vor seiner Ankunft hatte ich das neue preuß. Preßgesetz vom 20. Juni gelesen.**)

---

*) Allgemeiner biographisch-historischer Fest-Calender. Lpz., L. Fernau, 1864.

**) Gesetzsammlung für die Königlichen preußischen Staaten 1849. (Nr. 22) S. 226—236.

Digitized by Google

Meine angenehmste Thätigkeit war jedoch das Dichten. Ich suchte meine Liebe in Beziehung zu bringen zu den Jahreszeiten und der Gegend. Als ich zuerst in diesem Jahre wieder hier war, wollte es eben Frühling werden, und die Gegend hatte noch ihr altes Ansehn: überall Heidekraut, hie und da ein Busch, ein Baum. Jetzt war es Herbst und die Verkoppelung eingetreten, Alles war vertheilt und urbar gemacht, kein Busch, kein Baum, keine Heide mehr zu sehen bis an die stadthannoversche Gränze. Unter diesen Wandelungen entstanden meine

Heidelieder.

1.

Du Mädchen von der Heide
In Deinem dunklen Haar,
In Deinem blauen Kleide
So schön, so wunderbar!

Ich möcht' am Wege stehen
Als Glockenblümelein,
Dich fröhlich wandeln sehen
Im Thau und Sonnenschein!

Ich möcht' als Falter leben
In Wiese, Feld und Hag,
Ich möchte Dich umschweben
Den langen Sommertag!

Ich möcht' als Vogel fliegen
Um Dich wohin Du gehst;
Auf Zweig und Ast mich wiegen
Da wo Du stille stehst!

Du Mädchen von der Heide,
Du kannst wol fröhlich sein,
Und ich in meinem Leide,
Ich wandle hier allein.

Digitized by Google

2.

Wie purpurſchimmernd blühet
Das junge Heidekraut!
Schön wie die Wange glühet
Am Hochzeitstag der Braut.

Rings Oed' und tiefes Schweigen,
Kein Menſchenlaut erſchallt,
Und weiße Wolken ſteigen
Empor vom Föhrenwald.

Fern an des Waldes Saume
Da treibt der Hirtenknab',
Und ich hier unterm Baume
Seh' ſtill die Heid' hinab.

Von Heideblumen wänd' ich
Ein friſches Kränzlein gern —
O fänd' ich Dich, o fänd' ich!
Du biſt für mich zu fern.

3.

Und der Winter war vergangen
Und der Sommer ging herum,
Und es zog mich heiß Verlangen
Nach der Heimat wiederum.

Doch es trieb kein Hirt zur Weide
Seine Heerd' am Waldesſaum,
Denn ſie theilten ſich die Heide,
Jeden Strauch und jeden Baum.

Ja, ſo haben ſie's getrieben:
Alles wurde Wieſ' und Feld.
Eins war übrig mir geblieben,
Und das Schönſte von der Welt.

Sei gegrüßt Du von der Heide,
Mädchen Du im dunklen Haar,

Digitized by Google

Du in Deinem blauen Kleide,
Mein für heut' und immerdar!

4.

So viel der Mai auch Blümlein beut
Zu Troſt und Augenweide,
Ich weiß nur eins das mich erfreut:
Das Blümlein auf der Heide!

Ich ſeh' vergrünen und verblüh'n
Die Welt im Frühlingskleide,
Du aber bleibſt mein Immergrün,
Du Blümlein auf der Heide!

Kein Winter kann, o Blümelein,
Dir je was thun zu Leide, —
Ich ſchloß Dich in mein Herz hinein,
Du Blümlein auf der Heide!

Auf dieſe erquickliche Poeſie folgte nun eine ſehr unerquickliche Proſa. Um allen geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff meiner Heirat zu genügen, mußte ich mich unterziehen allerlei Schreibereien, Reiſen, Beſuchen und Verhandlungen. Da meine Braut als Braunſchweigerin betrachtet wurde, und auf ſie die braunſchweigiſchen Geſetze Anwendung fanden, ſo war ein Haupthinderniß beſeitigt, nämlich daß der Oheim nicht ſeine Nichte heiraten darf. Der Abgeordnete Stolle und der Advocat Lucius hatten mich von allen Schritten, die ich thun mußte, freundlichſt in Kenntniß geſetzt. Nach vielen Wochen Hin- und Herſchreibens und Reiſens zwiſchen Braunſchweig, Hannover und Bothfeld hatte ich denn endlich eine ganze Sammlung von Scheinen herbeigeſchafft, theils für mich, theils für meine Braut, als da waren: Geburts- und Confirmationsſchein, Heimatsſchein, Auf-

Digitized by Google

gebotsschein von Waldalgesheim, elterlicher Zustimmungsschein, Heiratsconsens vom Minister von Ladenberg, und braunschweigischer Magistrats-Erlaubnißschein zur Trauung.

Mit diesen Werthpapieren ging ich am 23. October zum Cantor Schliephake bei der St. Martinikirche. Er nahm sie in Empfang und fand alle in Ordnung. Wenn ich die Sache beschleunigen wollte, meinte er, so möchte ich beim Staatsministerium um Dispens vom kirchlichen Aufgebote einkommen. Er gab mir einen Stempelbogen und ich schrieb mein Gesuch. Den andern Morgen ging ich damit zum Staatsminister v. Schleinitz.

'Wen habe ich anzumelden?' fragte der Bediente. — 'Professor Hoffmann.' — 'Woher?' — 'Vom Rhein.' — 'Wenn Sie in Wein machen, so will ich Ihnen nur sagen, so hilft das Anmelden nichts.' — 'Gehen Sie nur — es betrifft eine Heiratsangelegenheit.' — 'Ja, die hat aber Excellenz nicht mehr, die hat er abgegeben an den Herrn Geh. Rath v. Geyso.' — 'Schadet nichts, gehen Sie nur und melden Sie mich!'

Nach einer Weile kehrte er wieder: 'Excellenz hat keine Minute Zeit.' — 'Nun, dann bringen Sie ihm diese Papiere, er wird doch wol eine halbe Minute Zeit haben!'

Unterdessen spaziere ich auf der Hausflur umher. Endlich kommt der Bediente zurück: 'Treten Sie nur näher, es wird schon expediert.' Excellenz tritt stumm und steif hervor und überreicht mir den Dispens. 'Ich sage Ew. Excellenz meinen verbindlichsten Dank.' — Er: 'Es wird so recht sein.' — Ich verbeuge mich und gehe.

Ich brachte Herrn Schliephake den Dispens. 'Endlich!' seufzte ich, ging um 4 Uhr mit dem Güterzuge nach Hannover und kam den Abend ganz vergnügt in Bothfeld an.

Digitized by Google

Den 26. Oct. gingen Ida und ihre Schwester Adele nach Braunschweig, um noch Vorbereitungen zur Trauung zu treffen. Den andern Tag folgte ich nach. Den Abend war große Gesellschaft bei Fräulein Grünert.

Am 28. Oct. fuhren wir um 11 Uhr in die Martinikirche. Obschon niemand außer Schmelzkopf und Ding davon wußte, so hatten sich doch außer diesen mehrere Bekannte eingefunden.

Pastor Adolf Klügel hielt die Traurede. Er hatte zum Texte genommen Ruth 1, 16: 'Wo du hingehest, da will auch ich hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.'

Er sprach sehr schön, er wußte durch die Beziehungen auf mein Leben, die freilich sehr nahe lagen, aller Herzen zu rühren. In feierlicher und bewegter Stimmung endete für uns die heilige Handlung.

Frau Sturtevant, Idas mütterliche Freundin, empfing uns dann zum Hochzeitsmale, wozu sie noch Georg Fein nebst Frau und Schmelzkopf eingeladen hatte. Wir waren sehr heiter. Zweimal trug ich das Abschiedslied an Frau Sturtevant vor:

Wol durft' ich frohen Muthes wagen
Zu rauben Dir ein liebes Pfand,
Das Du seit manchen langen Tagen
Geleitet hast mit treuer Hand.

Denn Andrer Glück gilt nur Dein Streben,
So lang Dein Herz noch lebt und webt;
Du glaubst ja nur so viel zu leben
Als Du für Andre hast gelebt.

Ist auch die Treu' auf Erden selten —
Ein gutes Herz vergißt doch nie:

Digitized by Google

Laß unser Glück als Dank Dir gelten!
Dein denken stets wir, ich und sie.

Unter den Glückwünschen der Hochzeitsgäste nahmen wir Abschied und fuhren auf der Eisenbahn nach Hannover, wo ein Wagen bereit stand, der uns noch denselben Abend nach Bothfeld brachte. Frohe Herzen empfingen uns in dem festlich geschmückten Hause.

Das Wetter war für die Jahreszeit noch recht schön, und so beschlossen wir denn eine Reise nach Meklenburg zu meinen Freunden. Den 1. November fuhren wir auf der Eisenbahn von Hannover bis Lüneburg, dann mit der Post über Lauenburg nach Boizenburg, von da wieder auf der Eisenbahn bis Schwerin. Noch denselben Abend kamen wir hier an.

Am andern Morgen benachrichtigte ich sofort Rudolf Müller von unserer Ankunft. Wir gingen am Pfaffenteich spazieren. Ida war sehr überrascht über die herrliche Aussicht. Dann besuchten wir Dr. Schnelle. Herzlicher Empfang. Wir blieben zu Mittag und waren sehr heiter. Es hatten sich noch eingefunden Venedey, Dr. Marcus und Pohle. Am Nachmittag kam Müller's Wagen, um uns nach Holdorf abzuholen. In einem andern Wagen begleiteten uns Dr. Schnelle und Venedey bis Buchholz. Gegen Abend hielten wir in Holdorf unsern frohen Einzug.

Nach einigen Tagen angenehmer Unterhaltung folgten wir einer Einladung des Dr. Schnelle nach Schwerin, den 7. Nov. hielt nämlich der Großherzog mit seiner Neuvermählten seinen Einzug. Wir waren zeitig aufgebrochen und konnten uns noch vorher auf einer Spazierfahrt durch die Stadt alle Ehrenpforten und Ausschmückungen der Häuser ansehen. Wir speisten

Digitized by Google

dann zu Mittag bei Schnelle und warteten auf den Zug, der denn endlich an unsern Fenstern vorbei zog. Mich ergötzte am meisten die ernste, anständige meklenburgische Ruhe, und es sollte doch eine heitere Volkshuldigung sein! Am Abend war große Illumination: wir fanden die am Pfaffenteiche am eigenthümlichsten und schönsten.

Wien hatte uns zu sich eingeladen und uns seinen Staatswagen mit vier Füchsen geschickt. Wir übernachteten in Holdorf und zogen stattlich den folgenden Tag in Hohenfelde ein.

Ida war ganz entzückt und gerührt über die freundliche Aufnahme, die wir hier und in Zierstorf fanden. Als uns Frau A. Pogge den Tag vor unserer Abreise besuchte, überreichte ihr Ida einen frischen Blumenstrauß, dem ich folgende Zeilen beigefügt hatte:

So oft ich Dich gesehn, stets mußt' ich sagen:
auf Wiedersehn!
Ich sagt's in trüben wie in heitern Tagen:
auf Wiedersehn!
Und wenn ich schied, so hat mich stets getröstet
das schöne Wort
Bei meines treuen Herzens leisen Klagen:
auf Wiedersehn!
Drum wenn ich heute wieder Abschied nehme,
leb wohl! leb wohl!
Du darfst nicht traurig sein und ängstlich fragen:
auf Wiedersehn?
Die letzten Blumen in dem winterlichen
Gefild und Wald,
O horch, wie sie vertrauensvoll sich sagen:
auf Wiedersehn!
Der Winter flieht, der Frühling kehret wieder,
die Blumen blühn,
Auch unser Frühling kommt, wie kannst Du zagen?
Auf Wiedersehn!

Digitized by Google

Leb wohl! Du weißt, wie ich, daß jede Sehnsucht
Erfüllung wird,
Wenn wir sie treu und rein im Herzen tragen —
Auf Wiedersehn!

Ida gewann sich aller Herzen durch ihr offenes, anspruchsloses und heiteres Wesen und wußte dadurch und durch ihr Clavierspiel die Stimmung der Gesellschaft zu beleben und zu erheitern.

Den 13. November kehrten wir sehr befriedigt nach Holdorf zurück und blieben noch einige Tage. Dr. Schnelle bat mich um ein Andenken für das Buchholzer Hausbuch. Dankerfüllt für alle Liebe und Freude, die mir einst dort zu Theil ward, konnte ich mit vollem Rechte sagen:

Wie oft zu Fuß, zu Roß, zu Wagen
war ich bei Euch!
In heitern wie in trüben Tagen
war ich bei Euch!
Wie oft bei mildem Frühlingswetter,
im Sonnenschein,
Wie oft auch trotz des Winters Plagen
war ich bei Euch!
Wie oft — das weiß ja jeder Erdbeer-
und Rosenbusch
Und jeder Kirschenbaum zu sagen —
war ich bei Euch!
Als ich zum Lohn für meine Lieder
verbannt, verfolgt,
Mir nirgend Ruhe konnt' erjagen,
war ich bei Euch!
Und als sie gar im Vaterlande
mir überall
Die Heimat wagten zu versagen,
war ich bei Euch.
Und als man glaubte mich im Unglück,
verlassen ganz,

Digitized by Google

Gott weiß an welchen Strand verschlagen,
war ich bei Euch.
In Euren Herzen fand ich wieder
der Heimat Glück,
Ich durfte nie mein Loos beklagen,
war ich bei Euch.
Nun bin ich fern, doch unvergessen
seid Ihr mir stets,
Denn nie wird ja mein Herz sich fragen:
war ich bei Euch?
Ich war's, ich war's, und bin's noch heute,
denn wo ich war,
Ich kann's in Wahrheit jetzt noch sagen,
war ich bei Euch!

Am 19. Nov. in Hamburg. Wir wohnten im Alsterhotel. Obschon es recht unfreundliches Wetter war, so wanderten wir doch viel umher, besahen den Hafen, besuchten meinen Vetter F. Wiede in St. Paul und spazierten um das Alsterbecken. Das Leben und Weben einer Seestadt war neu für Ida und der wundervolle Anblick der Stadt, die sich in der Binnenalster spiegelt, machte einen gewaltigen Eindruck auf sie. Den andern Tag holte uns der Vetter ab. Wir besahen den Jungfernstieg, die Börse, fuhren durch den Hafen und speisten zu Mittag im Elbpavillon. Den dritten Tag waren wir wieder in Bothfeld.

Wir dachten nun ernstlich an unsere Übersiedelung nach Bingerbrück. Da unsere Wohnung dort noch nicht eingerichtet war, so sollte ich vorher das Nöthige besorgen, Ida wollte dann mit ihrer älteren Schwester Alwine später nachkommen.

Schon den 26. Nov. trat ich ich meine Reise an. Es war sehr kalt, und weil ich mich nicht recht wohl fühlte, so blieb ich zwei Tage bei einem Freunde an der Ruhr und dann einen

Digitized by Google

Tag in Köln. Hier war ich noch einige Stunden mit Freiligrath zusammen. Schon unterwegs hatte ich erfahren, daß die Dampfschiffahrt eingestellt sei. Ich mußte mich zur Post bequemen, die seit vorigem Winter nicht mehr im Gange gewesen war. Eine langweilige Fahrt. Wir fuhren die ganze Nacht durch und kamen erst den folgenden Tag (30. Nov.) um 1 Uhr in Bingerbrück an.

Unser Wirth empfing mich sehr freundlich und führte mich in meine Wohnung ein. Ich dankte ihm, daß er mir meine Wünsche erfüllt und den allernöthigsten Hausrath und auch einige Wintervorräthe (Kartoffeln, Obst, Sauerkraut) und Feuerung besorgt hatte. Die nächste Zeit mußte ich nun noch manchen Weg machen für meine häuslichen und litterarischen Bedürfnisse. Ich gelangte wenig zur Ruhe. Als diese sich endlich einstellte, begann ich wieder geistig thätig zu sein. Ich holte mein Büchlein hervor, das ich den letzten Sommer vollendet hatte und arbeitete es um. Bei den vielen Geschichten, Schnurren und Witzen schien es, als ob ich das Unbehagliche meiner Lage vergessen hätte. Allerdings gab es Augenblicke, in denen ich mich recht freuen konnte, wenn ich im warmen Zimmer vor meinem Tische saß und hinausschaute in die schöne großartige Natur. Trotzdem wurde meine Unruhe und Sehnsucht täglich größer. In meiner winterlichen Einsamkeit schrieb ich mehrmals an Ida und bat sie flehentlich, sobald milderes Wetter einträte, sofort herüberzukommen.

Während bei uns das Wetter ziemlich milde geworden, konnte ich nicht ahnden, daß bei Hannover die Kälte bis auf 20° gestiegen war. Um so mehr mußte es mich betrüben, Ida Vorwürfe gemacht zu haben, daß sie ihre Reise aufgeschoben hatte, zumal sie selbst fast denselben Tag schrieb:

Digitized by Google

'Tausendmal habe ich mir schon gewünscht, Dich einmal wirthschaften zu sehen, und ob Du vergnügt oder traurig bist. Meine Sehnsucht kann ich Dir nicht schildern, ich gehe mit ihr zu Bette und erwache wieder mit dem Einen Gedanken: Wenn Du nur erst bei ihm bist! dann will ich auch recht vergnügt sein.'

Als die Dampfschiffahrt wieder eröffnet war, ging ich jeden Tag an den Rhein, um Ida zu empfangen.

Am 16. Dec. schrieb ich ihr:

'Bei einem Gärtner, den wir unterwegs besuchten, pflückte ich eine Blume im Freien und war so kühn zu hoffen, sie noch heute Dir selbst zu überreichen .... Stolz um den Ehrenfels kam daher die Düsseldorfer Concordia. Wir warteten bis sie anlegte. Du warst nicht da. Mit meiner Blume ging ich traurig nach Haus und fand nun Deinen traurigen Brief.'

Den 22. Dec. ging ich wieder an den Rhein. Diesmal wurde wahr, was auf Freiligrath's Petschaft: ein Amor unter Dornen ist mit der Umschrift umgeben: Après la peine le plaisir. Wie sich der Dampfer dem Strande näherte, winkten mir weiße Tücher zu, bald empfing ich freudevoll die Meinigen und führte sie nach Bingerbrück in unsere neue Wohnung.

Sie waren sehr überrascht von der prachtvollen und mannigfaltigen Aussicht aus unseren Fenstern. Da uns der ganze dritte Stock vermiethet war, so hatten wir nach allen Seiten hin etwas zu sehen: vor uns die Nahebrücke, der Scharlachberg, die Klopp, die Kirche mit einem Theil von Bingen, rechts die Straße nach Münster und die weite Ebene bis zum Donnersberge, links der Niederwald mit dem Ehrenfels, der Zusammenfluß des Rheins und der Nahe, und ganz links der Rupertsberg;

Digitized by Google

hinter dem Hause der steile Bergweg nach Weiler, daneben der Gießbach und rechts die Weinberge mit dem Rondel.

Ida erzählte viel von ihrer Reise, besonders von Köln, wie freundlich und liebenswürdig Freiligrath sich ihrer angenommen und sie zu allen Schönheiten und Merkwürdigkeiten geführt habe ꝛc.

Am zweiten Weihnachtstage machten wir einen Spaziergang zum Rondel. Der Weg führt auf der neuen Straße über den Rupertsberg hinauf. Ida und Alwine waren sehr entzückt über die prachtvolle Aussicht in den ganzen Rheingau bis Eltvill.

Mit dem Troste, daß wenigstens die Gegend, die ich mir für unsern Aufenthalt ausgewählt hatte, den Meinigen lieb und werth war, trat ich in das Neue Jahr ein.

Am Neujahrstage 50 besuchte uns Freiherr von Reden. Seine gerade Haltung und der Ernst und die Ruhe in seinem Gesichte erinnerten mich mehr noch an einen Landsmann echt kalenbergischen Schlages als an einen Edelmann im Staatsdienste. Wir unterhielten uns über die Zeitereignisse und kamen dann auf das statistische Gebiet, womit er sich seit Jahren wissenschaftlich beschäftigt. Seine Mittheilungen über die Staatsschulden und die Kosten der stehenden Heere waren für mich sehr lehrreich. Daß er seit vorigem Sommer unser Hausgenosse war, hatte ich schon vor vier Wochen Ida geschrieben:

'Der Freih. v. Reden hat hier in unserm Hause den zweiten Stock gemiethet und mit Familie (Frau, drei Kindern und Dienstboten) vom 15. Aug. — 15. Oct. bewohnt. Die Frau ist sehr musicalisch: sie singt meisterhaft und spielt auch..... Du wirst fragen: wie kommen die denn nach Bingerbrück? Gerade wie

Digitized by Google

Dein Herr Gemal, der wahrscheinlich dem Freih. v. R. den nächsten Anlaß dazu gab.

Reden war Mitglied des Parlaments*) und gehörte zum linken Centrum. Das gefiel dem jetzigen Ministerium sehr übel und eines schönen Tages erhielt der Herr Geh. Ober-Legationsrath seine Entlassung, seit 1. Aug. d. J. mit einem Wartegelde von 1000 ℛ. Da er nun als Wartegeldsmann in Preußen wohnen muß und in Berlin sehr ungern gesehn wird (er hat aber auch dort noch eine Wohnung) und doch auch nicht auf seinen Gütern ohne Wartegeld leben möchte, so wählte er Bingerbrück, an der äußersten Gränze des preußischen Staats. Erst hatte er nur für seine Person gemiethet, sah sich die Wohnung und Gegend an und ging zu seiner Familie nach Frankfurt zurück. Er hatte geglaubt, seine Frau würde sich schwerlich entschließen hieher ihm zu folgen. Was geschieht? Nach Reden's Schilderung wird Frau und Schwiegermutter dermaßen begierig auf Bingerbrück, daß sie alle mit Sack und Pack herkommen und acht Wochen bis zur Weinlese sehr vergnügt und befriedigt hier leben. Frau v. R. hat hier in Bingen ein Concert gegeben zum Besten des Cäcilienvereins und gränzenlosen Beifall gefunden. Euler hatte ihr zu Ehren das ganze Haus (84 Fenster) erleuchten lassen. Als Frau v. R. heimkehrte (ein benachbarter Gutsbesitzer hatte sie fahren lassen), rief sie: 'Herr Euler, was ist das? Ihr Haus brennt!' — 'Gnädige Frau, Alles Ihnen zu Ehren.'

Außer diesem Besuche des Herrn von Reden hatten wir bis zu Ausgang des Frühlings weiter keinen, dessen ich noch besonders gedenken müßte. Wir suchten keinen Verkehr anzu-

*) Freiherr Friedrich Wilh. Otto Ludwig von Reden in: Biogr. Umrisse der Mitglieder der deutschen konstit. Nationalversamml. (Frkf. 1849.) S. 232—236.

Digitized by Google

knüpfen; wir waren uns selbst genug und hatten mit uns und unserm Hauswesen genug zu thun. Obschon Ida die ersten Wochen oft sehr leidend war, so suchte sie doch jeden gesunden Augenblick zu benutzen, die Haushaltung in allen ihren einzelnen Theilen unter der schwesterlichen Leitung kennen zu lernen. Es war sehr ergötzlich, sie in der Küche schalten und walten zu sehen, wie sie ihre ersten Versuche in der Kochkunst machte. Durch Lust und Fleiß brachte sie es bald zur Übung und endlich zur Meisterschaft. Da wir doch nur wenig Hülfe von unserer Stundenfrau hatten, so entließen wir sie den letzten Februar und machten nun Alles selbst. Wir lebten wie die Hinterwäldler: wir holten uns die Milch vom Rupertsberge, trugen uns die Kohlen zu, ich hackte täglich Holz, und seit das Wasser auf dem Hofe schlecht geworden war und da das wilde Wasser im Postgarten sich nicht zum Trinken eignete, so spazierten wir täglich zur Quelle der Hildegard und schöpften uns dort zwei Krüge voll. Dies Wasser war so klar, daß Fremde, die es schöpfen wollten, gewöhnlich zu tief mit dem Glase hinunter fuhren und sich dann den ganzen Arm benetzten. Auf den Wochenmärkten in Bingen kauften wir Gemüse und Fleisch. Schwarzbrot und Eier holten wir uns oft aus den benachbarten Dörfern. Semmelwecke bereiteten wir uns selbst und trugen sie zum Bäcker. Als ich eines Tages die beiden fertig gewordenen abholen wollte, machte die Frau Bäckerin ein bedenkliches Gesicht: 'Sie wollen sie also selbst tragen?' — 'Allerdings!' — 'Nun, meinte sie, das geniert einen großen Geist nicht.'

So weit es meine Arbeiten erlaubten, nahm auch ich an diesen häuslichen Arbeiten Theil. Eines Abends, als Ida und Alwine den ganzen Nachmittag gewaschen hatten, schloß ich alle Thüren ab, machte Feuer an, wusch auf, verlas Salat, schnitt

Digitized by Google

Schinken auf, briet Kartoffeln, bereitete Spiegeleier, setzte Maitrank an und deckte den Tisch. Als Alles auf dem Tische stand, schloß ich die Thüren auf und ließ die hungrigen Wartenden ein und erquickte sie.

Wir machten den americanischen Grundsatz 'Arbeit schändet nicht' zur deutschen Wahrheit. Bei Anderen wäre gewiß das Sprichwort zur Geltung gekommen: 'Hoffart muß Zwang leiden.'

In den ersten Tagen des Januars war mein neuestes Buch fertig. Anfangs hatte ich ihm den Titel gegeben: 'Die lustige Gartengesellschaft', dann 'Der Nationalclub', und endlich 'Das Parlament zu Schnappel.' Ich wollte auch einmal Selbstverleger sein und die von Schriftstellern so sehr beneideten und so glänzend geschilderten Erfolge eines Verlags kennen lernen. Ich wendete mich an den Buchdrucker Dettmer in Rüdesheim. Nach kurzer Verhandlung wurden wir einig: für Satz und Druck zahlte ich ihm bei einer Auflage von 1000 Exemplaren 13 Fl., Papier lieferte ich. Schon in der Mitte Januars begann der Druck und den 29. März (am Charfreitag) war das große Werk vollendet:

Das Parlament zu Schnappel. Nach stenographischen Berichten herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. Bingerbrück 1850. Selbstverlag. 8°. 256 SS.

Freiligrath nahm großen Antheil an diesem meinem neuesten Büchlein. Ich hatte ihm die beiden ersten Lieferungen mitgetheilt. Am 23. März schrieb er mir von Köln aus:

'Das Parlament zu Schnappel (der Titel ist jetzt vortrefflich) macht Dir Ehre und Andern Freude. Das Buch ist mehr, als ein bloßes Vademecum: es hat auch aesthetisches und politisches Verdienst. Die Sonderung und Durchführung der erzäh-

Digitized by Google

lenden Charactere ist Dir ausnehmend gelungen. Für Deine Freunde hat das Ding noch einen ganz besondern Werth: man sieht Dich, wenn man es liest; man hört Dich sprechen. Ich kann genau die Stellen bezeichnen, wo Du mit den Augen zwinkerst, wo Du Deinen Nachbar in die Rippen stößest oder ihn in den Schenkel kneifst.'

Da es mit dem Selbstverlag nicht recht gehen wollte, so bat ich Freiligrath, doch bei seinem 'anständigen' Verleger*) anzufragen, ob derselbe vielleicht geneigt sei, den Vertrieb zu übernehmen. Im Juli schrieb mir Freiligrath und sendete zugleich ein Briefchen des Hrn. W. H. Scheller (Schaub'sche Buchhandlung): 'Die gewöhnlichen Bedingungen sind folgende: Ich erhalte 50 % vom Ladenpreise, dagegen trage ich alle Unkosten, wie Ankündigungen ꝛc. Der Termin der Abrechnung würde Ostermesse 1851 sein.'

Ich war damit einverstanden und schickte ihm in zwei neuen Kisten 1000 Exemplare.

Noch ist keine Ostermesse für mich gekommen. Von den 1000 Exemplaren à ½ ℛ habe ich nie wieder etwas gehört oder gesehen. Das Einzige was ich von den mir zukommenden 333 ℛ 10 *gr* hatte, waren einige Musicalien für Ida im Werthe von 4 ℛ 28 *gr*.!

Am 11. April überreichte ich Ida zu ihrem Geburtstage ein Exemplar auf violettem Papiere mit folgender Zueignung:

Was ich getrennt von Dir geschrieben
In meiner stillen Einsamkeit,

---

*) Neuere politische und sociale Gedichte von Ferdinand Freiligrath. Erstes Heft. Köln, 1849. Selbstverlag des Verfassers. Düsseldorf, W. H. Scheller.

Digitized by Google

In meines Herzens treuem Lieben,
In meiner Sehnsucht bangem Leid —

Wie ich in Schnappel bin gewesen,
Von Ernst und Scherz und Witz erfüllt,
Das Alles kannst Du heute lesen,
Es liegt vor Deinem Blick enthüllt.

So freue Dich wie ich mich freute,
Wenn ich im Parlamente saß
Und dachte, wie ich Dir zu heute
Bereiten würde diesen Spaß!

Einige der angesehensten freisinnigen Männer Bingens hatten im November v. J. eine Gesellschaft gegründet unter dem Namen 'Menschenfreunde.' Da das freie Versammlungsrecht so gut wie verboten war, so wollten sie doch eine Gelegenheit haben, im wechselseitigen Verkehre mit einander zu bleiben, sich aussprechen zu können und die freiheitliche Entwickelung der Gemeinde und des Staats fördern zu helfen. Um nicht polizeilich beanstandet zu werden, hatte der Verein seinen 'Satzungen' das Politische fern zu halten gesucht, der §. 2. lautete deshalb:

'Diese Gesellschaft macht sich zur Aufgabe, in vaterländischen und gemeinheitlichen Angelegenheiten auf besonnene und thatkräftige Weise zu wirken. Als Grundzüge dafür erkennt sie an: „Selbstachtung, Eintracht und Frohsinn in ihrem Kreise, Mitgefühl mit der leidenden Menschheit und Erleichterung dieser Leiden nach Kräften".'

Es war jedoch gar nicht denkbar, daß in einer so aufgeregten Zeit ein Verein auf Politik hätte verzichten können, und so war denn auch hier die Politik eigentlich Hauptsache. Schon zu Anfange Februars hatte man mich zum Ehrenmitgliede ernannt und ich fand mich seitdem jeden Dinstag regelmäßig ein.

Digitized by Google

Es wurden die bedeutendsten Tagesereignisse und mancherlei Stadt- und Staatsangelegenheiten besprochen, und gemeinnützige Dinge in Anregung gebracht. Schon den ersten Abend, den ich theilnahm, machte ich den Antrag, eine Volksbibliothek zu gründen. Die Sache fand Anklang, und den zweiten Abend sammelten wir dafür und brachten 5 Fl. zusammen. Bald gab es Gelegenheit uns als wahre 'Menschenfreunde' zu zeigen. Durch den großen Brand am 30. April waren viele Familien obdachlos geworden und in die größte Noth gerathen. In einer außerordentlichen Sitzung beriethen wir uns, was unsererseits geschehen könnte, die unglücklichen Abgebrannten zu unterstützen. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß sich Vereinsmitglieder auf's Land begeben sollten, um bei den Wohlhabenden Lebensmittel und Kleidungsstücke zu erbitten. Am nächsten Sonntag fuhr ich mit noch drei Herren nach Oberingelheim auf einem großen Packwagen. Mit dem Adjuncten begann ich meine Sammlung. Überall gab sich große Theilnahme kund. Erfreut und gerührt über den herrlichen Erfolg unserer Bemühungen kehrten wir am Abend heim.*) — Nach dieser menschenfreundlichen Thätigkeit, die leider hie und da im Publicum große Mißbilligung fand, scheint der Verein nicht lange mehr bestanden zu haben, ich wenigstens erinnere mich nicht, daß ich mich noch ferner dabei betheiligt hätte.

Der Winter dauerte recht lange und schien uns hier fast noch schlimmer als in unserer Heimat: wir hatten Frost, Schnee, Sturm, endlich Thauwetter, Eisgang, Überschwemmung und Nachtfröste. In unserer großen dünnen Wohnung, die mit

*) Für die abgelieferten Gaben an Geld (45 fl. 57 kr.), Lebensmitteln ꝛc. erhielt ich nachher ein Danksagungsschreiben.

Digitized by Google

Thüren und Fenstern nur zu reichlich ausgestattet war, fühlten wir das Ungemach des Winters nur zu sehr und zu lange, so daß unser Humor oft nur unter Null stand. Während ich mich durch Dichten und Lesen zu erheitern wußte, fehlte Ida einer ihrer größten Lebensgenüsse: die Musik. Es hatte sich noch keine Gelegenheit ergeben, ein gutes Instrument zu kaufen, das zum Leihen angebotene entsprach nicht den bescheidensten Ansprüchen. Nun ward es aber Frühling und mit Sang und Klang, mit Duft und Blumen kam die Freude in unsere Herzen. Täglich, wenn es nur leidliches Wetter war, flogen wir ins Freie hinaus, überall fanden wir herrliche Aussichten, auf den Bergen, am Rhein, an der Nahe. Wir brachten immer die schönsten Blumen heim, auf unsern Tischen und vor den Fenstern standen immer frische Sträuße. Als das Wetter beständiger wurde, machten wir weitere Ausflüge nach dem Münsterkäppchen, Scharlachkopf, Niederwald, Rheinstein, Rüdesheim, Hallgarten, Johannisberg, Kreuznach. Ida schrieb in ihr Tagebuch: 'Es ist doch hier ganz herrlich! Wir haben schon viele vergnügte Stunden gehabt und werden hoffentlich noch mehr angenehme Bekanntschaften machen.' Am 25. April schrieb sie an Emilie Boes:

'Wir leben hier fast wie die Americaner. Seit Februar haben wir unsere Ausgeherin abgeschafft und verrichten unsere kleinen häuslichen Geschäfte alle selbst. Heinrich leistet mit Vergnügen hülfreiche Hand, gestern hat er sich eine kleine Säge gekauft und zerhauet ein Fuder Holz, er schlägt es entzwei und ich säge, das müßtest Du sehen, wie lächerlich es aussieht. Das Leben gefällt uns aber sehr, wir sind dadurch ganz unabhängig und das ist ein sehr angenehmes Gefühl. Besuche werden gar nicht gemacht, die Leute sind hier wie sie in allen kleinen Städten

Digitized by Google

sind, klatschhaft und neugierig. Für das Geld, was wir zu Gesellschaften verwenden müßten, machen wir jetzt alle 14 Tage eine kleine Reise, nach Kreuznach oder Mainz oder in die Umgegend; die Reisekosten sind sehr gering mit dem Dampfschiffe, und Heinrich hat überall Freunde, die uns immerfort einladen. Nicht wahr, mein Schätzchen, das ist doch weit schöner als langweilige Besuche und Kaffeeklatsch, wo man nachher genug zu thun hat, die langweiligen Personen wieder auszugähnen?'

'.... Alwinens Gesundheit hält sich sehr gut, die reine köstliche Bergluft bekommt ihr ausgezeichnet, die wir in hohem Maße genießen, denn Heinrich führt uns täglich über die hohen Berge, oft zu unserm Ärger, da man oft die Beine kaum noch mit fortschleppen kann.'

Die Aussichten für den Verkauf meiner Bibliothek waren seit Bettinas Bemühungen nicht besser geworden, meine jetzige Lage aber forderte dringender wie damals dies theuere Besitzthum nutzbar zu machen. Den 1. März wendete ich mich an den Minister von Ladenberg mit der Bitte, den Ankauf meiner Bibliothek zu bewerkstelligen, für die Handschriften begehrte ich 1500 ℛ, und die der Berliner Bibliothek fehlenden Werke wollte ich zu Preisen ablassen, die ihrem Werthe und ihrer Seltenheit entsprächen. Zu Anfange Mai's antwortete der Minister, der Herr Oberbibliothecar Pertz würde mit mir unterhandeln. Am 20. Mai traf dann von diesem ein Brief ein: er bot mir 1000 ℛ für die Handschriften und die niederländischen Bücher.*)

---

*) Bibl. Hoffmann Fallerslebensis Nr. 838—1101.

Digitized by Google

Ich war außer mir. Einem wohlhabenden, angesehenen, regierungsbeliebten und in seinen Augen anständigen Manne hätte der Herr Geh. Rath so etwas nie zu bieten gewagt, aber einem gemaßregelten, verfolgten, endlich wieder amnestierten armen Teufel wie mir konnte er mit vergnügter Aussicht auf Erfolg einen solchen Spottpreis bieten. Daß er bei seinen Käufen sonst nicht zu knickern pflegte, hatte der Herr GR. oft genug bewiesen: noch vor einigen Jahren hatte er ein einziges Buch, den Edelstein des Bonerius (Bamberg, gedruckt um 1460), mit 1000 ℛ pr. Courant bezahlt, und das war noch nicht einmal ein Unicum!

Ich war lange im Zweifel, ob ich auf das Gebot eingehen sollte. Ich sagte mir oft: 'Du hast so lange gewartet und verstehst nachgerade das Warten so hübsch, warte noch! Es müssen bessere Zeiten kommen, und dann bekommst Du das Dreidoppelte!'

Ärgerlich über die vielen bisher zeitraubenden und kostspieligen und immer vergeblichen Bemühungen, meine Bibliothek zu verwerthen, entschloß ich mich endlich, dieser Quälerei ein Ende zu machen, zumal nun auch der letzte Versuch gescheitert war, ein höheres Gebot beim Herrn GR. Pertz zu erzielen, und schrieb ihm, daß ich sein Gebot annähme.

Unterdessen war unsere Sehnsucht sehr groß nach unseren Verwandten, und wir beschlossen eine Reise nach Bothfeld. Den 28. Juni gingen wir mit dem Dampfschiffe nach Köln und dann auf der Eisenbahn nach Hannover. Wir fuhren die Nacht durch. Gegen Mittag waren wir in Bothfeld.

Ich verweilte vierzehn Tage bei den Meinigen. So wenig die Natur bot, so gingen wir doch viel ins Freie und pflückten Blumen. Wenn wir zu Hause waren, wußten wir uns immer

Digitized by Google

angenehm zu unterhalten: Ida sang und musicierte viel und ich beschäftigte mich mit litterarischen und sprachlichen Studien und dichtete. Öfter machten wir einen Spaziergang nach Hannover. Anlaß dazu gab es mehrmals die Woche: Ida hatte nämlich Unterricht im Generalbaß beim Musikdirector Anton Krollmann. Ich begleitete sie jedesmal und pflegte dann, während sie Unterricht hatte, Besuche zu machen.

Nachdem der Ankauf meiner Handschriften und niederländischen Bücher von Seiten der kön. Bibliothek zu Berlin erfolgt war, mußte ich von Meklenburg aus die dort aufbewahrten in den Kauf begriffenen Bücher aussuchen, einpacken und nach Berlin senden. So angenehm mir sonst eine Reise dorthin gewesen wäre, so konnte ich sie unter den jetzigen Verhältnissen nur ungern antreten. Die neue Verfassung, die schon im August 49 durch die constituierende Versammlung zu Stande gekommen und durch die schwerinsche Regierung 10. Oct. desselben Jahres verkündet worden war, ging bereits ihrem Untergange entgegen: sie lag einem Schiedsgerichte vor, welches auf Antrag des Großherzogs und der Ritterschaft in Freienwalde schon seit dem Frühjahr in Thätigkeit war.*)

Den 19. April schrieb mir Rudolf Müller:

'Meinen aufrichtigsten, besten Glückwunsch zu Deinem Geburtstage, wir haben an dem Tage viel an Dich gedacht und von der Feier in Eurem kleinen Kreise gesprochen, auch haben wir Eins auf Deine Gesundheit getrunken; Du bist, wenn auch

*) Nach dem Schiedsspruch der drei Herren v. Scheele, Dr. Götze und v. Langenn wurde das meklenb. Staatsgrundgesetz vernichtet. Vgl. 'Der Rechtsstreit und die mekl. Verfassung' in der Deutschen Vierteljahrs-Schrift 1851. 1. Heft S. 1—52.

Digitized by Google

noch so fern, stets unter uns, im Walde, im Hause, im Garten, in den schlechten Wegen, wir werden überall und durch so Mancherlei an Dich erinnert! . . . . . .

Wie es hier hinsichtlich der Politik steht, weißt Du aus den Zeitungen, nichts als Meineid, Verrath und Niederträchtigkeit! Die demokratische Partei wächst täglich, aber die Massen sind zu indifferent, sie haben keinen Muth und fürchten auch das Wenige zu verlieren, was sie besitzen, es ist ein Jammer, eine Schande über die Maßen, daß wir uns das gefallen lassen. Es ist hier, seit die Kammer aufgelöst ist und der Großherzog sich der Compromißinstanz unterworfen hat, eine merkwürdige Stimmung in Stadt und Land, Alles ist gedrückt und leise, die Schweriner sehen alle aus wie Hamburger Börsenmänner, ängstlich, wichtig, geheimnißvoll. . . . .'

Den 15. Juli trat ich meine Reise nach Meklenburg an und erreichte spät Abends Schwerin. Ich blieb die Nacht dort. Den andern Tag war ich bereits in Holdorf. Rudolf war verreist und traf erst den fünften Tag ein. Meine elf Bücherkisten standen auf dem Kornboden. Ich ließ sie alle öffnen und begann dann meine Arbeit. Sie verursachte mir viel Kopfschmerzen, denn der Raum war eng, dunkel und dumpfig. Nachdem ich die nach Berlin verkauften Bücher ausgesucht und wieder eingepackt hatte, wurden die übrigen neu verzeichnet und nachdem auch dies geschehen, ebenfalls wieder eingepackt. Den 22. Juli war ich mit diesem langweiligen Geschäfte fertig. Ich meldete Ida sofort dies frohe Ereigniß und schloß meinen Brief mit den Worten:

'Es ist hier recht schön, aber ohne Dich, ohne den Rhein —

Könnt' ich sein doch immerfort,
Könnt' ich sein doch immer dort
Wo ich mich nur freuen kann!

Digitized by Google

Nach den Bergen, nach den Bergen
Heimelt's mich so seltsam an.

Meine Freude, meinen Schmerz
Theilt nur dort ein liebend Herz,
Sie der Berge schönste Zier!
Auf den Bergen, auf den Bergen!
Wär' ich dort, wär' ich bei ihr!

Als ich sang mein letztes Lied
Und von meinen Bergen schied,
Schied die Freude auch von mir.
Von den Bergen, von den Bergen
Schied ich, ja, ich schied von Dir.

Ich folgte nun einer Einladung Wien's nach Hohenfelde. Bis Güstrow fuhr ich mit Schnelle, hier hielt ihn ein trauriges Ereigniß zurück, das Begräbniß einer Verwandten, ich fuhr allein weiter. Die alten Freunde und Freundinnen fand ich wieder, aber nicht in der alten heitern, hoffnungsreichen Stimmung: zu dem politischen Elende kam noch die Furcht vor der Cholera, die in dem benachbarten Lübeck wüthete, und wieviel geleugnet und bezweifelt ward, doch auch in Warnemünde schon einzelne Opfer gefordert hatte. Es ward mir unbehaglich, wenn ich das, was sich jetzt mir darbot, mit dem was ich einst hier erlebte, vergleichen mußte. Es schien mir oft, als ob Alles sich schon zu dem 'im Herbst 1850 ausgesetzten' Landtag in Malchin (15. Febr. 1851) vorbereitete, ja als ob dieser schon selbst da wäre.

Was kommen sollte, ließ nicht lange auf sich warten. Die alte Zeit in ihrer ganzen Herrlichkeit trat verjüngt hervor und lächelte über ihre ermatteten, trostlosen Widersacher.

'Man glaubte aus einem Traume zu erwachen — sagt der

Digitized by Google

Verfasser des Artikels: Meklenburg, in der 'Gegenwart'*) — wenn man die alten Landstände leibhaftig vor seinen Augen wieder tagen sah. Nur war Alles recht still und ruhig. Der Adel trat im vollen Bewußtsein seines Sieges auf, wenngleich er für dies mal auf die „rothen Röcke" verzichtet hatte; alle höhern Chargen waren wieder in seinen Händen. Den Maßnahmen der adelichen Ritterschaft ordneten sich die schwach vertretenen bürgerlichen Ritter fast ohne Widerspruch unter. Der alte Pogge versuchte noch mit den funfzig auf seinen Ruf Erschienenen einen Gang vorzubereiten. Vergebens! Aus der einst drohenden bürgerlichen Opposition war Adelschleppenträgerei geworden. Im Entscheidungskampfe, zu dem ihre Opposition vor dem Jahre 1848 das Vorspiel gegeben, zogen die bürgerlichen Gutsbesitzer sich angstvoll egoistisch zurück, und zeigten weder Corporationsgeist noch wußten sie die Bewegung für sich zu benutzen. Diesmal hatten sie verzichtet auf den Beruf, eine politische Macht zu sein; sie hatten in die Wagschale der zeitlichen Entwickelung nichts mehr zu legen.'

Mit Prof. Christian Wilbrandt fuhr ich von Rostock hinüber nach Warnemünde. Ich traf dort zusammen mit Glaßbrenner, Daniel Sanders und Friedensburg, Herausgeber der Rostocker Zeitung. Letzterer wurde später ausgewiesen und Glaßbrenner hatte dasselbe Schicksal. Sanders theilte mir seine neugriechischen Lieder mit und bedauerte, dafür keinen Verleger zu finden. Auf einen erquicklichen Verkehr in einem Badeorte ist selten zu rechnen: die Leute haben mit Nichtsthun so viel zu thun, daß sie für einen andern keine Zeit übrig haben. Ich muß wol wenig befriedigt gewesen sein von meinem Aufenthalt:

*) 6. Bd. (Lpz. 1851.) S. 375.

Digitized by Google

den dritten Tag schrieb ich in mein Tagebuch den Anfang des alten Liedes:

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,

und reiste den folgenden Tag ab.

Ich blieb nur noch einige Tage in Holdorf. Während man draußen fleißig mit Einerndten beschäftigt war, schrieb ich fleißig an einem Preisverzeichnisse des Restes meiner Bibliothek, es waren noch 1112 Nummern. Als ich es vollendet hatte, reiste ich den 7. August ab.

In Boizenburg gerieth ich mitten in die Cholera hinein. In voriger Woche waren 30 daran gestorben. Ich besuchte den Pastor Schönherr und traf dort mit einem Amtmann und einem Feldpropst zusammen. Nachdem wir genug über Cholera gesprochen, gingen wir zum Rothspon über und später zum rothen Hause. Hier saßen die Honoratioren andächtig beim Rothspon oder Glühwein. Manchem ward es, wie mir schien, unbehaglich, daß mein Erscheinen ihm Erinnerungen erweckte, die er mit seinen jetzigen Ansichten nicht in Einklang zu bringen wußte. Einen sehr heitern Abend verlebte ich dann noch bei Schönherr.

Den 8. August traf ich wieder in Bothfeld ein. Mehrere Tage konnte ich mich von den Strapazen der Reise nicht wieder erholen, und wurde schließlich noch recht unwohl und verstimmt. Obschon mich Ida durch Musik und Gesang zu erheitern suchte, so blieb doch bei mir wie bei den übrigen eine trübe Stimmung vorherrschend, die täglich durch traurige Nachrichten aus unserer Nachbarschaft genährt wurde: die Cholera wüthete im Göttingschen und Braunschweigschen und forderte noch täglich ihre Opfer. Endlich verstummte auch die Musik, Ida bekam einen schlimmen Finger und ward sehr leidend.

Digitized by Google

Ich suchte mich zu trösten in der Poesie, und so entstand denn in diesen trüben Tagen

Des Sängers Trost.

Wenn ich begraben bin
Und auch die mich gekannt
Begraben alle sind
Schon längst im kühlen Sand;

Wenn über mir schon sank
Mein Grabeshügel ein,
Und von mir nirgend spricht
Ein Todtenkreuz noch Stein;

Wenn Niemand auf der Welt,
Wie oft er beten mag,
Mein denkt, auch nicht einmal
Am Allerseelentag:

Denkt manche Seele doch
Vielleicht in Freuden mein,
Denn — manche singt mit mir
Von Freiheit, Lieb' und Wein.

Wo Freiheit, Lieb' und Wein
Noch lebt in Sang und Wort,
Da lebt ihr Sänger auch
Der längst begrab'ne fort.

Wie wenig ich von der Gegenwart und nächsten Zukunft erwartete, darüber sprach ich mich klar aus, und mein letztes Lied vor der Abreise aus Bingerbrück war ein Zeugniß dafür:

Wie Nachtigallen sangen
Um Blüthenbäum' herum,
Wie Bienen drum sich schwangen
Mit fröhlichem Gesumm,
Hat unser Lied geschmettert
Wol um den Freiheitsbaum.

Digitized by Google

Der Baum, er ist entblättert,
Und Alles war ein Traum.

O Frühling, laß Dich nieder,
Mach unsre Bäume grün,
Und laß noch Einmal wieder
Den Baum der Freiheit blühn!
Laß nicht zum Friedhof werden
Des Vaterlandes Gau'n,
Laß Einmal noch auf Erden
Der Freiheit Blüth' uns schau'n!

Ich dichtete jetzt Kinderlieder, Lieder für ein neues Geschlecht, denn von dem jetzigen erwartete ich nichts mehr.

Als Ida wieder wohl war und nach lieber langer Zeit zum ersten Male wieder spielte und sang, waren wir hocherfreut. Sie spielte mir mehrmals eine wunderschöne Melodie von Friedrich Burchard Beneken, wozu ich noch denselben Tag einen neuen Text dichtete.

Nur ein Wandern ist das Leben,
Und wir wandern auf und ab,
Und wir hoffen, sehnen, streben,
Und das Ziel ist nur ein Grab —
Nur ein Grab für dich, o Herz,
Deine Freud' und deinen Schmerz.

Vieles Schöne was wir hatten,
Sel'ger Stunden stilles Glück,
Ging dahin wie Traum und Schatten,
Und wir blieben nur zurück.
Und so schwindet allgemach
Alles hin und wir ihm nach.

Mag dann Alles sein geschieden
Um uns her auf unserm Pfad,
Wenn uns Eins nur bleibt hienieden,
Das Bewußtsein edler That;
Dann, o Tod, mag's morgen sein,
Ruhig, ruhig harr' ich dein.

Digitized by Google

Nachdem wir alle wieder wohl und munter waren und hätten abreisen können, war das Wetter hinderlich. So traten wir denn erst den 11. Sept. unsere Heimreise an.

Denselben Tag erreichten wir Barkhausen. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen von der Familie Tenge. Wir machten viele Spaziergänge und Fahrten in die Umgegend, auf die Egge, nach der Holte und der Senne, und auf den Dönsberg bei Örlinghausen. Ich traf noch mit Robert Franz von Halle zusammen, unter dessen Leitung Tags zuvor ein Singspiel von ihm aufgeführt war. Abends sang Johanna Tenge mehrere seiner Compositionen. Wir unterhielten uns viel über die verschiedenen Richtungen in der Musik, über Volkslieder und Volksgesang.

Franz ist ein denkender, vielleicht zu denkender Musiker; er schien oft so mit sich beschäftigt zu sein, daß unser Zwiegespräch zum Selbstgespräch werden wollte. Er erzählte uns, daß er ursprünglich Knaut geheißen und wie es gekommen, daß er sich jetzt Franz nenne. Leider reiste er schon den folgenden Morgen ab.

Es ging recht lustig zu in der großen, vielverzweigten und zu Vergnügungen aller Art allzeit bereiten Familie, besonders wie das den vierten Tag der Fall war, als das Erndtefest gefeiert wurde. Es ist für mich ein unvergeßlicher Augenblick, wie die Burschen und Mädchen mit dem bekränzten Hahn vor das Herrenhaus fuhren und zur Begrüßung des Gutsherrn sangen:

Morgenroth, Morgenroth,
Leuchtest mir zu frühem Tod,

und wie dann ein Taglöhner eine Rede hielt, nämlich das

Digitized by Google

ganze versificierte Vaterunser von Witschel hersagte. Schwerlich ist je ein Erndtefest sinnreicher zu feiern begonnen.

Am 17. Sept. nahmen wir Abschied und begaben uns auf einige Tage zu meinem Freunde, dem Hauptmann Boerster. Das Wetter war sehr schön, wir konnten viel im Freien sein und uns mit unserm liebenswürdigen Wirthe des lieblichen Ruhrthals und seiner bewaldeten Höhen recht erfreuen.

Am 24. Sept. kehrten wir nach Bingerbrück zurück und fühlten uns bald wieder heimisch.

Hatten wir im Frühling die Weinberge nur durchstrichen, um von dort aus neue schöne Aussichten zu gewinnen, so sollten sie uns jetzt noch andere Genüsse bereiten. Die Trauben waren bereits reif und lachten uns überall an. Mit bewundernswerther Freigebigkeit führten uns unsere Nachbaren und guten Bekannten in ihre Weinberge nah und fern. Nicht allein, daß wir uns jedesmal satt aßen, wir wurden auch noch mit den schönsten Trauben beschenkt und brachten jedesmal in Taschen und Körben einen reichen Schatz heim. Dies Vergnügen wiederholte sich sehr oft bis zur Weinlese, wir besuchten wol an die zwanzig Weinberge, und hatten unsern Saal voll Trauben hangen bis in den December hinein.

In den ersten Tagen nach unserer Rückkehr machten wir die Bekanntschaft eines Hrn. v. Glümer. Er stellte sich als politischen Flüchtling vor. Über das was er früher gewesen war und seine Vermögensverhältnisse äußerte er sich damals wie auch später wol hin und wieder, aber niemals genügend. Er hatte etwas Freundliches und Treuherziges in seinem Wesen, wir nahmen an, daß er mit Ehren grau geworden war, er hatte nämlich schon graues, ins Weiße spielendes Haar. Er

Digitized by Google

wiederholte seine Besuche. Wir machten öfter Ausflüge mit einander in die Umgegend, und da der Verkehr mit ihm auch den Meinigen nicht unlieb war, so galt er bald für einen willkommenen Gast. — Zu Ende Novembers befand er sich in großer Geldverlegenheit. Er hatte einen Wechsel von 20 ℔ ausgestellt und bat mich, den Weinhändler Euler, meinen Wirth, zu veranlassen, ihm darauf die 20 ℔ auszuzahlen. Euler acceptierte den Wechsel, nachdem ich ganz arglos dafür gut gesagt hatte, und zahlte. Nachdem das Geschäft für Glümer glücklich ausgefallen war und Euler den Wechsel zum Einlösen abgesandt hatte, bat mich Glümer dringend, ihm von Euler noch 60 ℔ zu verschaffen, ich könne fest überzeugt sein, daß stündlich eine größere Summe Geldes für ihn ankommen könnte, wenn nicht heute, doch morgen oder übermorgen ꝛc. Ich war gutmüthig genug, Alles zu glauben, und wendete mich an Euler mit der Bitte, doch auch die 60 ℔ Hrn. von Glümer zukommen zu lassen. Euler war sehr bereit, natürlich wenn ich dafür gut sagte, ich war schwach genug das zu thun, und Glümer erhielt 60 ℔ ausgezahlt. Den andern Tag (2. Dec.) kam Glümer's Wechsel protestiert zurück. Euler that sehr verwundert, mochte sich aber sehr freuen, daß er, der große Geschäftsmann, mir, dem in solchen Dingen völlig Unerfahrenen, einen Streich gespielt hatte; er wußte recht gut, daß *ihm sein* Geld sicher war. Es entspann sich nun ein unangenehmer Briefwechsel zwischen mir und Euler, und mir und Glümer. Ich hatte viel Ärger, war meine 80 Thaler los, und behielt nur das traurige Andenken an zwei Menschen, die sich meiner freundschaftlichen Gesinnung gegen sie so unwürdig bewiesen hatten.

Mitte Decembers war ich abermals in Wiesbaden und dies Mal mehrere Tage. Ich wohnte bei Dr. J. Schenckel. Wir

Digitized by Google

und unsere Familien hatten sich schon im Sommer kennen gelernt und wechselseitig besucht.

Schenckel war sehr wissenschaftlich strebsam und in mehreren Gebieten des Wissens gut bewandert und schriftstellerisch thätig. Er hatte seit Jahren an einer Blumenlese aus deutschen Dichtern des 19. Jahrhunderts gearbeitet, und biographische Nachrichten hinzugefügt, die ihm auf sein Ersuchen von mehreren Dichtern mitgetheilt waren. Sein Werk*) erhielt dadurch vor vielen anderen einen besonderen Werth, leidet aber wie alle übrigen in Betreff der Auswahl an großer Einseitigkeit. Schenckel war zum Ernsten und Elegischen sehr geneigt und in dieser Gefühlsrichtung pflegte er auszuwählen. An Geschick und besonders an Fleiß fehlte es ihm nicht, wol aber muß ich bezweifeln, daß er im Besitze der nothwendigsten Hülfsmittel war: ich, der ich doch gar nicht im Besitze einer derartigen Bibliothek war, konnte ihm Manches mittheilen, was ihm noch nie zu Gesichte gekommen war. Die meisten Blumenleser haben oft gar keine Sammlung der Gedichte eines einzelnen Dichters gesehen, schaffen sich auch keine an und begnügen sich mit dem was ihre Vorgänger aus Musenalmanachen und Zeitschriften geschöpft haben. Wollten die Blumensammler kaufen, so würden sie den Schaden, den sie den Verlegern der Originalausgaben der Dichter anrichten, reichlich wieder gut machen.

---

*) Es erschien unter dem Titel:
Deutsche Dichterhalle des neunzehnten Jahrhunderts. Mit Einschluß Goethes und Schillers. In einer Auswahl ihrer vorzüglichsten Dichtungen. Mit erläuternden Anmerkungen und nach zuverlässigen, größtentheils von den Dichtern selbst mitgetheilten Notizen, biographisch-literarisch dargestellt. 1.—3. Bd. Mainz, Kunze, 1850. 1851. 'Zweite umgearbeitete und verm. Auflage herausg. von Dr. F. C. Paldamus' erschien 1855. 56.

Digitized by Google

Als mir Schenckel den ersten Band seines Werkes zuschickte, fragte er mich, wie mir der Artikel über mich*) gefalle. Ich schrieb ihm wieder, ich müsse damit zufrieden sein, denn jede Auffassung habe ihr Recht.

Leider hat er die zweite Auflage seines Werkes nicht mehr erlebt. Er wurde im November 51 mit der provisorischen Leitung des Schullehrer-Seminars in Usingen beauftragt und war dort, wie er mir später, im Sommer 52 schrieb, 'ganz entsetzlich mit Arbeiten überhäuft.' Er war schon in Wiesbaden sehr kränklich, er schien mir schwindsüchtig zu sein, und ist in seiner neuen Stellung ein baldiges Opfer seiner Leiden und Arbeiten geworden: er starb den 3. Februar 1853, kaum 35 Jahr alt.**)

Schenckel war sehr gefällig und nahm innigen Antheil an mir und meiner geistigen Thätigkeit. Er wünschte sehr, daß das was ich eben schrieb, nicht allein erschiene und auch Anderen Freude machte, sondern auch etwas Geld einbrächte. Er wußte selbst, daß bei einem mäßigen Einkommen die Schriftstellerei nicht bloß Liebhaberei, sondern auch ein Nebenerwerb sein müsse. Eben darum suchte er, nachdem meine Bemühungen gescheitert waren, für mich nach einem Verleger und freute sich, daß er einen gefunden hatte. Herr Johann Baptist Wirth in Mainz sei ein junger rühriger, geschäftskundiger und unternehmungslustiger Verleger, habe eine reiche Frau und arbeite mit großem Capital. Nun, meinte ich, dem Mann soll geholfen werden! Am 15. Dec. fuhren wir nach Mainz hinüber und besuchten

*) Bd. 1. S. 447—468.

**) Eine von ihm selbst verfaßte Biographie befindet sich im Programm des Gymnasiums von Wiesbaden v. J. 1849.

Digitized by Google

den jungen Hrn. Wirth (Firma: J. G. Wirth Sohn). Ich trug ihm meine 'Liebeslieder' an. Er machte eine Berechnung und wir einigten uns: 1000 Exemplare und für jede Auflage 100 fl. Der Vertrag wurde doppelt ausgefertigt und unterzeichnet. Am Nachmittag waren wir wieder in Wiesbaden. Ich besuchte den Tonkünstler Maus, einen Freund Schenckel's.

Maus war Schullehrer und fühlte einen gewaltigen Drang sich zum Musiker auszubilden. Eines Tages spielte er in seinem Zimmer. Da trat ein stattlicher Herr bei ihm ein: 'Ich habe schon lange auf der Straße Ihrem schönen Spiele zugehört. Um ihm näher zu sein, bin ich jetzt heraufgekommen. Bitte, spielen Sie weiter!' — Maus spielt den Choral: 'Ein feste Burg ist unser Gott.' Der Fremde ist entzückt: 'Wollten Sie sich nicht weiter ausbilden?' — 'Das wäre mein sehnlichster Wunsch.' — 'Was fehlt Ihnen denn?' — 'Geld.' — 'Thut denn der Herzog nichts?' — 'Wenn der was thäte!' — 'Nun, er wird schon etwas thun, ich will an ihn schreiben, und ich bin auch Herzog, ich werde auch etwas thun.' — Es war der Herzog Ernst von Coburg, der sich von nun an des jungen Mannes eifrigst annahm. Maus ging mit Unterstützung der beiden Herzoge nach Berlin und Paris und bildete sich zum Musiker aus. — Wir sprachen viel über Musik, Composition, Volkslieder, Opern u. dgl. Ich zeigte ihm mein 'Rheinleben' und bat ihn, mir einige Melodien aufzusetzen. Er war sehr bereitwillig. Ich sang ihm einige vor, die er mir dann aufzeichnete, und deutete ihm einige an. Morgen sollte ich wieder zu ihm kommen, wir wollten dann die Sache fortsetzen. Das geschah denn an den beiden folgenden Nachmittagen, so daß diese gemeinschaftliche Arbeit vollendet wurde.

Als ich zum zweiten Male bei Maus war, besuchte mich

Digitized by Google

Wirth. Er wünschte das Manuscript der Liebeslieder, das Büchlein könnte dann noch bis zu Neujahr fertig gedruckt werden. Ich schrieb sofort an Ida, es nach Mainz zu senden. Dann verhandelte ich an Wirth mein Rheinleben, jedes Lied mit der Melodie für 1 fl.

Die übrige Zeit in Wiesbaden verwendete ich zu Besuchen und Mittags- und Abendgesellschaften bei Dr. Schenckel, Dr. Spieß, dem Homöopathen Dr. Kirsch und Regierungsrath Seebode. Letzterer war hocherfreut, mich nach so vielen Jahren wiederzusehen. Ich verlebte einen angenehmen Abend in seiner Familie. Nachher begleitete mich sein Sohn, der Regierungsreferendar, nach Haus. Unterwegs machte er mir merkwürdige Mittheilungen über meine Absetzung, er wollte es genau wissen und konnte es bei seiner früheren Stellung in Berlin auch wol wissen, daß die Hetzereien meiner Collegen einen großen Antheil an der Entscheidung des Staatsministeriums gehabt hätten.

Am 19. Dec. reiste ich mit der Post von Wiesbaden bis Reichardshausen und ging dann zu Fuß nach Hallgarten hinauf. Itzstein und Fräulein Pfister freuten sich sehr, zumal ich bei so schlechtem Wetter ihnen nicht vorbeigegangen war. Ich fand Itzstein viel wohler als das letzte Mal und wieder lebensfroher. Als er mich aber den andern Tag nach Östrich begleitete, fand ich denn doch, daß sein Geist sehr gestört war, die Unterhaltung wurde für mich sehr peinlich und der Abschied schwerer als jemals.

Seit der Winter begonnen, hatten wir viel schlechtes Wetter, Frost und Schnee, und manchen Tag einen so undurchdringlichen Nebel, daß wir aus unseren Fenstern kaum die Brücke sehen konnten. Wir suchten uns in guter Stimmung zu erhalten. Ida musicierte viel und suchte so sich und uns zu

Digitized by Google

erheitern; seit Anfang Octobers hatten wir ein eigenes Instrument und so war einer ihrer Lieblingswünsche erfüllt. Schlimmer aber als das Wetter wirkte auf unser Gemüth die immer näher rückende Kriegsgefahr. Das Trauerspiel in Kurhessen war noch nicht zu Ende gespielt. Wir hatten viele Durchmärsche und mußten uns, obschon wir nur zur Miethe wohnten, doch mehrmals Einquartierung gefallen lassen. Ob es zum Kriege kommen würde, gegen wen und wofür? wußte eigentlich niemand. Der Wunsch aber, daß unsere Truppen zum Schutze des kurhessischen Volkes aufgeboten wären, war bei uns ziemlich allgemein.

Ich suchte mich geistig und leiblich zu beschäftigen, um jede unangenehme Stimmung zu bewältigen. Den 14. Nov. schrieb ich in mein Tagebuch: 'Diesen Morgen ist ein großes, großes Fuder Wurzelstöcke angelangt. Ich werde nun fleißig Holz hacken und nebenbei dichten. Ich weiß nicht, welche Beschäftigung von beiden die zeitgemäßere ist.'

Das Holzhacken war leider das Zeitgemäßere: denn die Rückwärtserei war wieder oben auf, nach allen Seiten hin thätig, und ließ es an Verdächtigungen, Verläumdungen, geheimen und öffentlichen Angebereien nicht fehlen; sie fand überall Freunde und Helfershelfer; alle Zeitungen, Zeitschriften, Wochen- und Flugblätter dienten bewußt und unbewußt der politischen Umkehr. Auch die Schreiber der Litteraturgeschichten stimmten plötzlich einen andern Ton an, als ob sie jetzt erst für Pflicht erkannt hätten, jeden Dichter schlecht machen zu müssen, der jemals ein freies Wort oder auch nur eine der herrschenden Partei mißliebige Ansicht ausgesprochen hatte. Daß auch ich diesen Herren jetzt ein willkommener Sündenbock war, läßt sich denken. Leute, die noch vor wenigen Jahren mir persönlich

Digitized by Google

Achtung erwiesen, sich mir als meine Gesinnungsgenossen vorstellten, fielen über mich her wie über einen vogelfreien Sträfling. Ich will von den Vielen nur Einen anführen, weil er für einen Verehrer von Schlosser und Gervinus gilt: Dr. Georg Weber in Heidelberg. In seiner Geschichte der deutschen Litteratur heißt es von mir S. 98:

'Dies war der Wendepunkt seines Lebens. Von dem an irrte er als fahrender Ritter in Deutschland umher, verzehrte sein Talent in fruchtlosem Demagogenwesen und half den verderblichen Samen streuen, aus dem in unsern Tagen so manche Verirrungen, Verkehrtheiten und Frevel emporwuchsen.'

— Fruchtloses Demagogenwesen, und doch soll ich trotzdem Samen gestreuet haben, aus dem so viel emporwuchs!

Ich war oft sehr betrübt über so manche traurige Erscheinung der Gegenwart, dann aber auch wieder hoffnungsvoll und muthbeseelt, zumal wenn ich die vielen Soldaten über unsere Brücke hinüber und herüber ziehen sah. Da rief ich dann auch das Schillersche

Auf der Degenspitze die Welt jetzt liegt —
Drum wohl, wer den Degen jetzt führet!

und es war mir dann, als ob ich mich anschließen und mitmarschieren müßte, zumal eines Morgens, als ich mit Ida zum Fenster hinaus sah und ein ganzes Regiment in dem Augenblicke als es eben die Brücke betrat und gleichsam jenseits in Feindesland eindrang, mein Lied anstimmte:

Morgen marschieren wir,
ade, ade, ade, ade!

Diese kriegerische Stimmung kehrte oft wieder, und so dichtete ich denn Soldatenlieder, wozu ich Volksweisen benutzte oder auch eigene versuchte.

Digitized by Google

So kam das Weihnachtsfest heran und wir feierten es wie wir es seit unserer Kindheit nach heimischer Weise gewohnt waren: ein Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern, Flittern, vergoldeten Äpfeln und Nüssen beleuchtete die kleinen Geschenke, die wir uns einander bescherten, und wir aßen fröhlich zu unserm Kaffee den selbstgebackenen Kuchen.

Am Silvester-Abend sagten die Meinigen: 'Heute haben die Weiber die Herrschaft.' Gut. Da bereitete ich das Essen: ich kochte Kartoffeln, machte einen schönen Puffer und sott dazu eine Frankfurter Wurst. Dann deckte ich den Tisch, brachte alle Gerichte herein und rief meines Erfolgs bewußt wie ein erfahrener Koch, der nicht erst Rumohr's Geist der Kochkunst zu kennen braucht: 'Es ist angerichtet!' Zum Nachtisch brachte ich noch Apfelschnitte, die ich in Butter, Mehl und Zucker gebraten hatte, und Alles war gut. Zu meiner größten Freude las ich in Idas Tagebuche: 'Silvester, dich habe ich immer sehr fröhlich gefeiert, aber nicht so innig ruhig, meines Glückes bewußt.'

Das Neue Jahr (1851) begann für mich mit der Freude, daß nächstens meine Liebeslieder erscheinen würden. Diese Freude war um so größer, als Ida seit Jahr und Tag diese Lieder so lieb gewonnen hatte. Schon im vorigen Jahre am 20. Januar schrieb sie in ihr Tagebuch:

'Heinrich geht mit Alwine und Eulers über den Rhein. Ich lese während der Zeit Heinrich's 'Johanna-Lieder', und bin ganz entzückt von ihrer Schönheit, ich kann mich gar nicht trennen und möchte sie alle auswendig lernen. Einige schreibe ich mir ab und lese sie sehr oft durch. Das muß wirklich ein zauberi-

Digitized by Google

sches Wesen sein, der diese köstlichen Lieder gewidmet sind, ich habe ordentlich Sehnsucht sie kennen zu lernen.'

und am 7. Februar:

'Am Morgen arbeitet Heinrich an einer neuen Ausgabe von Gedichten, viele Johanna-Lieder werden dazu genommen, ich lese sie und werde wie gewöhnlich traurig bei diesen Liedern, warum weiß ich selbst nicht, sie haben etwas Inniges und Rührendes, ich kann mir nicht denken, daß Heinrich Andere hat eben so lieben können, und doch liebt er mich eben so viel, das beweist er stündlich. Ich habe mir schon oft vorgenommen, ihm nicht jede kleine Äußerung so übel zu nehmen, kann mich aber oft nicht beherrschen, hoffentlich gelingt es mir später, wenn ich nicht mehr so reizbar bin.'

Diese Johanna-Lieder nebst einigen anderen, im Ganzen 113, erschienen unter dem Titel:

Liebeslieder. Von Hoffmann von Fallersleben. Mainz, Verlag von J. G. Wirth Sohn. 1851. 16°. 142 SS.

Zu ihrem Geburtstage überreichte ich Ida ein Exemplar mit folgender Zueignung:

Wenn Dich mein Arm so fest umschlungen hält,
Ist mein die Welt, denn Du bist meine Welt.
Was mir entflohen schien, ich hab' es wieder:
Mein ist der Frühling, mein sind seine Lieder.

Vereint sind unsre Herzen, meins ist Deins,
Und jeder Blick sagt: Dein Geschick ist meins.
O möchte so uns jeder Tag verschwinden
Und auch der letzte so uns wiederfinden!

Einige Wochen später folgten meine Rheinlieder:

Rheinleben. Lieder von Hoffmann von Fallersleben. Mainz, Verlag von J. G. Wirth Sohn. 1851. 8°. 35 SS.

Digitized by Google

20 Lieder mit in den Text gedruckten Melodien. Die Ausstattung hätte besser sein können. Der Rückseite des Titels ist gewissermaßen als Vorrede hinzugefügt:

Es ist des Trüben viel zu viel,
Wozu noch mehr auf Erden?
So laßt der Dichtung Zauberspiel
Zum Born der Freude werden!

Wie Mancher möcht' in dieser Zeit
An Etwas sich erquicken,
Und von der Qual des Tags befreit,
Froh in die Zukunft blicken.

Ihr Dichter, fühlt es was ihr seid!
Ihr sollt die Welt versöhnen,
Ihr sollt das Leben allezeit
Erheitern und verschönen.

Es ist des Trüben viel zu viel,
Wozu noch mehr auf Erden?
So laßt der Dichtung Zauberspiel
Zum Born der Freude werden!

Unterdessen war uns unser idyllisches Leben sehr verleidet worden, namentlich durch unsern Wirth, der sich täglich wunderlicher und alberner gegen uns benahm und zuletzt ganz feindselig auftrat. Er wollte uns kündigen, ich kam ihm aber zuvor und kündigte ihm den 1. Februar. Ida schrieb Tags darauf in ihr Tagebuch:

'Ich betrachte mir unsere herrliche Gegend im herrlichsten Sonnenlichte — ach! warum kann nicht alles Schöne mit uns ziehen? Mir treten die Thränen in die Augen bei dem Gedanken bald Alles hier verlassen zu müssen. Wie glücklich sind wir in diesen kleinen Zimmern gewesen, wie still zufrieden habe ich oft

Digitized by Google

halbe Stunden lang in das ruhige liebliche Thal geschauet! Ach, jetzt wird Alles anders werden! — Doch mag es kommen wie es will, nie werde ich eine von den glücklichen Stunden vergessen, die ich hier genossen habe.'

und am 22. April:

'Das Nahethal ist unbeschreiblich schön! Ach, bald ade! Möge ich auf die Häuser in Neuwied so ruhig und glücklich blicken, wie ich dich stundenlang angeblickt habe!'

Allerdings lebten wir ja ganz glücklich unter uns und mit uns, wir fühlten aber doch, daß es in der gewohnten Weise nicht fortgehen würde und könnte. Die Gegend war freilich wunderschön, aber zu einem edlen genußreichen Leben gehören Menschen, die vielseitig gebildet, geistig angeregt und anregend sind, und unsere Theilnahme zu erwiedern sich bestreben. Die Leute hier waren gegen uns ganz freundlich und nett, das ist aber Alles was sich von ihnen sagen läßt. Sie waren eben wie die Rheinländer, die leichten Sinnes, vergnügungssüchtig und eingenommen für sich, meinen, weil der Rhein so schön, herrlich und vortrefflich, wären sie es auch, und es wäre gar nicht nöthig weiter auf der Welt etwas zu sein als ein Rheinländer, und mehr zu wissen und zu können als was nöthig ist um als anständiger Mann am Rhein zu leben.

Trotzdem wollten wir den Rhein nicht verlassen, wenn wir nur einen Ort fänden, der einigermaßen unsern Bedürfnissen entspräche. Die Wahl war uns eben so schwer, wie sie im vorigen Frühjahre Freiligrath geworden war, als er Köln mit einem anderen rheinischen Orte vertauschen wollte. Nachdem wir über verschiedene Rheingegenden Nachrichten eingezogen hatten,

Digitized by Google

wählten wir Neuwied. Den 19. Febr. fuhr ich mit Ida hinüber. Herr Apotheker Wittich, dem wir empfohlen waren, wies uns an Hrn. Oberlehrer Henckell, der einen Theil seiner Wohnung vermiethen wolle. Frau Wittich führte uns zu ihm. Wir besahen uns die Wohnung und einigten uns über den Preis und die Einziehzeit; es fehlte weiter nichts als die Genehmigung der Kleinkinder-Anstalt, deren Director und Freiwohner H. war, und dieselbe erfolgte später.

Zum 1. Mai war unsere Abreise festgesetzt. Wir hatten bis dahin Zeit genug, bequem unsere Übersiedelung vorzubereiten. Ich machte einige Ausflüge und nahm Abschied von Freunden und Bekannten im Rheingau, in Wiesbaden, Mainz und Bingen. Einen Theil unsers Hausraths verkauften wir, den übrigen übergaben wir einem Fuhrmann, unser Clavier nahmen wir mit auf's Dampfschiff. Den 30. April trafen wir nach einer nicht eben sehr angenehmen Fahrt in Neuwied ein.

Wenn man auf dem Rhein mit dem Dampfschiffe an Neuwied vorüberfährt und in die breiten geraden Straßen mit den eben nicht hohen Häusern sieht, dann ist es ganz verzeihlich mit Simrock auszurufen: 'Das moderne, regelrecht-nüchterne Neuwied!' Hat man aber erst einige Tage dort gelebt, so vermißt man recht gerne was die Romantiker an den alten Rheinstädten ebenfalls schön und herrlich finden. Es thut einem recht wohl, in den breiten, geraden, reinlichen Straßen zu wandeln, wo Platz genug ist für Menschen, Wagen und Pferde, wo das Auge nicht alle Augenblicke finsteren Gesichtern, Lungerern und Tagedieben in schmieriger Tracht, oft sogar in Lumpen begegnet, wo man nicht alle Augenblicke von verwahrlosten Kindern, verkommenen Strolchen und scheinheiligen alten Weibern angebettelt wird.

Digitized by Google

Wenn Neuwied durch sein Äußeres und wol auch sonstwie einer nordamericanischen Stadt ähnelt, so ist es doch durch und durch eine deutsche Stadt, die sich unter den Rheinstädten einen ehrenvollen Rang errungen durch seine Bildung und seinen Gewerbfleiß, und sich vor allen auszeichnet durch wahrhaft christlichen Sinn gegen Andersgläubige und Andersdenkende. Friedlich wohnen hier mit und neben einander Reformierte, Lutheraner, Katholiken, Herrnhuter, Mennoniten, Quäker, Freigemeindler und Juden, eifrig bemüht, ihre geistigen und leiblichen Fähigkeiten zu entwickeln und für sich und Andere geltend zu machen. Der Geist des Stifters und der ersten Ansiedler hatte sich auf ihre Nachkommen fortgeerbt, und so mußte Neuwied allmählich das werden was es jetzt ist.

Kein Wunder, daß es sich schon sehr frühe eines guten Rufs erfreute. Beaunoir, ganz entzückt von seinem Aufenthalte daselbst, ruft in seiner Rheinreise*) aus:

'In dieser Stadt habe ich, ein Opfer des ministeriellen Despotismus in Frankreich, und durch große Ungerechtigkeit aus meinem Vaterlande vertrieben, Zuflucht, guten Empfang und Glück gefunden. An diesem friedlichen Orte will ich mir in freier und geheiligter Erde ein Grab graben, nachdem man mir mein Eigenthum von 1,400,000 Livres an Werth geraubt hat. Man wird daher nicht überrascht sein, wenn ich Neuwied und seinem würdigen Herrscher einen gerechten Tribut der Dank-

*) Voyage sur le Rhin, depuis Mayence jusqu'à Dusseldorf. T. 1. à Neuwied, chez la Société Typogr. 1791. p. 128. — Verfasser ist Alexandre Louis Bertrand Robineau, dit Beaunoir, geb. zu Paris 4. April 1746, † daselbst 5. Aug. 1823. Vgl. Quérard, France litt. 1, 242. 243. Annuaire nécrologique par A. Mahul, année 1823, p. 16—19.

Digitized by Google

barkeit zolle; und welch reinern Weihrauch könnte ich ihm darbieten, als den, daß ich den Menschen Kunde gebe von den Tugenden des Fürsten, von der Güte des Volks und der Milde des Klimas. Philosophen aller Nationen! Schriftsteller, Freunde der Menschlichkeit und Bildung, friedliche Bürger, erleuchtete Handelsherren, geistreiche Künstler, thätige Handwerker! — ihr, die ihr den Despotismus der Könige, die Grausamkeiten der Minister, die Unduldsamkeit der Priester, die Wuth des Volkes flieht, ihr alle kommt an die friedlichen Ufer Neuwieds. Neuwied ist ein Land friedlicher Ruhe, sein Herrscher ist ein liebenswürdiger und gefühlvoller Denker, seine Regierung ist gerecht, sein Volk ist sanft. Der Reformierte, der Lutheraner, der Katholik, der Jude, der Wiedertäufer, der Herrnhuter — sie alle wohnen dort unter Einem Dach, und unter diesem Dach herrscht die Stille.'

'Kommt nicht hin zu stören, ihr stolzen Adelichen, die ihr verächtlich mit dem Fuße den armen Arbeiter von euch stoßt; bleibt fern ihr unduldsamen und fanatischen Geistlichen, die ihr den Menschen im Namen eines Gottes des Friedens erwürgen laßt; ihr schlechten Bürger, die ihr die Verachtung aller Gesetze mit dem Namen Freiheit tauft, und euren verbrecherischen Aufstand eine edle Unabhängigkeit nennt!' —

Nachdem wir uns wieder häuslich eingerichtet hatten, wollten wir Land und Leute kennen lernen: wir machten Besuche bei einigen Familien und unternahmen manchen Ausflug in die Umgegend.

Das Thal dehnt sich sehr weit aus und das Gebirge ringsum ist ziemlich fern. So aus der ersten Hand wie in Bingerbrück hat man die schönen Aussichten nicht, dennoch ist

Digitized by Google

jeder etwas weitere Spaziergang ein lohnender. Wir wanderten nach allen Richtungen hin und fanden uns ganz befriedigt in der Mannigfaltigkeit der Aussichten, die hier größer ist als sie Bingerbrück gewährt; übrigens beschränkten wir uns vorläufig nur auf die rechte Rheinseite.

Wenn man sich ein Stündchen im Freien ergehen will, so genügt der Schloßgarten, dessen Besuch Einheimischen und Fremden gestattet ist. Zu Nachmittags- und Abendspaziergängen ist sehr beliebt der Weg nach Fahr und Nothhausen, ersterer besonders am Gebirge entlang bei der Feldkirche vorüber ist reich an lieblichen Aussichten. Monrepos mit seinen schönen Bäumen und seiner herrlichen Fernsicht ist leider für bequeme Ausflüge zu weit und steil.

Am. Nachmittage nach unserer Ankunft besuchte ich Fahr in Gesellschaft des Oberlehrers Henckell und einiger anderen Herren. Wir kehrten bei Hechtmann ein und begaben uns in den 'verlorenen Sohn', so genannt nach den Kupferstichen, welche die Geschichte des verlorenen Sohns darstellten und der einzige Kunstzierat des kleinen Zimmers waren. Auf dem Tische stand ein Becher mit Fidibus. Ich entfaltete einige und bemerkte sofort, daß sie zu einem Stammbuche gehörten. Ich fragte den Wirth, ob er noch das Buch habe, woraus die Fidibus gemacht wären. Er brachte es, ich war sehr überrascht in dem erhaltenen Theile noch so viele berühmte Namen zu finden: Joh. Albert Fabricius, Michael Richey, Christian Thomasius, J. P. von Ludewig, Joachim Lange, Christian Wolf u. a. Das Stammbuch hatte einem jungen Theologen, Namens Langerhans gehört, der das Hamburger Gymnasium besucht und dann in Wittenberg und Halle studiert hatte. Thomasius schrieb ihm zum Andenken am 4. Juli 1722:

Digitized by Google

In spe et silentio.
Speremus. Veniet tempus gaudendi.
Sileamus. Veniet tempus loquendi.

Christian Wolf am 6. Juli 1722:

Non melius torquebis invidos,
quam recte faciendo.

Herr Hechtmann schenkte mir das Büchlein und ich verehrte es später Sr. kön. Hoheit dem Großherzog von Weimar, der es dann der bedeutenden Stammbuchsammlung der Weimarer Bibliothek einverleibte.

In den ersten Wochen hatten wir Besuche gemacht bei einigen Familien, deren Umgang uns als wünschenswerth empfohlen worden war. Wie es aber bei manchen Dingen im Leben geht, so auch in der Wahl unseres Umgangs: so etwas läßt sich nicht suchen, sondern nur finden. Nach und nach gestaltete sich für uns ein wechselseitiger angenehmer geselliger Verkehr, wir waren glücklicher im Finden als im Suchen. Die Ansprüche der Meinigen waren sehr mäßig, und um so anspruchloser sie auftraten, um so angenehmer war ihnen die freundliche Begegnung und das zutrauliche Wesen, das sie überall fanden. Bald fühlten sie sich heimisch und ich mit ihnen in Kreisen, die uns bald lieb und werth wurden und auch blieben. Es waren besonders die Familien Otto Remy, Piel, Gilbert, Radermacher, Henckell, Major Wever, Colonius, Schadt, in Heddesdorf Wilhelm Buchholtz und Julius Ingenohl, und Ludovici auf der Aubach, ferner Rector Götz, Dr. Goldfuß, Karl Remy und Maler Gapp.

So sehr auch unsere Übersiedelung meine gewöhnliche Beschäftigung unterbrochen hatte und wie zeitraubend auch anfangs

Digitized by Google

unſer neue geſellige Verkehr war, ſo machte ſich doch bald der Trieb geltend nach geiſtiger Thätigkeit, und ſo war ich denn früh genug wieder mitten im Dichten und wiſſenſchaftlichen Arbeiten. In freudiger Hoffnung begrüßte ich in den letzten Tagen des Mais meine dichteriſche Stimmung.

O tauſend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunſt,
Für deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunſt!

Du haſt mich aufgerichtet
In mancher Noth und Pein,
Haſt manchen Streit geſchlichtet
In meines Herzens Schrein.

Du haſt in trüben Tagen
Mir meinen Sinn erhellt,
Mich wie ein Kind getragen
Durch allen Lug der Welt.

Du haſt mit mir vergeſſen
Der Zeiten düſtre Qual,
Du haſt mit mir geſeſſen
Bei froher Brüder Mal.

Du haſt mich angetrieben
Zu jeder edlen That,
Haſt mich gelehrt zu lieben
Der Freiheit ſteilen Pfad.

Du gabſt mir das Geleite
Durch's ganze Vaterland,
Und ſtandeſt mir zur Seite
Da wo ich war verbannt.

Drum tauſend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunſt,
Für Deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunſt!

Digitized by Google

Den 20. Mai erhielt ich die Correctur der letzten Bogen meiner Heimatklänge. Bald darauf erschienen sie:

Heimathklänge. Lieder von Hoffmann von Fallersleben. Mainz, Verlag von J. G. Wirth Sohn. 1851. 8°. V. 52 SS.

46 Lieder, denen ein 'Nachweis einiger Melodien und Compositionen' beigefügt war.

Anfang Juli's sendete mir Brockhaus die Revision meiner Soldatenlieder. Auch sie erschienen bald nachher:

Soldatenlieder von Hoffmann von Fallersleben. 20 Lieder mit Melodien, theils ein-, theils mehrstimmig. Mainz, Verlag von J. G. Wirth Sohn. 1851. kl. 8°. 36 SS.

Unterdessen hatte ich eine neue Sammlung von Soldatenliedern vollendet und abermals meist Volksweisen dazu benutzt. Herr Gustav Flügel, Musikdirector am Seminar, war mir bei den Melodien behülflich und lieferte zu einem Liede eine eigene Composition.

Mehr als je fühlte ich in meiner jetzigen Lage die Nothwendigkeit, mir durch Schriftstellerei etwas zu verdienen, größer aber als je waren die Schwierigkeiten. Früher war ich im Besitze ausreichender Hülfsmittel, jetzt sah ich mich beschränkt auf einen kleinen Vorrath der nothwendigsten Bücher, und es bot sich in der Nähe für meine Studien nichts dar als die Schulbibliothek in Coblenz und die Universitäts-Bibliothek in Bonn.

Eines schönen Tags machte ich einen Ausflug nach Bonn. Welcker erlaubte mir, nach Neuwied mitzunehmen was ich für meine Zwecke fände. Als ich den anderen Tag mich nach diesem und jenem Werke erkundigte, war es entweder gar nicht da, oder beim Buchbinder, oder ausgeliehen. Mit leeren Händen kehrte ich heim und hatte von meiner Reise nichts weiter als daß ich

Digitized by Google

den Mittag bei Simrock speiste, den Abend bei Ritschl in seiner Gesellschaft mich befand und den anderen Morgen mit Benedey frühstückte.

Den 31. Juli wurde ich auf dem Kreisgerichte als 'Zeuge' (wie es in der Vorladung hieß) vernommen. Es wurde mir ein 'Deutsches Liederbuch von Hoffmann von Fallersleben' in einer 2. Auflage: 'Leipzig. Verlagsbureau. (Arnold Ruge) 1850' vorgelegt, und man fragte mich, ob ich dies Liederbuch herausgegeben. Ich erklärte, daß ich gar keinen Antheil daran hätte; die drei hier vereinigten Hefte wären im Lit. Comptoir in Zürich gedruckt, als Eigenthum an Ruge übergegangen und schon im J. 1848 durch obigen Titel zu einer Sammlung vereinigt worden. Zum Beweise dafür konnte ich glücklicherweise die erste Auflage vorlegen, worin die Gassenlieder, Salonlieder und Hoffm. Tropfen mit ihren ursprünglichen Titelblättern vom J. 1845 vorkamen. Der Richter nahm das zu Protocoll, und ich war entlassen.

Schwerlich galt diese richterliche Vernehmung dem neuen Verleger, es schien mehr auf mich dabei abgesehen zu sein. Schon in Bingerbrück hatte ich mich der besonderen väterlichen Huld des Herrn Oberpräsidenten von Kleist-Retzow zu erfreuen, die sich jetzt, seit ich ihm näher gerückt war, öfter und deutlicher kund gab.

Im August begann ich die neue Ausgabe des Reineke. Die Berliner Bibliothek sandte mir dazu meine Vergleichung des Dresdener Exemplars des Reineke vom J. 1517. Ich arbeitete sehr fleißig und war am 21. Sept. fertig. Gegen Ende dieses Jahres war der Druck vollendet:

Reineke Vos. Nach der Lübecker Ausgabe vom Jahre 1498. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann

Digitized by Google

von Fallersleben. Zweite Ausgabe. Breslau 1852. Grass, Barth und Comp. Verlagsbuchhandlung (C. Zaeschmar). 8°. XXVI. 223 SS.

Während ich auf diese Weise für unsern Haushalt, der jetzt kostspieliger geworden war, etwas zu erwerben suchte, wollte auch Ida ein Gleiches thun: sie fing an in befreundeten Familien Clavierunterricht zu ertheilen und freute sich, daß sie eine liebgewordene Kunstthätigkeit mit Erfolg wieder ausüben konnte.

Die Fortsetzung meiner Horae belgicae lag mir sehr am Herzen. Leider hatte ich mich alles Stoffes vor Jahren entäußern müssen und die Benutzung meiner ehemaligen Hülfsmittel, jetzt alle in der kön. Bibliothek zu Berlin, war weitläufig und kostspielig. Dennoch kam ich jetzt in diesen ruhigeren Tagen immer wieder auf meine niederländischen Studien zurück, und so führte mich die Poesie hinein: ich fing nämlich an altniederländisch zu dichten. Die Freude über jedes gelungene Lied war immer wieder die Geburt eines neuen, und so entstanden ihrer 28, die ich dann wie alte Lieder behandelte, und mit sprachlichen Anmerkungen versah. Am 15. October schrieb ich dazu eine Einleitung. Obschon nicht leicht Geräusch und Lärm mich in meinen Arbeiten störte, so wurde mir doch oft das ewige Gebete und Gesinge in der Kleinkinderschule unter mir und das Geschrei und Geheule vom Hofe her sehr widerwärtig. Ich erinnere mich, daß dies namentlich bei dieser Vorrede der Fall war.

Den 16. Oct. begab ich mich nach Düsseldorf, um von dort Ida's jüngste Schwester zu uns abzuholen.

In Köln besuchte ich Dr. Weyden. Wir unterhielten uns viel über Belgien und die dortigen Kunst- und Sprach-

Digitized by Google

bestrebungen. Ich erzählte von meinen altnl. Liedern und sprach den Wunsch aus, daß ich sie gerne in Belgien gedruckt sähe. Er verwies mich an P. van Duyse. Später sandte ich diesem mein Manuscript, dem ich die Singweisen in sauberer Abschrift beifügte, und erhielt zur Antwort, er würde meine Wünsche zu erfüllen suchen.

Um diese Zeit erschien die zweite Sammlung meiner Soldatenlieder. Erk hatte mir einen Verleger besorgt und die Melodien redigiert. Um nicht gewisse Leute davon abzuschrecken, hatte ich meinen Namen weggelassen.

Soldatenleben. Lauter schöne neue Lieder für Schützen und Musketiere, für Jäger und Canoniere, für Husaren, Ulanen, Dragoner und Cüraſſiere, für den ganzen Wehrmannsstand in unserm lieben Vaterland. Mit Singweisen. Berlin, 1852. K. W. Krüger's Verlagsbuchhandlung. 16°. 34 SS. 22 Lieder.

In den letzten Tagen des Novembers erhielt ich einen Brief aus Leipzig, der mich sehr überraschte.

Sehr geehrter Herr!

Sie haben mir vor mehreren Jahren die Ehre erzeigt, meinen Rath in einer rechtlichen Angelegenheit zu verlangen und ich nehme seitdem ein persönliches Interesse an Ihnen, welches über die Beziehungen des Lesers zum Schriftsteller hinausreicht.

Sind Sie nun gleich so verschollen, daß es mir nicht möglich gewesen ist, hier Ihre genaue Addresse zu erfahren, so daß ich diesen Brief an Hoffmann und Campe in Hamburg, Ihren alten Verleger senden muß, von dem er Ihnen wahrscheinlich unfrankirt zugehen wird, was ich zu entschuldigen bitte, so habe ich mich doch durch alle diese Hindernisse nicht abhalten lassen, mich zu Ihnen hindurch zu drängen, um Ihnen eine Nachricht zu geben, von der ich mir einbilde, daß sie Ihnen erwünscht oder nützlich sein könnte.

Digitized by Google

Es ist nämlich zu meiner Kenntnis gekommen, daß der hiesige Buchhändler Herr J. J. Weber, dessen Name Ihnen ohne Zweifel bekannt ist, beabsichtigt, ein Wörterbuch der deutschen Sprache herauszugeben, welches dieselbe von der Reformation bis zu ihrer neuesten Gestaltung umfassen und vorzugsweise auf Fremde berechnet sein soll, welche die deutsche Sprache erlernen. Die Ausführung desselben war durch Herrn Otto Wigands Vermittelung in die Hände des Prof. Kehrein in Hadamar gelegt worden, allein theils Kränklichkeit, theils Zwistigkeiten über die Art der Ausführung haben zur Aufhebung des Vertrags geführt und noch hat Herr Weber mit Niemandem wieder angeknüpft, weil ihm keiner der bekannten Lexikographen so recht zusagt. Nun sind Sie gegenwärtig ohne Anstellung, auch dürfte es Ihnen unter dem gegenwärtigen Drucke der Presse schwer fallen einen Liederkampf mit derselben zu bestehen, weshalb ich glaube, daß die Übernahme eines solchen Werkes Ihnen eine wohlthätige Zerstreuung darbieten könnte.

Sicher ist Niemand diesem allerdings schwierigen Unternehmen so vollkommen gewachsen und die Bedingungen, die Herr Weber dem Herrn Kehrein bewilligt hatte, waren eben so ehrenvoll als vortheilhaft. Er würde Ihnen, wenn Sie Sich an ihn wenden und mit ihm einigen könnten, gewiß keine minder günstigen Bedingungen stellen und Sie würden diese Redaction fast als eine lebenslängliche Versorgung ansehen können, indem sich aus einem solchen Unternehmen ganz von selbst Auszüge und andere Arbeiten entwickeln, von neuen Auflagen ganz abgesehen.

Nur an zwei Bedingungen würde Herr Weber, wie ich mit Bestimmtheit glaube, unbedingt festhalten, die eine, daß Sie Ihren Aufenthalt hier nehmen müßten, die zweite, daß Sie das beifolgende Programm sammt dem Plane des Werkes, welche beide seine eigensten Ideen sind, mindestens in den wesentlichsten Punkten annähmen.

Digitized by Google

Wären Ihnen diese Bedingungen genehm, so wenden Sie Sich getrost an Herrn Weber, denn er wird sehr gern mit einem so berühmten Manne anknüpfen und wenn Sie es bald thun, so kommen Sie auch sicher noch jedem Mitbewerber zuvor. Dieß ist aber auch um so nothwendiger, als für die Ostermesse das erste Heft des großen Wörterbuches von Grimm nun endlich bestimmt angekündigt ist und Herr Weber dann, wenn irgend möglich, mit einer Lieferung zuvorzukommen wünscht.

Es würde mich freuen, wenn mein Vorschlag Ihnen nicht unerwünscht käme.

Für alle Fälle bitte ich Sie aber, die Versicherung der hochachtungsvollsten Theilnahme zu genehmigen, worin ich unausgesetzt beharre

Ew. Wohlgeboren
ergebenster
Schellwitz.

Leipzig,
d. 14. November 1851.

Es lag ein Doppel-Quartblatt bei, auf dessen erster Seite der Titel des Werks in 32 Zeilen:

Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache. Enthaltend: Sämmtliche Wörter aus dem Gebiete der Wissenschaften und Künste, des Handels und Verkehrs, der Gewerbe und der öffentlichen Angelegenheiten in der Schrift- und Umgangssprache, oder ..... Im Verein mit sachverständigen Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von Joseph Kehrein. 1. Lief. Leipzig, J. J. Weber 1851.

Wenn ich zwanzig Jahre jünger gewesen wäre und genügende Fähigkeit, Lust und Ausdauer zu einem solchen weitschichtigen, schwierigen Werke mir zugetraut hätte, so würde ich, selbst in der drückendsten Lage, auf ein solches Anerbieten nie eingegangen sein, ich würde mir meine Freiheit in der Wahl meiner Arbeit behauptet und nie zu einem Lohnarbeiter selbst des anständigsten Buchhändlers mich verstanden haben. Jetzt war nun erst gar kein Gedanke daran, auch im Traume würde

Digitized by Google

mir nicht eingefallen sein, jemals gegen die Grimms ein gleiches Werk zu unternehmen oder mich auch nur dabei zu betheiligen, im Gegentheil, ich hatte bisher zu Grimm's Wörterbuch gesammelt und hoffte auch ferner mein Scherflein dazu beizutragen. Ich schrieb sofort nach Ankunft des Briefes an Hrn. Weber und lehnte sein Anerbieten dankend ab. Wenn ich mich recht erinnere, so bemerkte ich: 'Man kann den Grimms wol nach-, aber nicht vorarbeiten.' Das mag denn auch wol Hrn. Kehrein bestimmt haben, nachdem er den Titel und 'die Grundzüge der Bearbeitung' losgelassen, sich ehrenvoll zurückzuziehen.

Große Freude war in Coblenz, als sich die Nachricht verbreitete, Gräfin Rossi würde ihre Vaterstadt besuchen. Die Freude steigerte sich zum Jubel, als sie kam und ihre Mitwirkung zu einem Concerte von Seiten des Musik-Instituts zum Besten der Armen zusagte. Das Concert war am 16. December 1851. Leider konnte ich nicht zugegen sein. Es wäre auch für mich ein hoher, seltener Genuß gewesen. Die Zeitungsberichte jener Tage strömen über von Bewunderung und Entzücken. 'Den Beifall', heißt es in einem, der der hochgefeierten Künstlerin dabei zu Theil ward, zu schildern, müssen wir uns versagen, denn kaum möchte in den Räumen unseres Kunsttempels jemals ein ähnlicher gehört worden sein; es war daher auch nicht zu verwundern, daß es Gedichte und Blumen regnete und daß dem Gegenstande unserer Huldigungen auch ein Kranz zu Theil wurde: Alles dies, um dem Entzücken, mit welchem wir ihren Tönen gelauscht, einen schwachen Ausdruck zu geben.'

Mein Freund Justizrath Kopp, Vorsteher des Musikinstituts, hatte mich gebeten, ein Lied zu Ehren der Künstlerin

Digitized by Google

zu dichten. Ich hatte dazu eine Mendelssohnsche Melodie (zu: 'Wer hat dich, du schöner Wald') gewählt. Es wurde noch denselben Abend nach dem Concerte am Trierschen Hofe vom Männerchor des Musikinstituts mit Instrumentalbegleitung gesungen:

Sei gegrüßt mit Sang und Schall!
Königin im Reich des Klanges!
Meisterin des deutschen Sanges!
Frühling wird es überall,
Wo Du singst, o Nachtigall!

Unser Dank ist nur ein Klang;
Du nur kannst in Deinen Liedern
Schöner unsern Dank erwiedern,
Doch uns treibt des Herzens Drang:
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!

Lebe glücklich! lebe lang!
Alles Schöne, was Du singest,
Jede Freude, die Du bringest,
Ziere Deines Lebens Gang!
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!

Ein weithin schallendes Hoch, vom Oberbürgermeister ausgebracht, und der laute endlose Jubel des Volks zogen die hochgefeierte Sängerin ans Fenster; gerührt von diesen Huldigungen dankte sie herzlich ihren lieben guten Landsleuten.

Den folgenden Tag verweilte sie einige Stunden in Neuwied. Eingeladen von dem Vorstand der Kleinkinderschule sang sie hier in einem Concerte zum Besten dieser Anstalt zwei Lieder. Der Vorstand hatte mich gebeten, der Künstlerin zu Ehren ein Gedicht zu verfassen. Ich erfüllte diese Bitte. Das Gedicht war einer schönen Melodie von Luise Reichardt unterlegt und sollte im Concerte selbst gesungen werden. Da sich aber niemand getraute es vorzutragen, so unterblieb es. Was

Digitized by Google

ich, ohne je die Sängerin gehört zu haben, darin ausspreche, ward nachher meine innigste Überzeugung und bewährte sich auch mir das bekannte 'Der Sänger ein Seher.' Das Gedicht lautet:

Wie singst Du so süß und lieblich,
Du Zauberin Nachtigall!
Welch eine fröhliche Botschaft
Ist Deines Liedes Schall!
Ein Frühling sel'ger Gefühle
Zieht ein in unsere Brust;
Wir leben und athmen wieder
Der Jugend entzückende Lust

Und wenn ich Dich höre singen,
Wird mir so wohl und so bang,
Du wiegst in liebliche Träume
Mich ein mit Deinem Gesang.
Mir träumt von glänzenden Blumen,
Vom güldenen Sternenheer;
Ich seh' und höre den Jammer
Der düstren Erde nicht mehr.

Und wenn ich Dich höre singen,
So wird's so still umher,
Als wenn ich in seliger Ruhe
Da droben im Himmel wär'.
Die Klagen und Seufzer verstummen,
Kein Mißklang weiter ertönt,
Als wären die Herzen nun alle
Mit ihrem Schicksal versöhnt.

O singe noch lange, lange
So wunderbar wie heut,
Daß uns in Deinen Gesängen
Die schön're Welt erfreut.
Wir bringen die Zähre der Freude
Dir dar, den herrlichsten Kranz,
Du Liebling der edelen Herzen,
Du Zierde des Vaterlands!

Digitized by Google

Als die Gräfin den Saal verlassen wollte, wurde ich ihr vorgestellt. Freundlich und bewegt sagte sie: 'Ich habe mich unendlich gefreut über Ihr schönes Lied gestern Abend in Mainz (sie meinte: Coblenz). Ich habe Ihnen schon längst schreiben wollen.' — 'Es wird mich recht freuen, wenn ich ein Andenken von Ihnen habe, und wenn es auch bloß Ihr Name ist.' — 'Ich werde Ihnen jedenfalls noch schreiben.' — 'Nun, fuhr ich fort, so nehmen Sie denn auch dies zum Andenken an!' Und somit überreichte ich ihr ein Exemplar der eben mir zugekommenen 'Sontagsfeier.'*) Eine Abschrift dieses Liedes, zierlich geschrieben und von allen Mitgliedern des Vorstandes der Kleinkinderschule unterzeichnet — war ihr während des Concertes in einem Blumenkörbchen überreicht worden.

Um Mißverständnissen zuvorzukommen, wurde später der Ankündigung im Volksblatte hinzugefügt: 'Es ist kein Lied zur Heilighaltung des Sonntags, wie Viele nach der Ankündigung in diesen Blättern glaubten, sondern zur Feier der Sontag. So ist auch die Musik von keiner Neuwiederin Reichardt, sondern von der ausgezeichneten Componistin Luise Reichardt, Tochter des berühmten Capellmeisters, die bereits im Jahre 1826 starb.'

Die Heimatklänge waren spurlos vorüber gegangen, wie es bei der allgemeinen stumpfsinnartigen Stimmung nicht anders zu erwarten war. Überdem wurde nun noch eine öffentliche Besprechung von Seiten der Behörden verhindert. Der Verleger hatte ein Exemplar der Heimatklänge nebst dem Rheinleben an die Blätter für lit. Unterhaltung eingesendet. Die

*) Sontagsfeier von Hoffmann von Fallersleben. Musik von Louise Reichardt. Neuwied, Verlag von F. J. Steiner.

Digitized by Google

Besprechung war auch erfolgt am 20. December in Nr. 132. Brockhaus zeigte das an, jedoch mit der Bemerkung: 'Betreffende Nr. ist mir leider nach erfolgter Ausgabe in den wenigen noch vorhandenen Exemplaren mit Beschlag belegt worden, so daß ich bedauern muß, sie augenblicklich als Beleg nicht beifügen zu können.' Die Beschlagnahme würde sicherlich nicht erfolgt sein, wenn der Dutzend-Recensent mich nur tüchtig heruntergemacht hätte; das aber that er nicht, sondern spricht sich (S. 1199) recht wohlwollend also aus:

'In Nr. 23 (Heimatklänge) begegnet uns wieder einmal die alte, quellenfrische, köstliche Liederdichtung Hoffmann's von Fallersleben, die wir von den faden politischen Reimereien dieses Lyrikers gar nicht scharf genug scheiden können. Auch hier begegnet uns allerdings ein Germania-Trauercultus, aber er kommt aus einer tiefen, ernsten, Wehes vollen, klagenden Seele; er gilt einem höchsten, unwiderleglichen Leid das jeden Morgen neu uns anstarrt; so ist dieser Cultus selbst tiefberechtigt und volltönend. Diese „Heimatklänge" mit dem vorgesetzten Motto aus Thomasius:

Speremus. Veniet tempus gaudendi.
Sileamus. Veniet tempus loquendi.

sind seit lange das Schönste was ich von Hoffmann von Fallersleben habe singen hören. Nach dem Ende zu wird der Sang immer weicher, wehmüthiger. Sie berühren uns wie schmeichlerischer Westhauch der durch gebeugte, gebleichte Gräser wispert, während am rothverblassenden Abendhimmel der Tag schon hinunter ist und aus dem nachdunkelnden Firmamente noch kein Sternlein dringen will. In jedem dieser kleinen Lieder schlummert eine ganze Dichterseele; sie sind eine leuchtende Schnur thauiger Thränenperlen. Eins der letztern, traurigsten stehe hier. (S. 44):

Digitized by Google

Es ist vorbei.

Es ist vorbei!
So tönt's von unsern Bergen nieder,
So rufen's unsre Felsen nach,
So hallt's aus unsern Wäldern wieder,
So murmelt's jeder Quell und Bach.

Es ist vorbei!
Das ist der Trost gebroch'ner Herzen
In ihrem letzten Augenblick,
Das ist ein Trost für unsre Schmerzen
In unserm herben Mißgeschick.

Es ist vorbei!
Es liegt vor unsern Blicken offen
Nichts als ein weites, tiefes Grab,
Drein sank schon längst all unser Hoffen,
Und wir, wir sinken mit hinab.'

'Dies der bange Liedeston in den „Heimatklängen." Dafür herrscht in dem „Rheinleben" der Ton der frischen, immergrünen Freude. Jahrmarkt, Kirmsbaum, Maienzeit werden lustig gefeiert, dazu die Königin und Beherrscherin aller Lust, die Rebe und die drallen Mädel des Oberlands, feurig und freudesprudelnd wie sie. Diesen zwanzig das Rheinleben schildernden Liedern allen sind mehrstimmige Compositionen beigegeben, unter denen mich 1. „Auf den Bergen grünt die Freude"; 7. „Die Burschen sind bei meiner Ehr'"; 2. „Leicht in dem Herzen" und 14. „Uber die Hügel und über die Berge hin" am meisten angesprochen haben.'

Das neue Jahr (1852) begann ich mit dem festen Entschlusse, eine neue Ausgabe meiner Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit zu veranstalten. Bei den vielen Nachträgen, die ich selbst gesammelt hatte, oder der Güte meiner Fachgenossen verdankte, hielt ich die Arbeit nicht für so

Digitized by Google

schwierig. Bald aber stellte sich heraus, daß sie es war: eine völlige Umarbeitung schien mir nothwendig, und dazu war viel Zeit und Mühe erforderlich, so wie eine längere Benutzung einer großen Bibliothek. Trotzdem arbeitete ich ruhig weiter und dachte: kommt Zeit, kommt Rath.

Am 12. Januar nahm ich Theil an der Liedertafel, die mich vor vier Wochen mit ihrer Ehrenmitgliedschaft beehrt hatte. Es wurde ein Chor eingeübt aus Kreutzer's Falschmünzern, die Solis sang Herr Tappenbeck sehr schön. Ich war recht angenehm angeregt und bekam wieder einmal Lust, eine Oper zu schreiben. Den andern Tag entwarf ich schon den Plan, meine Hoffnung auf guten Erfolg war jedoch nur gering, in meinem Tagebuche bemerkte ich: 'An der Ausführung wird die Sache wol scheitern. Hätte ich einen tüchtigen Componisten hier! Sicherer ich hacke Holz; da ist der Erfolg nie zweifelhaft, wenn auch noch so viel Mühe aufgewendet werden muß.'

Am 22. Januar war meine Oper fertig. Weil sie in Deutschland und America spielt, so gab ich ihr den Titel: 'In beiden Welten.' Einige Tage nachher las ich sie vor in einer Abendgesellschaft. Man war recht erfreut darüber, meinte aber, was ich später immer wieder hören mußte, der Text sei für eine Oper zu gut, und warum? weil man sich einen Operntext nicht anders denken kann als unsinnig und gemein.

Am vorletzten Januar ging ich mit Ida nach Coblenz. Am Abend besuchten wir das Concert des Musikinstituts und später den Vorsteher desselben, meinen Freund Kopp. Ich traf dort den Musikdirector Lenz. Wir kannten uns von Breslau her, er war dort Vorsteher des akademischen Musikvereins. Ich las meine Oper vor. Wir sprachen dann viel über Composition.

Digitized by Google

Lenz wollte einen Versuch mit dem 2. Aufzuge machen. Uebrigens meinte auch er: 'Der Text ist zu gut.'

Während meiner Arbeit am Kirchenliede überzeugte ich mich täglich immer mehr von der Nothwendigkeit einer Reise nach Göttingen, und so entschloß ich mich denn bei den ersten guten Tagen dahin abzureisen.

Das Wetter war wochenlang sehr schlecht, fortwährend Wind und Regen. Als nun der erste ruhige heitere Tag kam, trat ich meine Reise an. Den 6. Februar war ich bereits in Düsseldorf. Über meine dortigen Erlebnisse schrieb ich an Ida.

Göttingen, 10. Februar 1852.

So habe ich denn meine curiose Reise zu Wasser und zu Lande glücklich bis anhero vollendet. Ich bin diesen Morgen um 4 mit der Post von Cassel angekommen, und sitze nun, nachdem ich noch etwas geschlafen, mich frisiert, barbiert und restauriert, schon am Schreibtische.

Daß meine Reise nicht zu Wasser geworden, ist ein wahres Wunder. Alle Ströme, alle Flüsse, alle Bäche, alle Pfützen und Lachen waren ausgetreten, Wiesen und Felder standen unter Wasser, viele Wege und Straßen schienen verschwunden, die Eisenbahnen und Chausseen hatten gelitten und manche Orte wurden auf Tage unzugänglich. Durch alle diese Wassergräuel bin ich trockenen Fußes durchgekommen.

Die Fahrt von Neuwied bis Köln war eine der besten, die ich seit Jahren gemacht habe. Majestätisch sauste und brauste die Lorelei gegen den Wind und die hochaufschlagenden Wellen des breiten Stromes dahin. Schon in $2^3/_4$ Stunden hatten wir den Weg zurückgelegt. Die Lorelei ist unstreitig jetzt die Königin aller Dampfschiffe unsers lieben Rheines: rasch, geräumig, reinlich.

Ich mußte mich nun der Kunst der Wartens befleißigen: erst um 4 Uhr ging der Zug nach Düsseldorf. Am Bahnhofe

Digitized by Google

empfing mich Herr Götzen. Köster*) kam erst später. Mit ihm besuchte ich den 'Rath der Alten.' Bei einem Glase trefflichen Biers verplauderten wir einige Stunden. Advocat Bloem setzte sich zu uns: 'Wissen Sie auch wol, wo wir uns zuletzt gesehen haben?' — 'Ich erinnere mich nicht.' — 'In jener verhängnißvollen Nacht, als die Nationalversammlung in Berlin bewacht wurde. Ich kam eben mit der Eisenbahn an. Meine Freunde führten mich in den Sitzungssaal, und was fand ich? Sie auf dem Präsidentenstuhle.' — So war es.

Den anderen Morgen ziemlich früh ging ich zu Robert Schumann. Da hieß es: 'Der Herr Doctor ist noch nicht angezogen, Sie möchten doch in einer halben Stunde wiederkommen.' — Ich besuchte unterdessen Wolfgang Müller. Erst nach einer halben Stunde machte ich einen abermaligen Versuch. Ich mußte lange draußen warten. Frau Clara begegnete mir und erklärte, der Herr Dr. sei nicht zu Hause. Ich erklärte, er habe mich aber zu sich beschieden ꝛc. Nun kam er selbst. Er wollte mich ganz kurz wegcomplimentieren. Da erläuterte ich ihm denn den Prof. Hoffmann: H. v. F.! Nun nahm er mich bei der Hand und ward so freundlich als es dieser merkwürdigen immer in sich gekehrten, gesellig schwerfälligen Künstlernatur nur möglich war. Ich erzählte ihm ganz kurz den Zweck meines Besuchs und überreichte ihm meine Oper. Er wollte sie sich selbst ansehen und mir am Nachmittag Bescheid ertheilen. So zog ich denn wieder ab mit dem Gefühle: es wird nichts. Unterdessen lud mich ein Herr Bacharach ins Liebhabertheater ein. Ich nahm die Einladung an, weil ich glaubte, Köster würde auch da sein.

---

*) Heinrich Köster, Vorsteher einer Lehranstalt für Knaben und Herausgeber einer Anthologie: Die poetische Literatur der Deutschen von ihrem Beginn bis auf die Gegenwart, in ausgewählten Beispielen. Gießen, Heyer 1846.

Digitized by Google

Ich fragte diesen nun, was das für eine Bewandtniß habe. 'O, meinte K., geh Du nur hin! Du wirst vielen Spaß haben: lauter Juden, nach dem Theater Abendessen und Ball.'

Um 2 Uhr war ich bei Wolfg. Müller. Auch Köster fand sich ein und begleitete mich um 4 vor Schumann's Haus.

Sch. sehr verlegen, aber doch sehr freundlich, führte mich in sein Arbeitszimmer. Da waren an einer langen Wand in Reih und Glied alle classischen Werke unserer Tonmeister und so auch die seinigen aufgestellt und darüber die deutschen Classiker. Auf seinem breiten Arbeitstische standen zwei prachtvoll blühende Hyacinthen. Überall lagen Noten: Partituren, ausgeschriebene Stimmen u. dgl. Als wir uns gesetzt und eine Cigarre angezündet hatten, kamen wir nun auf meine Oper. Sch. erklärte, es sei ein wunderschöner Text, aber er könne sich doch nicht damit befassen, denn die Beziehungen auf die Gegenwart*) seien zu frisch, keine Hofbühne würde die Oper jemals geben u. s. w. Ich suchte ihn zu überzeugen, daß ja Alles bereits historisch sei, merkte aber bald, daß er bereits einen bestimmten Entschluß gefaßt habe und sich nicht dazu verstehen würde. Er zeigte mir dann eine ganze Reihe seiner Compositionen meiner Lieder, wir sprachen noch dies und das, ich fühlte mich aber nicht eben aufgelegt, länger das Gespräch fortzusetzen und ging.

Ich kam wieder zu Köster. 'Nun, meinte er, das ist auch noch kein Unglück! Es wird sich wol noch ein Anderer finden. Morgen wollen wir einen neuen Versuch machen.'

Um $^1/_2$7 fand ich mich im Theater ein. Es wurden zwei Lustspiele aufgeführt und ich sage Dir, so allerliebst, daß auch Du Deine Freude daran gehabt hättest. Als der Vorhang fiel und das Publicum sich verlief, wurden schnell alle Stühle weg-

*) In der ersten Fassung war der Schauplatz nach Baden 1849 verlegt.

Digitized by Google

geräumt, der Zuschauerraum verwandelte sich in einen Speisesaal. Die 'Gesellschaft der Freunde' setzte sich zu Tische. Ich hatte einen Ehrenplatz. Es wurde feierlichst meine Gesundheit ausgebracht, und ich erwiederte mit einem Trinkspruche diese unerwartete Auszeichnung. Herr Bacharach war früher Decorationsmaler, erbte unvermuthet ein hübsches Sümmchen und lebt jetzt frei den freien Künsten.

Ich wurde mit einer solchen Auszeichnung behandelt, als ob sich Alles um mich drehte. Jeder wollte sich mit mir unterhalten, allen, sogar Frauen und Mädchen wurde ich vorgestellt. Die Musik spielte lustig dazwischen, die Tische und Stühle verschwanden, und es begann ein förmlicher Ball. Erst um 12 begleitete mich Herr B. heim.

Am Sonntagmorgen ging ich zu Köster. Was nun? — 'Wir wollen zu Tausch!'*) — Tausch fand sich ein, und ich las ihnen die ganze Oper vor. Beide waren entzückt. Da erklärte T.: 'Nein, das übersteigt doch meine Kräfte!' — Also abermals nichts.

Köster meinte: 'Diederich ist der Sache gewachsen — gieb mir die Oper mit, ich bringe Dir Bescheid.' — Kurz vor meiner Abreise fand sich K. ein: 'Diederich hat die beiden ersten Acte gehört und ist dermaßen dafür beseelt, daß es nun weiter nichts bedarf als Deiner Zustimmung. Bei Deiner Rückkehr könnt Ihr ja das Nähere besprechen. Schumann hat sich gegen D. bereits geäußert, es sei ein ganz vortrefflicher Text, woraus sich viel machen ließe.' — 'Nun, erwiederte ich, dann grüß D. und nach meiner Rückkehr wollen wir, wenn ich keinen tüchtigen Componisten finde, die Sache weiter verhandeln.'

---

*) Julius Tausch, ein tüchtiger Musiker, Schüler Friedrich Schneider's.

Digitized by Google

10. Februar bis 2. März in Göttingen.

Schon den Tag nach meiner Ankunft bezog ich eine Studentenwohnung, die mir Adolf, Idas Bruder, verschafft hatte. Ich richtete mich sofort häuslich ein und begann zu arbeiten. Die Bibliothek bot mir reichlichen Stoff, zumal in einer hymnologischen Sammlung, die wenig bekannt auf der Gallerie im historischen Saale aufbewahrt wird. Mein Hauptaugenmerk war auf das Kirchenlied gerichtet, nebenbei berücksichtigte ich jedoch auch andere Dinge. Ich hatte meine altniederländischen Lieder mitgebracht. Seit meine Bemühungen um einen Verleger in Belgien vergeblich gewesen waren, dachte ich daran, sie hier drucken zu lassen. Eines Tages bot ich sie Herrn Vogel (Dieterische Buchhandlung) an. Wir einigten uns und der Druck begann sofort, nachdem ich dafür eine neue saubere Abschrift gemacht hatte. Noch während ich hier war, erschien mein Büchlein als Pars VIII. der Horae belgicae und mit dem besonderen Titel:

Loverkens. Altniederländische Lieder von Hoffmann von Fallersleben. Göttingen, Dieterich 1852. 8°. VI. 46 SS.

Der Universitäts-Bibliothek verehrte ich drei Exemplare auf besonderem Papiere mit der gedruckten Widmung:

Bibliothecae Georgiae Augustae offert Hoffmann Fallerslebensis.

Den Tag über arbeitete ich, ging des Mittags spazieren und war des Abends meist immer in Gesellschaft. Ich verkehrte viel mit den Professoren Höck, Wilh. Müller und Schweiger, den Bibliotheksbeamten Dr. Ellien und Dr. Unger und dem Musikdirector Wehner. Zweimal hatte ich die Ehre theilzunehmen an dem Vereine der Professoren. Man kam bei einem Mitgliede Abends zusammen und nachdem man einen

Digitized by Google

wissenschaftlichen Vortrag angehört und besprochen hatte, speiste man zu Nacht. Am 13. war ich bei Prof. Baum. Dr. Unger hielt einen Vortrag über gothische Baukunst und wußte durch erläuternde Zeichnungen seine Ansichten zu begründen. Zum 20. Febr. hatte mich W. Müller eingeladen. Waitz sprach über die älteste deutsche Verfassung. Ich glaubte einen geborenen Göttinger zu hören: der Schleswig-Holsteiner sprach das g im Anlaut wie ch und das anlautende s sehr scharf.

Im Museum war ich öfter, ich kann aber nicht sagen, daß es mir dort behaglich wurde: das Gelaufe der Studenten in allen Zimmern vertrieb mich sehr bald. Zuweilen waren Abendessen, woran sich neben Professoren auch Studenten betheiligten. Ich war zweimal Höck's Gast. Bei der vorwaltenden feierlichen Stimmung kam eine allgemeine Heiterkeit nie zum Durchbruch. Ich unterhielt mich jedoch jedesmal, besonders mit Höck, ganz angenehm bis 12 Uhr. Höck erinnerte mich an einen Spaziergang, den wir einst mit den Grimms und noch einigen Professoren nach Weende machten. Auf dem Rückwege habe Wilh. Grimm sich geäußert: 'Nein, mit dem Hoffmann ist es nicht auszuhalten — der erzählt so viel Geschichten, daß man selbst gar keine mehr anbringen kann.'

Zuweilen war ich auch in Gesellschaft mit Adolf und seinen Studiengenossen Julius Levy (später Rodenberg) und Naumann. Wir waren dann immer recht vergnügt. Eines Abends hatte Levy eine Gesellschaft zu sich eingeladen: Procurator Benfey mit Tochter, Wehner, Levy's Schwester, Adolf und noch einige Studenten. Ich las meine Oper vor und freute mich sehr, daß alle darob so erfreut waren. Herr Benfey bemerkte: 'Ich habe noch nie einen solchen Genuß gehabt: zum ersten Male habe ich gehört, wie ein Dichter seine eigene Dichtung vorträgt und vor-

Digitized by Google

zutragen weiß.' Wir sprachen viel über Opernmusik, Composition und Poeten.

Den Tag vor meiner Abreise schrieb ich an Ida:

'Die Zwecke meines Hierseins habe ich so ziemlich alle erreicht: ich habe litterarischen Verkehr angeknüpft, die Bibliothek ganz gehörig benutzt, ein ganzes Buch drucken lassen und eine ziemliche Anzahl Bände meines großen Büchervorraths verkauft. Ich reise mit einer gewissen Befriedigung weiter.'

Wetter und Wohnung waren überdem nicht geeignet, mir meinen Aufenthalt zu verlängern, und so schloß ich denn meinen Brief also:

'Es ist draußen wieder kalt (jetzt um 6 Uhr Abends). Ich kann Dir aber mit dem besten Willen nicht sagen, wieviel Grad. Die Leute leben hier so burschikos, daß sie sich ums Wetter gar nicht kümmern. So lange ich nun auch hier bin, so habe ich doch nie erfahren können, wieviel Grad wir am Morgen oder Abend oder den Tag über hatten. In diesen Göttinger Häusern ist aber auch gar kein Wetter: es sind wahre Mördergruben, Alles niedrig, dunkel, unheimlich, man muß wie ein Lahmer und Blinder gehen, wenn man sich nicht den Kopf einrennen oder Hals und Bein brechen will. Zu der beste kamer, wie die Holländer einen gewissen Ort nennen, führt ein Gang, der so lang ist als der ganze Hof; ist es bei Tage schon gefährlich sich durchzuschlängeln, im Dunkeln ist es fast eine Unmöglichkeit. Äußerlich sieht Alles fein und nett aus und unser Schneider hat sogar einen Glaskasten wie ein Pariser Maître tailleur, aber innen — doch der Mensch versuche die Gött-inger nicht und wage nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!'

Den 3. März stand ich schon ½ 3 Uhr auf. Ich frühstückte, machte mich reisefertig und war eine Stunde später in

Digitized by Google

der Passagierstube. Erst um 5 ging die Post ab. Der Morgen war kalt, die Reisegesellschaft schweigsam. In Alfeld stieg ein Schulinspector ein. Wir unterhielten uns bald sehr lebhaft. Er hätte gerne gewußt, wer und was ich wäre. Ich gab mich nicht zu erkennen. Mich ergötzte sehr, daß er so bald nicht dahinter kam. 'Man weiß nicht recht, wohin man Sie bringen soll: bald scheinen Sie ein Landwirth, dann wieder ein Kaufmann zu sein, dann erzählen Sie so von der Göttinger Bibliothek, daß man Sie für einen Gelehrten halten muß ꝛc.' Endlich hatte er das Räthsel gerathen. Auf dem Posthofe in Hannover trat der Herr Schulinspector an mich heran: 'Es giebt im Hannoverschen einen kleinen Ort, der heißt Fallersleben — kennen Sie den wol?' Ich reichte ihm lächelnd die Hand und sagte ihm Lebewohl.

3. März bis 1. April in Bothfeld.

Über meinen vierwöchentlichen Aufenthalt will ich Einiges aus meinem Tagebuche und der Erinnerung folgen lassen.

5. März. Nach Hannover. In der kön. Bibliothek finde ich das älteste katholische Gesangbuch vom J. 1537 und leihe es mir. Dann besuche ich Dr. Theodor Meyer, treffe aber zu meiner nicht geringen Verwunderung nur den Minister, freilich a. D. Es war Sr. Excellenz für mich nichts übrig geblieben als das trauliche Du. Wehmüthig scheide ich und tröste mich mit Shakespeare's Worten:

— Wer lebt, der nicht
Gekränkt ist oder kränkt? Wer stirbt und nimmt
Nicht eine Wund' ins Grab von Freundeshand?

Ich besuche dann Dr. Frese und gehe mit ihm zu Gödeke, den ich als ich das vorige Mal in Hannover war nur flüchtig kennen lernte. Ich schrieb darüber an Ida:

Digitized by Google

'Der Mann ist ein echter Litterat, der den ganzen Tag zwischen seinen Büchern hockt und nur des Abends auszugehen pflegt. Er war anfangs etwas feierlich, dann aber wurde er allmählich traulich, und ich war sehr überrascht, als ich mich in meinen bisherigen Ansichten über ihn sehr getäuscht fand. Er bot mir seine ganze Bibliothek zur Verfügung und diese Bibliothek ist für meine Studien sehr bedeutend — er hat im vorigen Jahre 400 ℳ darauf verwendet. Ich sagte ihm, ich hätte ihm viele handschriftliche Notizen für seine Geschichte des deutschen Dramas mitgebracht, die ständen ihm alle zu Gebote ꝛc., er könne mir ja etwas Anderes dafür geben. Nun schenkte er mir sein großes Werk und einige kleinere, er lieh mir auch ein Buch über die Geschichte des Kirchenlieds und versprach, mir ein seltenes Buch der kön. Bibliothek zu verschaffen. Wir schieden endlich zu beiderseitiger Befriedigung.'

6. März. Wieder nach Hannover und nur bei Gödeke. Er ist sehr freundlich und gefällig, leiht mir Mancherlei und zeigt mir viele Schauspiele und Gesangbücher aus der Celler Kirchenbibliothek. Er empfiehlt mir den Buchhändler Rümpler zum Verleger; durch Unternehmungsgeist und geschmackvolle Ausstattung seiner Verlagswerke zeichne er sich aus vor vielen seiner Collegen, und rechne es sich zur Ehre an, auch gediegene wissenschaftliche Werke zu verlegen.

8. März. Ich besuche Rümpler und verhandle mit ihm über die zweite Ausgabe der Geschichte des Kirchenlieds und eine Miniatur-Ausgabe meiner Gedichte. Den folgenden Tag verhandeln wir weiter, aber erst den 15. einigen wir uns über einen Vertrag.

Unterdessen sind meine Bücher aus Meklenburg angekommen. Ich habe die nächsten Tage viel zu thun mit Aussuchen und Ordnen. Adolf hilft mir. Wir haben 1112 Nummern

Digitized by Google

geschrieben und in die Bücher eingelegt. Manches habe ich in Göttingen und Hannover verkauft, Manches zurückbehalten, den Rest übergebe ich Rümpler und schicke ihm später den Preiskatalog.

Den 22. März nehme ich die neue Aufl. der Gedichte in Angriff, den 31. vollende ich sie und überantworte sie Rümpler.

Während ich so in Bothfeld und Hannover litterarisch beschäftigt war, traf eine unangenehme Nachricht von Neuwied ein: Ida meldete, daß uns unsere Wohnung gekündigt sei. Ich suchte sie zu trösten und schrieb ihr den 16. März:

'Die Wohnungskündigung hat uns natürlich überrascht, aber Niemand konnte sie für ein so wichtiges Ereigniß betrachten als Du sie darstellst. Wir miethen uns eine andere Wohnung und wenn uns die nicht gefällt, suchen wir uns wieder eine andere und so lange, bis wir die rechte finden. Lieber ein bischen Mühe und Unannehmlichkeit auf kurze Zeit als Jahre lang so zu wohnen wie ich wohnen mußte. Du weißt, daß ich oft geklagt habe; aber was ich ausgestanden habe von diesem Höllenlärm, von den Kindern unten, von dem Trampeln, Schrubben, Thürenschlagen und auch dem Straßenscandal, das kann ich gar nicht beschreiben. Ich wollte, wir könnten das ganze Stadtviertel verlassen. Ich scheue den Wirrwarr des Lebens nicht, aber wenn ich Etwas schaffen will, so muß mein Inneres gesammelt sein und sich auch einer behaglichen Ruhe von außen erfreuen. Ich bin jetzt viel gesünder als früher, aber so weit werde ich es auf dieser Welt nie mehr bringen, daß ich unter solchen täglichen, oft stündlich sich wiederholenden Überraschungen auch nur irgend Etwas zu arbeiten vermöchte, was alle meine geistigen Kräfte in Anspruch nimmt. Bis zu einem gewissen Grade kann sich Jeder an Etwas gewöhnen, aber auch nur so weit. Für mich also ist es wenigstens ein Glück, daß wir in eine stillere Gegend und Wohnung kommen.'

Digitized by Google

Den 2. April trat ich meine Rückreise an. Von Bielefeld fuhr ich hinüber nach Barkhausen. Leider traf ich Frau Elise Dresel, geb. Tenge nicht, nur die innige Theilnahme an ihrem Schicksale hatte mich hieher geführt: am 6. Januar d. J. war ihr Mann, Carl Dresel, mein lieber Freund hier gestorben.

In Düsseldorf mußte ich drei Tage verweilen, um einen Korb mit Lebensmitteln von Hannover abzuwarten und zu versteuern. Ich wollte gern dies Frachtgut auf dem Dampfschiffe mitnehmen. Ich war wieder mit Köster und seinen Freunden viel zusammen, wir besuchten den Malkasten, die Ludwigsburg und den Rath der Alten. Für mein 'Deutsches Volksleben in Liedern und Bildern' hätte ich gern Künstler und einen Verleger gewonnen. Meine Verhandlungen deshalb mit dem ältesten Arnz zerschlugen sich.

Am 6. April war ich wieder in Neuwied. Auf den ersten Ostertag (11. April) fiel Idas Geburtstag. Wir feierten ein Doppelfest. Ida, von uns und ihren neuen Freundinnen beglückwünscht und beschenkt, war sehr erfreut und gerührt. Zu den mancherlei Geschenken, womit ich sie überrascht hatte, fügte ich noch ein Gedicht:

Neuer Frühling, neues Leben,
Neues Leben auch für mich!
Denn der Himmel hat gegeben
Beides mir, er gab mir Dich.

Wenn ich drum Dich froh begrüße,
Heute Dich an diesem Tag,
Grüß' ich alles Lieb' und Süße,
Was ich mir nur wünschen mag.

Ist mir dieses Tags beschieden
Manche frohe Wiederkehr,

Digitized by Google

Nun, so will ich mir hienieden
Wünschen auf der Welt nichts mehr.

Zu den Freuden des Tages kam für mich noch eine unerwartete. Noch ehe sich unsere Abendgesellschaft einfand, hatte ich die Grundzüge entworfen zu einer neuen Oper. Ich hatte diesmal meinen Stoff nicht aus der Gegenwart, sondern aus der Vergangenheit genommen und zwar nach einem alten Liede*): 'Der Graf von Rom' oder 'Der Graf im Pfluge', und letztere Ueberschrift für meine Oper gewählt.

In den nächsten Tagen ging ich an die Ausführung und am 17. April war meine Oper vollendet.

Schon in Bothfeld hatte ich fleißig an einem Hannoverschen Namenbüchlein gearbeitet. Ich benutzte dazu drei auf einander folgende Jahrgänge des Hannoverschen Adreßbuches (1849. 50. 51). Ich wollte jetzt das Büchlein vollenden. Die Arbeit war bei aller Ergötzlichkeit und Anregung doch mitunter sehr langweilig durch das oft wiederholte Durchlesen des Adreßbuches und das viele Nachschlagen in allerlei Wörterbüchern. Um dabei den guten Humor nicht zu verlieren, machte ich einige Namen-Hexameter und Namen-Lieder, z. B.:

Schiweley. Brumm. Kuckuck. Laux. Hummel. Rummel. Sanitzka.
Jerasch. Benjamin. Kiek. Schnuphase. Spanier. Hurkuck.
Bödeker. Blievernicht. Schlu. Stock. Stille. Wanke. Tovote.
Klinck. Klapp. Klopp. Prasuhm. Pretzsch. Pampel. Nottes. Malortie.

Melodie: Ich schnitt es gern in alle Rinden ein.

Drückhache. Zuttermeister. Schneider. Gürr.
Herr. Tatter. Meister. Gremmel. Schuster. Dürr.

---

*) Uhland's Volkslieder 1. Bd. S. 784—794.

Digitized by Google

Constabel. Busack. Ohle. Becker. Trott.
Jost. Hautop. Schlachter. Fahlbusch. Bierwirth. Prott.
Fritz. Kindervater. Vetter. Tewes.
Stopp. Kastendieck. :|:
Schelm. Kuckuck. Spanuth. Drewes.

Melodie: Von der Alpe tönt das Horn.

Schweinebarth. Schnuphase. Horn.
Gosewisch. Fettköter. Ohs.
Ochsenkopf. Schlamelcher. Dorn.
Ziegenbein. Tovote. Gross.
Treller. Dedel. Triller. Wedel.
Pimpernell. Glitz. Zitz. Hundt. Fuchs.
Grote. Lüttge. Gehle. Witte.
Cortnum. Kanne. Panne. Jucks.

Melodie: Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Schade. Seele. Rath. Trost. Klein.
Elend. Mühe. Mondenschein.
Wolgemuth. Keck. Frölich. Lex.
Liebe. Friede. Ruhe. Ecks.
Selig. Herz. Kornitzke. Pertz. :|:
Appel. Behre. Keese. Schrodt.
Grote. Bicknese. Muhs. Dodt.

Melodie: Freut euch des Lebens.

Meyrose. Kümmel.
Finck. Geier. Stieglitz. Strauss.
Pfannkuche. Rindfleisch.
Specht. Elster. Gauss.

Kohl. Stümpel. Wurst. Pabst. Vette. Frass.
Bierschwale. Gläser. Kanne. Maass.
Hengst. Wallach. Kracke. Bock. Schaaf. Wolf.
Hundt. Hase. Jäger. Wehmuth.

worauf ich denn noch ein Namen-Mischmasch folgen ließ, das also schließt:

Digitized by Google

Bock. Block. Fritz. Dürr. Gürr. Glitz.
Ratsch. Retsch. Ritz. Querüber. Hinüber. Zitz.
Pretzsch. Dietzsch. Zeitz. Zietsch. Mautz.
Wolgemuth. Munter. Hollo.
Krack. Knack. Klopp. Klipke. Klapp.
Dux. Lex. Jucks. Ecks.

Obschon ich voraussetzte, daß ich Manchem wie mir einen hübschen Scherz bereitet hatte, so hielt ich es doch für gut, mich darüber noch in meiner Vorrede vom 24. Mai auszusprechen, indem ich also schloß:

'Nach dieser kurzen Einleitung mag die wissenschaftliche, die ernste Seite dieses Büchleins gerechtfertigt erscheinen. Über seine scherzhafte Seite will ich weiter kein Wort verlieren. Der Scherz findet sich überall ein, wie von selbst, ganz ungebeten, und oft sogar wider unseren Willen und macht sich überall geltend. Er ist ein so treuer Kamerad des Ernstes, daß unsere Vorfahren beide auch immer gern zusammen ließen: sie mischten ihren ernsten Geschichten jedesmal die gehörige Anzahl lustiger bei, die denn auch mit Recht den Titel: Scherz und Ernst, verdienten; auch gaben sie nie ein Trauerspiel allein zum Besten, es mußte immer ein Freudenspiel hinterdrein kommen. — So möge denn auch dieses Namenspiel auf altdeutsche Art und Weise aufgenommen werden und allen Hörern und Sehern ein namenloses Vergnügen bereiten.'

Hannoversches Namenbüchlein. Einwohner-Namen der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover, nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert von Hoffmann von Fallersleben. Hannover. Karl Rümpler. 8°. XVII. 66 SS.

Wenn auch mein Büchlein nicht in so manchen Kreisen freundliche Aufnahme gefunden hätte, so würde ich mich doch getröstet haben, Einem Manne hatte es große Freude gemacht,

Digitized by Google

nämlich dem es gewidmet war: 'Karl Gödeke zur Erinnerung an die Märztage 1852 in Hannover.'

Neuwied, 21. Mai 1852.

Herrn Professor Tydeman
in Leiden.

Hochgeehrter Freund!

Ihre neuliche Anfrage durch Johannes Müller hat mich unendlich gefreut: ich sehe, daß Sie leben, wohl und munter sind und meiner noch gedenken.

Zehn Jahre (von 1840 an) habe ich ein sehr bewegtes Leben geführt. Die Sehnsucht und Hoffnungen des deutschen Volkes habe auch ich zu verwirklichen gestrebt, und dafür viel leiden und dulden müssen. Aber selbst die jüngsten Ereignisse haben mich nur betrübt, nicht gebeugt, und ich bin meinem Vaterlande nie untreu geworden und kann es auch nie werden. Es steht höher als sein augenblickliches Geschick und ich glaube fest an seine schönere Zukunft, wie Sie ja aus meinen neulichen „Heimathklängen" (Mainz bei Wirth) sehen können.

Meine Errungenschaft vom J. 1848 ist meine Rehabilitation mit einem mäßigen Wartegelde. Seitdem lebe ich verheirathet an dem schönen Rhein in stiller Zurückgezogenheit den Meinigen und der Poesie und Wissenschaft: ich singe und dichte, forsche, schreibe Bücher, spaziere, hacke Holz und pflücke Blumen. Unser Leben ist sehr einfach und doch ganz nach Wunsch: wir erfreuen uns einer wunderschönen Gegend und eines angenehmen geselligen Verkehrs. Neuwied zeichnet sich vor fast allen kleinen Rheinstädten durch seine Bildung aus. Für meine Studien gewährt es freilich wenig, ich habe aber Bücher genug und kann von Bonn und Coblenz Manches bekommen. Zu wissenschaftlichen Werken fehlt mir freilich Vieles, denn leider war ich gezwungen, meine bedeutende Bibliothek nach und nach zu verkaufen. Ich kann jedoch

Digitized by Google

das Beste und Seltenste daraus immer benutzen: ein großer Theil ist in die kön. Bibliothek zu Berlin gewandert und Vieles auch in die Göttinger. Zur Vollendung größerer wissenschaftlicher Arbeiten muß ich gewöhnlich eine Reise machen und so war ich denn zum Behufe einer zweiten Ausgabe meiner „Geschichte des deutschen Kirchenliedes“ noch neulich (Febr. u. März) vier Wochen in Göttingen und vier in Hannover. Die Ausbeute war so lohnend, daß ich den Entschluß faßte, sobald es meine Familienverhältnisse nur gestatteten, abermals auf vier Wochen nach Göttingen zu gehen und die wunderbar reiche Bibliothek, die jetzt jedes Jahr bloß für Bücheranschaffen 8000 Thaler zu verwenden hat, mit Muße zu benutzen.

Daß ich der niederländischen Sprache und Litteratur fortwährend meine Aufmerksamkeit zugewendet habe, beweisen die beiden letzten Theile meiner Horae belgicae: die P. VII. erschien 1845, die P. VIII. 1852. Ich hätte gern den seit vielen Jahren vergriffenen *ersten* Theil neu herausgegeben, dazu wäre aber eine Reise nach Holland und Belgien unerläßlich nothwendig, und *dazu* habe ich keine Mittel. Das Reisen in beiden Landen ist *zu* kostspielig und auf eine so gastliche Aufnahme wie früher darf ich jetzt nicht mehr rechnen, denn die meisten meiner alten lieben Freunde sind wol längst heimgegangen. Ich werde jedoch an meiner Sammlung *altniederländischer Volkslieder* ruhig fortarbeiten; sie ist viel reicher und bedeutender als die von Willems und wird allen Freunden des Volksgesangs eine sehr willkommene Gabe sein. An eine Unterstützung von Seiten des Auslandes denke ich nicht. Meine neuesten Erfahrungen haben mich wieder belehrt, daß Deutschland immer noch das Land alles wissenschaftlichen Bücherverlags ist. Während man in Belgien die Pars VIII. nicht einmal *umsonst* drucken wollte, erhielt ich in Göttingen dafür soviel Honorar, daß ich damit meine ganze bisherige Reise bestreiten konnte.

Digitized by Google

Den Rest meiner früheren Bibliothek habe ich aus Meklenburg nach Hannover kommen lassen, 11 Centner! Ich hätte gern Vieles daraus behalten, theils aber ist der Transport zu kostspielig, theils weiß ich die Bücher nicht unterzubringen. Ich habe mich deshalb entschließen müssen, sie an den Meistbietenden zu überlassen. Ich sende Ihnen heute zugleich das Verzeichniß und wünsche, daß die Maatsch. van nederl. letterkunde ihren reichen Schatz daraus noch vervollständigt.

Grüßen Sie alle meine alten Freunde wo Sie deren noch finden recht herzlich! und senden Sie mir recht bald Ihre verheißenen Mittheilungen. Hoffentlich erfahre ich in diesen nächsten zehn Jahren mehr aus Holland, als daß ich als Mitglied des kön. Instituts zu Amsterdam in Gnaden entlassen bin.*)

In alter Liebe und Treue

Ihr

H. v. F.

Unterdessen war es Frühling geworden und das anmuthige Wetter lockte uns hinaus, wir lustwandelten viel im Freien. Trotzdem verließen mich meine rheumatischen Schmerzen nicht, ich war sehr leidend und mitunter so verstimmt, daß ich zum Arbeiten völlig unfähig war. Dazu kam nun noch ein stiller

*) Das hing so zusammen. Ein gedrucktes franz. Schreiben, unterdruckt vom Minister des Innern Thorbecke, zeigte an, daß mit dem 26. Oct. 1851 das kön. Institut aufgehört habe, nur die erste Classe würde als kön. Academie der Wissenschaften fortbestehen ꝛc. Meine Würde war also erloschen: ich gehörte nämlich zur zweiten Classe, seit 11. Aug. 1825 als correspondierendes, seit 6. Nov. 1834 als wirkliches Mitglied. Zum Danke widmete ich 1856 die zweite Ausgabe der Pars II. meiner Horae belgicae der neuen kön. Academie, die mich in ihrer Sitzung am 9. April 1866 einstimmig zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannte.

Digitized by Google

Kummer, den ich nicht auszusprechen wagte. Ida erwartete täglich ihre Niederkunft. Der Tag der Entbindung (30. Mai) kam. Sie mußte viel ausstehen, kämpfte aber ritterlich. Als sie hörte: 'Das Kind ist da!' küßte sie mich und rief: 'Nun ist eine neue Welt für mich aufgegangen!'

Unter Freudenthränen ging ich in mein Kämmerlein und suchte meine Gefühle auszusprechen:

Kein König gab mir einen Orden,
Noch einen Titel oder Rang,
Und dennoch bin ich mehr geworden,
Als ich geahnt mein Leben lang.

Der HErr der Herren, Er da droben
Hat gnädig seines Knechts gedacht,
Mein Herz muß preisen Ihn und loben:
Er hat zum Vater mich gemacht.

Leider wurde unsere Freude nur zu früh getrübt: unser Kind hatte ein Leiden mit auf die Welt gebracht, das unheilbar war und ihm nur ein kurzes Leben noch gönnen ließ.

Die Theilnahme aller uns befreundeten Familien war groß und blieb uns unvergeßlich.

Unser armes Kind! es schwebte immer zwischen Tod und Leben. Mit Angst und Betrübniß gingen wir dem Sommer entgegen. Was mich sonst hätte erfreuen müssen, ließ mich gleichgültig. Wenn ich sonst an einem schönen Tage draußen im Freien wandelte, wie war mein Herz froh, als ob alle Blumen und Vögel mich begrüßten und die blauen Berge mir freundlich winkten. Jetzt weinte ich und sprach leise die Worte Calderon's so vor mir hin:

Was ist Leben? Hohler Schaum,
Ein Gedicht, ein Schatten kaum!

Digitized by Google

Wenig kann das Glück uns geben;
Denn ein Traum ist alles Leben,
Und die Träume selbst ein Traum.

Ich hätte so gerne fleißig gearbeitet, aber ich war zu wenig gesammelt und zu oft gestört; ich konnte mich nur mit Dingen befassen, wozu keine geistige Anstrengung erforderlich: ich schrieb die von mir gesammelten Wörter ab, ordnete sie alphabetisch und klebte sie auf. Daraus wählte ich dann für die Grimms einige zu den Buchstaben A und B gehörige aus und schickte sie ein. Ich hatte es nicht gewagt, einen Brief beizulegen, sondern nur ein Blättchen mit den Worten aus 'Markus Hüpfinsholz (v. Meusebach), Geist aus meinen Schriften' S. 57.

'Wie aller Stillstand im Guten Rückgang ist, also auch in der Liebe, aber (nach einer von mir nicht zuerst gemachten Bemerkung) nicht nur in der Liebe, sondern auch im Hasse. „Nicht bloß die Liebe, sondern auch der Haß ist veränderlich und beide sterben, wenn sie nicht wachsen.“ *) Da nun aber einer menschlichen Seele der Nachtgedanke, daß ihr Groll ewiglich wachsen solle, (wir dürfen es hoffen) gewiß unmöglich ist; so sollte auch keine dergleichen sich vornehmen, auch nur auf einen Monat, auf eine Woche, auf einen Tag, auf eine Stunde zu zürnen und zu hassen.'

In der Mitte Junis, als eben die baierischen Umtriebe gegen den Zollverein große Mißstimmung in Berlin bei der Regierung und in regierungsfreundlichen Kreisen hervorriefen, gab die Kreuzzeitung mein Lied: 'Mein Vaterland betrachtend' als ein Lied des Königs Ludwig aus dem Walhalla-Album zum Besten. Alle Zeitungen beeilten sich es nachzudrucken, die

*) Jean Pauls unsichtbare Loge, Th. 1. S. 283.

Digitized by Google

Urwähler-Zeitung knüpfte sogar einen Leitartikel daran (Nr. 138 vom 16. Juni), der also schließt:

Der königliche Dichter sagt mit Recht:

„So denkend ward ich dreister,
Hab' Deutschlands größte Geister
In einem Haus vereint."

Und es ist wahr. Wenn auch nicht grade große Dreistigkeit dazu gehört, so verstehen wir vollkommen, weshalb der Dichter war „werdend dreister", weil dies bekanntlich der beste Reim ist auf „Geister", und Geister, namentlich der Todten am gefügigsten sind, um sie in Einem Haus zu vereinen.

Wir glauben auch wirklich, daß Deutschland, wenn es erst ganz abgestorben sein wird, vollkommen einig in einem Museum wird Platz nehmen können. Deutschland hat von je eine große Vorliebe für ein Museumleben gehabt, wo weniger die großen Charaktere als die großen Geister den ersten Platz einnehmen, und es ist jetzt auf dem schönsten Wege dazu, in ein großes todtes Museum umgewandelt zu werden, wo all' die großen Geister sehr bescheiden auf dem Platze stehen bleiben, auf den die großen Herren Museums-Inspectoren sie hinstellen. Wo kein großer Geist mehr den Mund aufthut, man mag Gutes oder Schlechtes auf ihn dichten und trachten. Ein großes Museum, wo man immer dreister wird und werden kann, denn die großen Geister lassen sich von Ordnungsmachern discipliniren und beliebig nach rechts und nach links schieben, wie es eben der Oberaufsicht geziemend erscheint. — Ja Deutschland hat Anlage, solch ein Museum zu werden, denn seine unternehmendsten Charaktere sind sehr ernstlich im Fortgehen begriffen und suchen sich die Gedanken von der deutschen Einheit in der Einheit fremder Länder zu zerstreuen, während das zurückbleibende Deutschland eine Walhalla ist, überwacht von einer großen Polizei, in der es ruhe- und ordnungsvoll hergeht und wo Niemand mehr die Miene verzieht, selbst

Digitized by Google

wenn ein königlicher Dichter von Baiern aus die Einheit Deutschlands und die Größe des deutschen Volkes besingt.

Den folgenden Sonntag (20. Juni) brachte nun der Kladderadatsch etwas

Vom deutschen Parnassus.

Mein Vaterland betrachtend,
Und mancher Zeichen achtend,
Fiel mir gar lebhaft ein,
Wie wenig doch vermögend
(Weil Enteneier legend
Und dumm) oft unsre Blätter sei'n.

So bringt am Montag-Abend,
Vielleicht nichts Bessres habend,
Die Kreuzzeitung ganz frei
Ein Lied, mir auf es bürdend,
Womit eröffnen würdend
Ich das Walhalla-Album sei.

Ich (längst nicht mehr parnassend,
Verleumdung grimmig hassend
Und dulden wollend nie —
Nicht mehr die Leier rührend,
Nicht mehr participirend
In Politik und Poesie —)

Mich sehend jetzt gezwungen,
Thu', nur weil nothgedrungen,
Zu wissen und bekannt
Die folgende Erklärung,
Bezweckend die Abwehrung
Von Lügen und von Unverstand:

Die Neue Preußische irrt sich;
Im Jahre 43
Schrieb jenes Lied bereits
Hoffmann von Fallersleben,
Mich persiflirend eben,
In seinen „Liedern aus der Schweiz".

Digitized by Google

Der Neuen Preußischen Zeitung
(Weil durch Spottlieds Verbreitung
Mich ärgernd) bleibe ich,
Die Zeitungssteuer gönnend,
Nichts Schlimmres wünschen könnend,
Ihr wohlgewogner —

— — —

Das Schönste bei der ganzen Geschichte war nun noch, daß das Frankfurter Conversations-Blatt sich beeilt hatte, das Gedicht in Nr. 144 vom 17. Juni mitzutheilen und am 19. bereits erklären mußte, mit dieser 'perfiden Mystification' habe man vor 10 Jahren schon die deutschen Blätter heimgesucht; es hätte hinzufügen können: und zwar damals zuerst das Frkf. Conversations-Blatt!

Um diese Zeit war denn endlich der Druck meiner Kinderliedersammlung vollendet worden:

Die Kinderwelt in Liedern. Von Hoffmann von Fallersleben. Mainz, J. G. Wirth Sohn. 1853. 16°. 224 SS.

Ich war mit der Ausstattung wenig zufrieden, Papier und Lettern ließen viel zu wünschen übrig und doch sollten letztere Jungferlettern sein! Wie stattlich nahm sich dagegen die neue Ausgabe meiner Gedichte aus, von der ich schon 20 Aushängebogen in Händen hatte!

Am 24. Juni antwortete Jacob Grimm auf meine Zusendung:

Lieber Hoffmann.

Die schriftzüge der adresse waren von bekannter hand, Ihr brief und die zusendung bewegte und rührte mich, ich habe keinen groll auf Sie, und was zwischen uns getreten war hat mir oft leid gethan. Ihr herz wird noch so fein wie es war als Sie

Digitized by Google

mich zur zeit des glorreichen studentenauszugs nach Witzenhausen in Cassel zuerst aufsuchten. Was nun übel oder unrecht war wollen wir vergessen sein lassen. mich freut, daß Ihnen nach so mancher bedrängnis der mut und die arbeitslust nicht sinkt und daß nachdem Sie die meisten gesammelten bücher verkaufen mußten, Sie von neuem sammeln und Sich daran freuen können. Die geschickten auszüge sind willkommen und brauchbar, einige darunter kamen schon zu spät, da das zweite heft bereits gedruckt ist; die beiträge für die nächsten buchstaben werden Sie schon etwas früher zufertigen. Dank auch für Reineke und das liederheft, und Gott befohlen.

Berlin 24. juni 1852. Jacob Grimm.

Ich antwortete:

Neuwied 27. Juni 1852.

Meinen herzlichen Gruß zuvor!

Das Vaterland hatte uns zu fest vereint, als daß ich je zu glauben vermochte, diese Vereinigung könnte je völlig gelöst werden. Es thut meinem Herzen wohl, daß mein Glaube durch Ihren lieben Brief, den ich diesen Morgen erhielt, bestätigt worden ist. Und so ist mir denn, als ob die jahrelange Unterbrechung unseres freundschaftlichen Verkehrs nur ein düsterer Traum war, der am Lichte eines schönen Sommermorgens wie von selbst zerrinnt.

Ich sende Ihnen heute wieder eine kleine Auslese zum Wörterbuche, die diesmal gewiß rechtzeitig eintrifft. Ich schäme mich, daß ich nichts Besseres geben kann, aber wenn auch nur *etwas* Brauchbares darunter ist, will ich mich trösten.

. . . . . .

In den letzten Tagen Junis trat mir meine neue Oper wieder sehr nahe. Ich wollte gern einmal das Urtheil einer Sängerin darüber hören und wendete mich deshalb an Frau

Digitized by Google

Gräfin Rossi, die eben zur Cur in Ems sich aufhielt. Ich schrieb ihr am 25. Juni:

Die meist schlechten Texte unserer Opern hatten schon lange den Wunsch in mir rege gemacht, bessere zu versuchen. Und so habe ich denn zu Anfange dieses Jahres zwei Opern geschrieben: 'In beiden Welten' und 'Der Graf im Pfluge', für beide aber noch keinen Componisten gefunden. Da die zweite Oper eine Verherrlichung Ihres Sanges, oder eigentlich, verehrte Frau Gräfin, Ihrer selbst ist, so möchte ich dieselbe gern Ihnen selbst vorlesen, vielleicht daß ich dann durch Ihre gütige Vermittelung einen Componisten fände, wie ich ihn mir wünsche.

Sie antwortete am 30. Juni:

'Mit größtem Vergnügen werde ich Sie erwarten.'

Ein halber Tag in Ems.

Am 2. Juli um Mittag fuhr ich mit dem Düsseldorfer Dampfschiffe von Neuwied nach Coblenz. Nach fünf Viertelstunden landeten wir. Die Emser Omnibus warteten schon auf die Fremden, die nach Ems weiter reisen wollten. Ich nahm sofort meinen Sitz im Cabriolet. Die Abfahrt aber verzögerte sich um fast eine Stunde. Die Reisenden hatten sehr viel Gepäck und ein altes Madamchen, das essend aus der Bellevue zum Vorschein kam, wollte durchaus bei ihren Sachen bleiben, die auf unserm Omnibus lagen, worin aber alle Plätze besetzt waren — sie war hauptsächlich Schuld an unserer verspäteten Abfahrt. Und als wir nun endlich abfahren konnten, da mußten wir wieder warten, denn eben ging ein großes Schiff durch die Brücke. Der Kutscher suchte die versäumte Zeit möglichst wieder einzuholen, wir kamen trotzdem ziemlich spät in Ems an. Ich saß mit zwei Engländern zusammen, die entweder schimpften oder schliefen. In Ems wollten sie den Kutscher zwingen, da

Digitized by Google

anzuhalten wo sie nach ihrem Reisehandbuche einkehren mußten: sie zupften den Kutscher bei den Beinen und stießen ihn mit ihren spanischen Röhren. Der Kutscher ließ sich auf nichts ein und brachte uns alle dorthin wo er still halten mußte. Ich stieg aus und erkundigte mich sofort nach der Gräfin Rossi. Die wohnt auf der anderen Seite der Lahn, hieß es, und zwar im Gutenberg. Ohne mich um irgend etwas zu kümmern oder irgend mich erst zu erquicken — ich war ziemlich hungrig und durstig noch mehr — eilte ich zum Gutenberg. Das Haus ist von außen nicht eben sehr glänzend, die Lage aber wirklich schön. Vom Balcon des zweiten Stocks hat man eine wundervolle Aussicht auf das rechte Lahnufer und die Bergkette. Eine Kammerjungfer redete mich französisch an. Ich sagte ihr meinen Namen. Sogleich erhielt ich die Antwort, ich wäre sehr willkommen, und trat in einen kleinen Saal, der recht wohnlich war. Nach einer Weile erschien die Frau Gräfin und hieß mich willkommen; sie war höchst liebenswürdig wie immer. Ich holte meine neueste Oper: der Graf im Pfluge, hervor, und fragte, wann ich sie ihr vorlesen könnte, ob jetzt gleich, oder vielleicht später. Sie bat mich, jetzt zu beginnen, sie ertheilte ihrer Dienerschaft den Befehl: 'Ich bin für Niemanden zu sprechen; sagt meinem Mann, daß Herr H. v. F. bei mir ist'. Ihren jüngsten Sohn, der auf dem Balcon saß und las, schickte sie fort. So begann ich denn. Ich saß auf einem Stuhle vor dem Tische, sie setzte sich auf einen rothsammeten Divan und fing an zu häkeln. Ich las, sie nickte mehrmals und gab dann und wann ein Zeichen des Beifalls: 'schön! sehr schön!' Nach dem ersten Aufzuge war eine kleine Pause.

'Nun, begann sie, wenn Sie übrigens glauben, daß ich in Ihrer Oper singen werde, so thut es mir leid Ihnen zu ge-

Digitized by Google

stehen, daß ich nie mehr in Deutschland singe. Ich habe allerdings noch einige Versprechungen gemacht, die ich erfüllen muß: ich werde noch dreimal singen und zwar in Homburg, Wiesbaden und Baden-Baden. Das ist aber das letzte Mal! Von Baden-Baden gehen wir sofort über Paris nach Calais, dann über Dover nach Liverpool und von dort schiffen wir uns ein nach Newyork. Mitte künftigen Monats schwimmen wir schon auf dem Meere. Wir bleiben zwei Jahre in America. Da wir sehr spät ankommen, so wird es nicht möglich sein, noch dies Jahr in die südlichen Staaten zu gehen. Das kann erst im künftigen Jahre, im October 53 geschehen. Dann werden wir uns nach Neworleans und Mexico und in die Habana begeben, und etwa im März 54 nach Newyork zurückkehren.'

Ich las dann den zweiten Aufzug. Sie ließ ihre Häkelarbeit liegen und meinte, 'die Oper ist ganz vortrefflich, sie ist zu gut. Ja, sie ist zu gut, das thut mir leid. Vorläufig werden Sie keinen Componisten finden. Ich wüßte wol einen der der Sache gewachsen wäre, das ist Herr Eckert. Der geht aber ebenfalls mit uns und hat dort keine Muße zum Componieren. Überdem ist er mit einer großen Oper beschäftigt, die in Paris aufgeführt werden soll; er hat dazu ein französisches Librett. Wollen Sie Ihre Oper so lange liegen lassen, bis er wiederkommt? Wenn Sie unterdessen keinen Componisten finden, so würde Herr Eckert *) der rechte Mann dafür sein.'

'Ja, drucken lassen mag ich sie nicht, denn die Operntexte sind, wenn sie im Druck erscheinen, herrenloses Gut.'

'Nein, das thun Sie auch ja nicht — warten Sie die

*) S. über ihn v. Ledebur, Tonkünstler-Lexicon Berlins (1861) S. 126. 127.

Digitized by Google

Sache ab. Ich glaube übrigens nicht, daß Sie jemanden finden. Die besten Componisten sind todt, und die berühmten lebenden haben sich ausgeschrieben.'

Ich las dann den dritten Aufzug. Sie war sehr erfreut und meinte, wenn das Stück gut componiert wäre, so würde es von großer Wirkung sein. Auch die Scenerie gefiel ihr sehr.

Wir kamen wieder auf America zu sprechen. 'Ja, meinte sie, es ist dort Alles sehr materiell, aber was die Americaner schaffen ist doch großartig. So bauen sie ein gewaltiges Schauspielhaus, das soll in drei Monaten — unglaublich fast! — fertig sein und ich soll es noch einweihen. Nun, sie bauen es, und wenn es auch über kurz oder lang einfällt, so haben sie es doch einst gehabt. Ich muß jetzt mein Talent noch ausbeuten. Wer einmal an ein großartiges Leben sich gewöhnt hat, der muß es sich auch wieder zu erwerben suchen. Andere in kleinen Verhältnissen sind mit Wenigem zufrieden und glücklich, wir sind auf Mehr angewiesen. Hoffentlich erwerben wir uns so viel, daß unsere Wünsche erfüllt werden. Wir wollen uns dann ein großes Gut kaufen und wo möglich in Baiern. Das Land gefällt mir vor allen, besonders das schöne Franken.'

'Ich las neulich, Sie würden sich in Coblenz niederlassen.'

'Glauben Sie doch ja nicht, was in den Zeitungen steht. Die Zeitungen haben über mich noch nichts gesagt was wahr ist. Doch eins ist wenigstens wahr — die Geschichte in der Kirche: allerdings habe ich am Frohnleichnamstage mit einer Frau in ein und dasselbe Gesangbuch gesehen und gesungen. In Coblenz habe ich zwar eine Besitzung kennen gelernt, die war aber viel zu klein — übrigens dachte ich nie daran, mich dort niederzulassen.'

Digitized by Google

Ich las nun den letzten Aufzug. Die ganze Entwickelung gefiel ihr ungemein, und sie dankte mir für den Genuß, den ich ihr bereitet hatte.

Wir sprachen nun wieder über ihre bevorstehende Reise und ihre Kinder.

'Haben Sie nicht an Oberösterreich gedacht? Das ist doch ein wunderschönes reiches Land!'

'Mit Oesterreich können wir uns nicht einlassen. Das würde in Turin übel vermerkt werden. Wir stehen immer noch mit Piemont in naher Beziehung. Mein ältester Sohn ist bei der sardinischen Gesandtschaft angestellt. Meine beiden Töchter sind in einer katholischen Erziehungsanstalt unweit London. Mein jüngster Sohn, den Sie eben gesehen haben, ist bei einem Gouverneur in Lausanne. Meine Kinder habe ich hieher kommen lassen, wir nehmen sie nicht mit.'

'Geht denn der alte General nicht mit?'

'Ach nein! der ist schon in den siebzigern und hat auch den Muth nicht, auch würden wir durchaus nicht die Verantwortlichkeit übernehmen können, denn die Reise ist doch gewiß beschwerlich und wie leicht könnte so einem alten Manne etwas zustoßen.'

'Nun, Sie sind ja doch nicht allein!'

'Ach nein! Herr Eckert begleitet uns, um die Concerte zu arrangieren; dann habe ich auch noch einen Tenoristen engagiert, kurzum, eine ganze Bande geht mit.'

Ich mußte laut lachen über die Bande. Frau Gräfin Rossi und Henriette Sontag sind noch immer zwei verschiedene Personen, und ich glaube, daß sich die wahre Künstlernatur nie verwischen läßt.

Digitized by Google

'Mir ist, als ob wir uns doch noch einmal wiedersehen. Es wird Ihnen gewiß in America gut gehn.'

'Das glaube ich auch — nur ein Einziges fürchte ich.'

'Und das wäre?'

'Sehen Sie, in America verdrängt Eins das Andere. Als Kossuth kam, war es mit der Lind vorbei. Muß Louis Bonaparte Frankreich verlassen, wohin wird er gehen? Nach America. Und dann kann ich nur einpacken. Nun (meinte sie gleich wieder), das wird denn doch am Ende nicht der Fall sein.'

Ich empfahl mich. 'Auf Wiedersehen! sagte sie. Um 6 komme ich an den Brunnen, da werde ich Sie dann treffen und mit Herrn Eckert bekannt machen.'

Ich ging sehr befriedigt auf die andere Lahnseite hinüber. Unter dem Gewühl der Badegäste und Fremden traf ich niemanden den ich kannte. Ich ruhte mich vor dem Cursaale aus und trank eine Tasse Kaffee. Dann sah ich mir die Anlagen an und folgte dem Zuge der Lustwandler. Es war große Bewegung in Ems. Die Kaiserin von Rußland besuchte ihre Tochter, die Großfürstin Olga. Ihre Brüder, der König und der Prinz von Preußen, hatten sie begleitet. Sie spazierten mit vielen andern hohen Herrschaften in einem Garten umher, machten dann eine Spazierfahrt und gingen endlich, begleitet von der ganzen Badegesellschaft, unter den Colonnaden entlang. Kurz vorher ging ich auch dort. Ein Mann mit seiner Frau sahen mich sehr fragend an. Ich blieb einige Schritte von ihnen stehen und sah sie auch an. Da faßte sich die Frau ein Herz und kam auf mich zu: 'Sind Sie nicht Herr H. v. F.?' — 'Allerdings.' — 'Mein Mann ist ein Universitätsfreund von Ihnen.' — Richtig! es war mein alter Freund Grebel, den

Digitized by Google

ich seit Bonn nicht wieder gesehen hatte. Seit Jahren schon Notar in Coblenz hatte er im Jahre 45 die Wittwe des berühmten Ludwig Devrient geheirathet. Ich war nun nicht mehr allein und ging stolzen Muthes der Langenweile entgegen, welcher doch jeder in einem deutschen Badeorte mehr oder weniger verfällt.

Wir wanderten nun auf und ab in den belebten Anlagen. Ich hatte schon lange die Gräfin Rossi erwartet und zweifelte schon, sie nochmals zu sehen. Da sagte Frau G.: 'Das ist die Sontag!' Ich eilte nach und holte sie am Cursaale ein. Der Herr Graf, seine älteste Tochter am Arme, kam auch dazu. Es war die Rede von Herrn Eckert, niemand hatte ihn gesehen. 'Wir wollen ihn hieher senden, wenn wir ihn finden,' sagte der Graf und empfahl sich, ich aber begleitete die liebenswürdige Frau bis ans Ende der Colonnaden, und trug ihr dann noch ein Anliegen vor:

'Meine Frau hat mir aufgetragen, ihr ein Andenken von Ihnen zu bringen. Ich habe nichts darauf erwiedert. Sie haben, wie Sie mir erzählten, den Americanern versprochen, das neue Schauspielhaus einzuweihen. Ich habe ein kleines Anliegen: wir wünschen, daß Sie bei unserm Kinde Pathenstelle vertreten.'

'Das thue ich sehr gerne, sehr gerne. Nur thut es mir leid, daß ich nicht selbst zugegen sein kann.'

'Diese frohe Botschaft wird meine Frau sehr freudig überraschen und das Schönste sein, was ich ihr mitbringen könnte. So muß ich Sie denn bitten, mir Ihre Vornamen noch zu sagen.'

'Ich habe mehrere: Johanna Henriette Walpurga (sie nannte noch einen vierten), aber die beiden ersten bitte ich nur aufzu-

Digitized by Google

schreiben. Wählen Sie den Namen Johanna, denn Henriette gefällt mir gar nicht.'

Wir wünschten uns wechselseitig Lebewohl und ich eilte zurück an den Cursaal. Leider fand ich meine Coblenzer weder dort noch sonstwo. Erst als ich mit dem letzten Omnibus abfuhr, traf ich sie am letzten Gasthofe. Wir machten nun die Reise zusammen und auf ihre freundliche Einladung blieb ich die Nacht bei ihnen und kehrte den anderen Tag nach Neuwied zurück.

Den 6. Juli wurde unser Töchterchen getauft. Gevatterinnen waren Johanna Henriette Gräfin Rossi, Fräulein Maria Radermacher und Frau Friederike Sturtevant. Die Taufe verrichtete der Pastor Reck. Es war für mich sehr rührend wie der alte würdige Mann so herzlich sprach und so viel Schönes an die Namen Johanna Maria Friederike knüpfte. Mir war sehr traurig zu Muthe. Gegen Abend schrieb ich in mein Tagebuch: 'Wenn ich das Kind so sehe mit seinem lieben Gesichte, worauf der Frieden des Himmels ruht, und ich muß denn doch wünschen, daß es bald stirbt, damit es von seinen Leiden erlöst und vor größeren bewahrt wird, — dann will mir das Herz brechen und ich fühle so recht tief, daß ich ein armer schwacher Mensch bin. Nun, wie Gott will!'

Den 30. Juli zum Sängerfeste nach Düsseldorf. Ich kehre in den Europäischen Hof ein und treffe Fahne. Da ich hier kein Unterkommen finde, so nehme ich die Einladung Fahne's an und fahre mit einem seiner Freunde nach Schloß Roland, er selbst muß anderswohin reisen und bleibt einige Tage aus.

1. August fahre ich mit Frau Fahne zur Stadt. Als um Mittag der Zug der Singvereine sich nach dem Rathhausplatze

Digitized by Google

begiebt, schließe ich mich mit Köster an. Ich speise bei Coninx und treffe nachher Rempel von Bielefeld, der mir eine Schlafstelle anbietet. Nachmittags wieder ein unendlich langer und langweiliger Zug der Singvereine. Der Wettstreit beginnt. Wunderliche Zumuthung, daß viele tausend Menschen jedem Vereine aus irgend einem kleinen Neste zuhören sollen! Großer Fackelzug und dann Abendessen im 'Vereine'. Nachdem dem Könige, dem Prinzen Friedrich und dem Fürsten von Hohenzollern ein Hoch ausgebracht, werden auch die Liedväter mit einem Hoch beehrt: Zöllner, G. Reichard und Knappe, der letztere noch mit einem besonderen, als seine Composition meines Liedes: 'Wie könnt' ich dein vergessen', vorgetragen ist. Wir bleiben bis der Morgen graut. Unterwegs bringen wir noch einige Ständchen und kehren in unsere Gastwohnung ein. Unser fünf bekommen zwei kleine Zimmer angewiesen; in dem einen ein zwei-, in dem anderen ein einschläfriges Bette. Von ersterem nehme ich mit Rempel Beschlag. Nachtlager von Granada! Mein Schlafkamerad schnarcht mir dermaßen die Ohren voll, daß ich kein Auge zuthue.

2. Aug. Völlig befriedigt vom Sängerfeste nehme ich nur noch Theil am gemeinschaftlichen Kaffee auf dem Ananasberge und eile nach Schloß Roland hinaus.

3. Aug. Mit Frau Fahne zur Stadt. Ich steige beim Geislerschen Garten ab und treffe bei der Concertprobe die musicalischen Notabilitäten: Prof. L. Bischoff von Bonn, Musikdirector Weber von Köln, Bertelsmann von Amsterdam, Lehrer Herx von Köln, Sänger Koch und Sängerin Schloß, und endlich Musikdirector Dr. Gotthard Wöhler von Greifswald. Letzteren bewege ich mit nach Roland zu fahren. Frau Fahne holt uns ab aus dem Malkasten. Nach Tische lese ich ihm

Digitized by Google

meine Oper vor. Er ist geneigt, sie zu componieren, er wünscht nur, daß ich vorher noch Einiges darin ändere. Ich bin dazu bereit. — Da er noch gern das Concert hören möchte, so begleite ich ihn zur Stadt zurück. Im Europ. Hofe treffen wir Fahne. Wir bewegen Wöhler, mit uns nach Roland zurückzukehren. Spät Abends holen wir ihn und seine Sachen ab.

4. Aug. Ich arbeite an meiner Oper. Gegen Abend fahren wir zur Stadt. Die große Halle und der Garten ist schon überfüllt mit Menschen. Wir speisen im Europ. Hofe und fahren um 9 heim.

5. Aug. Wöhler geht zeitig zur Stadt, wir fahren erst am Nachmittag hinein und treffen ihn im Malkasten. Dort erzählt er uns, er sei vom Comité zum Abendessen eingeladen, habe aber seine Zusage an die Bedingung geknüpft, daß auch wir, Fahne und ich, mit eingeladen würden. Man habe darauf erwiedert: das verstände sich von selbst. Fahne hat keine Lust und überläßt uns allein das Vergnügen. Mit sieben Malern setzen wir uns in eine Droschke und fahren in den Geislerschen Garten. Wir sitzen da eine Zeit lang, endlich kommt Herr Bürgermeister Hammers, begrüßt die Gäste, auch Wöhler, mich läßt er unbeachtet. Alle gehen in den Saal, ich bleibe draußen. Wöhler folgt den übrigen und fragt dann Herrn Hammers, wie sich die Sache verhalte, worauf dieser sehr artig erwiedert: 'Sie sind uns sehr willkommen; Herr Polizeipräsident ist aber mein Gast, und da sehen Sie wol ein, daß *der* nicht mit Herrn Hoffmann in einer und derselben Gesellschaft sein kann.' — 'Nun, erwiedert Wöhler ganz artig, dann danke ich für Ihre Einladung und empfehle mich.' Unterdessen stand ich schon auf der Straße und unterhielt mich mit Hasenclever, der auch zu diesem Abendessen eingeladen war. Wöhler, ganz

Digitized by Google

empört, erzählt uns die Historie. Wir gehen zum Malkasten zurück, treffen glücklicherweise noch Fahne und fahren um 9 mit ihm nach Haus.

6. Aug. Wir nehmen Abschied von Schloß Roland und fahren nach Düsseldorf. Wöhler geht mit dem Morgenzuge nach Köln. Er verspricht mir, mich in den ersten Tagen der nächsten Woche zu besuchen, wir wollen dann Rücksprache nehmen in Betreff der Oper, ich soll bis dahin nur den Text mit den neuen Änderungen in Ordnung bringen.

Mit dem Mittagszuge reise ich weiter. Im Eisenbahnwagen sitzt mir zur Linken Bloem, zur Rechten Musikdirector Neeb von Frankfurt. Bloem meint, ich würde doch auch zum großen Festcommerse der Westfalen gehen. 'Davon weiß ich nichts — ich will heute noch zu Hause sein.' — Als wir in Köln ankommen, geht gerade heute kein Boot mehr, wir müssen uns zur Eisenbahnfahrt bequemen und kommen um 4 in Bonn an.

An der Landungsbrücke viele Studenten und eine Musikbande. Mit klingendem Spiele und entfalteten Bannern marschiert der Zug auf's Dampfschiff. Jubel und Böllerschüsse vom Ufer und vom Schiffe. Ich sitze mit Neeb am Vordertheile und kümmere mich wenig um das was um uns vorgeht. Nach einer Weile werde ich abgeholt und unter lautem Jubel in die Mitte der Studenten geführt. Man reicht mir ein großes Trinkhorn und ich muß den Willkomm trinkend erwiedern. Alles bestürmt mich, mit nach Rolandseck zu gehen und den 25-jährigen Stiftungscommers mitzufeiern. Ich sage endlich ja und mache nun Alles mit. Oberhalb Rolandseck steigen wir aus und ziehen feierlich mit Musik zu Groyen. Wir nehmen Platz in den Rebenlauben und freuen uns der wunderbar

Digitized by Google

schönen Aussicht. Nach einiger Zeit ertönt der Ruf: 'Der Kaffee wird serviert!' Ei, Donnerwetter! denk' ich, serviert! hier geht's fein her, und — so war's auch.

Bei Anbruch der Dämmerung ladet ein Trompetentusch zur Festtafel ein. Der Saal ist hübsch geschmückt mit Blumen- und Laubgewinden und grünweißschwarzen Fahnen, vor jedem Gedecke stehen zwei Flaschen Wein, worauf Fähnchen mit den westfälischen Farben. Das Ganze macht einen freundlichen Eindruck. Ich sitze neben Bloem, dessen Gast ich bin. Es folgt die Begrüßung der Mitglieder, ein Hoch auf alle Anwesenden, auf die Westfalia ꝛc. Musik, Reden und Lieder wechseln mit einander, dazwischen manches Hoch. Ungeheure Heiterkeit. Endlich kommt nach altem Brauch der Landesvater daran. Ich glaubte, meine Mütze gut geborgen, bald aber bemerkte ich sie auf dem Haupte meines Nachbars und dann auf dem Schläger aufgespießt. Erst gegen 3 Uhr kommen wir zu Bette, und obschon ich nicht schlafe, so bin ich doch um 6 frisch und munter im Garten. Nachdem wir gefrühstückt, stegreifern wir eine Musikbande: Bloem spielt die Geige, ich den Triangel, andere folgen nach mit Baß, Trompete, Waldhorn ꝛc., und so ziehen wir hinab und bringen der Wasserheilanstalt ein Ständchen. Dann muß ich noch mit Edmunds, der gestern ein Hoch auf mich ausbrachte, einen Abschiedstrunk trinken.

So wie das Dampfschiff in Sicht ist, eile ich an den Rhein. Ich erreiche es zu rechter Zeit, sage meinen Begleitern Lebewohl und segele wohlgemuth nach Neuwied.

Die nächsten Tage beschäftigte ich mich mit meiner Oper 'In beiden Welten'. Ich arbeitete sie um, um sie zeitgemäßer d. h. hofbühnengerechter zu machen. Täglich erwartete ich Wöhler,

Digitized by Google

er kam nicht, und ich habe auch später nie wieder etwas von ihm gehört und gesehen.

Dagegen war mir am 10. August eine andere große Freude beschieden. Als wir Abends von einem Spaziergange heimgekehrt waren, besuchte uns Prof. M. de Vries von Groningen. Die Meinigen waren nicht wenig überrascht, einen so lebendigen jugendfrischen Holländer und noch dazu einen so liebenswürdigen holländischen Gelehrten vor sich zu sehen. De Vries war eigens hier ausgestiegen, um mich zu begrüßen. Er erzählte viel von Holland, von meinen alten Freunden, dem jetzigen Zustande der niederländischen Sprachwissenschaft und in wie gutem Andenken ich dort stehe. Er war in Berlin bei den Grimms gewesen, um sich mit ihnen näher zu besprechen über das große holländische Wörterbuch, das von ihm unter Mitwirkung von holländischen und belgischen Gelehrten herausgegeben werden sollte. Wir verplauderten bei einem Glase Rheinwein einige Stunden sehr angenehm. Ich schenkte ihm 'Zur Erinnerung an Neuwied' die zweite Ausgabe meines Reineke und wünschte ihm ein herzliches Lebewohl.

Zum 15. August, dem Napoleonstage, auf den alle Welt gespannt war, lieferte ich einen Aufsatz für die Neuwieder Zeitung mit der Ueberschrift: 'Der 15. August'. Den Abend vorher besorgte ich noch die Correctur, den anderen Morgen aber stand etwas ganz Anderes dafür in der Zeitung. Der Besitzer derselben, Herr Strücker hatte aus Angst vor seinen katholischen Glaubensgenossen es nicht gewagt, so etwas zum Besten zu geben, und derselbe Mann hatte doch kurz vorher so viel gewagt! er bot mir vor dem 1. Juli die Redaction seiner Zeitung an.

Der 15. August ist für Neuwied jedenfalls viel wichtiger

Digitized by Google

als der Napoleonstag, und so mag denn auch seiner hier gedacht werden.

* Neuwied, 15. August. Der heutige Tag ist der dreihundertjährige Todestag eines Mannes, der unter glücklicheren Verhältnissen eine welthistorische Bedeutung gewonnen hätte, jetzt aber, da Alles nur nach dem Erfolge beurtheilt und geschätzt zu werden pflegt, nur eine Stelle in den Jahrbüchern des Landstriches einnimmt, dem er einst als geistlicher und weltlicher Oberherr vorstand.

Hermann, Graf von Wied, vierter Sohn Friedrichs des Ersten von Runkel-Wied, geboren 14. Januar 1477, wurde im Jahre 1483 nach Darlegung seiner Ahnenprobe dem Domstifte in Köln zur geistlichen Erziehung übergeben und trat in die Domherrnstelle seines eben verstorbenen Bruders Adam.

Im Jahre 1515 ward Hermann Erzbischof von Köln und somit zugleich Kurfürst. Am 23. October 1519 überreichte er zu Aachen dem neugewählten Kaiser Karl V. die Reichsinsignien und salbte und krönte ihn. Seit dieser Zeit bestand zwischen beiden ein freundschaftliches Verhältniß, das sich lange ungetrübt erhielt. Daß der Kaiser eine besondere Vorliebe für den Erzbischof hatte, beweist schon der Umstand, daß ihm der Kaiser ein Jahrgeld von 6000 Goldgulden verlieh, zu dessen Zahlung die Stadt Antwerpen im Jahr 1530 angewiesen wurde.

Hermann scheint schon früh die vielen kirchlichen Mißbräuche, die Unwissenheit der Geistlichkeit und den Verfall der Kirchenzucht erkannt und an eine allmähliche Beseitigung aller dieser Dinge gedacht zu haben. Erst im Jahre 1536 trat er mit seinen reformatorischen Bestrebungen hervor; er berief die Bischöfe seiner Diöcese und viele benachbarte zu einer Provincialsynode und legte ihnen mancherlei Entwürfe über kirchliche Gebräuche und Glaubenslehren vor. Hermann sah sich bald in seinen Erwartungen getäuscht: statt Willfährigkeit und empfänglichen Sinn für sein Unternehmen

Digitized by Google

fand er den hartnäckigsten Widerstand an seiner eigenen Geistlichkeit. Trotzdem fuhr er auf dem einmal betretenen Wege fort: er trat in Verkehr mit einigen der bedeutendsten Anhänger der neuen Richtung, mit den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, und berief den evangelischen Theologen Martin Bucer, der sich denn auch zu Ende des Jahres 1542 auf dem erzbischöflichen Schlosse Bischoven bei Poppelsdorf einfand. Dahin kam auch in den ersten Tagen des Mais im folgenden Jahre Philipp Melanchthon von Wittenberg und Dr. Hedio von Straßburg. Diese drei Männer arbeiteten nun einen Entwurf aus über die evangelischen Glaubenslehren und die Handhabung des Gottesdienstes. Der Erzbischof ließ sich darauf in Gegenwart seines Coadjutors und einiger anderer Männer von Melanchthon und Bucer Alles vorlesen. Nachdem auf seinen Antrag mancherlei Änderungen darin angebracht waren, berief er seine höhere Geistlichkeit und weltlichen Stände und legte ihnen Alles vor. Die Stände beschlossen mit großem Beifall die Einführuug dieser geistlichen Constitution, die Geistlichkeit forderte Bedenkzeit. Wozu, zeigte sich bald. Kaum war der Druck jener Schrift zu Bonn veranstaltet worden, so erschien auch schon eine heftige Gegenschrift von Seiten der Kölner Geistlichkeit, die von nun an Alles aufbot, das Reformationswerk ihres Oberhirten zu hintertreiben und ihn selbst zu beseitigen. Die erwähnte Schrift erschien unter dem Titel: 'Von Gottes Gnaden unser Hermanns Erzbischofs zu Köln und Kurfürsten einfältiges Bedenken' 1543 zu Bonn. Sie ist ein lange noch nicht genug gewürdigtes Actenstück der Reformation und zugleich ein schönes Denkmal des edeln erleuchteten echt evangelischen Sinnes des Erzbischofs Hermann.*) Für Hermann

*) Am ausführlichsten handelt darüber unser vortrefflicher Reck in seiner „Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel, Wied" S. 161—163. — Das Buch ist jetzt sehr selten. In der Bonner Universitäts-Bibliothek befinden sich drei verschiedene Ausgaben.

Digitized by Google

begann nun eine recht widerwärtige Zeit, die ihn aber in seinen Grundsätzen und Absichten eher noch befestigte als wankend machte. Ruhig und würdig trat er allen Anschuldigungen und Verläumdungen seiner Geistlichen entgegen; selbst der Kaiser, der zum Besuche bei ihm in Bonn war, und ihm rieth, von seinen Neuerungen abzulassen, vermochte nur ihn für den Augenblick zum Innehalten, nicht aber zum Aufgeben seiner Sache zu bringen.

Der Kölner Clerus war unablässig bemüht, seinen Oberherrn zu stürzen, und erreichte es dann doch endlich, daß der Kaiser, als oberster Vogt der Kirche, ihn zu sich vorlud. Der Erzbischof sandte den 10. Juli 1545 einen Protest dawider und erschien nicht. Im Januar des folgenden Jahres erhielt er ein Schreiben des päpstlichen Legaten Verallo, kraft dessen Hermann seines Amtes entsetzt und aller seiner Einkünfte für verlustig erklärt wurde. Der Erzbischof rief die Kurfürsten an, die Sache auszugleichen. Sie zeigten sich auch geneigt, aber alle ihre Verhandlungen und Fürsprachen bei dem Kaiser blieben fruchtlos. Der Papst hatte bereits 1547 seinen Nachfolger ernannt. Hermann protestierte den 4. Februar 1547 wider diese Wahl, aber auch dieser letzte Widerstand half nichts. Der Kaiser forderte die Stände auf, dem neuen Erzbischofe zu huldigen. Die Clerisei war natürlich sehr bereit dazu, viele Fürsten und Ritter aber wollten nicht eidbrüchig werden. Da drangen endlich die Verwandten in Hermann, er möchte sich des treuen Volkes erbarmen und zur Verhütung größeren Unglücks es seines Eides entbinden. Hermann that das: in seiner Erklärung vom 25. Februar 1547 gab er freiwillig sein erzbischöfliches Amt auf, das er 31 Jahre verwaltet hatte.

Seitdem lebte der ehrwürdige Greis in stiller Zurückgezogenheit auf seiner Burg Wied. Er hatte noch am Abend seiner Tage die Freude, die evangelische Freiheit für Deutschland gerettet zu sehen. Er starb am 15. August 1552 und seine irdischen

Digitized by Google

Überreste wurden beigesetzt in der Kirche zu Niederbiber. Ein einfacher Grabstein mit Wappen und Inschrift bezeichnet seine Ruhestätte.

Seit Jahr und Tag hatte ich mich schon mit dem Theophilus beschäftigt, ich war ziemlich weit gediehen, konnte mich aber zu einem Abschluß meiner Arbeit noch nicht verstehen, ich wollte noch erst die Urschrift vergleichen. Ich wendete mich nach Trier, erhielt aber zur Antwort, daß keine Handschriften ausgeliehen würden. Ich entschloß mich selbst hinzureisen.

Den 18. August blieb ich in Coblenz. Prof. Flöck führt mich in die Bibliothek. Wir verweilen dort mehrere Stunden und gehen dann ins Casino.

Den Tag darauf mit der Post nach Trier. Erst am Abend komme ich an. Ich wohne in der Stadt Venedig.

Freitag den 20. Aug. Mit dem Bibliothecar Laven gehe ich in die Bibliothek. Nach zwei Stunden habe ich die Vergleichung des Theophilus vollendet. Als ich in meinen Gasthof eintrete, treffe ich zufällig den Rechtsanwalt Messerich. Er ist sehr erfreut mich wiederzusehen, wir kennen uns von Düsseldorf her. Obschon er seinem Bruder in Bidburg versprochen hat, ihn heute zu besuchen, so bleibt er heute doch mir zu Liebe noch hier. Wir sind den Nachmittag und Abend beisammen, nachdem ich noch mit Herrn P. Chr. Sternberg die Bibliothek besucht habe.

Samstag 21. Aug. Ich mache einen Spaziergang um die halbe Stadt. Als ich zurückkehre, sagt man mir, ich solle zur Polizei kommen. Ich gehe sofort hin. Herr Polizeidirector Zillgen fragt mich nach allem Möglichen, Vor-, Zunamen, Alter, Religion, ob verheirathet, wieviel Kinder, wen ich kenne, u. dgl.

Digitized by Google

Endlich frage ich ihn, ob meinem Hierbleiben etwas entgegenstehe? Er antwortet: nein, und ich empfehle mich. — Mittags bei meinem Freunde Hesse, Landrath a. D. Nachher spazieren wir um die Stadt und sehen uns die römischen Bäder an.

Sonntag 22. August. Messerich und Hesse sind verreist. Ich bleibe auf meinem Zimmer. Um 11 tritt der Polizeicommissar Bergmann ein mit noch einem Polizisten: 'Ich muß Ihnen anzeigen, daß Sie aus Mangel einer Legitimation binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen haben.' Ich speise zu Mittag, zahle und gehe mit leichtem Gepäck zum Thore hinaus. Draußen setze ich mich in einen Omnibus, fahre für 1 Sgr. eine weite Strecke und gehe dann an der linken Moselseite zu Fuß weiter. Im Fährhause Schweich gegenüber übernachte ich.

Montag 23. August. Früh munter, um das Dampfschiff nicht zu versäumen. Kaum bin ich reisefertig, so erscheint der Herr Bergmann mit dem Bürgermeister von Schweich. Der arme Mann hat mich die ganze Nacht gesucht, während ich in süßem Schlafe lag. 'Ich habe den Auftrag, Sie nach politischen Schriften zu untersuchen.' Gut, ich öffne meine Reisetasche und hole ein Stück nach dem anderen hervor: Hemd, Jacke, Strümpfe, dann die vor 32 Jahren in Trier genommene Abschrift des Theophilus und die Abbildung der Porta nigra. 'Sie haben auch eine Brieftasche.' Auch die lege ich vor mit allen einzelnen Zettelchen. Die 'politischen Schriften' sind einige preußische Cassenanweisungen, einige Reisenotizen, einige Kinderlieder, ein paar bezahlte Rechnungen und ein Paßschein. Endlich findet er noch einen angefangenen Brief der mit folgenden Worten endigt:

'Das Thal wunderschön beleuchtet vor mir und ich sang eben so froh wie vor 32 Jahren:

Digitized by Google

Auf den Bergen lebt man frei,
Da giebt's keine Polizei.'

— 'Was haben Sie denn da noch?' — 'Bitte, öffnen Sie!' Es war ein indischer Sommerfächer, den Frau Hesse meiner Frau verehrte. Er war in ein Zeitungsblatt eingehüllt.

Das große Werk ist vollendet und ich kann frei meiner Wege gehen. Ich besteige das Dampfschiff, welches eben ankommt. Es hat sich um eine Stunde verspätet, weil es wegen der Fahndung auf mich eine Stunde später abfahren mußte. Ich werde von allen Seiten freundlich begrüßt.

Über die mir zugefügte Unbill führte ich weiter keine Beschwerde — was hätte ich auch von einem Kleist-Retzow erwarten können? Dennoch blieb ich eine Antwort nicht schuldig, sie erfolgte schon am 25. August:

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Sein Loos soll auch das meine sein,
Sein Leid und seine Schmach und Schande,
So wie sein Ruhm und Glück ist mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt soll mich vertreiben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Nur ihm gehört mein ganzes Herz,
Ihm bleib' ich bis zum Grabesrande
Treu in der Freude, treu im Schmerz.
Für seine Liebe Alles hinzugeben
Ist nichts zu theuer mir, und wär's das Leben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Das ist mein Recht, das meine Pflicht.
Ich fürchte Ketten nicht noch Bande,
Nicht ob mein Herz im Kerker bricht.
Ja sterbend will ich jenen Trost noch haben:
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.

Digitized by Google

Wir hatten wieder recht trübe Tage: unser Kind sehr krank, wir in Angst und Kümmerniß und selbst sehr leidend. Unsere Freunde boten Alles auf, uns zu zerstreuen.

Wie in trüben Tagen ein Sonnenblick uns erfreute, so kam zuweilen ein freudiges Ereigniß mitten in unser Leid.

Den 21. September trafen die ersten gebundenen Exemplare der neuen Auflage meiner Gedichte ein, sehr schön ausgestattet:

Gedichte von Hoffmann von Fallersleben. Hannover. Carl Rümpler. 1853. 16°. 446 SS.

Ich war wieder recht fleißig: den 1. October vollendete ich den Theophilus, die nächste Zeit machte ich Studien zur Geschichte des Kirchenliedes und zur Fortsetzung meiner Horae belgicae. Die Trierer Ausweisung konnte mich nicht weiter verstimmen: die ganze deutsche Presse hatte sich mißbilligend darüber ausgesprochen und in Trier suchte man mir die Erinnerung an das Unangenehme jener Tage zu verwischen, Herr Junk sendete mir 36 Lerchen und eine Flasche edelen Kaselers.

Mit größerer Lust schrieb ich jetzt die gesammelten Beiträge zum Grimmschen Wörterbuche ab, ich war sehr froh, daß endlich zwischen den Grimms und mir ein freundschaftliches Verhältniß angebahnt war, Jacob hatte sich ja in seinem Schreiben sehr freundschaftlich ausgesprochen. Ich setzte voraus, daß Wilhelm wenn nicht von derselben doch von ähnlicher Gesinnung beseelt war. Das war aber ein Irrthum. Ich erhielt folgende Zuschrift:

Von der Rümplerschen Buchhandlung ist mir in diesen Tagen das Hanöversche Namenbüchlein im Auftrag des Verfassers zugeschickt worden: ich bitte Herrn Professor Hoffmann solche Zusendungen nicht weiter zu veranlassen. Für mich ist die Erinnerung

Digitized by Google

an die Vergangenheit zu herb, als daß ich in das erste ungestörte Verhältnis zurückkehren könnte.

Wilhelm Grimm.

Berlin 30. September 1852.

Diese Erklärung mußte mich um so mehr schmerzen, als ich an der Veranlassung ganz unschuldig war. Ich hatte allerdings Herrn Rümpler gebeten, das Namenbüchlein an die Grimms einzuschicken, aber nur Ein Exemplar. Nachdem mir Wilhelm Grimm nicht wie Jacob geschrieben hatte, würde ich es nie gewagt haben, an jenen je eine Zeile zu richten oder etwas einzusenden.

Bei solchen unangenehmen Überraschungen pflegte ich dann wol ins Freie zu gehen und Blumen zu pflücken, oder ich nahm die Axt, spazierte hinab auf meinen Gartenfleck, den ich von meinem Nachbar gemiethet hatte, und hackte Holz, bis ich in Schweiß gerieth. In meinem Tagebuche heißt es denn auch viel: 'Holz gehackt und die Welt verachtet.'

Im November besuchte mich mein alter Studiengenosse Dr. Ferdinand Werne. Wir hatten uns seit Bonn nicht wiedergesehen. Er hatte sich betheiligt an der Expedition zur Entdeckung des weißen Nils in den Jahren 1840 und 41 und drei Werke darüber herausgegeben. Er wußte hübsch zu erzählen und wollte noch Manches über seine Reisen veröffentlichen. Er stand mit Carl Ritter und A. von Humboldt in Beziehung, hatte von letzterem mehrere Briefe bei sich, aber auch einen Zwangspaß der Berliner Polizei (er war im Juni d. J. aus Berlin ausgewiesen), und wollte nach Bagdad.

Am 9. December besuchte ich die Bonner Bibliothek, lieferte einige Bücher ab und sah die deutsche Litteratur und das Fach der Hymnologie durch. Ich traf mit Dr. Oscar Schade

Digitized by Google

zusammen, den ich schon von Berlin her kannte. Er lud mich zu sich ein und wir unterhielten uns mehrere Stunden. Er erzählte von seinen deutschen Studien, zunächst wollte er den Veldeke herausgeben, dann nach Wien gehen und magyarisch und slavisch treiben 2c.

Mitte Decembers machte ich einen Ausflug rheinaufwärts. Ich war zwei Tage bei Prorector Spieß in Wiesbaden. Auf der Bibliothek zeigte mir Herr Ebenau eine Pergamenthandschrift aus dem 13. Jahrhundert. Er hatte sie neulich erst in einem Winkel gefunden. Sie enthält niederrheinische Prosa und Verse des 12. Jahrhunderts. Leider konnte ich sie nur an Ort und Stelle benutzen.*)

Auf dem Wege nach Hallgarten besuchte ich Hrn. Archivar Habel**) in Schierstein. Er empfing mich sehr freundlich und zeigte mir bereitwilligst seine Handschriften, darunter befanden sich Hans Folcz Lieder, eigenhändig von ihm geschrieben, der Renner (früher in Panzer's Besitz), Conrads von Ammenhausen Schachzabel, der vermehrte Sachsenspiegel, Ludwigs Rechtsbuch, viele Chroniken und Copialbücher.

Den 18. und 19. Dec. in Hallgarten. So groß erst meine Freude war, als ich Itzstein wiedersah, so wurde sie doch bald getrübt. Er schien mir allerdings wohler und ruhiger als bei meinem letzten Besuche, bald aber erfuhr ich, daß seine Geistesschwachheit seitdem nur noch zugenommen hatte. Den zweiten Tag Abends 9 Uhr schrieb ich an Ida:

---

*) Nähere Nachricht ertheilte ich später in Pfeiffer's Germania 6. Jahrg. S. 56—58.

**) † 2. Juli 1867 auf Burg Miltenberg a. M.

Digitized by Google

Diesen Mittag speisten bei uns der Bürgermeister und Schulmeister, zwei Hunde und verschiedene Katzen, gut einträchtig. Speise und Trank wie immer vortrefflich. Wir erzählten uns allerlei Geschichten und Schnurren.

Bei Sonnenuntergang spazierte ich eine ganze Stunde im Garten. Wunderschönes Abendroth, der Rhein blickte durch den bläulichen Nebel und der Mond leuchtete matt in die stille Landschaft. Ich ging und ging auf und ab und dachte an andere Tage — es war mir eigen zu Muthe. Itzstein damals ein rüstiger Greis, heiter, lebensfroh, liebenswürdig, höchst theilnehmend, ein Wirth wie man ihn sich nur wünschen konnte — und heute! Ich wollte, ich hätte nie mich zu Vergleichungen veranlaßt gefühlt! Es ist doch ein Trauerspiel, ein Mensch auf Erden zu sein!

Die Natur immer noch dieselbe, selbst jetzt im Winter, in ihren alten Tagen freundlich mit ihren Bergen und Flüssen. Ach! nur der Mensch altert und erscheint uns recht alt, wenn wir uns ihn jung oder wenigstens jünger denken konnten.

Viele meiner Liebeslieder an Johanna sind hier gedichtet und es ist mir, als ob ich noch jede Stelle, jede Tageszeit wüßte, wann sie entstanden. Ich könnte noch heute ähnliche dichten, aber nicht hier. Damals störte mich nichts, ich fühlte mich frei — heute jammert es mich, wenn ich denselben Mann, der damals noch frisch an Geist und Leib war, jetzt völlig verkommen sehe. Er verwirrt und verwechselt Alles, mißversteht Alles, sein Geist ist sehr schwach, sein Gedächtniß geschwunden, er kann sich über die gewöhnlichsten Dinge nicht mehr so aussprechen, daß man ihn versteht, er hat die Namen der Menschen und alles dessen was um uns vorhanden, vergessen, Alles ist ihm 'Ding, Sache, Verhältniß ꝛc.' Mitunter kommt was ganz Possierliches zum Vorschein. Heute wollte er mir sagen, daß die graue Katze eigentlich diejenige sei, von der alle die übrigen (ich glaube, es sind deren

Digitized by Google

10) abstammten: 'das ist der Urmacher!' — Am Nachmittag sprach ich von den Mäusen. Er wußte nicht was ich meinte. Endlich sagte er: 'Sie (er nennt jetzt jeden Sie) meinen die Meiß,' und nun sprach er wol zehn Minuten über Mäuse, Maulwürfe und Katzen, aber jedes war 'die Sache, das Ding' und — es war unmöglich, aus diesem Rattenkönig klug zu werden. Es ist ein Jammer. Frl. Pf. muß viel leiden. Ich glaube, wenn ich acht Tage hier bliebe, ich würde verrückt.

Innig gerührt und weinend nahm ich Abschied von dem Manne, dem ich für so viele Beweise wahrhaft väterlicher Theilnahme dankbar bin, und mit Wehmuth verließ ich den Ort, der mir durch so manche Freude lieb und unvergeßlich ward und geblieben ist.

Erst bei meinen Freunden in Rüdesheim, Schultz und Reuter, fand ich meine heitere Stimmung wieder und verlebte mit ihnen zwei frohe Tage, die sich würdig anreihten an meine alten frohen Rheingauer Tage. Den 22. Dec. war ich wieder in Neuwied.

Bei meiner Ankunft wurde ich angenehm überrascht durch den Theophilus, den mir in einigen Exemplaren Herr Rümpler geschickt hatte. Die viele Mühe, die ich dem Buche zugewendet, war nun durch eine nachhaltige Freude belohnt worden:

Theophilus. Niederdeutsches Schauspiel aus einer Trierer Handschrift des XV. Jahrhunderts. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben. Erster Druck. Hannover. Karl Rümpler. 1853. 8°. XIV. 86 SS.

Den anderen Tag traf folgender Brief ein:

Lieber Hoffmann,

Sie haben mir gewis mein langes stillschweigen gut ausgelegt, das wörterbuch und die unabläßige ausarbeitung bringt

Digitized by Google

mich jetzt noch aus der fuge; ich komme gar nicht ans briefschreiben.

Welche anfechtung das werk erleidet, von dem erst ein buchstabe fertig ist, werden Sie gewahr, aber ungerechte, hämische, die mich nicht rührt, und von der die spur verweht werden wird, während meine arbeit stehen bleibt.

Ihre beiträge und neuen bücher sind dankbar empfangen worden, ich konnte Ihnen bis jetzt nichts senden, als eine kleine gegengabe über den ursprung der sprache. Sie werden die mit buchhändlergelegenheit entsandte abhandl. empfangen haben. ich will in zukunft ähnliches für Sie bei seite legen.

Die meldung von Ihrem häuslichen glück und unglück rührte mich. Treten Sie froh gemut ins neue jahr, und sein gegrüßt

von

Jac. Gr.

Berlin 22. Dec. 1852.

Nachdem mir also Wilhelm Grimm erst neulich einen Absagebrief geschrieben und sich jede Zusendung meinerseits verbeten hatte, dankte sein Bruder Jacob für die neuliche und erfreute mich mit einer freundlichen Zuschrift und einer werthvollen Beilage 'Ueber den Ursprung der Sprache.' Seinen Wunsch: 'Treten Sie frohgemuth ins Neue Jahr!' suchte ich bestens zu erfüllen.

Zum neuen Jahre hatten wir Besuch: Herr Dr. Schade war von Bonn herübergekommen. Er schien sich bei uns und in unserer kleinen Wohnung zu gefallen, er war vergnügt und unterhielt sich gerne, er sprach sich sehr freimüthig über Alles

Digitized by Google

aus und suchte sich angenehm zu machen, er war nie verlegen um schöne Redensarten und Schmeicheleien. 'Als ich ihm meine neuesten Gedichte vorgelesen hatte, sagte er: 'Solche kann keiner aller lebenden Dichter machen.' Wenn wir auch keinen Werth auf dergleichen Artigkeiten und Lobspenden legten, so glaubten wir doch, daß sie Äußerungen einer gutmüthigen Natur wären. Am Neujahrsabend wurden wir aber schon einer anderen Ansicht.

Wir waren zu einer Gesellschaft eingeladen, wohin uns auch später Schade nachfolgte. Er gerieth hier bald mit einem der Anwesenden so heftig an einander, daß eine sehr langweilige unerquickliche Streiterei entstand, wodurch die vorher heitere Stimmung der Gesellschaft auf längere Zeit getrübt wurde.

Den ganzen Januar arbeitete ich sehr fleißig an der Geschichte des Kirchenliedes und der Fortsetzung der Horae belgicae. Von Berlin hatte ich mir meine beiden früheren niederländischen Liederhandschriften kommen lassen und eine Abschrift des wichtigsten Theils derselben vollendet. Ich hoffte jetzt für meine hymnologischen Studien noch Manches von Bonn und Köln. Den 30. Januar trat ich meine Reise an. Dr. Schade erwartete mich am Landungsplatze und führte mich in die Wohnung der Frau Baronin Beyer, bei der er als Freund und Rathgeber lebte.

1—13. Februar in Köln.

Mit Schade besuchte ich Dr. Eberhard von Groote. Wir wurden sehr freundlich empfangen, mußten mit ihm frühstücken und versprechen uns zum Mittagsessen wieder einzufinden. Nachher lud mich Groote ein, bei ihm zu bleiben. Ich entschloß mich schnell und blieb, und so verlebte ich denn mit ihm und seiner Familie vierzehn sehr angenehme Tage. Wir unterhielten uns viel über unsere altdeutschen Studien, besonders in der

Digitized by Google

Zeit als er den Triſtan herausgab und wir unſre erſte Bekanntſchaft machten.

Groote freute ſich ſehr, daß wir uns in demſelben Fache litterariſcher Thätigkeit begegneten. Er war ein begeiſterter Verehrer der alten lateiniſchen Lieder ſeiner Kirche, er pflegte die ihm beſonders lieb und werth gewordenen in ſtillen Stunden früh Morgens und Abends zu ſingen, und widmete dieſer ganzen kirchlichen Dichtung große Aufmerkſamkeit. Er hatte ſich eine alte Sammlung geliehen, eine prachtvolle Handſchrift vom J. 1358 'ecclesiae Mariae ad gradus' und die ſchönſten Lieder daraus abgeſchrieben. Als er ſah, wie eifrig ich mich mit der Hymnologie befaßte, verehrte er mir ſeine Abſchrift. Er war überhaupt ſehr mittheilend, alle ſeine Handſchriften und Bücher ſtellte er mir zu beliebiger Benutzung.

Einen noch größeren Dienſt erwies er mir aber dadurch, daß er mir die Wallraffſchen Bücher zugänglich machte. Sein Freund, der Stadtſecretär Fuchs hatte die Aufſicht über dieſelben. Wir beſuchten ihn, und erlangten von ihm zunächſt ſämmtliche Kataloge. Ein Mann brachte eines Tages eine ganze Schubkarre voll. Ich ſah Blatt für Blatt durch und machte mir Auszüge. Nach einigen Tagen hatte ich die Durchſicht vollendet und ging nun mit Groote zu ſeinem Freunde Fuchs. Dieſer entſchuldigte ſich zwar, daß er durch nothwendige Geſchäfte ſehr in Anſpruch genommen ſei, führte uns aber doch in die Bibliothek. Leider waren die Bücher nicht nach den Verzeichniſſen geſtellt und ſo ließ ſich nur zu meinem Leidweſen ein Theil der von mir angezeichneten finden, dennoch war meine Ausbeute nicht gering, Groote ſtellte einen Leihſchein aus und ich war nun auf mehrere Tage mit erwünſchter Arbeit verſehen. Dr. Schade kam ab und zu von Bonn herüber. Ich

Digitized by Google

überließ ihm einen Band mit alten Drucken geistlicher Gedichte; er war sehr erfreut darüber und beschloß sofort, noch ehe er den Inhalt kannte, die Herausgabe.*)

Groote lebte sehr zurückgezogen: zufrieden und glücklich im Kreise seiner Familie und bei seinen Studien hatte er nicht das Bedürfniß nach vielem Verkehr außer dem Hause. Nur durch das 'Kränzchen' pflegte er jeden Donnerstag mit alten Freunden und Bekannten zusammen zu sein. So war ich denn zweimal mit ihm in dieser Abendgesellschaft, den ersten Donnerstag beim Medicinalrath Merrem, den zweiten beim Commerzienrath Schnitzler, Wolfg. Müller's Schwiegervater. Außer den Gastgebern traf ich dort Provincial-Steuerdirector GR. Helmentag, die Regierungsräthe Wenzel und Simon, Regierungsbaurath Zwirner und General-Advocat Caspar v. Groote. Ausgezeichnetes Essen, edele Weine, angenehme Unterhaltung.

Der Carneval war um die Zeit in vollem Gange, aber ich kann nicht sagen, daß ich an Allem was ich sah und hörte einen sonderlichen Geschmack hätte finden können. Die hanswurstliche Hochzeit, die am Faschingsmontag durch einen großen Wagenzug dargestellt wurde, war so matt, daß auch nicht die

---

*) Er machte nachher aus diesen 11 Gedichten durch Vorrede, Einleitungen und Anmerkungen ein dickes Buch:

Geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein. Herausgegeben von Oskar Schade. Hannover, Carl Rümpler 1854. 8°. CII. 395 SS.

Die herrliche Ausstattung der Gedichte steht in keinem Verhältnisse zu ihrem poetischen Werthe. Wenn es S. VI. heißt: 'Alle bekennen sie die niderrheinische Mundart und zwar sind sie in dieser selbst gedichtet bis auf eines, Sibillen boich', so ist das nicht richtig; fast alle dieselben Gedichte finden sich rein niederdeutsch in einer Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrh., in der kön. Bibliothek zu Hannover.

Digitized by Google

bescheidensten Ansprüche Befriedigung hätten finden können. Der einzige Witz war noch, daß Louis Napoleon erschien. Er fuhr aber kaum hundert Schritte, da hieß ihn die Polizei seinen kaiserlichen Schnurbart abnehmen und mit seinem Zettel heimfahren. — Den anderen Tag ging ich mit der hübschen liebenswürdigen Paula v. Gr. am Arme durch die Hochstraße und Schildergasse. Das Gedränge war arg; es begegneten uns so widerliche Masken und so ekelhafte Späße, daß ich meine Begleiterin vor den Zudringlichkeiten kaum zu schützen wußte und bald den Rückzug antrat.

Außer den Büchern, die ich Groote und seiner Vermittelung verdankte, erhielt ich auch noch manche von anderer Seite. Herr Dr. Düntzer war sehr gefällig, er führte mich in die Bibliothek des kath. Gymnasiums und legte mir Alles vor was ich zu sehen wünschte und lieh mir mehrere Werke. Ebenso gefällig war auch Herr Heinrich Lempertz (Firma: J. M. Heberle). Er besaß ein reichhaltiges Bücherlager und war immer gern bereit, Andere in ihren litterarischen Zwecken zu unterstützen. Er gestattete mir die Benutzung der Brentano'schen Bibliothek, die er nächstens versteigern wollte. Ich fand in ihm zugleich einen wissenschaftlichen Bücherkenner, der in seinem Fache als tüchtiger Schriftsteller aufgetreten war.*)

Am 14. Februar nahm ich Abschied vom Grooteschen Hause. Über den Erfolg meiner Reise und die genußreichen Stunden war ich sehr erfreut und dankerfüllt. Um einen Beweis dieser Stimmung Hrn. von Groote zu geben, widmete

*) Beiträge zur ältern Geschichte der Buchdruck- und Holzschneidekunst. 1. Heft. 1839. —

Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels. 1—13. Jahrg. 1853—1865.

Digitized by Google

ich ihm eine kleine Schrift, die mir besonders zur Kenntniß der Latinität des Mittelalters nicht unwichtig schien:

Epistola Adami Balsamiensis ad Anselmum. Ex codice Coloniensi edidit Hoffmannus Fallerslebensis. Neowidae.*)

Auch Groote war sehr erfreut über die Anregung, die er durch uns empfing, und sprach später öffentlich seinen Dank aus. Ich hatte nämlich im Wallrafianum den alten Druck von Wierstraat's Neußer Reimchronik gefunden und ihn veranlaßt, sie herauszugeben. Durch Krankheit verzögerte sich seine Arbeit, sie erschien erst 1855.**)

Nach meiner Rückkehr traf ich Ida wohl, aber still und betrübt: unser Kind war sehr krank. Den 17. Nachmittags athmete es nur noch leise, der Tod lag ihm schon auf dem Gesichte. Am Abend spät wurde es an den Gliedern nach und nach kalt. Wilh. Buchholtz war auf die Nachricht, daß es bei uns schlecht stände, noch nach dem Concerte zu uns geeilt; er bewies uns die innigste Theilnahme. Ich saß an meinem Tische und schrieb für Hauser meine zweite Oper ab. Bei den Worten:

---

*) Meine Zueignung vom 7. März schließt mit den Worten:

Non opus mihi videtur, ut in memoriam Tibi revocem dies quos Tecum degimus hilari inter studia animo colloquiis intermixtis atque leporibus, sciant autem et alii quomodo amor sacer patriae et vita scientiis dicata animos ingenuos recreat et delectat, appropinquat et coniungit.

**) Des Stadt-Secretarius Cristianus Wierstraat Reimchronik der Stadt Neusz. Nach dem Original-Druck von 1497, mit Anm. u. Wb. herausg. von Dr. E. v. Groote. Köln, DuMont-Schauberg 1855. 8°. Außer dem Kölner Exemplare des alten Drucks weiß ich nur von einem in Dresden: F. A. Ebert, Gesch. u. Beschr. der Bibl. zu Dresden S. 358.

Digitized by Google

Dann, o Tod, mag's morgen sein,
Ruhig, ruhig harr' ich dein —

hörte ich auf. Ida mußte mir versprechen, zu Bette zu gehn. Wir gingen. Kurz vorher hörten wir nur noch, wie unser armes Kind einige Klagetöne ausstieß, es waren seine letzten. Um 1 Uhr war es sanft auf Agnes Schoß entschlafen.

Den 18. in der Dämmerung standen wir auf. Ida hatte schon lange gewacht. Sie wollte in die Küche, wo eben Agnes war. Da hörte ich einen lauten Schrei. Ida! Ida! schrie ich. Endlich kam sie, das Blut strömte ihr aus der Nase hervor. Es war ein schrecklicher Augenblick. Wir gingen in mein Zimmer und weinten uns aus. Vergebens suchte ich zu arbeiten. Später besorgte ich das Begräbniß. Den andern Morgen in aller Frühe geleitete ich unser Kind zu Grabe.

Dein Leben war Ein Leiden,
Ein langes Weh und Ach,
Und als wir sahn Dich scheiden,
Da weinten wir Dir nach.

Du Knosp' in Engelsfrieden
Gehüllt so hoffnungsgrün,
Du solltest uns hienieden
Zur Blume nicht erblüh'n.

Du brachtest als Du kamest
Der Hoffnung selig Glück,
Und als Du Abschied nahmest,
Blieb uns der Schmerz zurück.

Merkwürdig, bald nachher starben alle drei Pathinnen Marias, Gräfin Rossi in Mexico, Frau Friederike Sturtevant in Braunschweig und Maria Radermacher, erst seit Kurzem verheirathet, in Coblenz.

Digitized by Google

Der Brief des Capellmeisters Hauser, den ich bei meiner Rückkehr vorfand, lautet:

Hochverehrter Herr von Fallersleben!

Wie man sich freut bey dem Gedanken mit Jemandem, den man schon lange verehrt in eine Beziehung treten zu können, empfinde ich so recht lebhaft, wo ich, den schon seit manchem Jahr das Rauschen Ihres Liederwaldes zu Sang und Klang anregte, jetzt Gelegenheit habe mich Ihnen zu nähern. Geibel — eben von einer Krankheit genesen — sagte mir heute — Sie haben zwei Operntexte, und habe mich Ihnen zum Componieren derselben empfohlen. Leider erfahre ich das so spät. Wollen Sie mir vertrauen, so will ich thun was ich mit treuem Sinne und herzlicher Liebe thun kann, und etwas Segen von oben wird ja wohl auch nicht fehlen.

Seien Sie deshalb so freundlich mir Ihre Bedingungen, die ich übrigens im Voraus acceptiere mitzutheilen. Und sollten die beyden Texte schon von irgend einem General- oder Generallieutenantsmusikdirector in Anspruch genommen sein, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, es dürfte sich vielleicht zu den zweien noch ein dritter gesellen der mir blühen dürfte. Wollen Sie ehe Sie eines Ihrer Kinder dem Unbekannten anvertrauen erst wissen, wie denn eigentlich eine Musik von mir aussieht, so werde ich Ihnen gerne was gedruckt ist senden.

In jedem Falle aber denke und wünsche ich, daß, wie der kundige Steiger der Alpenhöhen dem Neuling hülfreich die Hand bietet daß er nachsteige, und sich freue an Gottes schöner Erde, auch Sie den Aufzustrebenden gerne stützend und weisend über den Felsenpfad führen zur Blumenau wo die längst vergessenen Alpenrosen und Veilchen des deutschen Liedes blühen, ferne vom dogmatischen Gewinsel hugenottischer, teuflischer und prophetischer Banquier-genies. Verzeihen Sie mir diesen Anti-Rellstabischen Seitensprung, aber in dem Augenblicke, wo ich träume das

Digitized by Google

Schwerdt zur Hand zu nehmen, fühlte ich auch wieder zu lebhaft wem die Streiche desselben gelten sollten.

Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Antwort indem ich mit der innigsten Verehrung mich zeichne

Ihren

München
den 11. Febr. 1853.

Moritz Heinrich Hauser,
Kapellmeister.

Ich erfüllte sofort Hauser's Wünsche und schickte ihm eine Abschrift, ich habe aber später nur erfahren, daß sich, wie sein Bruder schrieb, nur mehrere meiner Lieder in seinem Nachlasse vorfänden, die in einigen Jahren erscheinen sollten. Moritz Heinrich Hauser starb als Musikdirector in Königsberg 31. Mai 1857.

In diesen trüben Tagen sehnten wir uns beide, Ida und ich, fort aus unserm häuslichen Elende in die Heimat zu unseren Verwandten. Da aber das Wetter noch sehr unbeständig und unfreundlich war, so wollten wir unsre Reise erst im Mai antreten.

Da machte ich nun allein noch einen Ausflug zu meinem Freunde Conrad Wolff, der mich so oft und dringend zu sich nach Crefeld eingeladen hatte. Den 26. März traf ich dort ein und verlebte vierzehn sehr angenehme Tage. Ich fühlte mich bald recht heimisch unter Conrads vielen Verwandten und Freunden. Das Crefeld meiner Jugend war ein bescheidenes Landstädtchen, das nicht einmal die Hoffnung erweckte als ob es jemals zu einer Bedeutung gelangen könnte, es hatte etwa 13000 Einwohner.*) Das jetzige war eine Stadt geworden

*) Um 1770 hatte Crefeld 5000 Einwohner und nur 700 Häuser, 1790: 6000 E. und 1864: 50,584 E.

Digitized by Google

mit vielen neuen Straßen, schönen Häusern und 40,000 Einwohnern, eine der gewerbreichsten des preußischen Staats, voll Wohlhabenheit und Bildung, mit viel Sinn für die edelsten Genüsse des Lebens und für heitern geselligen Verkehr.

Sehr unterhaltend und lehrreich war es für mich, die Bearbeitung der Seide zu Stoffen aller Art, Bändern und Sammet kennen zu lernen. Ich besuchte auch die Seidentrocken-Anstalt. Durch sie kann man genau erfahren, wie viel rohe Seide hier jährlich verarbeitet wird; im vorigen Monate waren 84,000 ℔ 'conditioniert.'

In den letzten Tagen machte ich noch die Bekanntschaft des Directors der städtischen Realschule, Dr. Rein und lernte eines Abends bei ihm mehrere Lehrer kennen, die Doctoren Niemeyer, Basse, Römer, Bacmeister.

Zu meinem Geburtstage wurde ich beglückwünscht und beschenkt. Auch die löbl. Polizei wollte diesen für mich wichtigen Tag nicht vorübergehen lassen ohne ein Zeichen ihrer Aufmerksamkeit: sie fragte nach meiner Legitimation und erhielt meine Paßkarte, die mir dann nach einer halben Stunde wieder zugeschickt wurde.

Leider konnte ich Idas Geburtstag (11. April) nicht daheim feiern und so sendete ich ihr denn noch von hier aus einige erfreuliche Geschenke und ein Lied:

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Wie lächelst du so froh mir zu!
O schöner Tag, wer ist wie du
So reich an Lieb' und Güte?
So hat kein Frühling mein gedacht,
Kein Frühling hat mir so gebracht
Der Freude volle Blüthe.
Erneut Hat heut

Digitized by Google

Deine Sonne Freud' und Wonne
Meinem Herzen,
Das da lag in Leid und Schmerzen.

So sei gegrüßt viel tausendmal,
O Tag, mir bringt dein lichter Strahl
Zurück was ich verloren.
Du hast erhellet meine Nacht,
Mein Herz zu Freuden angefacht,
Ward sie doch heut geboren,
Ja sie Durch die
Meinem Leben Ward gegeben
Noch hienieden
Hoffnung, süße Ruh' und Frieden.

Den 11. reiste ich von Crefeld ab, besuchte die Bibliothek in Düsseldorf und war Abends in Köln bei E. v. Groote.

Einige Tage verweilte ich dann noch in Bonn. Das Tischrücken machte damals seine Reise durch die Welt. Es war von America nach Bremen gekommen und verbreitete sich bald über ganz Deutschland. Dr. Schauenburg lud mich zu den Versuchen ein, die in einem ihm befreundeten Hause angestellt werden sollten. Die Sache ging vor sich und gelang, der Tisch that seine Schuldigkeit und antwortete auf alle Fragen. Was ich sah und hörte überraschte mich sehr und ich nahm keinen Anstand ein Zeugniß darüber auszustellen. Letzteres geschah in einer kleinen Schrift des Dr. Carl Hermann Schauenburg, Privatdocenten in Bonn.*)

Als ich nach Neuwied zurückgekehrt war, mußte ich viel erzählen vom Tischrücken, das noch niemand kannte. Da ich

---

*) Tischrücken und Tischklopfen eine Thatsache. Düsseldorf, Arnz u. C. 1853. 24 SS.

Digitized by Google

jetzt wußte, wie man verfahren muß, um einen Tisch durch Handauflegen in Bewegung zu setzen, so stellte ich nun auch Versuche an in befreundeten Familien und wußte die Neugier der Anwesenden zu befriedigen. Ich erstattete darüber Bericht an Dr. Schauenburg, der denselben veröffentlichte. So ergötzlich anfangs die Sache für uns war, so gaben wir sie doch bald auf, wir verspürten eine sehr unangenehme Nervenaufregung. Ich kümmerte mich dann gar nicht weiter darum. Noch ehe das Tischrücken seinen Weltlauf vollendet hatte, erklärte man schon von manchen Seiten Alles für Schwindel. Das ist allerdings ein sehr bequemes, aber durchaus noch kein wissenschaftlich begründetes Urtheil.

Den 12. Mai traten wir die langersehnte Heimatreise an und noch denselben Tag spät Abends erreichten wir Bothfeld.

Sobald ich mich von der Reise erholt, fing ich an zu arbeiten. Hannover gewährte mir wider Erwarten reiche Ausbeute für meine hymnologischen Studien: durch die Güte des Dr. Gödeke und des Senators Culemann und aus der kön. Bibliothek wurden mir Quellen zugänglich, die bisher wenig oder gar nicht benutzt waren. Als ich so glücklich war, des ältesten katholischen Gesangbuchs von Behe habhaft zu werden, faßte ich den Entschluß, es noch während meines Bothfelder Aufenthalts herauszugeben. Herr Rümpler war sofort zum Verlegen bereit, wie er sich denn auch geneigt zeigte, den Verlag der neuen Ausgabe meiner Geschichte des Kirchenliedes zu übernehmen. Schon den 19. Mai begann der Druck. Ich mußte nun wegen der Correctur und der Benutzung der Bibliothek oft nach Hannover, und wenn ich mich dort auch bei Rümpler und Gödeke einige Stunden erholte, so wurde mir doch der Weg, zumal bei schlechtem Wetter, meist immer sehr beschwerlich. Trotzdem war ich vier-

Digitized by Google

zehnmal zu Fuß nach Hannover hin und her gegangen und da ich meist immer allein spazierte, so zählte ich die Chausseesteine und maß den Weg: es waren vom Pfarrhause bis an die Stadt 18,468 Schritte. Außerdem war ich nun noch sehr oft im Steuerndieb, einem städtischen Forsthause. An Bewegung fehlte es mir also nicht.

Ida wünschte mit einer Jugendfreundin eine kleine Reise zu machen, und so traf ich denn mit beiden in Braunschweig zusammen. Wir gingen von dort nach Harzburg. Mit Ida kehrte ich dann über Wernigerode, Halberstadt und Braunschweig wieder zurück. Das schlechte Wetter hatte uns den Spaß verdorben, Kosten und Mühen standen in keinem Verhältniß zu dem geringen Genusse, ein bischen Harz gesehen zu haben.

Zum Weiterforschen auf dem hymnologischen Gebiete schien mir ein längerer Aufenthalt in Göttingen nothwendig. Mein Entschluß war schnell gefaßt und ausgeführt. Noch vor meiner Abreise aus Bothfeld erschien mein Buch:

Michael Vehe's Gesangbüchlin vom Jahre 1537. Das älteste katholische Gesangbuch. Nach dem Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Hannover herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. Hannover. Carl Rümpler. 1853. 8°. 117 SS. mit einer Nachrede S. 122—138.

---

1. Juli bis 2. August in Göttingen.

Meine erste Sorge war, eine gute Wohnung zu bekommen. Ellissen hatte sich überall umgethan und immer noch keine passende gefunden. Endlich gelang es ihm, und so fand ich denn eine ganz nach Wunsch beim Hrn. Kaufmann Carl Levin auf der Weender Straße. Ellissen ließ es aber dabei nicht bewenden, er sorgte weiter für mich und konnte auch als tüchtiger Biblio-

Digitized by Google

theksbeamter mir bei meinen Studien wesentlich förderlich sein. Schon den 4. Juli schrieb ich an Ida:

'Ellissen ist so überaus gefällig, daß mir die Benutzung der Bibliothek dermaßen erleichtert wird, daß ich wahrscheinlich nicht einmal nöthig habe, vier Wochen hier zu bleiben. Das Suchen und Herbeischaffen des Materials ist doch mühsam und raubt viel Zeit. Er läuft wie ein Oberkellner Treppe auf und Treppe ab in den großen Räumen und ruht nicht eher bis er findet was ich haben muß.'

Auch den Bibliothecaren Prof. Höck und Prof. Schweiger bin ich zu vielem Danke verpflichtet; sie gestatteten mir die freieste Benutzung der Bibliothek und durch ihre gütige Vermittelung wurde mir die Einsicht der Helmstedter Handschrift des Theophilus ermöglicht.

Ich war nun sehr fleißig, manchen Tag arbeitete ich zwölf Stunden. So anstrengend das Suchen, Ausschreiben, Nachsehen und Ausarbeiten war, so lohnend wurde es doch von Tage zu Tage, und nach vier Wochen hatte ich die Hälfte der neuen Ausgabe meiner Geschichte des Kirchenliedes vollendet und zur zweiten Hälfte umfangreiche Vorarbeiten gemacht.

Ich erfreute mich daneben eines angenehmen, anregenden und lehrreichen geselligen Verkehrs. Das Langweiligste war mir eigentlich nur die Zeit, die ich auf das Table d'hôte-Essen in der Krone verwenden mußte. So klagte ich später Ida meine Noth:

'Das Essen ist durchschnittlich gut, aber ich wollte gerne auf zwei Gerichte verzichten, wenn ich nur etwas Unterhaltung hätte. Drei Wochen speise ich nun dort, aber die Kerle sprechen kein Wort. Es ist zum Verzweifeln! Nun, ich bin am längsten unter diesen muffigen Stockfischen gewesen.'

Digitized by Google

Mein gewöhnlicher Verkehr beschränkte sich auf die alten Freunde und Bekannten: Höck, Wilh. Müller, Unger, Wehner; sie ließen es nicht an Aufmerksamkeiten fehlen, sie luden mich zu Spaziergängen und Abendessen ein und es ging immer recht traulich her. Bei und mit Wilh. Müller verlebte ich manche angenehme Stunde, schon durch unsere gemeinschaftlichen Studien standen wir uns nahe; er nahm großen Antheil an meinen Arbeiten. Gieseler und Redepenning besuchte ich zuweilen; die Nothwendigkeit, in kirchengeschichtlichen und liturgischen Dingen mich Raths zu erholen, führte mich zu ihnen. Dr. Franz Löher war mir bereits lieb geworden durch sein treffliches Buch: 'Geschichte und Zustände der Deutschen in America (Cincinnati 1848).' Er war seit Ostern Privatdocent in der juristischen Facultät. Ich lernte ihn jetzt persönlich kennen. Wir waren nur einige Male zusammen, aber ich erinnere mich heute noch seiner Ansichten und Urtheile über die neue Welt und wie ich mich freute über die Lebendigkeit und Frische seines Wesens.

Die ersten vierzehn Tage war es mir sehr angenehm, daß ich meine anstrengenden, mitunter langweiligen Arbeiten zuweilen unterbrechen konnte: ich ging zu meinem Wirthe und unterhielt mich mit ihm und in seiner Familie, es wurde immer viel gescherzt und gelacht, und ich kehrte dann frischer zu meiner ernsten Beschäftigung zurück. Leider wurde unser trauliche Verkehr plötzlich getrübt. In der Nacht auf den 14. Juli wachte ich auf, es war sehr unruhig auf der Straße und da ich nicht wieder einschlafen konnte, so stand ich früher auf als gewöhnlich. Ich hörte Fußtritte vor meiner Thür, ich öffnete und sah Hrn. Levin mit seinem Bruder. 'Wie geht es Ihnen?' fragte ich meinen Wirth. — 'Ach Gott, eben ist meine Frau gestorben!'

Digitized by Google

— Schrecklich! alle Schmerzen beim Tode unsers Kindes erneuten sich mir.

Ich will nun noch Einiges aus meinem Tagebuche und meinen Briefen nachtragen.

16. Juli. Im Schützenhofe Abendessen der ersten Compagnie der Bürgerwehr. Ich bin Ellissen's Gast. Er bringt einen langen überschwänglichen Toast auf mich aus. Die ganze Gesellschaft erhebt sich und stimmt mit lautem Jubel ein. Zwei Fräulein überreichen mir im Namen der übrigen einen mit rothen Verbenen durchflochtenen Immergrünkranz. Ich danke mit: 'Ich bleib' in meinem Vaterlande ꝛc.' und des Jubels ist kein Ende. Nachdem der Tanz begonnen, gehe ich heim. Als ich die Hausthür öffne, ist alle Erinnerung an den fröhlichen Abend hin; vor mir auf der Hausflur steht ein Sarg, von Kerzen beleuchtet, ringsum Todtenstille. Wehmüthig schreite ich die Treppe hinauf, es ist mir als ob ich den Jammer des Gatten um die Heimgegangene und der Kinder um ihre Mutter wieder höre.

18. Juli. An Ida:

'Gestern Abend war ich bei Musikdirector Wehner mit Joachim und einem jungen sehr talentvollen Musiker, Brahms. Ich las meine zweite Oper vor. Darauf spielte Joachim etwas Bach'sches und nachher eine Composition von sich, wozu ihn Wehner auf dem Clavier begleitete. Joachim spielt meisterhaft, entzückend! Er ist dabei sehr bescheiden und liebenswürdig. Er gilt allgemein für einen frischen, genialen, ernst strebsamen Künstler, der gewiß bald den Ruf des ersten europäischen Geigenspielers erlangen dürfte.'

22. Juli. An Ida:

'Freitag Abend war ich also in dem sogen. 'Verein' bei

Digitized by Google

Wilh. Müller. Prof. Baum hielt einen freien Vortrag über Correggio, worin er den Maler der göttlichen Nacht (notte divina) doch ein wenig gar zu sehr erhob über Rafael, Michael Angelo und Tizian und alle übrigen. Baum zeigte nun treffliche Kupferstiche der berühmtesten Correggioschen Bilder. Trotzdem aber erging es mir wie einigen anderen, wir konnten uns von dieser neuen Entdeckung nicht überzeugen. Wir ließen die Sache auf sich beruhen, wir aßen, tranken und plauderten bis 12 und gingen dann heim.'

'Einige (Hansen, Rößler, Unger) wollten mich nach Hause begleiten. Weil aber die Nacht so schön war, begleitete ich sie. Auf dem Heimwege, bei dem Jacobithurme, begegneten mir einige Studenten. Ich wich ihnen aus und steuerte auf mein Haus zu. Da rief einer: 'H. v. F.! den müssen wir haben!' und sofort faßten mich zwei unter und schleppten mich in ihre Kneipe. Es waren Braunschweiger und Hannoveraner. Sie kamen von einer fröhlichen Sitzung, hatten jeder eine Flasche Rheinwein in der Hand und wollten nun die Sitzung fortsetzen. 'Nein, ich bin auch heute gar zu glücklich, sagte der Studiosus Leo Meyer, daß ich Sie nun persönlich kennen lerne! Nein, wahrhaftig, ich bin zu glücklich!' Meyer erzählte mir nun, daß er am Donnerstag mir einen Blumenstrauß auf dem Rohns geplündert habe, um eben zwei Fräuleins ein Andenken an mich zu verschaffen. — Die Leute waren recht nett und ich konnte mir schon diese nächtliche Beehrung gefallen lassen. Meyer ist ein fleißiger Schüler Müller's und ein hoffnungsvoller deutscher Philologe.'

24. Juli. Am Nachmittag mit Wehner, seiner Frau, Joachim und noch zwei Musikern nach dem Hardenberg ge-

Digitized by Google

fahren. Es ist gleichsam eine Geburtstagsfeier Joachims.*) Schon am Morgen wurde ihm ein Ständchen gebracht. Wir sehen uns die alte Ruine an, freuen uns der schönen Aussicht und speisen sehr ländlich unten vor dem Wirthshause.

Am vorletzten Tage Julis kündigte mir Ellissen an, einige meiner Freunde und Verehrer wollten mir ein Abendessen geben und er lüde mich dazu ein. So gut gemeint das war, so schien mir doch die Sache mißlich; ich äußerte meine Bedenken, ich sähe es lieber, davon abzustehen, man könnte sich und mir Unannehmlichkeiten bereiten. Ellissen erklärte: 'Wir sind ganz unter uns, es soll ja gar kein Festessen sein, es betheiligen sich nur gleichgesinnte Männer der Universität und Bürger der Stadt.' So nahm ich denn die Einladung an.

Am 1. August Abends 7 Uhr holte ich Höck ab und ging mit ihm nach der Landwehrschenke hinaus. Nach und nach fanden sich die Theilnehmer ein, es mochten ihrer 50 sein, viele Bürger, die meisten Mitglieder des Magistrats, mehrere Professoren und andere Universitätsangehörige: die Professoren Höck, Wilh. Müller und Redepenning, die Doctoren Ellissen, Unger, Löher und Kirsten, Syndicus Österley, Fritz Bettmann, Bethge ꝛc. und als Gast der Obergerichts-Assessor Planck, der zum Besuche seiner Eltern in Göttingen verweilte.

Gegen 9 Uhr gingen wir zu Tische. Gute Musik, gutes Essen, freundliche Gesichter. Das Hoch auf mich erwiederte ich mit einem auf Deutschlands schönere Zukunft. Dann erfolgte ein Hoch auf Planck, wofür er mit einem Hoch auf die hannoversche Verfassung dankte. Ich brachte dann ein Hoch aus auf

*) Nach Const. v. Wurzbach (Biogr. Lexikon 10. Th. S. 217) wird als Joachim's Geburtstag angegeben der 15. Juli (1831).

Digitized by Google

Höck und die Göttinger Bibliothek. Höck ließ die Bürgerschaft und Universität hoch leben, Ellissen die Frauen, worauf ich dem Mann! ein Hoch brachte und noch viele Lebehochs folgen ließ: Die Göttinger Mettwurst! Wilhelm Müller! Fritz Bettmann! u. s. w. Mein Trinkspruch auf Höck lautete also:

Einen Dank muß ich bringen
Vor allen Dingen
auch ihr,
Georgia Augustas Ruhm und Zier,
Der Bibliothek und unserem Höck,
Ihrem Vermehrer und Erhalter,
Ihrem Ordner und Verwalter,
Und allen mit ihm verbundenen Genossen,
die unverdrossen
In Sommer- und Wintertagen
Für uns sich müssen mühen und plagen,
Die aus der ersten Hand die Quelle haben,
Aber nur um Andre draus zu laben,
Die mit immer gefälligen Händen
Jedem nach Begehr einen Trunk draus spenden.
Hoch lebe
Die arbeitbegehrende, aber geisternährende,
Die geldverzehrende, aber wissensmehrende,
Weithin segenspendende, bücherspendende,
Wissensstreben hebende,
Wissensforschen belebende,
Die unermeßliche, unvergeßliche
Bibliothek und unser Höck!

In heiterster Stimmung endete das Abendessen und wir traten befriedigt um 2 Uhr den Heimweg an. Die Nacht war heiter wie wir.

Den 2. August war ich noch in großer Gesellschaft auf dem Rohns und den folgenden Tag reiste ich ab. Zuvor gab noch Bettmann mir und einigen Freunden ein Abschiedsfrühstück.

Digitized by Google

Ich hatte die Absicht, nur noch wenige Tage in Bothfeld zu bleiben, um die Durchsicht meines Manuscripts der Geschichte des Kirchenlieds zu vollenden.

5. August. Ich stehe um 5 auf und arbeite. Um 8 Uhr tritt der Regierungsrath Hagemann mit dem Ober-Polizei-Controleur Duve in mein Zimmer und kündigt mir an, daß er auf höheren Befehl meine Papiere untersuchen und mir meine sofortige Ausweisung aus dem Königreiche Hannover anzeigen müsse. Jetzt beginnt die Untersuchung und dauert wol eine Stunde: Alles wird besehen, durchwühlt, gelesen, nichts bleibt unverschont, sogar mein freundschaftlicher und Familienbriefwechsel, mein Tagebuch, mein Ausgabe- und Einnahmebüchlein, meine Brieftasche und das Verzeichniß meiner Briefe. Letzteres wird als verdächtig zurückbehalten, es findet sich darin mehrmals der Name Wirth (als ob das der schon 1848 gestorbene J. G. A. Wirth sein könnte!). Herr Duve will dazu auch noch ein Zettelchen fügen, worauf ich mir die bedeutendsten Ereignisse an dem 18. Tage jedes Monats aufgeschrieben habe. Da meint denn doch der Herr Regierungsrath, das sei ja nur geschichtlich, und verzichtet auf die Mitnahme.*)

*) Der 18.
18. Januar 1701 setzt sich Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, zu Königsberg die Königskrone auf.
18. Februar 1546 stirbt Dr. Martin Luther.
18. März 1848 Berliner Revolution. Berufung des Frankfurter Vorparlaments.
18. April 1521 Luther auf dem Reichstage zu Worms.
18. Mai 1786 Ludwig Börne geboren.
18. Mai 1804 Napoleon zum erblichen Kaiser ernannt.
18. Mai 1848 Eröffnung der Nationalversammlung zu Frankfurt.
18. Juni 1675 Schlacht bei Fehrbellin.
18. Juni 1815. Schlacht bei Waterloo.

Digitized by Google

Während der Untersuchung fragt meine Frau: 'Bin ich denn nun auch ausgewiesen?' — 'Nein, Sie nicht, Sie können so lange bleiben als Sie wollen.' — 'Von dieser Erlaubniß werde ich durchaus keinen Gebrauch machen, Herr RR., ich werde, sobald ich meine Sachen gepackt habe, das Land verlassen und meinem Manne folgen.' — Als der Herr RR. einen ihrer Briefe lesen will, sagt sie: 'Erlauben Sie, der Brief gehört mir: bei mir ist ja keine Haussuchung,' und nimmt den Brief an sich.

Ich packe schnell meine Sachen zusammen und spaziere mit meinem Schwager nach Hannover. Rümpler ist sehr erstaunt: ich überreiche ihm das Manuscript, wir speisen zusammen und um 2 Uhr fahre ich mit dem Courierzuge nach Bückeburg. Herr Duve begrüßt mich als ich eben einsteige und wünscht mir eine glückliche Reise, worauf ich nur erwiedere 'Gleichfalls.'

Eine hannoversche Ausweisung mit preußischer Paßkarte 5. August 1853.

In des Sommers milden Tagen
Denkt kein Mensch an Jagd und Birsch:

---

18. Juni 1849. Die Reichsregentschaft erläßt von Stuttgart aus einen Aufruf an das deutsche Volk, Baden und der Pfalz die Bruderhülfe gegen die Reichsfeinde zu gewähren.

Der Verwaltungsrath der Drei-Königs-Verfassung tritt zu Berlin zusammen.

Minister Römer zersprengt mit Soldaten die deutsche Nationalversammlung.

18. Juli 1848 erste vorberathende Sitzung des constit. Reichstags zu Wien.

18. Aug. 1848 Concordat zwischen Österreich und dem Papste.

18. Sept. 1772 erste Theilung Polens.

18. Oct. 1813 Schlacht bei Leipzig.

18. Nov. 1830 Unabhängigkeit der Belgier proclamiert.

18. Dec. 1812 Napoleon kommt aus Rußland in Paris an.

Digitized by Google

In den Wäldern, in den Hagen
Weiden friedlich Haſ' und Hirſch.

Nur auf mich hat man gefahndet,
Nur auf mich die Meut entſandt,
Und noch eh' ich es geahndet,
Mich ergriffen und verbannt.

Und ſo ward ich denn vertrieben
Und der Heimat ſchnell entwandt —
Doch zum Troſt iſt mir geblieben
Noch mein großes Vaterland.

Meine Heimat kann ich meiden,
Leben kann ich ohne ſie;
Aus dem Leben kann ich ſcheiden,
Aus dem Vaterlande nie.

Gleich nach meiner Ankunft beſuchte ich Hrn. Cocquell und machte mit ihm einen Spaziergang nach Eilſen. Den andern Tag führte mich Herr Buchhändler Wolper in die fürſtl. Bibliothek und lieh für mich einige Bücher. Am Nachmitag empfing ich Ida mit ihrer Schweſter am Bahnhof. Noch vor Mitternacht reiſten wir ab und kamen den 7. Auguſt in Neuwied an. Die bückeburger Regierung hatte alſo nicht nöthig den Wunſch ihrer hannoverſchen Collegin zu erfüllen, mich doch auch aus Bückeburg auszuweiſen.

Schon den 9. Aug. begab ich mich zum Hrn. Landrath von Runkel, um mich über das Verfahren der hannov. Regierung zu beſchweren. Er meinte, das Beſte würde ſein, wenn ich ihm in einer ſchriftlichen Eingabe meine Erzählung wiederholte, er würde dann dieſelbe an den Herrn Oberpräſidenten v. Kleiſt-Retzow einſchicken. Noch denſelben Tag machte ich die Eingabe. Der Schluß lautete: 'Ew. Hochw. werden aus dieſer einfachen wahrheitsgetreuen Erzählung ermeſſen, ob das gegen mich angewendete Verfahren irgendwie gerechtfertigt erſcheint.'

Digitized by Google

Ich erwartete wenig davon, würde mich aber gewiß nicht dazu verstanden haben, wenn ich damals gekannt hätte was man später aus Berlin meldete:

— Die hiesige allgemeine Gerichts-Zeitung „Tribüne" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Paßschererei" ein bisher noch unbekanntes, von dem hiesigen Polizei-Präsidium unter Hinckeldey ausgegangenes geheimes Actenstück, worin es heißt: „In den diesseitigen Staaten ist die Anordnung getroffen, daß zunächst an anerkannte Anhänger der Umsturzpartei Paßkarten überhaupt nicht ertheilt werden, da sie als vollkommen zuverlässige und sichere Personen im Sinne der Verordnung vom 31. December 1850 nicht angesehen werden können. Da aber solchen Personen die Ertheilung von Pässen nicht immer zu versagen sein wird, so ist vorgeschrieben worden, daß in dem erbetenen Passe über Zeit und Zweck der Reise, so wie über die Orte, an welchen sich der Inhaber desselben aufzuhalten beabsichtigt, möglichst specielle Angaben gemacht, auch jedenfalls das Signalement des Inhabers genau verzeichnet und gleichzeitig die Polizei-Behörden derjenigen Orte im Auslande, und falls ein Paß im Inlande genommen wird, auch die im Inlande, nach welchen die Reise des Inhabers gerichtet ist, unter Bezugnahme auf die politische Verdächtigkeit des letztern von der Paß-Ausstellung vertraulich in Kenntniß gesetzt werden. Die Regierungen von Sachsen, Oestreich, Hannover, Sachsen-Weimar, Meiningen, Koburg-Gotha, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Braunschweig haben in ihren resp. Staaten ähnliche Anordnungen getroffen." Das Blatt setzt hinzu: „Auch von den übrigen deutschen Staaten sind später die zweckentsprechendsten Anordnungen wegen der bei Ausstellung von Reisepässen für politisch Compromittirte anzuwendenden Vorsichtsmaßregeln getroffen worden."

Und was war der Erfolg meiner Eingabe? Der Herr

Digitized by Google

Landrath mußte die mir von ihm ausgestellte Paßkarte mir durch den Bürgermeister abfordern lassen. Herr Polizeidirector Wermuth in Hannover behielt Recht.

Den 13. August versammelte sich die Liedertafel zu einem Abendessen in Fahr. Es wurde viel gesungen und manches Hoch ausgebracht. Als auch eins auf mich erfolgt war, ließ ich die Stadt Neuwied leben, die nächster Tage (26. Aug.) ihr 200jähriges Bestehen feierte.

Die neue Stadt,
Die kaum 200 Jahre bestanden hat,
Die Freistätte des Glaubens und der Gesinnung,
Der Gutgesinnten fröhliche Zunft und Innung,
Reich an Allem was das Leben
Kann verschönen und erheben,
Ehrend was edel und rein ist,
Wehrend was schlecht und gemein ist,
Hülfreich früh und spat,
Hülfreich mit Wort und That,
Neuwied, das sich der Armen erbarmt,
Reich bleibt, weil es an Wohlthun nie verarmt.

Mög es immer das Neu seines Namens behalten,
Neu sein im Schalten und Walten,
Neu im Schaffen und Gestalten,
Neu zu allen Zeiten,
Neu im Vorwärtsschreiten!
Drum daß es nie auf Erden
Altwied möge werden,
Neuwied hoch!

Ich mußte den heutigen Tag benutzen, da ich Hrn. v. Groote versprochen hatte, ihn auf seinem Gute Herrnmülheim jenseit Köln auf einige Tage zu besuchen und mich gerade den 26. dahin begeben mußte.

Digitized by Google

In den ersten Tagen Septembers hatten wir nacheinander drei Besuche. Zuerst kam Herr Brahms. Es war schon Dämmerung als er eintrat. Meine Frau war sehr verwundert, als sie die kleine, schmächtige, jungenhafte Gestalt mit der feinen Kinderstimme vor sich sah und sich ihr Herr Johannes Brahms*), der talentvolle 20jährige Tonkünstler von Hamburg vorstellte. Vor einiger Zeit war er erst in der 'Neuen Zeitschrift für Musik' in die Musikwelt eingeführt durch Robert Schumann, der von ihm wie von einem Messias sprach, welcher der Kunst ein neues Heil bringen und das vollenden würde was er (Schumann) angestrebt hätte. — Den andern Tag machten wir mit ihm einen hübschen Ausflug nach Rheineck und Brohl. Wir waren alle sehr lustig. Brahms erzählte uns viel aus seinem Leben und von seinen musicalischen Studien und wie es gekommen, daß er körperlich so unentwickelt geblieben sei. Er hatte viele Lieder von mir componiert, ich weiß nicht, ob er etwas davon veröffentlicht hat.

Zehn Tage später besuchte mich Wilhelm Mannhardt — 'studiosus germanologiae' — klein, verwachsen, gescheidt und liebenswürdig, später ein tüchtiger und strebsamer Germanist, besonders für deutsche Mythologie, Sagen, Sitten und Gebräuche. Er war den ganzen Tag in unserer Gesellschaft. Den Nachmittag machten wir einen Spaziergang nach Wollendorf. Abends begleiteten wir ihn auf's Dampfschiff.

Den andern Tag besuchte uns Dr. Adolf Bacmeister. Wir hatten uns in Crefeld kennen gelernt. In heiteren Gesprächen verbrachten wir den ganzen Tag theils zu Hause theils im Freien.

---

*) Er ist geboren zu Hamburg 7. März 1833.

Digitized by Google

Im October hatte ich bereits die Freude, die ersten 15 Bogen meiner Geschichte des Kirchenliedes im Druck vollendet zu sehen. Für die Mischpoesie (die lateinisch-deutsche Dichtung) hatte sich der Stoff so angehäuft, daß ich beschloß, daraus ein besonderes Büchlein zu machen. Unterdessen war auch die Fortsetzung des Theophilus fertig geworden und bald gedruckt. Sie erschien unter dem Titel:

Theophilus. Niederdeutsches Schauspiel in zwei Fortsetzungen aus einer Stockholmer und einer Helmstädter Handschrift. Mit Anmerkungen von Hoffmann von Fallersleben. Hannover. Carl Rümpler. 1854. 8°. IV. 93 SS.

In der Vorrede 'am Tage aller Seelen' erzählte ich ganz kurz meine Ausweisung aus Hannover und schloß mit den Worten:

'Ich mußte mit meinem Theophilus den nächsten Courierzug benutzen und erfuhr nun zum dritten Male in meinem Geburtslande, was wenigstens für mich bedeutet der hannoversche Wahlspruch:

Nunquam retrorsum!'

Um diese Zeit erhielt ich folgende zwei Briefe:

Bonn 22. Oct. 53.

Bettina ist hier, aber so sehr in Anspruch genommen, daß ich sie erst gestern sprechen konnte. Wir liefen stundenlang im Ermenkeilschen Garten und sprachen viel, besonders von Ihnen. Sie erzählte aus alter und ältester Zeit, wußte viel aus Cassel und ihrer ersten Begegnung mit Ihnen im Hause der Grimms — kurz sie war die Güte und Hülfe und Liebenswürdigkeit selbst.

Sie hat mir einen Auftrag gegeben, dessen ich mich gern entledigen möchte, aber nur mit Ihrer Zustimmung und Unterstützung. Es handelt sich um einen gewissen H. v. F., der in Weimar Oberbibliothekar in sehr angenehmen und annehmbaren

Digitized by Google

Verhältnissen werden soll. Vieles ist eingeleitet, doch bedarf es noch ruhiger Überlegung, wie dies und das aus dem Wege zu räumen, Anderes vorher in Ordnung zu bringen ist. Von mir oder durch mich will Bettina ein Stück Biographie über diesen lieben Herrn und Freund, um sothanes Schriftstück dem Großherzoge zu gelegener Zeit vorzulegen. Das kann gewiß nicht und unter keinen Umständen schaden. Ob hernach aus der Sache Etwas wird, ist eine andere Frage und es kommt ein Besonderes darauf an, ob Sie wollen. Schade will den gelehrten Theil, d. h. den Bericht über Ihre wissenschaftliche Thätigkeit einflechten.

Von Ihnen möchte ich nun die Data, soweit Sie solche zur Disposition stellen wollen, haben. Seien Sie nicht böse, lieber Freund. Das scriptum soll weder ein Sündenregister noch eine „Ehrenrettung" (cfr. Herder über Horaz) werden, sondern eine einfache Erzählung. Der Mann muß doch wissen, wer der Mann ist, den man ihm bringt.

Schicken Sie mir die Data so ausführlich Sie wollen. Vielleicht ist es gut, wenn wir nur Einiges zur Ausführung beizutragen haben. —

Bettina sähe Sie gern, meint aber, es würde wohl besser sein, Sie nicht zu sehen, da man Sie und sie überwache und leicht alle Pläne zunichte machen könne, wenn man vorher eine Ahnung von denselben habe. — — Die Bettina muß sie sehr lieb haben.

Schauenburg.

Acht Tage später schrieb Dr. Schade über dieselbe Angelegenheit:

Bonn Sonnabend früh 9 Uhr.
(29. Oct. 53.)

Hochverehrtester Herr Professor!

Ich habe für Sie täglich und stündlich (denn ich arbeite jetzt nichts und denke nur immer an Sie) nur den Gedanken auf

Digitized by Google

Weimar gerichtet. Die Bettina, die gut unterrichtet ist, sprach von Entziehung des Wartegeldes. Jetzt ist Alles möglich und hören Sie den Rath eines jungen aber gewis treuen Freundes. Setzen Sie Alles in Bewegung, damit Sie dorthin kommen. Eine beßere und (was die Hauptsache ist) unabhängigere Stellung können Sie nie erreichen. Sie haben dort keinen andern Vorgesetzten als den Großherzog und den kann man sich schon gefallen laßen. Wenn Sie nach Weimar gehn, so gehe ich mit und wir bleiben ein gut Stück Leben (vielleicht das ganze) beisammen. Die prächtige Bibliothek von Weimar und Gotha stehn uns dann zur unbedingten Verfügung, von andern wird man uns durch Vermittlung des Großherzogs nichts abschlagen können. 6- bis 800 ℛ in Weimar sind so gut wie das Doppelte in Bonn. An Urlaub wird es nicht fehlen, Was wollen Sie mehr? Mit dem Hofe haben Sie gar keine Verbindung, vielleicht eine persönliche mit dem Großherzog, die wir für unsre Wissenschaft ausbeuten wollen und können. Er will Weimar durchaus zu einem literarischen Mittelpuncte für Deutschland wieder machen: das ist nobel und schön und solche Leute muß man sich warm halten. Auch an Gervinus ist unter der Hand die Anfrage gestellt worden, ob er nicht geneigt sei hinzukommen: so viel ich weiß hat er einstweilen ablehnend geantwortet. Solch eine Gelegenheit bietet sich nur einmal: Sie bereiten Ihren Freunden Freude, der Wissenschaft Segen und Ihren Feinden Ärger und Galle. Mehr mündlich!

Die herzlichsten Grüße. Bis Montag früh!

Ihr treuer Freund
Oskar Schade.

'Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.' Mit diesem Gedanken kam ich nach Bonn. Ich unterhielt mich viel mit den Briefstellern und bedauerte ihre Leichtgläubigkeit,

Digitized by Google

eine Bibliothekstelle wäre in Weimar gar nicht erledigt und das Ganze käme mir vor wie eine Erfindung, wie sie nur in dem wohlwollenden Herzen einer Bettina grünen und blühen könnte. — Da kam sie eines Tages selbst. Wir sprachen viel über Weimar. Schade griff die Sache auf und verfolgte sie weiter, ich kümmerte mich nicht weiter drum.

Den 12. Nov. 1853 erließ die Hannov. Polizei-Direction (Herr Wermuth) einen Steckbrief gegen mich, der dann zu weiterer Verbreitung abgedruckt wurde in Herrn Stieber's 'Mittheilungen des K. Polizei-Präsidii zu Berlin' den 7. Dec. Seite 16446. Am Schluß heißt es:

'Eine Pr. Paßkarte vom 20. Jan. d. J., auf welche er gereiset war, ist ihm von der Heimathsbehörde abgenommen und wird er solche ferner nicht erhalten. Alter 54 J., Gr. 6' 3", Haare und Augenbr. blond, Stirn frei, Augen blau, Nase länglich, rothblonder Kinnbart, Gesichtsfarbe blaßgelb.'

Den 22. Nov. schrieb mir Schade:

'Ich habe nicht schreiben können, weil ich auf eine Woche in Hannover war. Bettina hatte mich mitgeschleppt. Wir haben daselbst unsere Conferenzen fortgesetzt. Ich habe noch ein pro memoria an den Großherzog verfassen müssen. Ich warte täglich auf Nachricht von ihr. Von Hannover aus hatte sie an den Großherzog geschrieben und wollte dann selber nach Weimar gehn. Sobald ich Nachricht erhalte, schreibe ich Ihnen auf der Stelle, bekommen Sie eher welche, so melden Sie mir.'

Den 3. December:

'Bettina hat von Weimar geschrieben. Der Brief ist zwei Bogen lang. 2 Schreiben vom Großherzoge an sie liegen bei. Die Sache steht ausgezeichnet. Ich muß selber nach Weimar, wol noch vor Weihnachten. Heute schreibe ich an B. zurück um

Digitized by Google

die nöthigen Instructionen, Empfehlungen ꝛc., da mein Entschluß fest steht. So wie die Sache liegt, d. h. durch B. gelegt ist, scheint Alles von meinem Auftreten in Weimar abzuhängen. Der Premier-Minister v. Watzdorf ist auf Sie gut zu sprechen. Ich bringe das nicht unbedeutende Opfer an Zeit, Geld und Gesundheit in dieser winterlichen Zeit gerne, die nicht eben zu Lustpartien gemacht ist und wo das Herumliegen auf den Eisenbahnen nicht eben lockt.'

Er meint, die Reise würde ihm wol auf 100 ℛ zu stehen kommen, 'denn bei dem kalten Wetter kann man nicht 3. Klasse fahren, ferner muß man dort selber sehr nobel auftreten und die Garderobe muß aufs feinste eingerichtet sein, da ich mit dem Großherzoge persönlich zu verkehren habe.'

Den 12. December:

'Ihr vorletzter Brief hat mich tief gerührt. Ich danke Ihnen für alle Zeichen Ihrer Liebe, die Sie mir gegeben und noch zu geben bereit sind. Sie werden an mir niemals einen Undankbaren finden und ich werde den Schmuck den ich durch Ihre Freundschaft trage immer als den leuchtendsten ansehen der mich irgend schmücken kann. Die schönen Worte von de Vries*) sind mir aus der Seele gesprochen und wenn Sie mir P. X. der Hor. Belg. zuschreiben wollen, so werden Sie mir eine Freude bereiten, wie mir größere noch nicht zu Theil geworden ist. Aber

*) Maar laat ik beginnen met U mijn hartelijken dank te betuigen voor de eer, die gij mij welwillend bereid hebt door de opdragt der Pars IX Uwer Horae belgicae. Aangenamer verrassing hadt gij mij wel niet kunnen verschaffen, dan dit blijk Uwer vriendschap. Ik verheug mij innig, mijn naam, met den Uwen verbonden, en onder het schild van Uwen roem, de wijde wereld te zien ingaan; en te meer, omdat het een blijvend getuigenis zijn zal van Uwe vriendschap jegens mij, die ik op den hoogsten prijs stel.

Digitized by Google

ich muß mich eigentlich schämen: so viel Ehre glaube ich noch nicht verdient zu haben. Aber verdienen will ich sie noch, auch durch meine Liebe zu Ihnen. Das versichre ich Sie. Bin ich auch Ihr jüngster Freund: vielleicht bin ich doch, oder werde noch Ihr bester.'

'Bettinas Briefe von Weimar erwarte ich mit steigender Ungeduld. So wie sie kommen, reise ich auf der Stelle.'

Den 13. December:

'Ihre Widmung des In dulci iubilo geht ganz wie Sie sie geschrieben mit diesem Briefe zugleich auf die Post an Rümpler. Ich sage Ihnen nochmals meinen schönsten Dank: sie ist ausgezeichnet geschrieben.'

Der Schluß meiner Zueignung lautet:

'Ihnen aber, lieber Doctor, beschere ich mein Büchlein als Weihnachtsgabe und wünsche, daß Sie es als einen kleinen Dank annehmen für so mancherlei große Gefälligkeiten, die Sie mir bei meinen jüngsten Arbeiten erwiesen haben. Ihre freundliche unermüdliche Unterstützung muß ich um so höher anschlagen, als mir eben jetzt das Reisen, also die Benutzung auswärtiger Bibliotheken nicht allein erschwert, sondern fast verboten worden ist.'

'Doch trotzdem und trotz manchem anderen, was die Zeit mitbringt, wollen wir in dulci iubilo weiter arbeiten und forschen im Vaterlande und fürs Vaterland und uns trösten mit den Worten Walthers, der ja auch ein Deutscher war und sein und bleiben wollte:

noch kumt vröude und sanges tac:
wol im ders erbeiten mac!'

Den 16. Dec. schrieb Dr. Schauenburg an meine Frau:

'Schade ist in kalter Nacht von hier fort ..... Die Bemühungen Bettinas sind sehr umfassend, Grimm hat für Schade

Digitized by Google

sich aussprechen müssen, — — aber es kommt so viel Fremdes, Neues in den ursprünglich einfachen Plan, daß ich, wenn Sie mir erlauben, eine Befürchtung auszusprechen, fast besorge, daß sich nunmehr nach all den Vorarbeiten Allerlei allerdings ereignen wird, aber nicht, was wir erwarten, wenigstens nicht so, wie wir es im Sinne haben. Stellt man neben einem unerreichbaren Ziel voll Ungeduld zwei, drei andere auf, so bleibt leicht jedes unerreicht und auf die übermäßige Kraftanstrengung folgt eine Ohnmacht, Verdruß und Hader der lästigsten Art mit sich und Anderen. Zurück kommt Schade nicht ohne Entscheidung und das wird Ihnen wie uns lieb sein.'

Den 20. Dec. schrieb ich in mein Tagebuch: 'Die schönen Tage von Weimar sind nun vorüber und — es bleibt wahrscheinlich beim Alten.' Trotzdem hatte ich den festen Entschluß gefaßt, Neuwied zu verlassen. Die Gründe dazu waren eben keine neuen. Schriftstellern mußte ich, das war mein Beruf, meine Neigung, leider aber auch mein Nebenerwerb; dazu gehörten viele Hülfsmittel, die ich mir hier nur durch Reisen und Briefwechsel verschaffen konnte, und beides war mühsam und kostspielig. Ich dachte also an einen Ort, der mir in dieser Beziehung Erleichterung gewährte, und weil ich eben keinen andern wußte, so war mir Weimar schon recht, und in einer Beziehung wünschenswerth. Ich hoffte dort nicht weiter so wie hier polizeilich beaufsichtigt zu werden und schwachen Leuten einen Vorwand zu geben, mich zu meiden. Daß in Coblenz über mein hiesiges Thun und Treiben Buch geführt wurde, stand mir außer allem Zweifel und wurde mir auch später aus sicherer Quelle bestätigt.

Der Christabend war heuer kein fröhlicher für uns. Als Ida mich in Thränen fand, fragte sie: 'Was weinst Du?' — 'Lies!' und sie las was ich eben niedergeschrieben hatte:

Digitized by Google

Kein Christbaum wird ihr mehr beschieden,
Wo's noch geschah das vor'ge Jahr.
Sie schlummert schon in süßem Frieden,
Die unsre Freud' und Hoffnung war.

O laß uns nicht den Schmerz erneuen!
Nahm Gott uns wieder unser Kind,
Will Er doch, daß wir auch uns freuen,
Weil wir noch seine Kinder sind.

Mit wenig Hoffnung, aber viel Muth und Arbeit trat ich das neue Jahr (1854) an.

In den nächsten Tagen hatte ich die zweite Hälfte meiner Geschichte des Kirchenliedes vollendet. Am 11. Januar brachte ich mein Manuscript zur Post, ging dann an den Rhein und wartete so lange, bis der Postbote glücklich am drübigen Ufer angelangt war; im Rhein trieb noch immer viel Eis und die Überfahrt war sehr erschwert.

Schade hatte mir bisher noch keine Mittheilung zukommen lassen über den Erfolg seiner Weimarischen Reise. Den 14. Januar erhielt ich folgenden Brief:

Bonn, Freitag [13. Januar 1854].

Hochverehrtester Herr Professor!

Täglich und stündlich auf definitive Antwort aus Weimar wartend, habe ich den Brief an Sie immer hinausgeschoben um Ihnen Bestimmtes mitteilen zu können: allein es ist noch immer nichts angekommen. Ich hatte, auf des Großherzogs Pläne eingehend, die Proposition gemacht, wir wollten beide zusammen, Sie und ich, die geplante Zeitschrift für Deutsche Sprache und Literatur in Weimar arbeiten, daneben noch ein literarhistorisches Taschen-

Digitized by Google

buch und einen Musenalmanach ins Werk setzen. Zur Unterstützung, damit wir nicht zu hohes Redactionsgehalt zu nehmen brauchten um das Werk leichter ausführbar zu machen, sollte der Großherzog einem Jeden von uns ein Jahrgehalt von 500 ℛ zusichern, vorausgesetzt daß Sie Ihr preußisches Wartegeld behielten. Sie hätten also gegen 900 ℛ gehabt und konnten dafür gut leben. Es war für Sie keinerlei Stelle offen und Sie würden dann noch Großherzogl. Weimarischer Hofrath geworden sein. Der Großherzog war geneigt, sehr geneigt auf den Plan einzugehn und ich habe Alles aufgeboten, etwaige Besorgnisse zu zerstreuen, die man in Bezug auf Sie haben könnte wegen Ihrer politischen Vergangenheit. Sie hätten keinen besseren Fürsprecher haben können. Ich schrieb an Bettina von Weimar aus und bat sie, umgehend den Großherzog zu bestürmen auf die Propositionen einzugehn, damit die Sache noch bei meiner Anwesenheit erledigt würde. Alles stand aufs Beste, Bettina schrieb auch umgehend, aber nicht an den Großherzog, sondern an mich, und zwar daß sie meine Propositionen nicht unterstützen könne, da von einem Jahrgehalte zwischen uns nicht die Rede gewesen wäre. Wir hätten sollen auf Gradwol nach Weimar gehn, dort in den Archiven, der Bibliothek u. s. w. arbeiten, Sie Ihr preußisches Wartegeld verzehren, ich meiner Rente leben und der Ertrag unserer saueren Arbeit sollte der Götheſtiftung zu Gute kommen. Ich schrieb ihr, dann hätte ja jeder Weimarische Holzhacker mehr als wir mit unserer ganzen Wissenschaft. Bettina hat also uns nicht weiter unterstützt, trotzdem habe ich Alles aufgeboten, den Großherzog zu gewinnen und ich denke, es wird früher oder später seine Früchte bringen. Erfolgt der Bescheid abschlägig, so werde ich neue Propositionen machen, von denen ich Ihnen sprechen werde, wenn Sie hieher kommen. Der Großherzog ist ein junger umgänglicher Mann und ich glaube ich habe ihm gut gefallen. Ich war 4 Mal bei ihm, meist 2 Stunden lang. Wie es auch

Digitized by Google

kommen mag, so gebe ich Weimar nicht auf und ich denke wir setzen es durch.

. . . . . .

Sie werden das Neue Jahr wol mit den Ihrigen angetreten haben. Wenn ich auch keine Glückwünsche an Sie geschrieben, so seien Sie doch versichert, daß sie Ihnen immer folgen, nicht bloß zu dieser Zeit, sondern alle Tage so viele ihrer ins Land gehen. . . .

Ihr getreuer

Oscar Schade.

Ich war sehr erstaunt, daß der Herr Doctor so ohne Weiteres für mich und über mich und am Ende mich selbst verhandelt hatte. Ich hatte ihm durchaus keinen Auftrag gegeben, ja sogar mich noch in einem Briefe am 15. Dec. gegen alle derartigen Bemühungen für mich entschieden ausgesprochen, freilich hatte dieser Brief ihn nicht mehr in Bonn getroffen.

Unterdessen arbeitete ich rüstig fort. Den 18. Januar vollendete ich mein 13. Neuwieder Buch, die Pars X. der Horae belgicae und am 22. erhielt ich die letzte Correctur der Pars IX., die auch unter dem Titel erschien:

Altniederländische Sprichwörter nach der ältesten Sammlung. Gesprächbüchlein, romanisch und flämisch. Herausgegeben von Hoffmann von Fallerslehen. Hannover. Carl Rümpler. 1854. 8°. 99 SS.

Den folgenden Tag sendete ich das Manuscript der Pars X. an Herrn Rümpler. Nebenbei vollendete ich die Abschrift der Sprichwörter des Antonius Tunnicius v. J. 1513.

Am 22. Januar schrieb mir Dr. Schauenburg:

'Einen glücklicheren Moment habe ich selten gehabt, als dieser ist, in dem ich Ihnen sagen kann, daß von Weimar die

Digitized by Google

allerbesten Nachrichten da sind. Kommen Sie, sobald Sie können. Es muß jetzt nicht bloß gesprochen, sondern auch gleich gehandelt werden.'

Ich entschloß mich hinüberzureisen.

Schade sprach mit großer Freude und Selbstzufriedenheit über seine Weimarische Reise und die glänzenden Erfolge seiner Bemühungen. Er legte mir dann das Schreiben des Herrn v. Schober vor, das erst, weil es nach Köln gerichtet war, am 22. in Bonn angekommen sei:

Der Geh. Sächsische Legationsrath von Schober an Dr. Oscar Schade in Bonn.

Euer Wohlgeboren!

Se. Königliche Hoheit der Großherzog beauftragen mich, Ihnen in Bezug auf die in Verbindung mit der Götheſtiftung hier zu begründende Zeitschrift, folgende Mittheilungen zu machen, die Ihnen gewiß angenehm sein werden, es mir aber auf alle Fälle sind, da sie mir den Vortheil einer persönlichen Relation zu Ihnen verschaffen.

Se. Königl. Hoheit werden es daher sehr gerne sehen, wenn Sie Ihre projektirte litterarische Zeitschrift hier in Weimar und zwar als Organ der Götheſtiftung, ihr angeschlossen, begründen und herausgeben. Der Eindruck, den Sie persönlich auf den Gnädigsten Herrn gemacht, Alles was Er sonst von Ihnen gehört und gesehen, flößt Ihm das angenehme Vertrauen ein, dieses Ihm so werthe litterarische Unternehmen, werde unter Ihrer Leitung dem besten Erfolge entgegen gehen.

Demzufolge hat Er sich gnädigst bewogen gefunden, dieser Zeitschrift resp. ihrem Redakteur, eine jährliche, durch die Götheſtiftung zu beziehende Summe von tausend Thalern zuzuwenden, welche demselben nach eigenem Ermessen für Mitarbeiter oder

Digitized by Google

Kosten etc. zu freier Verfügung, unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung überlassen bleibt, daß die Zeitschrift den Zwecken und Interessen der Götheſtiftung dienen werde.

Se. Königl. Hoheit setzen Ihrer Wahl des Herrn Hoffmann von Fallersleben, als Mitarbeiter, durchaus kein Hinderniß entgegen und gestatten demselben, wenn es ihm seine litterarischen Studien wünschenswerth machen sollten, auch gerne den Aufenthalt in Weimar. Der gnädigste Herr beziehen sich aber auf die Ihm von Ihnen selbst gemachte Mittheilung: daß Sie, bevor Sie Weimar im Auge hatten, unter Mitwirkung Herrn Hoffmanns, eine litterarische Zeitschrift zu begründen, beabsichtigten, ohne daß Herr Hoffmann an demselben Orte mit Ihnen gewohnt hätte; wenn Er den Schluß zieht, daß das Zusammenleben des Redakteurs und Mitarbeiters an einem Orte überhaupt nicht absolute Nothwendigkeit sey und in diesem Falle, bei Erinnerung der stattgefundenen auswärtigen Reclamationen Herrn Hoffmanns, davon abzusehen, um so wünschenswerther wäre, als dadurch möglichen Störungen des Instituts vorgebeugt werden könnte.

Indem ich mich somit des Höchsten Auftrags entledigt, zeichne ich mich unter Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung als

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener
Franz v. Schober,
Geh. Sächs. Legationsrath,
Erfurterstr. 17.

Weimar den 14. Januar 1854.

Ich las und erklärte, daß ich darauf nicht eingehen könnte: von mir wäre ja nur nebenbei die Rede, zu einer Zeitschrift würde ich mich nur schwer verstehen, ich hätte an meiner 'Monatsschrift von und für Schlesien' für das ganze Leben genug,

Digitized by Google

auch wünsche man nicht einmal, daß ich in Weimar wohne ꝛc. Da wurde Schade stutzig, er gab mir die Versicherung, er habe Sr. kön. Hoheit erklärt, er würde nie ohne mich nach Weimar gehen, auch habe er Herrn v. Schober geantwortet, er müsse erst mit mir Rücksprache nehmen und würde dann selbst an den Großherzog schreiben.

Dadurch freilich bekam die Sache eine andere Wendung, und da ich das Schreiben des Herrn v. Schober nicht als endgültige Entscheidung Sr. kön. Hoheit betrachtete, so erklärte ich mich vorläufig zur Theilnahme bereit. Noch denselben Tag meldete ich Ida ganz kurz die Willensmeinung des Großherzogs. Schon den andern Tag (25. Jan.) schrieb sie mir wieder:

'Geh nur auf nichts ein was Du nicht erfüllen kannst, Du möchtest Dir sonst das Leben verbittern und es könnte Dich gereuen, um der 120 ℔ mehr willen Dich gebunden zu haben. Von Herzen kann ich mich doch nicht freuen, bis Alles fest, gut, gewiß ist.'

Daß Schade die Bettinasche Idee für sich ausgebeutet und sich selbst zum Knotenpunkte dieser Weimarischen Beförderungsaussichten gemacht hatte, wurde mir immer klarer. In Folge des Schoberschen Briefes hatte er sich sofort verlobt, und noch den 22. Januar folgenden Artikel in der Kölnischen Zeitung veranlaßt:

'□ Bonn, 22. Januar. Wie wir aus sicherster Quelle vernehmen, hat der in Bonn privatisirende Germanist Dr. Oscar Schade durch den regierenden Großherzog zu Sachsen einen ehrenvollen Ruf nach Weimar erhalten, dem er in kürzester Zeit folgen wird. Die letzterschienenen Schriften und Forschungen desselben auf dem Gebiete deutscher Alterthumskunde und Literatur, Crescentia, Gedichte des 14. und 15. Jahrhunderts vom Nieder-

Digitized by Google

rhein, die Ursulasage und manches Andere, was noch der Veröffentlichung entgegensieht, wovon der Großherzog aber bereits Notiz genommen, haben Se. Königliche Hoheit auf diesen jungen Gelehrten aufmerksam gemacht. — Es verlautet, daß sich dieser ersten Berufung noch andere anreihen werden, um die erhabenen Intentionen des jugendlichen Großherzogs zu verwirklichen und Weimar den anderen Pflanzstätten deutscher Literatur und Wissenschaft wieder ebenbürtig zu machen.'

In den nächsten Tagen benutzten wir die Morgenstunden zu Besprechungen über das was wir gemeinschaftlich für die Götheſtiftung in Weimar leisten wollten. Diese Stiftung schien eine Lieblingsidee des Großherzogs zu sein, aber was königl. Hoheit Alles damit beabsichtigte und hineinzuziehen wünschte, war uns nicht klar, ebensowenig was sich Bettina dabei gedacht hatte. Auch kannten wir nicht, was Liszt vor einigen Jahren darüber veröffentlicht hatte.*) Wir dachten uns also selbst eine solche Stiftung und empfahlen unsere Ansichten in einigen Protocollen dem hohen Ermessen Sr. kön. Hoheit. Vorläufig verpflichteten wir uns, jährlich drei verschiedene Werke herauszugeben:

1) Weimarische Zeitschrift für deutsche Sprache und Litteraturgeschichte,
2) Weimarisches Taschenbuch für deutsche Litteraturgeschichte, und
3) Weimarischer Musenalmanach.

In den letzten Tagen des Januars schickte Schade unsere Vorschläge auf drei Bogen ein nebst einem acht Quartseiten

*) De la Fondation-Goethe à Weimar. Lpz., Brockhaus 1851. 162 SS. Vgl. Blätter für lit. Unterhaltung 1851. S. 497—501.

Digitized by Google

langen Briefe, Alles sehr sauber geschrieben. Auch ich fügte noch einen Brief hinzu, worin ich Se. kön. Hoheit bat um die Genehmigung, Hochdenselben die Geschichte meines Kirchenliedes widmen zu dürfen.

Um diese Zeit erhielt ich zwei Briefe von Bettina:

Postzeichen: Berlin, 3. Febr. 1854.

Lieber Hr. Hofmann! ich habe kurze Zeit nach meiner Ankunft hier also vor 6 Wochen an den König geschrieben und meine dies durch Ihren Freund Ihnen zu wissen gethan zu haben, ich erwartete keine Antwort, aber die positive Entscheidung der Kabinetsordre die auf Ihre Eingabe dieses Gesuchs erfolgen mußte und die auch nur so erfolgen kann. Aus Ihrem Schreiben ersehe ich daß Sie diese noch nicht eingereicht haben, es ist jedoch die höchste Zeit, wenn der König nicht wieder meine Mahnungen vergessen soll, daher fordere ich Sie auf in Ihrer Bittschrift um die Erlaubniß Ihr Wartegeld entweder in Weimar oder Wolfenbüttel verzehren zu dürfen, sich auf mein Schreiben an den König zu berufen; etwa in der Weise: Sie hätten nicht gewagt mit dieser Bitte seiner Majestät nahe zu treten und sich daher an Fr. Bettine von Arnim gewendet, die Ihnen jetzt dazu Muth gemacht, weil die Gerechtigkeit des Königs, die von seiner Großmuth noch übertroffen werde, gewiß auch hier den gewünschten Ausschlag gebe.

In Hrn. Schades Sache würde ich nichts thun können; sobald sie die Grenzen überschritt von dem was er sagte war es seine Sache sie allein durchzusetzen; ich habe für Sie gesprochen weil ich die Rechtfertigung Ihrer dabei im Auge hatte, was sich mit meinem Gewissen sehr wohl verständigt; von einem Literaturblatt verstehe ich nichts und werde mich wohl hüten Regierungs-Angelegenheiten mit meinem so vagen Begriff davon zu berühren. —

Ich würde Ihnen früher geschrieben haben allein ich war

Digitized by Google

krank, erst heute habe ich nochmals darüber an den Großherzog geschrieben und das Wesentliche meines Vorschlags ihm nochmals vorgestellt, nemlich die Schätze der Weimarer Bibliothek und Archivs im Interesse der Goethestiftung, von Hofmann dem ersten Bibliographen Deutschlands ausbeuten zu lassen und einen Theil des Ertrags als Ersatz seiner Mühe ihm zufließen zu lassen, ich habe Sie geschildert als einen Mann der Böses mit Gutem vergilt und aus dem Schatz seiner Kenntnisse selbst denen zukommen lasse die diese Verhängnisse über ihn gebracht haben denen er doch in ihren verhängnißvollen Tagen mit allen Kräften beigestanden habe und daß ganz Deutschland in ihm, dem Großherzoge die Ehrenhaftigkeit anerkennen würde die diesen Hofmann unter die geheiligte Protection seines Gewissens stellen wolle, auch unser König würde damit einstimmen, ich sei deß versichert und habe den Hofmann veranlaßt mit seinem Gesuch sich auf mein Schreiben an den König zu berufen.

Leben Sie wohl, ich hoffe daß mein Brief nicht zu spät komme, die Abhaltung die mich untauglich machte war Übermüdung.

Bettine

Vor einigen Tagen schickte mir der Großherzog die Abschrift einer vollzogenen Bestallung des Herrn Schade, auch darauf habe ich nicht geantwortet theils wegen Unwohlsein, theils weil es nicht nötig war und ich mit keinem Wort mich in solche Angelegenheiten einmischen kann.

Wenn Sie ihr Schreiben an den König noch nicht abgeschickt haben so senden Sie es an mich, ich werde es hinbefördern mit einem Schreiben von mir worin ich ihn an das erinnere was ich von Ihnen ihm gesagt habe vor 6 Wochen. Ihr Gesuch muß aber so eingerichtet sein daß nichts anders darin enthalten sei als was ich Ihnen schon in meinem letzten vom 2ten gemeldet habe. Dann thun Sie es in ein Couvert worauf Sie selbst die

Digitized by Google

Adresse schreiben ich brauche nichts weiter als daß ich wisse wann er in des Königs Hände gelangen wird, um mein eignes Schreiben an den König danach zu richten.

Dem Herrn Schade sagen Sie doch gefälligst daß ich ihm glückwünsche zu seiner Heirath, daß ich aber nicht das geringste zu seiner Anstellung beigetragen habe, wie er das zu glauben scheint und mich für des Großherzogs guten Genius anzunehmen scheint, ich habe nichts weiter dabei gethan als dem Großherzog das Zeugniß des Jacob Grimm zugestellt weder große noch schöne Bemühungen habe ich dabei gehabt und muß jede mir aufgedrungene Danksagung zurückweisen. Auch habe ich gar keinen Glauben daß noch etwas nach meinem Sinne glückliches dabei herauskomme.

Bettine

am 7ten Fbr. 1854.

Schon den 6. Februar erfüllte ich Bettinas Wunsch und schrieb an den König, war aber fest überzeugt, daß ich abschlägig beschieden werden würde.*)

Ida war fortwährend in größter Aufregung und Angst. Am letzten Januar schrieb sie mir:

'Die Weimarische Angelegenheit scheint doch wol nicht so fest zu stehen wie ich gehofft habe. Du kannst nicht denken, wie ich mich darüber vergrübele, es kommt mir vor als wärest Du nur so eine nachgezogene Nebenperson in der Sache, was mich allerlei fürchten läßt. Ach, möchte doch der Himmel geben, daß Alles recht gut würde, und wir frohen Muthes Neuwied verlassen könnten!'

---

*) Das geschah denn auch nach vier Wochen. Der Minister von Raumer zeigte mir den 6. März an, daß der König meine Immediat-Vorstellung vom 6. Febr. 'ohne Allerhöchste Genehmigung' an ihn habe abgeben zu lassen geruhet.

Digitized by Google

Da ich in Bonn keine Antwort von Weimar abwarten mochte, so beschloß ich abzureisen. Überdem war mir der Aufenthalt unangenehm geworden. Schade war meist immer in großer Aufregung und Verstimmung in Folge der mancherlei Umtriebe in der Familie seiner Braut; es schien sehr zweifelhaft zu sein, ob sich seine Heiratswünsche je erfüllen würden. Am 8. Febr. kehrte ich zurück in den Frieden meiner Häuslichkeit und zu meinen stillen erfreulichen Arbeiten.

Gleich nach meiner Ankunft kündigte ich meine Wohnung. Wir waren dadurch der Nothwendigkeit, uns nach einem andern Wohnorte umzusehen, näher gerückt. Jetzt wurde aber die Ungewißheit, worin wir versetzt waren, von Tage zu Tage peinigender. Von Weimar kam weiter keine Nachricht als die Anzeige des Hrn. v. Schober vom 15. Febr., daß der Großherzog die Widmung meines Buches 'mit Vergnügen genehmige.' Da entschloß ich mich nach Bonn zu gehen, um Schaden zu bestimmen, mit mir zusammen nach Weimar zu reisen und so eine Entscheidung herbeizuführen.

Schade war bereit, nach einigen Tagen aber schrieb er mir, es sei ihm jetzt nicht möglich mitzureisen, die Baronin sei schwer erkrankt und er könne sie jetzt und ihre Kinder nicht verlassen. Ich trat nun allein die Reise an, den 2. März. Ich blieb die erste Nacht in Biebrich, die zweite in Gießen und traf den dritten Tag um 6 Uhr Abends in Weimar ein.

4. März. Bald nach meiner Ankunft im Erbprinzen zum Hofrath Sauppe, Director des Gymnasiums. Er kennt mich sogleich wieder und ist sehr freundlich. Seit Zürich hatten wir uns nicht mehr gesehen. Er bittet seine Freunde Preller und Schöll herüber zu kommen. Da alle drei Hofräthe sind und Beziehungen zum Hofe haben müssen, so spreche ich von meinen

Digitized by Google

Angelegenheiten und erbitte mir ihren Rath. Sie meinen, es sei wol das Beste, wenn ich etwas Schriftliches von Sr. kön. Hoheit erlangen könnte. Wir bleiben bis 1 Uhr ganz heiter beisammen.

5. März. Gegen Mittag bei Schöll, dann Audienz beim Minister von Watzdorf. Ich trage ihm offen mein Anliegen vor. Er äußert sich sehr wohlwollend, wünscht aber ganz aus dem Spiele zu bleiben, er betrachtet die Sache als eine rein persönliche des Großherzogs. Wir kommen auf mein Verhältniß zu Preußen. Der Minister hat in Berlin angefragt und zur Antwort erhalten, man habe nichts gegen meine Übersiedelung nach Weimar, übrigens warnt er mich vor einer Theilnahme an politischen Dingen.

Zum Mittagsessen und Kaffee bei Sauppe. Er führt mich auf den Weg nach der Altenburg zu Liszt. Als wir vor der steinernen Treppe am Wäldchen Abschied nehmen, ist mir so eigen zu Muthe, als ob ich von allen Weimarischen Hofräthen schiede, denn daß Liszt näher dem Großherzoge stand als jene, wußte ich bereits. Liszt empfing mich wie einen alten Freund. Wir sprachen uns über die Götheſtiftung aus und unsere darauf bezüglichen Vorschläge an den Großherzog, die dieser nur Liszt mitgetheilt hatte. Ich lese einige Gedichte vor zum Champagner. Die Fürstin von Wittgenstein. erscheint; auch sie ist sehr erfreut über meine Lieder. Liszt wird den Großherzog um eine Audienz für mich ersuchen und vorher noch selbst mit ihm sprechen.

6. März. Besuch bei Hrn. Franz von Schober. Gespräch über Poesie, Musik und Politik. Er entwickelt seine zum Theil wunderlichen Ansichten. Mir war dieser erste Besuch genug,

Digitized by Google

daß ich weiter kein Verlangen trug nach ihm und seinen Gedichten, obschon dieselben bei Cotta (1842) erschienen waren.

Um 12 Uhr auf der Bibliothek. Preller legt mir die Handschriften- und Incunabeln-Verzeichnisse vor. Ich finde ein handschriftliches Liederbuch vom J. 1537, worin nebst einigen deutschen herrliche niederländische Volkslieder, wie ich's sehr bald herausfinde, trotzdem daß die Handschrift sehr schlecht geschrieben ist.

Um 5 zur Tafel bei der Fürstin von Wittgenstein.

Um 7 fahre ich mit Liszt ins Schloß. Der Großherzog erst etwas ernst, dann heiter, gesprächig, theilnehmend. Wir sprechen über litterarische Dinge, die Göthestiftung, unsere Zeitschrift u. dgl. Als ich des Weimarischen Musenalmanachs erwähne, ist er begierig, einige dafür bestimmte Gedichte zu hören. Ich lese mehrere meiner Lieder. Er ist sehr erfreut und thut seinen Beifall in Einem fort kund: 'Vortrefflich, herrlich, schön, wunderschön!' oder sich an Liszt wendend: 'Charmant, très-beau, superbe!' 'Noch einige!' Und ich fahre wieder fort. Zuletzt übersetze ich noch mein altniederländisches Scheidelied und überreiche ihm die Loverkens (Pars VIII. der Horae belg.), nachdem ich die Entstehung derselben erzählt habe. — Nach einer Stunde fahren wir zur Altenburg zurück. Ich bin mit Liszt allein und wir besprechen meine Angelegenheit. Um 12 begleitet er mich nach Haus.

7. März. Ich miethe mir eine Wohnung und schreibe an Ida. Mittags bei Schöll, nachher mit ihm spaziert. Später besucht mich Liszt. Den Abend bin ich bei Sauppe.

8. März. Liszt erzählt mir, wie sich der Großherzog über mich geäußert habe und daß er uns beide morgen um 9 erwarte. — Mittagsessen auf der Altenburg: Frau von Schorn

Digitized by Google

mit ihrem Sohne, der französische Gesandte Graf Talleyrand, Prediger Steinacker, Musiker Peter Cornelius. Nach Tische lese ich meine Oper, dann spielt Liszt drei Stücke, später lese ich noch einige Lieder. Viele Schüler Liszt's haben sich nach und nach eingefunden. Alles in heiterer und dankbarer Stimmung. Um 11 Uhr heim.

9. März. Kurz vor 9 kommt Liszt und holt mich ab ins Schloß. Der Großherzog empfängt uns sehr freundlich. Er spricht sich über sein Verhältniß zu der beabsichtigten Zeitschrift ganz bestimmt aus; er bewilligt dem Unternehmen 1000 ℛ jährliche Unterstützung. Nach einer Stunde entläßt er uns. Er reicht mir die Hand mit den Worten: 'Ich vertraue Ihnen, und — das ist viel gesagt.' — Befriedigt eile ich in den Gasthof, mache mich reisefertig und fahre zum Bahnhof hinaus. Den Abend spät komme ich in Mainz an, den andern Tag erreiche ich Neuwied.

Ida war hocherfreut, daß sich die Weimarische Angelegenheit endlich so entwickelt hatte, daß wir getrost unsere Übersiedelung ausführen konnten. Besonders lieb war ihr Liszt's große Theilnahme, an ihm hoffte sie mit mir würden wir eine gute Stütze haben; sie hatte mir schon nach Bonn geschrieben, daß ihn Freiligrath 'einen edelen Menschen und unsern vielfach gebildetsten Künstler' genannt habe.

Bei meiner Ankunft traf ich Schade auf der Landungsbrücke. Er hatte mich besuchen wollen, mußte aber jetzt sofort wieder nach Bonn zurück. Den 16. März kam er wieder. Wir einigten uns über alles auf unsere Zeitschrift Bezügliche, auch über den Inhalt des ersten Heftes und über einen Ver-

Digitized by Google

lagsvertrag, den ich dann Hrn. Rümpler mittheilte. Schon nach einigen Tagen erfolgte eine zustimmende Antwort. Die Zeitschrift sollte jedes Jahr in vier Heften oder zwei Bänden erscheinen unter dem Titel:

Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst.

Den 1. April wiederholte Schade seinen Besuch. Wir besprachen die Richtung des Jahrbuchs. Wenn ich glaubte mit ihm völlig im Reinen zu sein, so fühlte ich mich plötzlich weiter vom Ziele ab als je. Als wir am dritten Tage von einem Spaziergange zurückgekehrt waren, äußerte er sich dermaßen, daß ich ihm erklärte, wenn er bei solchen Ansichten beharrte, so wollte ich mit dem Jahrbuche nichts zu thun haben. Wir geriethen heftig an einander. Nach einiger Weile lenkte er ein und der Frieden war wieder hergestellt.

Als ich am Abend allein zu Hause war, lebten alle Gespräche mit Schade wieder auf. Es war mir, als ob solch ein litterarisches Compagnie-Geschäft mit ihm unmöglich wäre. Ich beschloß, vom Jahrbuche zurückzutreten und ihm morgen (4. April) brieflich meinen Beschluß mitzutheilen, denn, dachte ich, besser wir scheiden jetzt in Frieden und Liebe als daß wir später in Zank und Haß mit einander brechen.

Schon am dritten Tage erhielt ich ein langes Schreiben von Schade voll von Vorwürfen, Betheuerungen, Versprechungen, Vorsätzen und Vorschlägen. Da durch letztere eine gemeinschaftliche Wirksamkeit ermöglicht war, so nahm ich sie an und sendete ihm einige Gegenvorschläge ohne auf den übrigen Inhalt seines Briefes einzugehen, weil ich doch von jeder näheren Erörterung nichts Ersprießliches erwartete, doch konnte ich nicht

Digitized by Google

unterlassen ihm schließlich zu bemerken: 'Ihre Vorsätze sind gut und ich wünsche ihnen besten Erfolg. Gefühle und Stimmungen lassen sich jedoch nicht geloben und es ist das Allerschwerste sich selbst zu beherrschen.'

Die Unklarheit, die mit unserer Weimarischen Angelegenheit verwachsen war und blieb, war die Quelle aller Streitigkeiten unter uns und schließlich unseres Zerwürfnisses; sie gab den Mißgünstigen steten Anlaß und Gelegenheit, feindselig und hindernd zu wirken gegen uns und gegen Alles was wir wollten und thaten. Unklar war und blieb die Götheſtiftung, unklar unser Verhältniß zum Großherzog und zum Jahrbuch. Daß unter solchen Umständen überhaupt noch etwas zu Stande kam, ist ein Wunder, und ein größeres, daß ich bei dem vielen Ärger und Verdruß meinen guten Humor behielt und nie die Lust verlor zum Arbeiten und Dichten.

In diesen letzten Neuwieder Tagen, obschon es die Tage des Abschieds waren, wurde uns doch noch hin und wieder eine Freude zu Theil. Den 10. April besuchte uns Conrad Wolff mit seinem Schwiegervater Audojer. Den andern Tag feierten wir Idas Geburtstag durch einen fröhlichen Ausflug nach Sayn und Engers.

Den Tag vor Ostern (15. April) ward mir eine große Festfreude: ich erhielt die letzten Correcturbogen meiner beiden letzten Neuwieder Bücher, die noch vor Ende dieses Monats erschienen, Pars X. der Horae belg., auch unter dem Titel:

Niederländische geistliche Lieder des XV. Jahrhunderts. Aus gleichzeitigen Handschriften herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. Hannover. Carl Rümpler. 1854. 8⁰. 256 SS.

ferner:

Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit.

Digitized by Google

Von Hoffmann von Fallersleben. Zweite Ausgabe. Hannover. Carl Rümpler. 1854. 8°. XI. 540 SS.*)

Hiemit schloß meine litterarische Thätigkeit in Neuwied. Ob auch davon der Herr Oberpräsident von Kleist-Retzow Notiz genommen? Schwerlich! es dürfte eher in den Coblenzer Präsidialacten bemerkt sein, daß ich das 15te Seidel Bier bei Gieser getrunken als daß ich das 15te Buch in Neuwied vollendet hätte.

Statt einer Fortsetzung der Horae belgicae lag mir jetzt mehr am Herzen, die vergriffenen Theile (P. I. II. und VII.) neu herauszugeben. In Deutschland war das nicht ausführbar, zumal in Betreff des 1. Theiles, ich entschloß mich also zu einer Reise in die Niederlande, um an Ort und Stelle umfassende Studien zu machen.

Den 22. April verließ ich Neuwied. Ich fuhr mit einem niederländischen Dampfboot bis Rotterdam. Den 24. traf ich in Leiden ein und schrieb nach einigen Tagen an Ida:

Leiden den 28. April 54.

Hoffentlich habt Ihr alle Mühsale des Auszugs gut überstanden! Ich habe oft zu Anfang dieser Woche gedacht: 'Wie mag es doch Ida gehen?'

Ich habe hier sehr unfreundliches Wetter getroffen, desto

---

*) Als Beilage dazu kann betrachtet werden das schon fertig gewordene Büchlein:

In dulci iubilo nun singet und seid froh. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie von Hoffmann von Fallersleben. Mit einer Musikbeil. von L. Erk. Hannover. Carl Rümpler. 1854. 8°. IV. 128 SS.

Digitized by Google

freundlicher sind aber die Menschen. Ich lebe so angenehm wie nur ein Deutscher hier leben kann.

Die Reise war von Köln ab nicht eben die angenehmste. Erst hatten wir anderthalb Stunden Nebel und als wir wieder flott wurden, mußten wir bis der Morgen graute vor Anker liegen, denn wegen des Sturmes wurde uns die Düsseldorfer Schiffbrücke nicht geöffnet. So kamen wir denn erst mit unseren 400 Auswanderern um 9 Uhr in Rotterdam an.

Den folgenden Tag fuhr ich mit dem zweiten Zuge hieher. Bald nahm mich de Vries in Empfang und da im Plaats Royaal kein Platz war, zu sich in sein Haus.

Unser Leben ist sehr einfach, eben ganz holländisch. Um 8 stehen wir auf, trinken Kaffee, dann wird gearbeitet bis 4 Uhr, dann zu Mittag gespeist. De Vries ist täglich eingeladen, zuweilen bin ich es mit ihm, wo nicht, so gehe ich zu meinem alten Freunde Dr. Salomon, dort finde ich offene Tafel. Um 7 sind wir irgendwo bei einem Professor oder Gelehrten, um 12 oder 1 kommen wir zu Haus und plaudern dann noch bis 2 Uhr. Dann ist der Tag beendigt. Ich habe mich in diese verdrehte Lebensweise gefunden und fühle mich trotz schlechtem Wetter recht wohl und munter.

Von allen Seiten empfange ich Beweise der Liebe und Achtung. Die litterarischen Schätze Leidens stehen mir alle zu Gebote. Auch aus anderen Gegenden bekomme ich die seltensten Bücher geliehen und geschenkt. So eben sendet mir ein Haager Buchhändler*) ein werthvolles Geschenk, die ganze Sammlung des Vereins ter bevordering der ouden nederlandschen Letterkunde.

Ich besuche nun noch Amsterdam, Haarlem und Haag und gehe dann über Rotterdam nach Gent. Von dort aus kann ich

*) Herr M. Nijhoff.

Digitized by Google

im Nu Deutschland erreichen, die Eisenbahnen gehen ununterbrochen bis Weimar.

Dr. Salomon ist in voriger Woche 80 Jahr alt geworden, leider aber ist er jetzt in tiefer Betrübniß, er hat seine Frau verloren. Schon auf dem Dampfschiffe hörte ich davon. Die alte Erinnerung an 21 und 36 machte ihn wieder ziemlich lebendig. Er hat sich mit großer Theilnahme nach Dir erkundigt und ich mußte ihm von Allem erzählen. Sein Sohn ist Bürgermeister in Katwijk. Sobald das Wetter vernünftig wird, will ich ihn zu Fuß besuchen.

Vor meinem Fenster fangen die Bäume an grün zu werden, aber es ist draußen kein Frühling, ein kalter Wind spielt in den grünen Blättern. In den Häusern ist es sehr kalt. Wir heizen zwar etwas ein, aber das bedeutet nicht viel. Schade, daß das Wetter so unfreundlich ist, ich hätte mehr Spaß auf diesem merkwürdigsten Fleck Europas.

Ich spreche mit de Vries viel deutsch, in Gesellschaft mit anderen immer holländisch und die Sache geht gut von Statten. Wenn ich hier ein Vierteljahr bliebe, so würde der Moff ein fatsoenlijke Hollander.

Samst. den 29. April.

Een kopje koffy is maar alles! sagte eben unsere alte Haushälterin, als sie mir Alles zum Kaffee bereit gemacht hatte. Ich machte mir meinen Kaffee und trinke ihn nun ganz gemüthlich, während mein Wirth sich an seinem Thee labt.

Ich werde übermorgen nach Amsterdam gehen und dort nur einen Tag bleiben und vielleicht später noch einmal hieher zurückkehren, man wünscht nämlich sehr, daß ich den 5. der Versammlung der Maatschappij der nederl. Letterkunde beiwohne.

Es ist nothwendig, daß ich noch einen Abstecher nach Belgien mache. Ich hoffe auch dort meinen Zweck zu erreichen.

Digitized by Google

Heute sehe ich das merkwürdige japanesische Cabinet und die Bildnisse aller Leidenschen Professoren.

In Amsterdam freue ich mich auf den zoologischen Garten, den das Volk apentuin nennt.

Es war mir höchst angenehm, daß ich bei de Vries wohnte: ich konnte ungestört arbeiten, seine treffliche Bibliothek benutzen und hatte Gelegenheit mich öfter als es sonst möglich gewesen wäre mit ihm zu unterhalten.

Den Tag über pflegte ich zu arbeiten, Abends war ich dann immer in Gesellschaft. Den ersten bei de Vries mit L. J. F. Janssen, J. van Vloten und R. J. Fruin. Ich las ihnen die alten niederländischen Lieder der Weimarischen Handschrift.

Den zweiten Abend mit de Vries beim alten Tydeman. Ich fand ihn für sein Alter noch recht lebensfrisch, er war gesprächig und heiter, nur vermißte ich sein Pfeifchen, das er sonst so behaglich zu rauchen pflegte: er hatte das Rauchen seiner Frau zu Liebe aufgegeben und so mußten denn auch wir auf dies übliche Anregungs- und Bindemittel des holländischen geselligen Verkehrs verzichten, was uns im Augenblicke nicht allein für ihn, sondern auch für uns leid that. Es war das letzte Mal, das wir uns sahen, denn in den beiden nächsten Jahren war mein Aufenthalt in Leiden für Besuche von zu kurzer Dauer.*)

---

*) Hendrik Willem Tydeman, geb. zu Utrecht 25. August 1778; † zu Leiden 6. März 1863 als Prof. iuris emer. Über sein Leben, namentlich in litterarischer Beziehung schrieb sein Sohn J. W. Tydeman in den Handelingen van de Maatsch. der nederl. Letterk. 1863. blz. 403—450.

Digitized by Google

Den dritten Abend bei van Assen. Er hatte mich schon am Morgen besucht. Es war ein frohes Wiedersehen. Wir unterhielten uns viel über die Zeit als wir uns kennen lernten, als er in seinem Wirkungskreise geehrt und geliebt, ein junger rüstiger Mann von froher Hoffnung der Zukunft entgegen ging. Traulich verplauderten wir die Abendstunden, die alten schönen Erinnerungen gaben uns reichlichen Stoff, und als wir uns trennten, war es Mitternacht geworden.*)

Den vierten Abend bei Janssen mit einigen Professoren, De Wal, Leemans.

Den fünften mit de Vries bei Sicherer, nachdem wir vorher ein Concert besucht hatten. Wir sprachen viel über deutsche Sprache und Litteratur, worin S. unterrichtete, er war damals Lehrer des Deutschen am städtischen Gymnasium und hatte sich zuerst durch eine Schrift über Klopstock litterarisch bekannt gemacht.**) In unseren Gesprächen geriethen wir auf den Alexandriner. De Vries nahm sich seiner an, ich aber erklärte ihn für das unglücklichste Versmaß in allen germanischen Sprachen.

Den sechsten bei Dr. Salomon. Im Laufe des Tages hatte ich Dr. J. Hoffmann den Japanesen kennen gelernt.

Den siebenten bei Oudemans. Es war eigentlich ein Mittagsessen, es endigte aber erst Abends 10 Uhr. Gäste: Alberdingk Thijm von Amsterdam, de Jager von Rotterdam,

---

*) Cornelis Jacobus van Assen, geb. zu Harlingen 25. Aug. 1788; † zu Delp 13. Sept. 1859. Sein Leben von J. de Bosch Kemper in den Handelingen etc. 1860. blz. 135—196.

**) Klopstock's Wingolf. Ein Versuch im Gebiete der modernen Philologie. Leiden. 1849. 4. Er giebt jetzt (1867) mit Akveld ein deutsch-holl. und holländisch-deutsches Wörterbuch heraus.

Digitized by Google

de Vries, Te Winkel, van Vloten u. a. Anfangs ging es sehr feierlich her, wie gewöhnlich bei holländischen Gastmälern, dann aber, als erst die Gesundheiten ausgebracht wurden, entwickelte sich viel Heiterkeit.

Den 1. Mai in Amsterdam. Ich werde ganz wehmüthig als ich das gastliche Haus in der Kalverstraat betrete. Frau Müller empfängt mich mit Thränen in den Augen, alle Erinnerungen an meinen Verkehr mit ihrem sel. Manne werden bei ihr lebendig.

Den Nachmittag bin ich zu Alberdingk Thijm eingeladen. Nachdem ich seine Bücher durchmustert, gehen wir zu Tische. Zugegen sind seine Schwester und der Dichter W. J. Hofdijk. Wir unterhalten uns viel über Volkslieder und Volksweisen. Da ich höre, daß die Schwester musicalisch ist, so bitte ich sie uns etwas vorzutragen. Wie erstaune ich, als sie ein altes Lied singt, und ich erstaune noch mehr, als ich endlich merke, daß es eins meiner altniederländischen Lieder ist. Es folgen noch drei, alle vier im alten Volksstile componiert von ihrem zweiten Bruder. Ich bin hocherfreut und wünsche den Componisten kennen zu lernen. Es wird sofort zu ihm geschickt, er kommt und ich danke ihm für den Genuß, den er mir und uns allen bereitet hat. Jos. Alb. Alberdingk Thijm hat später sehr hübsch unsere erste Maitagsfreude erzählt und die vier Lieder mit den Melodien in Steindruck beigefügt.*)

Am Abend führt mich Christian Müller zu Prof. W. Moll. Wir hatten beide gewünscht unsere Bekanntschaft zu machen.

---

*) De Dietsche Warande 1. jaarg. blz. 269. 270 mitten in einem Lebensabriß dieses seines jüngeren musikbegabten Bruders Lambertus, der bereits in demselben Jahre (1. Dec. 54) starb.

Digitized by Google

Er hat eben seine Schrift über J. Brugman vollendet.*) Ich konnte sie leider nicht mehr zu Hor. belg. X. (S. 214) benutzen. Obschon er sich als Theologe mit der alten niederländischen Sprache und Dichtung mehr in kirchengeschichtlicher Beziehung beschäftigt, so giebt es doch der Berührungspunkte unter uns genug, zumal was das Leben und Streben der 'Brüder des gemeinsamen Lebens' im 15. Jahrhundert betrifft. — Da er ein Freund der Familie Kemper ist, so bitte ich ihn mich auf morgen anzumelden.

2. Mai. Am Morgen besuche ich Hrn. J. J. Nieuwenhuizen. In seiner Sammlung Liederbücher finde ich vom Haarlemer den 27. Druck (1716), der mir für meinen Zweck sehr willkommen ist. — Herr Hofdijk will für eine Kunstzeitschrift einen Abriß meines Lebens haben und auch ein Bild dazu. Wir gehen zu einem Daguerreotypisten und ich muß zweimal sitzen. Dann treffe ich mit Bertelsmann zusammen. Er erzählt mir von seinem musicalischen Wirken und daß er viele holländische und deutsche Lieder, viele auch von mir, componiert habe.

Um 7 führt mich Prof. Moll zur Familie Kemper. Mevrouw K. mit ihren beiden Töchtern empfängt mich sehr herzlich. Ein Wiedersehen nach 33 Jahren! Ich bin tief bewegt, mir ist als ob mir eine Geisterstimme zuflüstert Göthe's Zueignung zum Faust: 'Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!' Ich suche meine wehmüthige Stimmung zu verbergen, aber es will mir nicht gelingen. Wir nehmen wieder Abschied, und wol jetzt für immer. Moll hat mir zu Liebe seine Freunde

*) J. Brugman en het godsd. leven onzer vaderen in de XVe eeuw. Amsterd. 1854. 2 deelen.

Digitized by Google

eingeladen, es ist eine große Gesellschaft, alle sind sehr gesprächig und guter Dinge, nur ich bin ernst und stiller als sonst.

Meielis Bild, wie es lebendig vor mir stand, so begleitete es mich auf meiner Reise. Und wie ich heimgekommen war, da widmete ich ihr, der ich so manches Lied gesungen, noch diese letzten Lieder:

1.

Ich sah sie wieder, sah sie wieder,
Die ich im Leben nie vergaß,
Die einst mein Herz und seine Lieder
Auf dieser Welt allein besaß.

Wie eine wunderbare Sage
Herüber klingt aus grauer Zeit,
So ward das Bild verklung'ner Tage
Vor meinem Blicke Wirklichkeit.

Wie war ich damals frisch und rege!
Wie keck ich in das Leben trat!
Lang waren da der Hoffnung Wege
Und kurz noch der Erinn'rung Pfad.

Und heute ward dies Frühlingsleben
Erneut mit seiner Liebesluft,
Ein zauberhaftes Wonnebeben
Durchflog auch heute meine Brust.

Du Immergrün der Jugendliebe,
Bleib mein für heut' und immer mein!
Heil dir, Heil jedem edlen Triebe!
Was war, es hat ein Recht zu sein.

2.

Wie der Blumen Aug' erwachet
An der Morgensonne Pracht,
Ist an deines Bildes Glanze
Meine Jugendlieb' erwacht.

Digitized by Google

Und im süßen Blüthenhauche
Seliger Erinnerung
Wird die alte Liebeswonne
Mir im Herzen wieder jung.

Und ich sah den Kreis der Lieben
Wiederum um uns geschaart,
Sie auch, die mein süß Geheimniß
Treu im Herzen hat bewahrt.*)

Wünschen darf ich jene Tage
Nun nicht weiter mehr zurück,
Heute, heute find' ich wieder
Meiner Jugend schön'res Glück.

3.

Du lächelst heiter wie die Sonne,
Die ungetrübt am Himmel stand,
Zufrieden ihre letzten Strahlen
Uns sendet noch vom Bergesrand.

O würde wol so heiter lächeln,
So heiter heute noch dein Blick,
Wenn einst an mein Geschick die Liebe
Gekettet hätte dein Geschick?

Der Zeiten Unbill zu ertragen
Ist oft zu schwach des Mannes Herz,
Und dich mit deinem weichen Herzen,
Getödtet hätte dich dein Schmerz.

So will auch ich wie damals lächeln,
Als ich gestand: ich liebe dich!
Gott gab dir mehr als meine Liebe,
Und dieses Glückes freu' ich mich.

---

*) Frau Jeanne Madelaine Salomon, geb. Huygens, † 25. Febr. 1827.

Digitized by Google

4.

Ich war mit dem Frühling gekommen,
Und Frühling blieb es für mich:
Ich sah nicht den Wechsel der Zeiten,
Denn Frühling blieb es durch dich.

Ein ewig blühender Garten
Erschien mir das ganze Land:
Ich hörte die Blätter nicht rauschen,
Ich sah nicht den Dünensand.

Zur Heimat wurde die Fremde,
Zum Traume die Wirklichkeit,
Und als ich an Abschied dachte,
Da stand ich gebannt und gefeit.

Wie oft, wie oft doch reicht' ich
Zum Abschied dir die Hand!
Ich wollt' und — konnte nicht scheiden —
Da rief mich das Vaterland.

So ruft es heute mich wieder,
Doch Frühling ward es durch dich,
Und weil dein Bild mich begleitet,
Begleitet der Frühling mich.

5.

Wie die Blätter an dem Baume
Sprießen, welken und vergehn,
Ach, so wird es unsern Wünschen,
Unsern Hoffnungen ergehn.

Wenn sie stehn in voller Grüne,
Welken sie und fallen ab,
Von des Schicksals Sturm getrieben
Finden sie auch bald ein Grab.

Und kein Blatt bleibt unverschonet,
Jedes trifft des Winters Hauch;
Er verweht das Blatt der Rose
Und das Blatt des Lorbeers auch.

Digitized by Google

3. Mai. Am Morgen Regen, dann Gewitter. Als dies vorbei, führt mich Christian Müller in den zoologischen Garten, der stundenlang mich angenehm beschäftigt. Die Anlagen sind zweckmäßig und hübsch, die Thiere der ganzen Erde in großer Auswahl und schönen Exemplaren vorhanden, sehr reich ist besonders die Abtheilung der Vögel. Alles sehr unterhaltend und lehrreich. Die Theilnahme für dies erfreuliche Unternehmen ist noch immer im Wachsen, schon zählt der Verein 3000 Mitglieder. Das dazu gehörige Gebäude enthält viele Sammlungen und große Räume zu wissenschaftlichen und geselligen Zusammenkünften. Die damit verbundene Wirthschaft ist ganz vortrefflich, unser Frühstück läßt nichts zu wünschen übrig.

Ich hatte gehört, der sehr reiche Domine van Voorst besitze eine sehr bedeutende Bibliothek. Aber wie dazu gelangen? Ich hatte Prof. Moll gebeten, mir Zutritt und Benutzung zu verschaffen. Ersteres wurde mir in Aussicht gestellt und heute um Mittag sollte ich mich einfinden. Erwartungsvoll trete ich meinen Weg an, Herr Müller begleitet mich. Ich schelle, die Thür öffnet sich, ein Dienstbote meldet mich. Ich muß sehr lange auf der Hausflur warten, bis endlich die Meldung kommt, ich möchte eintreten. Ich komme in einen großen Büchersaal. In der Mitte sitzt an einem Tische der Herr Domine und raucht sein Pfeifchen. Ohne aufzustehen hört er mein Anliegen an. Er meint, er sei unpaß und könne mir die Bibliothek nicht zeigen. Nun, bitte ich, dann möchte er mir erlauben, wenigstens die Kataloge anzusehen. Das wird mir gewährt. Unterdessen kommt Prof. Moll und dann der Dichter Dr. J. P. Heije, van Voorst's Schwiegersohn. Da ändert sich die Scene. Es wird mir ein Stuhl angeboten, ein Pfeifchen und sogar ein Glas Rothwein. Ich, gehe die Kataloge durch,

Digitized by Google

klettere auf der Leiter zu den Handschriften, durchblättere dieselben und werde sogar von einem Fräulein oben hinauf in ein Zimmer geführt, worin die niederländischen Dichter aufgestellt sind. Nachdem ich auch diese durchgesehen und nichts für meinen Zweck gefunden habe, empfehle ich mich dankend zu geneigtem Andenken.

Dann mit Müller zu seinem Vetter, dem Antiquar. In dessen reicher Liedersammlung finde ich den 16. Druck des Haarlemer Liederbuchs und erhalte es geliehen.

Am Nachmittag auf der Eisenbahn nach Leiden. Da de Vries verwandtschaftlichen Besuch erhalten hat, so folge ich der freundlichen Einladung des Prof. Leemans und kehre bei ihm ein. Ich bin sehr erschöpft von der Reise, aber in der angenehmen Wohnung und der traulichen Unterhaltung erhole ich mich bald.

4. Mai. Fleißig gearbeitet: ich mache Auszüge aus dem Haarlemer Liederbuche und bereite mich vor zu meinem Vortrage in der Maatschappij der nederl. Letterkunde. — Rümpler schickt die fertig gewordenen Theile der Horae belg., Pars IX. und X. Beide überreiche ich de Vries, erstere ist ihm gewidmet. Er ist sehr erfreut.

5. Mai. Ich nehme Abschied von Dr. Salomon. Leemans führt mich in die Alterthümer-Sammlungen der Universität. Nachher speisen wir bei Frau Prof. Reuvens. — Um 8 Uhr Abends in die Vergadering der Maatschappij. Die Mitglieder der Gesellschaft haben sich zahlreich eingefunden. Unter ihrer großen Theilnahme halte ich einen Vortrag über die Weimarische Handschrift der niederländischen Lieder.*) Der Vorsitzer, Herr de Wal, dankt mir im Namen der Gesellschaft.

*) Sie ist vom J. 1537 und stammt aus Zutphen, s. Weim. Jahrb. 1, 101—132.

Digitized by Google

Die Nieuwe Rotterdamsche Courant vom 9. Mai sprach sich sehr ausführlich und anerkennend aus.*)

6. Mai. Leemans begleitet mich zum Bahnhof. Ich treffe van Vloten. Wir fahren zusammen bis zum Haag und besuchen Buchhändler Nijhoff und die kön. Bibliothek: Holtrop und Campbell.

In Rotterdam ist mein erster Gang zu de Jager. Wir sind vom Nachmittag bis zum Abend beisammen. Wir besuchen den Buchhändler Petri (Firma: A. Bädeker), Sohn meines Lehrers des Prof. Petri. Dann spazieren wir viel in der Stadt umher, besehen den Fleisch-, Käse- und Obstmarkt und sonstige Merkwürdigkeiten.

7. Mai. Um 5 Uhr Morgens mit dem Dampfschiffe nach dem Moerdijk und von da mit der Diligence nach Antwerpen. Langweilige Fahrt. Ich gehe gleich weiter auf der Eisenbahn und komme erst um 5 Uhr Nachmittags in Gent an. Ich wohne im Hôtel d'Allemagne und zwar besser als in manchem viel empfohlenen und sich selbst anpreisenden Gasthofe. Nachdem ich mich etwas erquickt, besuche ich Prudens van Duyse. Der Mann ist sehr freundlich und gefällig, wie er es mehrmals mir in früherer Zeit schon bewies. Man hält ihn für einen großen Dichter; ob er sich selbst dafür hält, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß er der fruchtbarste vlämische ist: er zeigt mir einen ganzen Schrank voll seiner eigenen Gedichte.

8. Mai. Gut geschlafen, aber doch sehr angegriffen, die gestrige Reise war zu anstrengend. — Van Duyse holt mich

*) — heeft eene voordragt gehouden, die niet minder om het onderwerp daarin behandeld, als om de omstandigheid, dat zij door eenen buitenlander in de Nederlandsche taal werd uitgesproken, allerbelangrijkst mag genoemd worden.

Digitized by Google

ab. Wir besuchen die Bibliothek und dann Snellaert. Der treue Freund unsers Willems ist sehr erfreut und bietet mir bereitwilligst seine Liedersammlung zur Benutzung an. Ich sehe sie denn auch gleich durch, leider ist meine Ausbeute wider Erwarten unbedeutend. Er ladet mich ein, mit ihm und seinen Schwestern zu Mittag zu speisen. Unsere Unterhaltung ist zwar holländisch, es kommt aber manches vlämische Wort vor und manche Eigenthümlichkeit der Genter Mundart. — Nach Tische holt uns van Duyse ab, wir besuchen Blommaert, den fleißigen Herausgeber altniederländischer Dichtungen. Er verehrt mir viele seiner Werke, wie ich denn auch seiner Anregung es mit verdanke, daß mir Rens 7 Jahrgänge seiner Zeitschrift: De Eendragt und 9 Jahrgänge von Het Nederduitsch Letterkundig Jaarboekje schenkt.

9. Mai. Mit Snellaert nach Brüssel. Ich kehre ins Hôtel Groenendal ein, das für seinen schönen Namen besser sein könnte. Ich besuche die kön. Bibliothek. Im Lesecabinet stelle ich zwei Scheine über Handschriften aus, ich bekomme nichts und auch die Scheine nicht einmal zurück. Man weist mich in die Handschriftenabtheilung. Ich sehe mir Einiges an. Unterdessen finden sich ein Snellaert, David, Bormans, de Ram. Ich freue mich schon, im Laufe des Tags mit ihnen zusammen sein zu können. Umsonst. Sie gehen zu einer Sitzung, um über die Herausgabe der Werke Jac. van Maerlant's zu verhandeln. Sie empfehlen sich und überlassen mich meinem Schicksale.

Wenn in der Fremde ein Deutscher nicht weiß, was er für den Augenblick beginnen soll, so thut er wohl daran, in die erste beste deutsche Buchhandlung zu gehen. So mache ich es denn auch jetzt; die Herren Kießling, Schnee und Comp. sind

Digitized by Google

sehr freundlich und einer von ihnen führt mich in angenehme Gesellschaft. Unter den Landsleuten ist auch der Dr. Adam Pfaff*), ein jugendfrischer, geistreicher, freiheitsliebender echter Deutscher. Er ist sehr erfreut mich persönlich kennen zu lernen und möchte so gern etwas thun, um mir Brüssel recht angenehm zu machen; er bittet mich, morgen doch noch zu bleiben, er wolle mir den ganzen Tag widmen. So lieb mir sonst ein solches Anerbieten gewesen wäre, so muß ich es doch ausschlagen, ich habe für dies Mal genug, meine Unruhe ist zu groß und mein Gasthof zu unerquicklich, so daß ich singe wie jener gefangene Geselle:

ic en wil der niet meer nae Groenendal gaen
ende horen den nachtegael singen,

und den andern Tag abreise.

---

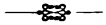
*) Damals noch in frischem Andenken bei vielen durch sein Buch Das Trauerspiel in Kurhessen. Ein Beitrag zur Geschichte unserer Tage. Braunschweig, Westermann 1851.

Digitized by Google

In beiden Welten.

Oper

in drei Aufzügen.



Digitized by Google

Den Componisten gegenüber als Manuscript gedruckt.

Digitized by Google

Personen.

Robert, Gutsbesitzer in der Nähe von Idstedt.
Helene, seine Tochter, Hugo Ritters Geliebte.
Hugo Ritter, } Schleswiger von Geburt, früher Studenten, Officiere
Alfred Ritter, } im schlesw.-holst. Heere.
Walther, deutscher Farmer in Texas.
Gertrud, seine Frau.
Maria, ihre Pflegetochter, Alfred Ritters Geliebte.
Daniel Sturm, Gertruds Bruder, auf Walthers Farm.
Waldmeister, Gastwirth in Indianola, }
Thalberg, Kaufmann daselbst, } ehemalige Studenten.
Rösel, ebenfalls, }
Stiller, Maler, seit einigen Jahren in den vereinigten Staaten.
Wah-Hi-Ta, Häuptling eines Trupps Indianer vom Stamme der Komantschen.
Wahpi, sein Sohn.
Rinn, Indianerin, Wahpis Geliebte.
Schleswig-holsteinische Soldaten.
Ein Flüchtling nach der Schlacht von Idstedt.
Indianer.

Schauplatz.

1. Aufzug:
   Saal auf Roberts Gute.
2. Aufzug, 1.—4. Auftritt:
   Veranda vor Walthers Blockhaus.
   5.—7. Auftritt:
   Vor dem Gasthause in Indianola oder Indian Point.
3. Aufzug, 1.—4. Auftritt:
   Prärie.
   5.—7. Auftritt:
   Veranda vor Walthers Blockhays wie im 2. Aufzuge.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Saalartiges Zimmer auf Roberts Gut. An beiden Seiten Fahnen mit den schleswig-holsteinischen Farben.

Erster Auftritt.

Robert. Schleswig-holstein. Soldaten.

Robert.

Wir haben manches Opfer gebracht
Und werden noch manches bringen.
Wie groß auch immer des Feindes Macht,
Es wird ihm nimmer gelingen,
Uns unter sein Joch zu zwingen.
Er kann uns theilen und einverleiben,
Er kann uns tödten, er kann uns vertreiben —
Wir werden ewig Deutsche bleiben.

Alle.

Schleswig-Holstein für immer!
Schleswig-Holstein hoch!

Robert.

So geb' euch Gott ein gut Geleit!
Kehrt siegreich heim aus jedem Streit!

Chor:

Frisch auf! frisch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland.
Die Feind' auf allen Seiten!
Wolan, so laßt uns streiten!
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!

Digitized by Google

Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
nimm die Büchſe von der Wand
Und lade, ziel' und feure!
Die Ehr' iſt unſer Banner,
Unſer Feldgeſchrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer ſiegen.
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
nimm die Büchſe von der Wand
Und lade, ziel' und feure!
Friſch auf, friſch auf! zu den Waffen!
Denn es gilt für's Vaterland.
Wir ſind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
nimm die Büchſe von der Wand
Und lade, ziel' und feure!

Alle ab.

Zweiter Auftritt.

Robert, Helene und einige Hausgenoſſen.

Robert.

Wie ſie ſo froh, ſo ſiegesmuthig gehn!
Ich fürchte doch, es iſt um uns geſchehn.
Ihr unſrer Hoffnung letztes Zeichen,
Er weiſt auf die Fahnen hin.
Ihr ſchönen Farben werdet erbleichen.
Bald iſt ausgeträumt unſer Traum,
Bald dürfen wir denken kaum,

Digitized by Google

Wofür wir waren so heiß entbrannt:
Schleswig-Holstein stammverwandt.

Einzelne Kanonenschüsse aus der Ferne.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Flüchtling.

Robert.

Was bringt Ihr uns für neue Mähr?
O Freund, sagt an, wo kommt Ihr her?

Flüchtling.

Vom Wald aus der Schlucht
In wilder Flucht.

Robert.

Erzählt, wie es den Unsern ergangen!

Flüchtling.

Es ist von allen nicht Einer gefangen,
Nicht einer von allen —
Wir wurden überfallen:
Der Feind umzingelte die Schlucht.
Da gab's für uns nur Tod oder Flucht.
Es fielen von des Feindes Geschossen
Manche meiner braven Genossen.
Ich schlug mich durch mit Alfred Ritter,
Ich weiß nicht, ob es ihm gelang,
Doch weiß ich, wie ein Löwe stritt er,
Wo er den Feinden entgegen drang.

Helene ängstlich.

Habt Ihr von Hugo nichts vernommen?
Ist er geblieben oder — glücklich entkommen?

Flüchtling.

Ich kann nichts melden von seinem Geschick —
Wol hab' ich ihn kämpfen gesehn —

Digitized by Google

Es war ein furchtbarer Augenblick,
Da war es um manchen geschehn.
Manch Auge wird noch von Thränen naß,
Manch Herz sich ergießen in Fluch und Haß,
Und manche Mutter die Hände ringen,
Und keiner vermag ihr Trost zu bringen;
Sie wird vom Himmel den Sohn erfleh'n,
Und stumm in Leid und Gram vergeh'n.

Kanonenschüsse und Gewehrfeuer von ferne.

Helene reicht ihm einen Trunk.

Was soll ich weiter sagen?
Die Unsern sind geschlagen.
's ist Alles, Alles verloren —
Behüt' Euch Gott!

Ab.

Vierter Auftritt.

Robert und Helene.

Helene bestürzt.

Wehe! wehe! daß ich fragte —
Daß ich noch zu hoffen wagte —
Weh mir! weh! mein Herze bricht.

Robert.

O tröste dich! verzage nicht!
Nimmt dir der Augenblick ein Glück,
So bringt's der Augenblick zurück.

Helene.

Wonnige Zeit,
Wie bist du weit,
So weit von mir geschieden!
Das alte Glück
Kehrt nie zurück,
Nie find' ich Ruh' und Frieden.

Digitized by Google

Soll denn das Herz
In seinem Schmerz
Nun nimmermehr genesen?
Soll denn allein
Sein Trost nur sein:
Bist glücklich einst gewesen!
Nach einer Pause gefaßter.
Klag' nicht so sehr!
Was willst du mehr?
Dir ist genug geblieben.
Sei still, mein Herz
In deinem Schmerz!
Dir blieb dein sehnend Lieben.

Fünfter Auftritt.

Alfred und Hugo Ritter und mehrere Flüchtlinge. Helene erblickt Hugo, eilt ihm entgegen und umarmt ihn.

Helene.

Er ist es! er ist es!
O daß ich ihn wieder habe!
Steigst du hervor aus dem Grabe,
Oder kommst du vom Himmel hernieder?
Ich habe dich wieder! ich habe dich wieder!

Hugo.

Dein hab' ich gedacht
In Freud' und in Leid,
Dein hab' ich gedacht
In wilder Schlacht,
Bei Tag und bei Nacht
Und allezeit.

Robert.

O könnt' ich sagen: ruht euch aus!
Und nehmt vorlieb mit Tisch und Haus!

Digitized by Google

Daß Jedem in meines Hauses Frie[illegible]
Doch eine Freistätte wäre beschieden.

Abermals Kanonenschüsse. Man bringt Essen und Trinken.

Alfred.

Wir dürfen nicht ruhen und weilen,
Bis wir ein sicheres Ziel erreicht.
Frisch auf, Kameraden, laßt uns eilen,
Noch ist die Rettung für uns leicht!

Helene, sich nach Hugo wendend.

Auch du mich verlassen? auch du entfliehn? —
O Hugo, könnt' ich mit dir zieh'n!

Hugo.

Wir müssen suchen ein anderes Land:
Wir sind aus dem Vaterlande verbannt.

Alfred.

Was wir gewollt, es gilt für Hochverrath.

Hugo.

Nie wird der Feind vergeben unsre That.

Alfred.

Doch wie mein Loos auch fällt,
Gott wird stets meiner walten.
Auch in der neuen Welt
Hat sie mir Wort gehalten. —
Maria bricht mir nie ihr Wort,
Treu blieb sie hier, treu blieb sie dort,
Treu bleibt Maria immerfort.
Wir wandern aus, wir Verbannten,

Robert und Helene.

Wohin? wohin?

Alfred.

Zu unsern Freunden und Verwandten —
Nach Texas! nach Texas!

Digitized by Google

Alle.

Nach Texas! nach Texas!

Robert.

Auch du, Helene, mich verlassen?

Helene.

Nie könnt' ich den Gedanken fassen:
Ich bleibe bei dir, in Freud' und Noth,
Bei dir, mein Vater, bis in den Tod.

Sobald das Schiff die Anker lichtet
Und günst'ger Wind die Segel bläht,
Ist jede Hoffnung mir vernichtet
Und jede Freude abgemäht.

O laß mich weinen, laß mich schweigen!
Es segelt auch mit dir mein Glück.
Die Liebe gab mich dir zu eigen,
Und Liebe hält mich jetzt zurück.

Hugo.

Ja, du bist mein!
Ich will's dem blauen Himmel sagen,
Ich will's der dunklen Nacht vertrau'n,
Ich will's als frohe Botschaft tragen
Auf Bergeshöh'n, durch Heid' und Au'n
Und durch der Stürme hohles Gesause
Und durch des Meeres Wogengebrause,
Die ganze Welt soll Zeuge sein:
Ja, du bist mein!
Und ewig mein!

Reicht ihr die Hand.

Helene.

Naht auch die Trennungsstunde,
So leb' ich fort mit dir.

Digitized by Google

Was Leid dir ist und Freude,
Ist Leid und Freud' auch mir.

Ich biete dem Versöhnung,
Dem du die Rechte giebst:
Ich hasse, wen du hassest,
Ich liebe, wen du liebst.

Und meine Sehnsucht kündet,
Was deine Sehnsucht ist;
Was ich dir bin, das weiß ich,
Du weißt, was du mir bist.

Wenn in der Trennungsstunde
Dann auch mein Auge weint,
So sagt mein Herz noch jubelnd:
Ich bin mit dir vereint.

Hugo und Helene,
sich die Hand reichend.
Ich bin mit dir vereint.

Sechster Auftritt.

Bauern und Flüchtlinge treten ein.

Ein Bauer.

Die Feinde kommen im raschen Gang
Vom Norden her die Heid' entlang.
Die Waffen blitzen im Sonnenschein,
Und Alles flieht zum Wald hinein.

Alfred und die übrigen Soldaten.

Wir müssen scheiden, ade! ade!
Auf Wiedersehen, ade!

Chor.

Hin nach Texas! hin nach Texas!
Wo der Stern im blauen Felde

Digitized by Google

Eine neue Welt verkündet,
Jedes Herz für Recht und Ehre
Und für Freiheit froh entzündet —
Dahin sehnt mein Herz sich ganz.
Hin nach Texas! hin nach Texas!
Wo die Pflugschar wird das Zeichen
Der Versöhnung und Erhebung,
Daß die Menschheit wieder feiert
Ihren Maitag der Belebung —
Dahin sehnt mein Herz sich ganz.
Hin nach Texas! hin nach Texas!
Gold'ner Stern, du bist der Bürge
Unsres neuen schönern Lebens,
Denn was freie Herzen hoffen,
Hofften sie noch nie vergebens.
Sei gegrüßt, du goldner Stern!

Alles flieht. Aus der Ferne hört man den Sturmmarsch der Dänen.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Veranda vor Walthers Blockhaus.

Erster Auftritt.

Walther und Gertrud.

Gertrud.

Die Winterstürme haben ausgetobt
Und Frühling ist es nun, Gott sei gelobt!

Walther.

An der Veranda ranket schon die Bohne.

Gertrud.

Und ihre Blüthen lüpft die Persimone.

Walther.

Wie schön steht die Prärie in frischem Grün!

Gertrud.

Wie herrlich ihre Blumen wieder blühn!

Walther.

Die allerschönste Blume der Prärie —

Gertrud.

Maria ist es, ja sie ist es, sie!

Walther.

Sie ist die Liebe, die nur glücklich ist,
Wenn sie für Andre lebt und sich vergißt;

Gertrud.

Für Andre sinnet, denkt und trachtet,
Für Andre leidet, hofft und schmachtet.

Digitized by Google

Walther.

Sie lernte früh uns beide schon verstehn:
Wir durften niemals bitten oder flehn,

Gertrud.

Kaum uns zu fragen unterfangen;

Walther.

Sie hat uns an den Augen abgesehn
All unsres Herzens still Verlangen.

Gertrud und Walther.

Die allerschönste Blume der Prärie,
Maria ist es, ja sie ist es, sie!

Zweiter Auftritt.

Walther, Gertrud, Maria.

Gertrud.

Wo bist du, Maria, so lange geblieben?

Maria.

Ich habe die Zeit mir gut vertrieben:
Ich habe geholt von der Bleiche noch schnell
Unser Leinen und Drell,
Die Füllen und Hühner in Stall gebracht,
Und alle Pforten zugemacht,
Daß, wenn ein Komantsche vorüberstreift,
Er uns nicht eins und das andre greift.
Doch hab' ich vor Allem Eins nicht vergessen:
Ich hab' uns bereitet das Abendessen.
Nun geht hinein!
Gleich werd' ich bei euch sein.

Walther.

So komm bald nach! bleib' nicht zu lang allein!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Maria, allein.

Wol hat der Himmel vieles mir gegeben,
Und dankbar ist mein Herz,
Eins aber fehlt mir, Eins zu meinem Leben —
Das eben macht mir Schmerz.

Du meine Freude, mein Leben, mein Glück,
Wie sehn' ich mich nach dir zurück!
O Alfred, immer denk' ich dein,
O du mein Leben, mein Glück allein!

Als du kamst
Und Abschied nahmst,
Sangst du süßen Trost mir zu,
Und so sing' ich denn wie du:

Siehe, der Frühling währet nicht lang:
Bald ist verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen ist öd' und traurig die Welt.
Aber der Liebe selige Lust
Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat seine Zeit:
Frühling und Winter, Freuden und Leid,
Hoffen und Fürchten, Ruhen und Mühn,
Kommen und Scheiden, Welken und Blühn.
Aber der Liebe selige Lust
Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Weil uns des Lebens Sonne noch scheint,
Wollen wir leben liebend vereint,
Wollen der Zukunft Wetter nicht scheu'n,
Wollen des Augenblicks uns erfreu'n.

Digitized by Google

Was uns des Himmels Fügung auch giebt,
Glücklich ist nur das Herz das da liebt.

Vierter Auftritt.

Die Sonne geht unter, es wird plötzlich dunkel. Da kommt Wahpi angesprengt, Maria will fliehen.

Maria, Wahpi.

Wahpi.

Du holdes Angesicht,
O fliehe nicht!
Beim großen Geist, erbarme dich
Und höre mich!

Maria.

Sag an, was ist denn dein Begehr?

Wahpi.

Dein Sang hat mich gelockt hieher —
Verirrt, verschmachtet schier
Komm' ich zu dir —

Maria ängstlich.

O Gott, nichts Gutes ahndet mir —

Wahpi.

Neues Leben, neue Wonne
Geht in meinem Herzen auf.
Ninu, Ninu, deine Sonne
Hat vollendet ihren Lauf.

Maria

will entfliehen, Wahpi hält sie fest, hebt sie empor und eilt mit ihr fort.

Hülfe! Hülfe! weh mir! wehe!

Ihre Stimme verhallt.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vor dem Gasthause in Indianola. Ein langer Tisch mit Lichtern, Flaschen und Gläsern. Deutsche in allerlei vaterländischen und selbstgewählten Trachten, mit breiten braunen Filzhüten und bewaffnet, zechen nach Studentenart.

Rösel, Thalberg, Waldmeister, Stiller.

Rösel.

Es geht ein Trinkcomment
an unserm Tisch herum
widewum,
Es geht ein Trinkcomment
an unserm Tisch herum.
Dreimaldrei sind neune —
Ihr wißt ja, wie ich's meine!
Es geht ein Trinkcomment
an unserm Tisch herum.

Thalberg.

Entschwunden ist uns das Vaterland,
Doch Eins ist uns geblieben,
Das hält uns mit ihm in frischem Verband
Und zeigt, daß wir es lieben.

Er erhebt das Glas.

Hoch lebe deutscher Gesang!
Blühe Jahrhunderte lang!

Alle.

Hoch, hoch lebe deutscher Gesang!
Blühe Jahrhunderte lang!

Waldmeister.

So muß auch ich das Glas erheben:
Ich lasse Alles, Alles leben,
Ja Alles, was uns eigenthümlich,
Wenn's Mancher auch findet wenig rühmlich,

Digitized by Google

Z. B. das Kneipen vor allen Dingen!
Denn ohne Kneipen, wie kann man singen?

Rösel.

Kneipen verstehen nur wir allein,
Wir verstehen zu trinken Bier und Wein
Bei Wechselgesprächen und Rundgesang,
Bei fröhlichem Scherzen und Becherklang.

Alle.

Bravo! stoßt an!
Glücklich wer noch kneipen kann!

Rösel.

Kneipen ist das Schönst' auf Erden!
Glücklich wer noch kneipen kann,
Denn dahin sind die Beschwerden,
Wenn man hebt zu kneipen an.
Wenn man fröhlich sitzt und kneipt
Und sich so die Zeit vertreibt,
Kann's ein schöner Leben
Auf der Welt noch geben,
Als die echte deutsche Kneiperei?

Beider Welten Nationen
Wissen nicht was kneipen heißt,
Aber unter allen Zonen
Kneipt allein der deutsche Geist;
Er erfand Begriff und Wort,
Und er kneipet immerfort,
Kneipet aus dem Grunde,
Kneipet jede Stunde,
Kneipt sein ganzes liebes Leben lang.

Wenn die Tabakswolke wallet,
Wenn zu deutschem Bier und Wein

Digitized by Google

Hell ein deutsches Lied erschallet,
O da kneipt es sich gar fein!
O dann wird man sich bewußt
Erst der höhern Lebenslust.
Gott mag uns vergönnen,
Daß wir kneipen können,
Kneipen, kneipen bis zum jüngsten Tag!

Vivat sequens.

Thalberg.

Das Trinken mit wahrem Sinn und Verstand
Versteht man in unserm Vaterland.
Wir trinken wie man trinken muß,
Bei uns ist Trinken ein Hochgenuß.
Doch trinken wir nicht, um zu trinken allein,
Wir wollen auch trinken, um fröhlich zu sein.

Alle.

Wir trinken nicht, um zu trinken allein,
Wir wollen auch trinken, um fröhlich zu sein.

Thalberg.

Die Anderen trinken nun freilich auch,
Doch ist es höchstens bei ihnen der Brauch,
Zu trinken nur, wenn der Durst sie quält,
Wir trinken auch, wenn es an Gründen uns fehlt.

Chor.

Wir trinken nicht, um den Durst zu stillen,
Wir trinken um des Trinkens willen,
Wir trinken allezeit,
Bei jeder Gelegenheit,
Wenn das Veilchen blüht,
Wenn die Sonne glüht,
Wenn die Traube sich färbt und sich röthen die Blätter,
Und bei Schneegestöber und Regenwetter,

Digitized by Google

Ob's blitzet und kracht,
Ob's regnet und schneit,
Bei Tag und bei Nacht,
In jeglicher Zeit —
Jahr aus, Jahr ein
Wollen wir trinken und fröhlich sein!
Vivat sequens.

Stiller.

Ein Mondenstrahl wandelt so traurig,
Hat nirgend Rast noch Ruh:
Er hat sein Lieb verloren,
Und sucht es nun immer zu.
Er irrt von Walde zu Walde,
Er schleicht von Au zu Au,
Hüpft über rauschende Bäche
Und schlüpft durch Blumen im Thau.

Da wandelt des Weges ein Mädchen,
Ein Mädchen so lieb, so fein.
Der Mondenstrahl tritt ihr entgegen,
Und — grad in die Augen hinein.
Das Mädchen wehrt mit den Händen
Und spricht: was soll denn das sein?
Er aber, er ist gedrungen
Ihr schon ins Herz hinein.
Vivat sequens.

Rösel.

O du lieber Augustin,
Alles ist weg —

Stiller
hält ihm den Mund zu.

Schreck mich nicht auf in diesem Augenblick,
Wo ich der Liebe süßen Traum geträumt.

Digitized by Google

Ich schien mir selbst der Mondenstrahl zu sein,
Der liebend irrte durch die Welt umher
Und das Verlorne suchte sehnsuchtsvoll
Und als er es nicht fand, noch glücklich war.

Was ist die Welt, wenn sie mit dir
Durch Liebe nicht verbunden?
Was ist die Welt, wenn du in ihr
Nicht Liebe hast gefunden?

Verklage nicht in deinem Schmerz
Des Herzens schönste Triebe!
Nur liebend ist dein Herz ein Herz,
Was ist es ohne Liebe?

Wenn du die Liebe nicht gewannst,
Wie kannst du es ermessen,
Ob du ein Glück gewinnen kannst,
Ob du ein Glück besessen?

Rösel.

Es war einmal ein Kitzlein, hm hm hm hm!
Auch war einmal ein Spitzlein, hm hm hm hm!
Die sich seit vielen Tagen, vallalleri vallera!
Nicht konnten recht vertragen. Ha ha ha ha ha ha!

Was eins je that von beiden,
Das andre wollt's nicht leiden,
Und bellte laut das Spitzlein,
So meckerte das Kitzlein.

Da dachte Meiers Fritzchen:
Du Böckchen und du Spitzchen!
Ihr sollt euch schon vertragen:
Ich spann' euch vor den Wagen.

Und Fritzchen saß im Wagen
Und wollte munter jagen,

Digitized by Google

Da bellte laut das Spitzlein,
Da bäumte sich das Kitzlein.

Da half kein Schrei'n noch Schlagen,
Sie warfen um den Wagen:
Nach einer kurzen Strecke
Lag Fritzchen schon im Drecke. —

Die nicht zusammen passen,
Soll man gewähren lassen,
Sonst geht es uns wie Fritzchen
Mit seinem Bock und Spitzchen.

Vivat sequens.

Waldmeister.

So werden auch wir uns schlecht vertragen
Mit den Komantschen und anderm Gelichter!
Sie werden uns necken, sie werden uns plagen —
Der Teufel hole die rothen Gesichter!
Wir wollen uns an unsern Gränzen
Vor ihnen mit Pulver und Blei umfenzen.
Drum Muth, nur Muth! und wie's auch fällt,
Dem Muthigen gehört die Welt.

Alle.

Dem Muthigen gehört die Welt.

Chor.

Heute sind wir noch Soldaten,
Heute hat's noch keine Noth:
Andre haben noch Dukaten,
Andre haben Wein und Brot.
Und zum Lohn für unsre Thaten
Winkt uns manches Röslein roth.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Alfred und Hugo Ritter mit mehreren Auswanderern.

Thalberg.

Juchhe! Auswandrer aus dem Vaterland!
Laßt uns willkommen heißen sie
mit Herz und Hand.

Sie kommen vor's Gasthaus.

Alle.

Willkommen, willkommen am freien Strand!

Alfred und Hugo finden in Thalberg und Waldmeister alte Universitätsfreunde wieder, sie umarmen sich.

Waldmeister.

Was bringt Ihr Neu's aus dem Vaterland?

Alfred.

Was Neues? — Daß sich Gott erbarm'!
Jetzt sind wir auch an Hoffnung arm —

Thalberg ihn unterbrechend.

Laßt uns vergessen die Vergangenheit
Und fröhlich in die Zukunft schau'n.
Hier wartet unser eine goldne Zeit,
Hier, Freunde, laßt uns Hütten bau'n!

Alfred.

Ich bin verbannt
Aus dem Vaterland,
Doch kann mein Glück mir nicht entschwinden:
Ich werde dich, Maria, wiederfinden.

Hugo.

Ich bin verbannt
Aus dem Vaterland,
Und werde nie, wonach ich heiß mich sehne,
Und werde nie dich wiederseh'n, Helene!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sturm.

Sturm.

Ich heiße Daniel Sturm — von Walthers Haus
Bin ich gesandt nach Hülf' und Beistand aus.
Landsleute, Freunde hoff' ich hier zu sehn:
So höret denn, was gestern ist geschehn!
Maria, Walthers Pflegetöchterlein,
Schön wie die Rosenknosp' im Sonnenschein,
Die eben ihre Purpurblätter lüpft,
Ein Schmetterling, der aus der Hülle schlüpft:
So sah'n wir sie noch gestern vor uns stehn
Und haben sie seitdem nicht mehr gesehn.

Alfred.

O Himmel! sagt, was ist mit ihr geschehn?
Sagt, was Ihr denket, meint, vermuthet, glaubt!

Sturm.

Sie ist geraubt!
Komantschen jagten dort seit Tagen schon,
Und ein verweg'ner Bursch, des Häuptlings Sohn,
Der sie schon früher sah, er hat's gewagt,
Hat auf den Mustang schnell gehoben sie
Und ist mit ihr geflohn durch die Prärie.
Wir sah'n ihn noch traben am Waldesrand
Und haben Maria deutlich erkannt,
Wie er sie mit den Armen umschlang
Und wie sie jammernd die Hände rang!

Alfred.

So stolz in meinem Glück noch kurz vorher,
Als ob die Welt noch mein gewesen wär',
Und jetzt — ein Augenblick hat mir geraubt,
Was ich von ewiger Dauer schon geglaubt.

Digitized by Google

Du wurdest erst die neue Welt für mich,
Maria!
Zum Leben ward mein Leben nur durch dich,
Maria!
Hinaus drum in den Kampf für dich,
Maria!
Und find' ich nichts als nur den Tod für mich,
Maria!

Hugo.

Ich gebe treu dir das Geleite,
Ich weiche nicht von deiner Seite.

Sturm.

Wolan, wolan denn! wer es ernstlich meint,
Laßt uns verfolgen heute noch den Feind!

Alle

greifen zu den Waffen.

Krieg ist Leben, Leben ist Krieg,
Wenn uns die Ehre treibt und das Recht.
Wer nicht kämpfet, erringt nicht den Sieg.
Brüder, frisch auf! frisch auf ins Gefecht!

Ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Prärie, seitwärts eine einzelne Lebenseiche. Erst Nacht, dann plötzlich Tag. Indianer vom Stamme der Komantschen. Der Häuptling hebt an zu singen, einer schlägt die Handtrommel, alle tanzen. So oft „Großer Geist droben, droben“, erschallt, erheben alle die Hände gen Himmel.

Erster Auftritt.

Komantschen im Halbkreise.

Wah-Hi-Ta.

Großer Geist droben, droben!

Alle.

Großer Geist!

Wah-Hi-Ta.

Sag der Nacht, daß sie verhülle
Lang' des Tages Angesicht.

Alle.

Großer Geist!

Wah-Hi-Ta.

Sag dem Mond, daß er nicht scheine,
Denn gefährlich ist sein Licht.

Alle.

Großer Geist.

Wah-Hi-Ta.

Sag dem Thau, daß er verrathe
Unsre Spur den Weißen nicht.

Alle.

Großer Geist!

Digitized by Google

Einzelne.

Großer Geist droben, droben!
Gieb uns Muth und Kraft, daß Jeder
Freudig thue seine Pflicht.

Alle.

Freudig thue seine Pflicht.

Ein Indianer.

Schön blüht die Yuca, schön die Pecane,
Schöner das Mädchen, das ich geschaut.
Ach, ihre Blicke strahlende Sterne
Und ihre Lippen purpurbethaut.
Seit ich sie sah, die glänzende Blume,
Schöner erschien das Leben mir nie;
Aber so süß mich dünket zu leben,
Süßer noch dünkt mich zu sterben für sie.

Alle.

Großer Geist droben, droben!
Laß das Werk der Nacht gelingen,
Daß der Tag uns nicht verhöhnt,
Daß wir unsern Reigen springen,
Daß wir Dankesopfer bringen,
Daß du bleibst mit uns versöhnt.

Wah-Hi-Ta.

Hört ihr den Klagevogel*) dort wol schrei'n?

Alle.

Wir hören ihn: er schreit hu hu hu hu.

Wah-Hi-Ta.

Ich deut' es für ein schlimm Geschick — versöhnt
Den großen Geist und tanzt zu Ehren ihm!

Die Handtrommel tönt, es tanzen und singen

*) Whip-poor-will.

Digitized by Google

Alle.

Die Zeit der Sonnenwend' ist da,
ah ah,
Die Büffel ziehn dem Norden zu,
uh uh,
Und wo sie weiden, schleichen wir,
ih ih,
Ganz leis' heran und schießen sie,
ih ih.
Die Büffelbraten schmecken gut,
uh uh;
Die Büffelfelle kleiden gut,
uh uh.

Einer.

Mein Mustang fliegt wie der sausende Wind
Alle. Geschwind, geschwind.
Ich trage den Tod in der Feinde Reih'n
Alle. Hinein, hinein.
Mein Pfeil ist scharf und mein Pfeil ist spitz
Alle. Und trifft wie der Blitz.

Die Sonne geht auf. Alle ab.

Zweiter Auftritt.

Ninu allein.

Er zog dahin, sah sich nicht um,
Er zog dahin so ernst und stumm.
Wie war er sonst so gut!
Wie er so fremd nun thut!
Er hat sein Herz von mir gewandt,
Ich bin ihm fern und unbekannt.

Nach einer Pause.

Doch nichts, nichts weiter mehr!
Ich warte deiner Wiederkehr.

Digitized by Google

Sie ergreift den Tomahawk.

Und find' ich dich, Wahpi, treulos doch,
Dann lebet meine Liebe noch;
Ich will mein Schweigen brechen,
Ich will mich rächen.

Sie läßt sich nieder als ob sie schlafen wollte. Unterdessen Geschrei aus der Ferne, die Komantschen kehren zurück.

Dritter Auftritt.

Wah-Hi-Ta mit den Komantschen. **Wahpi mit Maria.**

Wah-Hi-Ta.

Es ist ihm gut ergangen —
Sie ist gefangen.
Verkündet es laut:
Die Weiße ist des Rothen Braut.

Alle.

Zeig, großer Geist, wie groß du bist,
Wie weit dein Walten reicht,
Daß zwischen Sonnenniedergang
Und Aufgang nichts dir gleicht.

Alle fallen nieder, das Haupt zur Erde gesenkt. Auf den Schlag der Trommel erheben sie sich wieder:

Bring ihr, der Weißen, alles Schöne dar!
Bataten, Feigen, Nüss' und Reis,
Und goldne Colibri in's dunkle Haar!

Bring' Alles ihr was schön und wunderbar:
Korallen, Perlen, edle Stein' und Gold,
Bring ihr, der Weißen alles Schöne dar!

Laß sie umschwirren bunter Vögel Schaar,
Laß blühn für sie in unsern weiten Gau'n
Die allerschönsten Blumen jedes Jahr!

Digitized by Google

Mach ihr gehorsam Schlang' und Jaguar,
Und nimm sie auf als Tochter unsers Stamms
Und sei ihr Vater heut' und immerdar!

Während der letzten Worte hört man öfter Marias Ruf:

Wehe, weh mir!

Maria.

O Gott vom Himmel, steh mir bei,
Sei gnädig, wolle mich erlösen!
O mach mich frei
Von diesem wilden Volk, dem bösen!
Daß rein in allen Ehren
Ich kann zur Heimat wiederkehren.

Hilf mir Armen,
Laß mein Seufzen dich erbarmen!
Kannst du mein Geschick nicht wenden,
Magst du senden
Nun in aller meiner Noth
Mir den Tod!

Sie ringt die Hände und weint.

Wahpi.

Meine Geliebte, weine nicht!
Ueber uns Himmel lacht,
Unter uns Erde lacht —
Lach' auch du froh mir zu!

Meine Geliebte, weine nicht!
Deines Blickes Thränenflut
Fällt auf's Herz mir wie Glut —

Lach auch du froh mir zu!
Du traurig nur, und Alles lacht!

Maria.

Ich kann nur weinen Tag und Nacht.

Digitized by Google

Wahpi.

Nur Einen, Einen heitern Blick!

Maria.

Laß mich! zu herb' ist mein Geschick.

Wahpi.

Dein ist mein Herz und Alles dein —

Maria.

Und ich kann nie die deine sein!

Ninu von der Seite hinzutretend.

Fluch dir! Fluch dir und ewige Pein!

Sie verschwindet wieder.

Wahpi

naht sich Maria, als ob er sie umarmen wollte.

Ein freundlich Wort, nur Eins von dir!

Maria

abwehrend mit den Händen.

Hinweg von mir, hinweg von mir!

Wahpi.

Wirst du denn nie die meine sein?

Maria.

Ich werde niemals, niemals dein!

Ninu kehrt wieder.

Fluch dir! Fluch dir und ew'ge Pein!

Sie sinkt todt nieder.

Maria.

Alfred! Alfred!
Dir bin ich ergeben
Mit Leib und Leben,
So lang noch ein Glied sich regt,
So lang noch das Herz mir schlägt!

Digitized by Google

Dir blieb' ich treu in froher Zeit,
Treu bleib' ich dir in meinem Leid,
Treu dir in aller Noth,
Treu dir bis in den Tod.

Vierter Auftritt.

Die Deutschen kommen mit Alfred und Hugo an der Spitze. Es fallen mehrere Schüsse. Die Komantschen erheben ein lautes Geschrei, einige stürzen todt und verwundet hin, andere fliehen, andere kämpfen.

Wahpi

hält Maria mit der Linken umschlungen und kämpft mit der Rechten.

Frisch auf zum Streite!
Weicht nicht von meiner Seite!
Siegt oder erliegt!
Erliegt oder siegt.

Alfred ersticht den Wahpi.

Du sollst nie wieder den Mustang zäumen,
Du sollst nie wieder von Minne träumen;
Röther noch als des Abends Glut
Soll färben die Prärie dein Blut.

Wahpi stürzt todt nieder, Maria sinkt in Alfreds Arme.

Maria.

Alfred! Alfred!

Alle.

Der Kampf ist gelungen,
Der Sieg ist errungen!
Juchhe! juchhe! juchhe!

Alfred.

Endlich hab' ich dich gefunden
Nach so manchem bangen Gang,
Und der Liebe süße Stunden
Grüß' ich nun mit Sang und Klang.

Digitized by Google

Maria.

Endlich ist der Schmerz verwunden;
Der die Hoffnung fast verschlang,
Und so muß mein Herz gesunden,
Seit es sich sein Glück errang.

Alfred.

Ja, du bist mit mir verbunden,
Treu mit mir mein Leben lang:
Wieder hab' ich mich gefunden,
Seit ich endlich dich errang.

Maria.

Ja, du bist mit mir verbunden,
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!

Beide.

Endlich hab' ich dich gefunden,
Du, mein Glück, mein Traum, mein Sang!

Fünfter Auftritt.

Veranda vor Walthers Blockhaus.

Walther, Gertrud, Sturm.

Sturm.

Heil euch! Heil uns! ich bringe frohe Botschaft.
Ich lief zu Indianola ins Gasthaus —
Landsleute traf ich dort, die erst gekommen,
Und drunter, welch ein Wunder! Alfred Ritter
Und Hugo Ritter, unsre lieben Vettern!
Kaum war das Wort: Maria! ausgesprochen,
Maria ist geraubt! so hatten alle
Sich schon gerüstet: auf! wir wollen eilig
Nachsetzen diesen frechen Menschenräubern!
Fort ging's nach San Antonio de Bexar.

Digitized by Google

Walther und Gertrud.

Hab tausend Dank für diese frohe Kunde!

Sie umarmen ihn.

Sturm.

Als wir das Lager der Komantschen sahn,
Da hießen mich die Freunde heimwärts ziehn.
Denn, sagten sie, wir sind des Siegs gewiß.
Geh, tröste sie! es wird uns schon gelingen,
Wir werden euch Maria wiederbringen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Robert und Helena in Reisekleidern.

Robert.

Gott grüß' Euch, lieber Walther!
Bin ich dir noch bekannt?

Walther.

Mein Robert, lieber Alter,
Komm, reich mir schnell die Hand!
Ich habe oft an dich gedacht,
Und oft gefragt nach dir:
Was wol mein Vetter Robert macht?
Doch nichts erfuhren wir.

Gertrud.

Willkommen, Robert mit deinem Töchterlein!

Robert.

Ihr sollt uns beide herzlich willkommen sein!

Walther.

Bist du entflohen? bist du verbannt?

Robert.

Ich habe verlassen das Vaterland.

Digitized by Google

Walther.

Dies schöne Land, dies Volk so treu und gut!

Robert.

Umsonst geflossen ist das deutsche Blut.

Walther.

O weh, mein armes Vaterland!

Robert.

Es ist nun wieder in des Dänen Hand —
Man wird in fernen Tagen
Von uns nur singen und sagen:
Schleswig-Holstein stammverwandt.
Wir haben verloren das Vaterland.

Walther.

O weh, mein armes Vaterland!

Robert.

Wir haben verloren das Vaterland
Und nichts ist uns geblieben
Als unser Haß und Lieben,
Als unser Dulden und Leiden —
Drum war es Zeit zum Scheiden.

Der Heimat Schicksal mitzutragen,
Das hielt mich lange noch zurück,
Hatt' ich doch einst in schön'ren Tagen
Genossen auch ihr stilles Glück.

Doch giebt es oft im Menschenleben
Noch eine Pflicht, die schwerer wiegt,
Sie zwingt die Heimat aufzugeben,
So nah sie uns am Herzen liegt.

Die Liebe kennet keine Schranken,
Ihr Vaterland ist nur das Herz

Digitized by Google

In seinem Träumen und Gedanken,
In seiner Freud' und seinem Schmerz.

Zu Helene gewandt.

Und folgtest du des Herzens Zug,
So war's für mich schon Pflicht genug —
Nicht wahr, Helene, du gingest gern?

Helene.

Wer folgt nicht seines Glückes Stern!

Sturm.

Den Stern, den du suchest, er ist dir nah,
Vielleicht ist er vor den andern noch da.
Eh die anderen leuchten mit funkelndem Licht,
Wird er dir schau'n ins Angesicht.

Helene.

Ihr sprecht so räthselhaft, so dunkel,
Ich weiß nicht, was Ihr meint,
Denn zwischen des Himmels Sternengefunkel
Mein Stern wol kaum noch scheint,
Und jenes Lied was ich in meiner Heimat sang
So oft, ich muß es singen wol mein Leben lang:

So bist du endlich doch geschieden
Und ich muß bleiben hier zurück,
Und mit dir ist dahin mein Frieden,
Dahin mit dir mein Trost, mein Glück.

Ich blick' auf meine Rosen nieder,
Sie sehn mich an als fragten sie:
Wann kehret dein Geliebter wieder?
Und meine Thränen sagen: nie.

Die Nachtigallen hör' ich schlagen
So laut' und bang' als fragten sie:

Digitized by Google

Kehrt er nicht heim in diesen Tagen?
Und meine Seufzer sagen: nie.

Nie kann ich Freude mehr erwerben,
Nie soll ich finden Trost und Ruh:
Mein Leben ist ein täglich Sterben,
Denn ach! mein Leben warst nur du.

Sturm.

Ich will das Räthsel jetzt erklären dir.
So wisse denn: Maria ward geraubt,
Die Freunde setzen jetzt den Räubern nach,
Und unter diesen Freunden — ist — auch —

Robert und Helene freudig einfallend.

Hugo, Hugo, Hugo, unser Hugo!
O des Himmels wunderbare Fügung!

Alle.

O des Himmels wunderbare Fügung!

Helene.

O du, nach dem mein Herz verlangt,
Du mir entschwundener,
An dem mein ganzes Leben hangt,
Du wiedergefundener,
Du Stern voll Lebensglut und Pracht,
O steig empor in meines Lebens Nacht!

Ihr himmlischen Schaaren,
Ihr mögt ihn bewahren
Vor Banden und Ketten!
Ihr himmlischen Schaaren,
Ihr mögt ihn erretten
Aus Noth und Gefahren!
Ihr himmlischen Schaaren!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Schon vorher in der Nähe Hurrahrufe und Freudenschüsse. Maria blumenbekränzt von Alfred geführt, ihnen folgen wie im festlichen Zuge mit ihren Waffen Hugo, Thalberg, Waldmeister, Stiller ꝛc. Walther, Gertrud und die übrigen gruppieren sich, als wollten sie ihnen entgegen gehen; Helene stellt sich hinter ihren Vater, so daß sie von den Eintretenden nicht bemerkt wird.

Alle.

Wir kommen heim mit Siegesgesang,
Mit Jubel und Klang,
Wir bringen euch nur Heil und Glück,
Wir bringen euch Maria zurück.
Heil euch! Heil uns!

Wir haben geritten
Bei Tag und bei Nacht,
Wir haben gestritten
In blutiger Schlacht.
Heil euch! Heil uns!

Walther.

Maria, sag an, wer war dein Retter?

Maria.

Alfred Ritter!
Ihm sag' ich Dank, ihm heut' und allezeit:
Er hat mich aus den Schlingen Wahpis befreit.
Und allen muß ich Dank noch sagen,
Die unsre Feind' in die Flucht geschlagen.

Walther.

O Alfred, komm, sei unser Sohn!
Umarme mich!
Mein Herz weiß keinen schönern Lohn
Für dich.

Walther und Gertrud umarmen Alfred und Maria.

Digitized by Google

Alfred und Maria.

Mach dann auch unsern schönsten Wunsch noch wahr
Und laß ein Brautpaar sein dies Liebespaar!

Walther.

Ich bin nicht reich, doch bin ich auch nicht arm —
Nun was ich habe, soll auch Euer sein!
Lebt froh mit uns auf unsrer kleinen Farm!
Gott schenke seinen Segen und Gedeihn!

Gertrud und Sturm.

Wir bringen unsern Glückwunsch dar:
Es lebe hoch das neue Paar!

Alle.

Es lebe hoch das neue Paar!

Hugo zu Alfred gewendet.

Mich freut dein Glück als wär' es mein.

Er will ihn umarmen und erblickt Helene, die sich eben hervorgebogen hat.

Doch glücklich bist du nicht allein,
Auch ich, auch ich soll glücklich sein.

Helene eilt Hugo entgegen.

Du bist es, du bist es! auf ewig mein!

Hugo sie in die Arme schließend.

Auf ewig dein!

Robert zu Helene.

Groß war dein Opfer, groß dein Leiden,
O möchte sein so groß dein Lohn!

Zu beiden gewandt.

Lebt glücklich denn vereint ihr beiden,
Du meine Tochter, du mein Sohn!

Digitized by Google

Walther.

So sei was heute sich wiedergefunden,
Für's ganze Leben treu verbunden!

Alfred, Maria, Hugo, Helene.

Die Lieb' ist das Leben,
Das mußt du erstreben,
Das mußt du gewinnen
Mit muthigen Sinnen.

Chor.

Die Lieb' ist unser höchstes Ziel:
Laßt uns nach Liebe streben!
Wir leben hier ja nur so viel
Als wir für Andre leben.

Digitized by Google

Der Graf im Pfluge.

Oper

in vier Aufzügen.

Digitized by Google

Den Componiſten gegenüber als Manuſcript gedruckt.

Digitized by Google

Personen.

Hugo, Graf von Berchtesgaden.
Adelheid, seine Gemahlin. (Bruder Benedict.)
Aliuda, ihre Freundin.
Ello, des Grafen Vetter.
Soliman, Kalif von Bagdad.
Abdul, Aufseher der Sklaven.
Ein Bote.
Soliman's Hofstaat und Harem. Sklaven.
Hugo's Hörige: Landleute, Jäger und Sennen mit ihren Frauen und Kindern.
Ello's Jagdgefolge mit Windspielen.

Schauplatz im 1. und 4. Aufzuge und im 5. bis letzten Auftritte des 2. Aufzuges freier Platz und Garten vor Hugo's Burg; im 2. Aufzuge, Auftritt 1—4, Platz mit einzelnen Palmen, und im 3. Aufzuge der Garten des Kalifen.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Links eine alte Burg mit einem freien Platze, weiter rechts ein Garten mit einer schönen Aussicht, in der Ferne auf einer Anhöhe ein Kloster.

Erster Auftritt.

Der Wächter verkündet vom Thurme den Tag, indem er dreimal ins Horn stößt. Es öffnet sich die Burgthür.

Hugo.

Sei gegrüßt, du goldner Morgen,
Sei gegrüßt viel tausendmal!
All des Winters Müh'n und Sorgen
Fliehn vor deinem milden Strahl.

Heimgekehrt sind nun die Schwalben
Und es blüht der Schlehenstrauch.
Frohes Leben allenthalben,
Aufgeweckt vom Frühlingshauch.

Und es singen ihre Lieder
Alle Vögel freudevoll:
Ihnen ward die Heimat wieder,
Die ich nun verlassen soll.

Er setzt sich auf eine Bank und stützt das Haupt.

Zweiter Auftritt.

Hugo. Alinda.

Alinda.

Nachdenklich — tief gebückt —
Sag an, sag, was dich drückt.

Digitized by Google

Hugo erhebt sich.

Ich kann's wol sagen dir,
Was aber hilft es mir?
Es giebt auf Erden Schmerzen,
Die Niemand hat erkannt,
Die unter allen Herzen
Noch keines nachempfand.
Ich will sie gerne tragen
Und tragen sie allein,
Wollt' ich sie andern sagen,
Ich würde sie entweih'n.

Alinda.

Du hast in frohen Tagen
Geöffnet mir dein Herz,
So magst du heut' auch klagen
Der Freundin deinen Schmerz.
Ein ausgesprochen Leid
Ist nur ein halbes Leid.

Hugo.

Hör' dann, was mir so tief das Herz bewegt,
Und was ich auszusprechen nie gewagt.
Du weißt, Johanna war mit mir verlobt,
Doch ihre Eltern trennten diesen Bund.
Sie war gehorsam ihres Vaters Wort:
Den Frühling ihres Lebens, ja sich selbst
Begrub sie in des Klosters ew'ger Nacht.
Was sie ans Dasein noch gefesselt hielt,
War ihre stille Liebe nur zu mir.
Und endlich brach vor Sehnsucht ihr das Herz,
Und unversöhnt verließ sie diese Welt.
Seitdem erschien sie mir im Traum gar oft,
Sie sah mich an, als wollte sagen sie:

Digitized by Google

O bitte du für meiner Seele Heil!
Und jüngst in stiller Nacht bei Vollmondschein
Erschien sie mir und hielt ein Pilgerkleid
Mit rothem Kreuz in ihrer rechten Hand
Und in der linken einen Myrthenzweig:
O bitte du für meiner Seele Heil!
Auf daß ich sein kann bald des Himmels Braut
Und werde meinem Bräut'gam angetraut.
Und ich gelobt' ihr wie in ihre Hand,
Für sie zu pilgern in das heil'ge Land.

Alinda.

Du willst verlassen uns so lange Zeit?
Du kannst verlassen deine Adelheid?

Hugo.

Sag ihr, daß Gottes Stimme sprach zu mir
Und reuig mich zum heil'gen Grabe treibt.

Alinda.

So sei's! und wird es mir auch schwer,
Ich will erfüllen dein Begehr.
Gott gebe dir ein gut Geleit!
Gott tröste unsre Adelheid! Ab.

Dritter Auftritt.

Hugo auf einer Bank, in sich gekehrt, das Haupt gestützt. Ello von der andern Seite, die Armbrust auf der linken Schulter, den Falken auf der rechten Hand, mit Gefolge und Windspielen.

Ello und sein Gefolge.

Lustig ist das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erschallt,
hell erschallt,
Daß das Feld und der Wald
wiederhallt, wiederhallt:

Digitized by Google

Hali halo! hali halo!
Luſtig iſt das Jägerleben!
Hali halo, ho ho ho!

Er bemerkt Hugo.

Willkommen, Hugo! Ei, woher ſo früh?
So ſtill, ſo ernſt in dieſer ſchönen Zeit!

Hugo.

Schnell wechſelt auf der Erde Freud' und Leid.

Ello.

Auf den Winter folgt der Frühling:
Wohl uns, daß es Frühling iſt!
Glücklich, wer den kalten Winter,
Glücklich, wer ihn bald vergißt!

Laß ab, laß ab von deiner Traurigkeit!
Es harret unſer eine ſchöne Zeit.

Die Blüthe hangt an den Zweigen:
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Die Vögel locken zum Reigen:
Wer zöge nicht gern hinaus?

Chor.

Zum Reigen, zum Reigen hinaus!

Das Burgthor öffnet ſich wieder,
Das fahrende Volk zieht ein,
Beim Klange der Harfen und Lieder,
Da perlet der goldne Wein.

Chor.

Wer wollte nicht fröhlich ſein!
Wer wollte nicht werben und ringen
Um der Minne lohnenden Kranz?
Wer wollte nicht ſagen und ſingen
Von Liebes- und Frühlingsglanz?

Digitized by Google

Chor.

O Liebes- und Frühlingsglanz!

Auf einen Wink Ello's entfernt sich das Gefolge.

Ello.

Laß ab, laß ab von deiner Traurigkeit!
Es harret unser eine schöne Zeit.

Hugo.

Die Zeit der Fröhlichkeit —
Die Zeit ist mir gar weit.

Ello.

Was meinst du? sag mir an!
Ich kann fürwahr dich nicht verstehn.

Hugo.

O Ello, höre dann!
Ich muß zum heil'gen Grabe gehn,
Und du, mein Ello, bleib!
In deine Hut befehl' ich dir mein Weib.
Gelob, daß du zu jeder Frist
Ihr treuer Schutz und Beistand bist.

Ello.

Was Freund dem Freunde jederzeit,
Das bin ich dir und Adelheid.

Er reicht Hugo die Rechte.

Vierter Auftritt.

Hugo, Ello, Adelheid, Alinda.

Adelheid.

Hat der Morgen heute nur
Darum mich so angelacht,
Daß sich desto dunkler mir
Zeigen soll der Zukunft Nacht?

Digitized by Google

Hülle mich, du dunkle Nacht,
Dann in deine Schatten ein!
Kann ich je des Tags mich freu'n,
Seit ich leben muß allein?

Hugo.

Laß uns vertrau'n auf Ihn, der Alles lenkt,
Der Alles nährt und Alles speist und tränkt,
Des Lieb' und Gnade unermeßlich ist,
Der keines seiner Kinder je vergißt!
Er wird auch unser Vater sein
Und wird uns Hülf' und Trost verleih'n.

Adelheid.

O Scheiden, bitt'res Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht!
Seit du uns trennst, uns beiden,
Hast du aus Freud' in Leiden
Mein armes Herz gebracht.

Hugo.

Wol bitter ist das Scheiden —
Und dennoch muß ich fort,
Muß mich als Pilger kleiden,
Muß wandern, büßen, leiden
Am heil'gen Grabe dort.

Adelheid, Alinda, Ello.

So mag dich Gott geleiten
Fern über Land und Meer!
Er stehe dir zur Seiten,
Er wolle dir bereiten
Glückliche Wiederkehr!

Hugo umarmt Adelheid, geht dann mit Ello zur Burg.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Adelheid. — Alinda.

Adelheid.

So soll ich denn allein nun sein!
Welch furchtbar Wort: allein! allein!
Nur wer das Glück der Liebe kennt,
Weiß, was es heißt: vom Mann getrennt.

Alinda.

Du bist nicht auf der Welt allein,
Dein Freund und Schutz wird Ello sein.
Und ihm vertrauen können wir,
Er meint es gut mit uns, mit dir.

Adelheid.

Und doch — ich fühle mich so bang —
Du weißt, Alinda, wie er ist!
Sein leichter Sinn, sein Minnedrang
Zwingt ihn vielleicht, daß er's vergißt,
Daß er nur unser Schutzherr ist.

Alinda.

O liebe gute Adelheid,
Mach trüber nicht die trübe Zeit!
Wol klingt es schlimm: ich bin allein!
Doch darfst du ohne Freund nicht sein —
Das ist, was dich noch trösten kann.

Adelheid.

Kein Freund der Welt ersetzt den Mann.

Alinda.

Alles scheidet, liebes Herz!
Aber Alles kehret wieder:
Auch die Freude läßt sich nieder
Wo noch eben weilt der Schmerz.

Digitized by Google

Faſſe Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

Alles ſcheidet, liebes Herz!
Troſt und Hoffnung will nicht ſcheiden.
Hoffe denn in deinem Leiden,
Tröſte dich in deinem Schmerz!
Troſt und Hoffnung blieb auch dir,
Darum freue dich mit mir!

Frühling iſt es weit und breit —
Laß das Härmen, laß das Klagen!
Faſſe Muth in dieſen Tagen!
Freue dich der Frühlingszeit!
Faſſe Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

Sechster Auftritt.

Adelheid. Alinda. Hugo in Pilgertracht. **Ello.**

Hugo zu Ello.

Ich weiß, du meinſt es treu und gut —
So nimm mein Weib in deine Hut,
Und was du haſt verſprochen mir,
Verſprich auch ihr!

Ello zu Adelheid.

Gott mag denn meiner Seele walten!
Was ich gelobt, ich werd' es halten.

Er reicht Adelheid die Rechte.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Landleute, Jäger und Sennen mit Frauen und Kindern.

Hugo.

Willkommen, meine Holden allzumal!
Ich muß verlaſſen euch auf lange Zeit.

Digitized by Google

Treu wart ihr mir, so seid hinfort auch treu,
Treu eurer lieben Herrin Adelheid.
So schwört's in dieser letzten Stunde,
So schwört es mir aus Einem Munde!

Alle

entblößen das Haupt, knieen nieder und heben die Rechte empor.

Wir wollen treu sein insgemein!
Des soll Gott unser Zeuge sein.

Hugo.

Ich muß zum heil'gen Grabe wallen.
Erhebt euch denn und laßt zu Gottes Ehr'
Ein Lied erschallen
Und fleht um gute Wiederkehr!

Chor.

Wir wandern über Berg und Thal,
O Maria!
Und grüßen dich viel tausendmal,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
mit Sang und Schall.
Verleih uns deiner Gnaden Hort,
O Maria!
Und segn' uns heut' und immerfort,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, allezeit
Gieb uns armen Pilgern dein Geleit!
ja dein Geleit!

Bei der letzten Strophe setzt sich der Zug langsam in Bewegung, so daß bei den letzten Worten die Letzten die Bühne verlassen.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Im Vordergrunde einzelne Palmen, hinten ein weites Feld, worauf allerlei Arbeiter beschäftigt sind. Die Sonne geht unter.

Erster Auftritt.

Soliman, umgeben von seiner Leibwache.
Hugo als Sklav in ärmlicher Tracht.

Hugo in bittender Stellung.

Der Herr der Herren hat dir viel verliehn:
Ein weites Reich und gränzenlose Macht,
Macht über Tod und Leben gab er dir,
Doch auch des Herrschers allerschönstes Recht:
Die Gnade legt' er dir in deine Hand.
Um dieses Recht fleh' ich, o Herr, dich an:
Sei gnädig mir, laß frei mich sein fortan!

Soliman.

Ungläubiger, was wageſt du zu fleh'n?
Du haſt entweiht die heiligen Moſcheen,
Gerichtet nicht an Allah dein Gebet
Und des Propheten Fürwort frech verſchmäht.
Vorläufig mußt du bleiben, was du biſt.

Hugo.

O Herr, ich weiß es nicht was Brauch hier iſt.
Mein Gott iſt Aller Gott, dein Gott und mein:
Ich werde nie ſein Heiligthum entweih'n.
O Herr, laß Gnad' ergehn,
Laß mich umſonſt nicht fleh'n!

Digitized by Google

War je der Liebe Leid und Lust
In deiner Brust,
So hast du mit mir Armen
Erbarmen!
Du tödtest sonst nicht mich allein,
Du tödtest auch mein Weib,
Die meiner harrt in Sehnsuchtspein.

Soliman.

Genug! die Freiheit schenk' ich dir,
Doch muß dein Weib fußfällig hier
Mich bitten, dann nur mag's geschehn,
Dann könnt ihr beide heimwärts gehn. Ab.

Zweiter Auftritt.

Hugo.

Draußen im Frei'n
Im Sonnenschein,
Kaum Wasser und Brot —
Ich möchte verzagen!
Und muß es ertragen
Seit langen Tagen,
Und meine Noth
Darf ich nicht klagen!
Wär' ich todt!
Wär' ich todt!

Was soll die Freiheit mir,
Wird so die Freiheit mir bescheert?
Viel lieber sterb' ich hier,
Als daß mein Weib mir wird entehrt.

Nach einer Pause.

Nur ein Wandern ist das Leben,
Und wir wandern auf und ab,

Digitized by Google

Und wir hoffen, sehnen, streben,
Und das Ziel ist nur ein Grab,
Nur ein Grab für dich, mein Herz,
Deine Freud' und deinen Schmerz.

Vieles Schöne was wir hatten,
Sel'ger Stunden stilles Glück,
Ging dahin wie Traum und Schatten,
Und wir blieben nur zurück.
Und so schwindet allgemach
Alles hin und wir ihm nach.

Mag denn Alles sein geschieden
Um uns her auf unserm Pfad,
Wenn uns Eins nur bleibt hienieden,
Das Bewußtsein edler That,
Dann, o Tod, mag's morgen sein,
Ruhig, ruhig harr' ich dein.

Dritter Auftritt.

Hugo. Abdul.

Abdul.

Und der Kalif, sag was verhieß er dir?

Hugo.

O weh, ich schäme mich es zu gestehn.

Abdul.

Nur frei heraus! nicht schäme dich vor mir!

Hugo.

Mein Weib soll des Kalifen Gnad' erflehn —
Dann soll ich ungehindert weiter gehn.

Abdul.

Gieb einem Boten gutes Botenbrot,
Send' ihn der Frau und klag' ihr deine Noth.

Digitized by Google

Die Liebe läßt nicht ruhen sie zu Haus,
Die Liebe führet Alles, Alles aus.

Hugo.

So send' ich denn den Boten hin zu ihr —
O möcht' er bringen frohe Botschaft mir!

Vierter Auftritt.

Abdul. Hugo und die übrigen Sklaven.

Abdul läutet ein Glöckchen.

Welch ein schöner Augenblick
In des Sklaven Mißgeschick!
Wenn die Sonne sinkt,
Wenn der Abendstern blinkt,
Dann erst hat er Ruh' und Rast
Von des Tages Müh' und Last.

Die Sklaven kommen herbei.

Chor der Sklaven.

Müd' und matt
Ziehn wir heim zur Lagerstatt,
Müd' und matt.
Nur im Traum ist uns beschieden
Freud' und Freiheit, Ruh' und Frieden.
Ach! zu neuer Qual und Pein
Wecket uns der Sonnenschein.

Still, mein Herz
O sei still in deinem Schmerz!
Still mein Herz!
Endlich muß es doch auf Erden
Auch für uns noch Morgen werden.
Ja, wir hoffen, daß du einst
Uns, o Freiheitsmorgen, scheinst!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Scenerie wie im ersten Aufzuge.
Früh am Morgen.

Adelheid spielt die Harfe. **Alinda.**

Adelheid. Alinda.

Die Sterne sind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein,
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf frischbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Adelheid.

Hier war's wo er mich oft geherzt,
Wo ich mit ihm gar oft gescherzt.
Wir lebten und wir wußten's kaum,
Das Leben war ein süßer Traum.
In lauter Liebesseligkeit
Verging uns nur zu schnell die Zeit.

Alinda.

Wer steht wie du zu jeder Zeit
So tugendtreu in Lieb' und Leid?

Digitized by Google

Hoch über Feindes List und Hohn
Ragt deiner Tugend Herrlichkeit.
Dein ist der Sieg, dein ist der Lohn! Will fort.

Adelheid.

O bleib! was treibt dich fort von hier?

Alinda.

Gleich bin ich wiederum bei dir. Ab.

Sechster Auftritt.

Adelheid. Ello als Jäger.

Ello.

O schöne Frau, ich wünsch' Euch gute Zeit!
Ich bin zu Eurem Dienste gern bereit.

Adelheid.

Herr Ritter, diesmal thut's nicht noth.

Ello.

So oft ich meinen Dienst erbot,
Erhielt ich stets dasselbe Wort.

Adelheid.

Und dennoch fragt Ihr immerfort?

Ello.

O Adelheid, mein armes Herz,
Wie's für Euch glüht und tobt!

Adelheid.

O Ritter, treibet keinen Scherz!
Bedenkt, was Ihr gelobt!

Ello.

O Adelheid, mein armes Herz
Es ist — und bleibet — dein!

Digitized by Google

Adelheid.

O Ritter, gönnt mir meinen Schmerz!
Geht fort, laßt mich allein!

Siebenter Auftritt.

Adelheid. Ello. Alinda.

Alinda.

Ist Euer Weidwerk schon vollbracht?
Ihr hattet wol kein Glück?
Es ist noch kaum der Tag erwacht,
Da kehrt Ihr schon zurück.

Ello.

Gar deutlich ist mir jedes Wort,
Doch anders scheint der Sinn.
Zum Jagen treibt's mich wieder fort,
Weil hier ich übrig bin.

Alinda.

Wenn so Euch nur die Red' erscheint,
Bedaur' ich Euch gar sehr.
Ich sage stets wie ich's gemeint
Und sonst nichts mehr.

Ello.

Mein Glück ist nur
In Wald und Flur:
Dort find' ich es nur,
Wenn ich verfolge des Wildes Spur.

Er bläst sein Horn. Von allen Seiten kommt sein Gefolge mit Windspielen.

Chor.

Hussa! hussa! trarah!
Laßt los, laßt los die Meute!
Heut gibt es reiche Beute.

Digitized by Google

Hussassassa!
Seht da! seht da!
Ein Luchs, ein Fuchs,
Ein Eber, ein Hirsch!
Hoch lebe die Jagd! hoch lebe die Birsch!
Hussa! hussa! hussa!

Otto, sich verneigend, mit den Seinigen ab.

Achter Auftritt.

Adelheid. — Alinda.

Alinda.

Glück auf den Weg! Ich hab' ihn gern,
Wenn er uns fern ist, ja, recht fern.

Adelheid.

Ach! mir ist er so recht zur Qual!
O käme heim doch mein Gemal,
Daß er befrei'n mich endlich wollte
Von dem, der uns beschützen sollte,
Der nichts mehr weiß von Gewissen und Pflicht,
Und seinen Eid ihm täglich bricht;
Der um mein Herz für sich zu gewinnen,
Weiß immer neue Ränke zu spinnen;
Bald sei mir Hugo untreu worden,
Und denke nimmer an Wiederkehr,
Bald sei er getreten in einen Orden,
Bald sei er gestorben auf dem Meer.

Alinda.

Groß ist dein Dulden, deine Pein —
Doch größer wird dein Lohn einst sein!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Adelheid. Alinda. Ein Bote.

Adelheid,

Bist du ein Bot' aus fremdem Land?

Bote

kniet nieder und überreicht einen Brief.

Ich bin's — ein Graf hat mich gesandt.

Adelheid. Alinda.

O der frohen heißersehnten Kunde.

Alinda.

Ja, so tönt's mit Recht aus Einem Munde.

Adelheid liest.

Er lebt! Er lebt!

Alinda.

Heil dir! er lebt!

Adelheid.

Doch ach! ein Sklav — und — das noch nicht genug:
Er zieht den Pflug!

Zum Boten gewandt.

Ich will ihn retten
Aus Noth und Bedrängniß,
Aus Qual und Gefängniß,
Aus Banden und Ketten.

Doch ach! ein schwaches Weib —
Unmöglich kann ich mit dir gehn:
Ich kann die Reise nicht bestehn —
Das sag du meinem Ehgemal;
Sag, daß ich dulde Angst und Qual,
Daß ich mich sehne immerfort —
Sag Alles, Alles Wort für Wort!

Digitized by Google

Daß mir vor Schmerz
Fast bricht das Herz — —
Du lieber, lieber, guter Mann,
O weh, daß ich nie kommen kann!

Nach einer Pause.

Jetzt, Freund, geh in die Burg hinein!
Dort wird gereicht dir Speis' und Trank,
Und auch ein gutes Botenbrot;
Erquicke dich und ruh dich aus!

Der Bote verneigt sich und geht fort.

Zu Alinda.

Ich will ihn retten
Aus Noth und Bedrängniß,
Aus Qual und Gefängniß,
Aus Banden und Ketten.
Ein Mönch im här'nen Gewand,
Ein Mönch, die Harf' in der Hand,
So zieh' ich über Land und Meer,
So zieh' ich umher die Kreuz und Quer.
Es soll durch Singen
Mir endlich gelingen:
Ich werd' ihn befrei'n,
Und er wird mein,
Auf ewig mein!

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Garten des Kalifen. Die Sonne geht unter.

Erster Auftritt.

Abdul. Hugo. Der Bote.

Abdul.

Der Bot' ist wieder heim und bringt Euch Kunde.
Hier ist er! hört sie selbst aus seinem Munde!

Hugo.

Sag, Bote, sag, was bringst du mir?

Bote.

O Herr, nur wenig Gutes bring' ich dir.

Hugo.

Wie geht's der Gräfin Adelheid?

Bote.

Sie lebt, doch nur in Traurigkeit.

Hugo.

Was bringst du sonst für neue Mähr?

Bote.

Unmöglich sei die Fahrt hieher.

Hugo.

Sprach sie denn gar kein tröstlich Wort?

Bote.

Sie sprach von Frauenehre —
Vom ungestümen Meere —
O könnt' ich ihn retten
Aus Banden und Ketten —
Sie klagt' und weinte immerfort.

Digitized by Google

Hugo.

So muß ich denn die letzte Hoffnung schwinden sehn,
Und elend hier zu Grunde gehn.

Abdul.

Am nächsten ist die Hülfe dann gar oft,
Wenn nichts das Herz mehr wünscht, und nichts mehr hofft.
Geh an dein Werk, du weißt, wie schlimm es ist,
Wenn der Kalif nur Einen dort vermißt.

Hugo ab.

Zweiter Auftritt.

Abdul sieht den Bruder **Benedict** kommen, eilt ihm entgegen und führt ihn auf den Vorplatz. Unter einer Palme setzt sich der Mönch nieder.

Abdul.

Wie gut, daß dich der Bote mitgebracht!
Ein großer Freund des Saitenspiels und Sangs
Ist Soliman, wie aller Welt bekannt.
Die Heimat aller Künst' ist sein Palast.
Kein Sänger trat noch je in dieses Haus,
Der nicht erfreut von hoher Gastlichkeit
Und reich an Ehr' und Gold draus Abschied nahm.
Von deines Sanges Zaubermacht und Kraft
Hat mir der Bote Wunderding' erzählt.
Eh der Kalif mit seinem Hof erscheint,
Sing mir ein Lied zu meiner Freud' und Lust!

Es wird Dämmerung.

Bruder Benedict mit Begleitung der Harfe.

O tausend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunst,
Für deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunst.

Du hast mich aufgerichtet
In mancher Noth und Pein,

Digitized by Google

Hast manchen Streit geschlichtet
In meines Herzens Schrein.

Du hast in trüben Tagen
Mir meinen Sinn erhellt,
Mich wie ein Kind getragen
Durch allen Lug der Welt.

Du hast mir viel verliehen:
Geduld und Muth und Kraft,
So daß ich konnte ziehen
Zur fernen Heidenschaft.

Du wirst mich auch geleiten
Heim über Land und Meer
Und wirst mir Sieg bereiten
Nach froher Wiederkehr.

Dritter Auftritt.

Der Garten wird festlich erleuchtet: überall an Bäumen und Sträuchen Lämpchen in allerlei Farben. — Soliman in voller Pracht mit seinem ganzen Hofstaat und Harem. — Die Frauen mit Stirnbändern von Blumen, Edelsteinen und Perlen und langen Schleiern. — Mohren tragen Sessel herbei, andere halten Fächer von Pfauenfedern. — Soliman nimmt auf einem thronartigen Sessel Platz, vor ihm wird ein kostbarer Teppich ausgebreitet, um ihn gruppiert sich das Gefolge. — An der einen Seite Bruder Benedict, der sich gleich anfangs tief verneigt hat.

Soliman.

Sang ist der Wein, den der Prophet erlaubt,
Sang ist der Huris schönster Zeitvertreib,
Sang ist der Sel'gen Lust im Paradies,
Des Lebens edelster Genuß ist Sang.

So singe denn, daß meine Seele sich
Ins Land der Seligen hinüberwiegt
Und dieser Welt vergißt auf kurze Zeit.

Digitized by Google

Br. Benedict.

Ich komm' aus fernen Landen,
Ich ſing' euch neue Mähr:
Der Frühling iſt vorhanden
Und tritt mit mir daher,
Er bringet Blumenkränze
Und Sang und Spiel und Tänze
Und Luſt und Fröhlichkeit.

Doch mehr als Blumenkränze,
Als Luſt und Fröhlichkeit,
Als Sang und Spiel und Tänze
Und ſelbſt die Frühlingszeit —
Das iſt ein Wunſch für heute,
Worauf ich längſt mich freute,
Der mir im Herzen liegt.

So will ich Blumen brechen
In meines Herzens Hag,
Ich will den Wunſch ausſprechen
Zu dieſem ſchönen Tag:
Wie heute ſei beſchieden
Dir Ruhm und Freud' und Frieden
Und alles Glück der Welt!

Chor.

Dir Ruhm und Freud' und Frieden
Und alles Glück der Welt!

Soliman.

Du biſt kein Mönch, biſt eine Peri nur,
Die mich entrückt hat in die Himmelsflur.
O ſinge fort, daß ſchon mein Herz vergißt,
Daß noch die Erde ſeine Heimat iſt.

Digitized by Google

Br. Benedict.

Mein Herz ist eine Blumenkrone,
Noch unberührt und ungeknickt,
Die jeder Zeit zum Trotz und Hohne
Still blüht und froh gen Himmel blickt.

Nichts störet ihre sel'ge Ruhe,
Sie lebt, als lebte sie für sich.
In ihres Kelches stiller Truhe
Ist Alles nur ein Wunsch für dich.

Sie will dir ihre Düfte spenden,
Will nicken, winken nur nach dir,
Mit jedem Athemzuge senden
Ein Lied und einen Gruß von mir.

Soliman.

Wie singst du so süß und lieblich,
Du Zauberin Nachtigall!
Welch eine fröhliche Botschaft
Ist deines Liedes Schall!
Ein Frühling sel'ger Gefühle
Zieht ein in unsere Brust;
Wir leben und athmen wieder
Der Jugend entzückende Lust.

Und wenn ich dich höre singen,
Wird mir so wohl und so bang,
Du wiegst in liebliche Träume
Mich ein mit deinem Gesang.
Mir träumt von glänzenden Blumen,
Vom güldenen Sternenheer;
Ich seh' und höre den Jammer
Der düsteren Erde nicht mehr.

Digitized by Google

Und wenn ich dich höre singen,
So wird's so still umher,
Als wenn ich in seliger Ruhe
Da droben im Himmel wär'.
Die Klagen und Seufzer verstummen,
Kein Mißklang weiter ertönt,
Als wären die Herzen nun alle
Mit ihrem Schicksal versöhnt.
Wie soll ich würdig nun belohnen dich?
Dein Sang geht über allen Erdensold.
Was wünschest du? o Sangesmeister, sprich!
Und willst du Edelsteine, willst du Gold?

Br. Benedict.

Nur deine Gnade fleh' ich an —
Gieb, Herr, mir den gefangnen Mann,
Der drüben zog den Pflug!

Soliman.

Sonst nichts von Allem, was ich habe?

Br. Benedict.

Das ist genug!

Soliman.

Und willst du keine andre Gabe?

Br. Benedict.

Es ist des Ordens streng Statut:
Sei arm! verzicht' auf Hab' und Gut!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hugo.

Soliman.

So nimm den Mann! frei ist er jetzt und dein!

zu Hugo.

Und du sag Dank nur ihm, nur ihm allein.

Digitized by Google

Hugo zum Mönch.

O du mein Retter, bin ich jetzt dein Sklav?
Muß ich dir folgen jetzt, wohin es sei?

Br. Benedict.

Sei was du willst, sei Fürst, sei Graf,
Herr oder Knecht, frei bist du, frei!

Hugo.

So nimm zum Dank denn meine letzte Habe —
Nimm diesen Ring von meiner Hand!
So arm ich bin, ich muß zum heil'gen Grabe.
Leb wohl, und grüß mein Vaterland! Ab.

Br. Benedict nimmt den Ring, hebt die Harfe empor und verneigt sich. Alles geleitet ihn.

Chor.

O singe noch lange, lange
So wunderbar wie heut,
Daß uns in deinen Gesängen
Die schön're Welt erfreut.
Wir bringen die Zähre der Freude
Dir dar, den herrlichsten Kranz,
Du Liebling edeler Herzen,
Du Zierde des Frankenland's.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Schauplatz wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Adelheid. Alinda.

Alinda.

O wie freu'n wir uns, wenn ein Frühlingstag
Endlich heiter lacht über Feld und Hag!

Wenn ein Falter froh durch die Luft sich schwingt
Und ein Blümchen still aus der Knospe springt.

Wenn der letzte Schnee rieselt hin als Quell
Durch die grünen Au'n rein und silberhell.

Wenn zum ersten Mal uns mit frohem Schall
Aus dem jungen Laub grüßt die Nachtigall.

Unser Herz geht auf, wie das Blümelein,
Und es freuet sich auch am Sonnenschein.

Freue du dich auch, wie der Frühlingstag,
Der da heiter lacht über Feld und Hag!

Adelheid.

Dein Herz kann wieder fröhlich sein
Und meins vergeht in Sehnsuchtpein.

Alinda.

Du bist der Lieb' und Treue dir bewußt,
Auf Ruh' und Freude hat ein Recht dein Herz.

Digitized by Google

Dir blieb die Liebe, blieb die Sangesluſt —
Das iſt ein Troſt in deinem herben Schmerz.

Adelheid.

Hugo! Hugo!
Könnt' ich wandeln durch die Auen,
Blumen pflücken mir zum Strauß!
Könnt' ich von den Bergen ſchauen
Weit ins grüne Land hinaus!
Und du gingſt an meiner Seite
Heiter wie die Frühlingswelt,
Und du gäbſt mir das Geleite
Uberall durch Wald und Feld!

Alinda.

Doch auch der Frühling währet nicht lang:
Bald iſt verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen iſt öd' und traurig die Welt.
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat ſeine Zeit!
Frühling und Winter, Freuden und Leid,
Hoffen und Fürchten, Ruh'n und ſich Müh'n,
Kommen und Scheiden, Welken und Blüh'n.
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Weil uns des Lebens Sonne noch ſcheint,
Wollen wir leben liebend vereint,
Wollen der Zukunft Wetter nicht ſcheu'n,
Wollen des Augenblicks uns erfreu'n!
Was auch des Himmels Fügung uns giebt,
Glücklich iſt nur das Herz, das da liebt!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen.

Ello grüßt ohne ein Wort zu sagen. Adelheid und Alinda thun, als ob sie ihn nicht bemerken.

Adelheid.

Wenn ich nichts mehr habe,
Nichts auf dieser Welt,
Bleibt mir eine Himmelsgabe,
Die mich aufrecht hält,
Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,
Eins ist noch mein Theil:
Treue Liebe bis zum Grabe
Bleibt mein Trost, mein Heil,
Wenn ich nichts mehr habe.

Adelheid und Alinda ab.

Dritter Auftritt.

Ello.

Sie geht und sieht sich nicht mal um —
Sie gab mir kaum ein freundlich Neigen.
Ich stand vor Scham und Liebe stumm,
Sie sprach genug: das war ihr Schweigen.

O Himmel, gieb mir Muth und Kraft
Im Kampf mit meiner Leidenschaft,
Daß ich als Freund und Ehrenmann
Vor Hugo's Blick bestehen kann!

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Ello. Hugo als Pilger.

Ello.

Wer schleicht so schwer
Im Pilgerkleid
Zur Burg einher?

Er erkennt Hugo und eilt auf ihn zu.

Gott sei gelobt und benedeit!

Beide umarmen sich.

Ello spöttelnd.

Wie wird sich freuen Adelheid!
Sie wird sich fühlen neugeboren —
Sie ist vor Sehnsucht bleich und schwach,
Die Welt ist längst für sie verloren —
Ihr Dasein ist Ein Weh! Ein Ach!

Hugo.

Ein Weh? Ein Ach?
Und ließ mich doch in meinem Ungemach?

Ello.

So stets allein ward's ihr zu bang:
Sie zog den vorigen Sommer lang
Als fahrende Frau von Fest zu Fest —
Und hat gesungen und Harfe geschlagen,
Und wie sich wol erwarten läßt,
Auch manchen Sieg davongetragen —
Ich sage nur was man so spricht.

Hugo entrüstet.

So sehr vergaß sie ihre Pflicht!
Weh mir! weh mir!
Ist das ihr Lied von Treue,
Das sie ihr Leben lang

Digitized by Google

Und immerfort auf's Neue
Mir armen Manne sang?
Ist das ihr Lied von Treue?

Fünfter Auftritt.

Hugo. Ello. Die Burgleute und Hörigen, die sich nach und nach eingefunden haben.

Chor.

Willkommen! willkommen!
Wunderbar hat dich der Herr geleitet
Dir und uns zum Heil.
Große Freude hast du uns bereitet,
Größ're sei dein Theil!
Wir wollen singen und fröhlich sein!
Zieh ein! zieh ein! zieh ein!
Willkommen! willkommen!
Der du unser Wünschen, unser Hoffen
Heut' erfüllet hast,
Unsre Herzen alle stehn dir offen,
Komm, ersehnter Gast!
Wir wollen singen und fröhlich sein!
Zieh ein! zieh ein! zieh ein!

Hugo.

Dank euch, ihr meine Guten, Lieben!
Dank euch, daß ihr mir treu geblieben!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Adelheid und Alinda kommen auf den Jubel von der Burg eilig herbei.

Adelheid

erblickt Hugo, eilt auf ihn zu, ihn zu umarmen.

Groß war mein Leiden, größer ist mein Lohn!

Digitized by Google

Hugo sich kalt wegwendend.

Ha! All dein Lieben ist nur Spott und Hohn!

Adelheid ernst.

Mein Hugo, sag' um Gotteswillen! wie?

Hugo.

O hätt' ich nie dich wiedergesehen, nie!
Zieh' durch die Lande wieder
Und kehre nie zurück
Und singe deine Lieder
Von Treu' und Liebesglück!

Adelheid verbirgt sich das Angesicht und verschwindet.

Alinda zu Hugo.

Sie kam, um froh dich zu begrüßen —
Du wandtest dich mit Spott und Hohn.
Du sollst dein Wort, das herbe, büßen,
Du sollst gebeugt zu ihren Füßen
Empfangen Reu' und Leid zum Lohn!

Wär' auch ein ganz Verläumderheer
Mit dir gekommen über's Meer —
Rein wie der lichte Sonnenschein,
Wie frischgefall'ner Schnee so rein,
So würde glänzen Adelheid
Durch ihrer Tugend Herrlichkeit!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Adelheid als Bruder Benedict mit der Harfe.

Adelheid auf Hugo zueilend.

„So nimm den Mann! frei ist er jetzt und dein!"
Also sprach Soliman.
Wer kam zum Danke da heran?

Digitized by Google

Wer reichte mir von seiner Hand
Den Ring als seines Dankes Pfand?

Sie überreicht ihm den Smaragdring. Hugo stürzt vor ihr nieder und verhüllt sein Angesicht. Sie hebt ihn empor und drückt ihn ans Herz.

Ello vor ihr knieend.

Gnade! Gnade!

Adelheid winkt ihm aufzustehen.

O fleh zu Ihm, der unser Schicksal lenkt,
Daß Er dir Kraft zur Reu' und Buße schenkt!

Ello.

Soll ich Vergebung auch von dir empfahn?

Adelheid.

Vergessen hab' ich, was du mir gethan.

sich liebevoll zu Hugo wendend

Das ist das Lied von Treue,
Das ich dir oftmals sang.
Ich sing' es dir auf's Neue
Und sing's mein Leben lang.

Hugo.

Neuer Frühling, neues Leben,
Neues Leben auch für mich!
Denn der Himmel hat gegeben
Beides mir, er gab mir dich.

Wenn ich drum dich froh begrüße,
Heute dich an diesem Tag,
Grüß' ich alles Lieb' und Süße,
Was ich mir nur wünschen mag.

Ist mir dieses Tags beschieden
Manche frohe Wiederkehr,
Nun, so will ich mir hienieden
Wünschen von der Welt nichts mehr.

Digitized by Google

Hugo und Adelheid.

Jahre mögen kommen dann,
Jahre mögen schwinden;
Jedes, jedes soll fortan
Uns in Liebe finden.
Unser Glück soll immer sein:
Ich bin dein und du bist mein!
Und so soll uns beiden
Einst der Tod nur scheiden.

Chor.

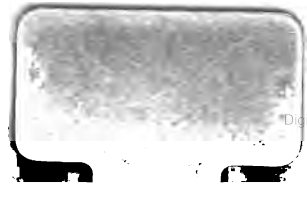
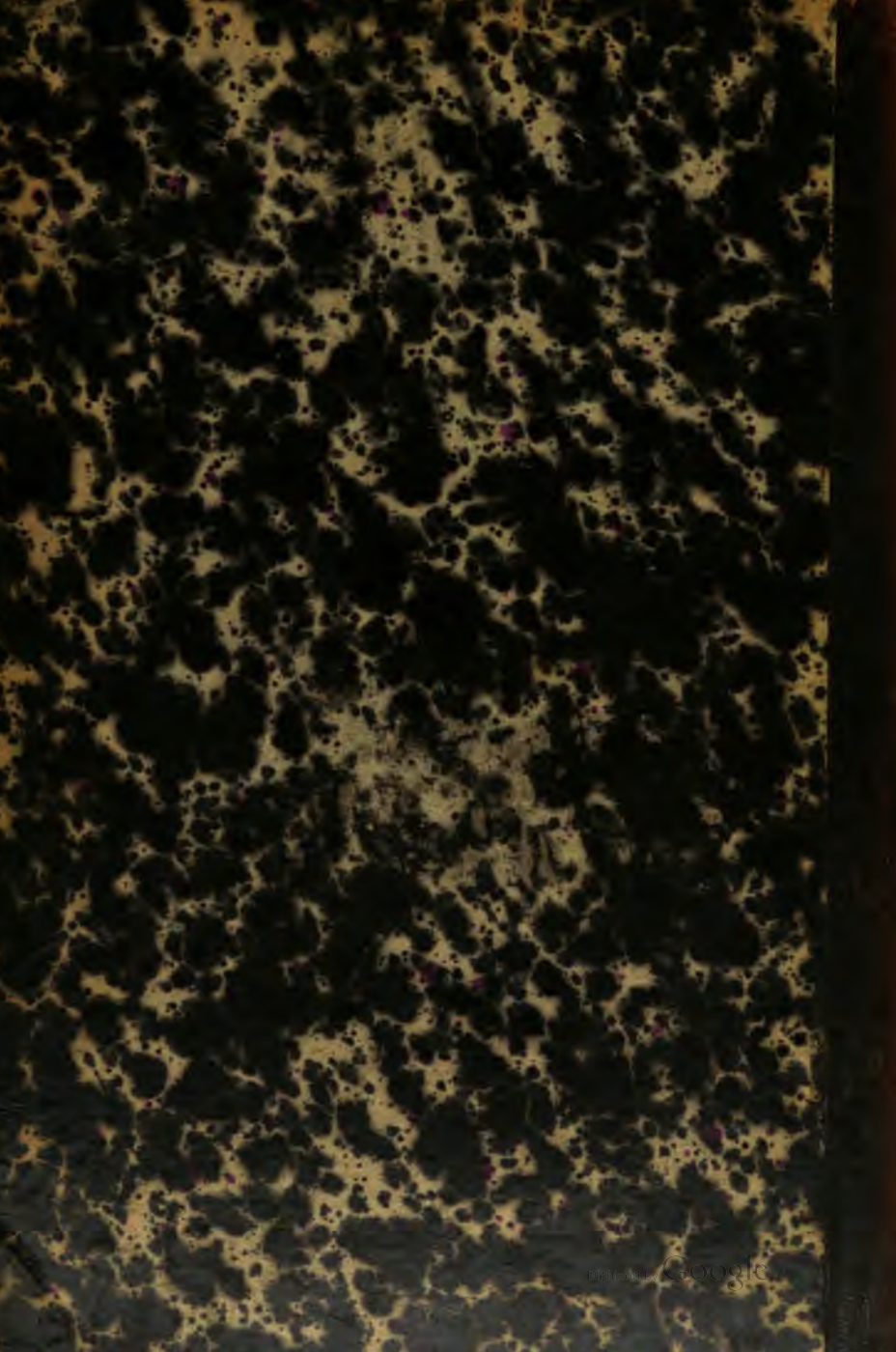
Danket dem Herrn aller Herren,
Denn seine Güte währet ewiglich.
Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge geworden, und die Erde,
Und die Welt geschaffen worden,
Bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Hallelujah!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google